It. sing. 1450 v (1.

2 Bde.

592

2 Bde

<36603772880014

<36603772880014

Bayer. Staatsbibliothek

Reiſen
durch verſchiedene Gegenden
Deutſchlandes
in Briefen.

Von

Klement Alois Baader.

Erſter Band.

Augsburg,
bey Chriſtoph Kranzfelder,
1808.

H5/66/131

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Weder mit der demüthigen Entſchuldigung, daß ich es wage, zu der Legion von deutſchen Reiſebeſchreibungen, die in allen möglichen Formen exiſtiren, auch die meinige aufzuſtellen — noch mit der ſtolzen Anmaſſung, irgend eine andre Reiſebeſchreibung durch die meinige zu verdrängen, das heißt, ohne zu kriechen, und ohne zu pralen, trete ich mit gegenwärtigen Briefen vor dem Publikum auf, und es mag beſtimmen, ob es die übrigen bereits fertigen Bände dieſes Werkes auch in ſeine Hände haben, oder mir im Pulte als Manuſcript liegen laſſen will. Denn da ich nicht unter die Schriftſteller gehöre, die ums Brod ſchreiben, und im

 Schweiß

Schweiß ihres Angeſichts bei den Buchhändlern um den kärglichen Taglohn arbeiten; ſo verliere ich wol nichts weſentliches, wenn kein zweiter und dritter Band dieſer Briefe erſcheint, und werde nicht ſo unverſchämt ſeyn, die Fortſezung dem Publikum aufzudringen, wenn es kein Behagen an dieſem erſten Bande fände, ſondern mich in dieſem Falle mit der nämlichen Beſcheidenheit zurükziehen, mit der ich nun anftrete.

Das Tribunal der Kenner ehre ich, will aber von ihm keine Gnade, nur Gerechtigkeit, und werde jede rechtliche Zurechtweiſung, und jede gründliche Belehrung mit Vergnügen benüzen, aber nicht die geringſte Notiz vom Räſonnement derjenigen nehmen, denen es an Einſichten, mich zu beurtheilen, und an Gründen, mich zu tadeln fehlt.

Vorzuerinnern habe ich übrigens nur folgendes:

So ſelten ich bei den litterariſchen Produkten, die bisher von mir gedrukt erſchienen, meinen Namen vorzuſezen pflegte, und ſo wenig

der

der Name auch zur Sache macht, ſo glaube ich doch, jeder Reiſebeſchreiber ſoll ſeinem Werke ſeinen ehrlichen Namen (wenn er einen hat) vorſezen, zum Siegel und Zeugniß, daß ſeine Erzälungen wahr ſind, und Er ſich darum finden laſſe. Blos aus dieſer Urſache ſteht dieſesmal mein Name dem Werke vor.

Die meiſten Reiſebeſchreiber ſorgen für Eine Gattung Leſer, und vergeſſen alle die übrigen. Der Eine liefert blos Verzeichniſſe von Inkunabeln, und der Andere erwähnt nur ſeiner botaniſchen Erndte, die er auf der Reiſe machte. Ich ſorgte, ſo viel mir möglich war, für das Intereſſe der meiſten Leſer, und habe daher, um einigen nicht zu troken zu werden, litterariſche Nachrichten in den Noten vorgebracht, und die Quellen angeführt, wo man dieſe Nachrichten noch umſtändlicher, als bei mir finden kann. Man ſieht übrigens wohl, daß einige Anmerkungen jünger, als das Datum der Briefe ſelbſt ſind, welches daher kömmt, weil ich die meiſten der vorkommenden Oerter öfter bereiſet habe.

Wollte man endlich zum voraus die Gegenden wiſſen, die im zweiten Bande beſchrieben werden, ſo kann ich für jezt nur anzeigen, daß darin die Städte: **Regensburg, Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Würzburg, Baireut, Amberg** u. ſ. w. die Abteien Banz, Eberach u. ſ. vorkommen, überhaupt aber in den erſten drey Bänden zuſammen ganz **Baiern**, die **ober Pfalz, Schwaben**, und **Franken** enthalten ſeyn ſollen.

Freiſing, am 2. Jul. 1795.

Klement Alois Baader.

Innhalt

Innhalt des erſten Bandes.

Erſter Brief.

Stadt Landsberg am Lech, ehemaliges Jeſuitercollegium. Buchloe, Hofgericht. Städtchen Mindelheim. Reichsſtadt Memmingen, Lage und Alter derſelben, Stadtbibliothek und Kirchen, Gewerbe. Abtei Ottobeiern, Kirche, Stifter, Stiftungsbrief, Bibliothek. Wurzach. Abtei Weingarten, Kirche und Schazkammer. Fleken Altorf. Reichsſtadt Ravensburg. Abtei Weiſſenau, Stifter, Bibliotheken zu Weingarten und zu Weiſſenau. Bodenſee, Gröſſe, und Eintheilung deſſelben. Der Rhein. Stadt Mörsburg, Seefart. Stadt Koſtanz, Beſchaffenheit derſelben, Domkapitel, und Klöſter, Gelehrte, Kolonie der Genfer, Gebäude des ehemaligen Concilii, Rheinbrüke, Domkirche. Inſel und Stadt Lindau, Damenſtift. Stadt Bregenz, und Gegend. Abtei Petershauſen. Kloſter St. Adelhaid. Inſel Mainau. Inſel Reichenau, Weinberge, Kirchenſchäze, Bibliothek. Von Kloſterbibliotheken überhaupt. Seewein.

Zweiter Brief.

Herrſchaft Vallei. Kloſter Weiharn. Schlierſe, Ort, und See, Inſel. Hohenwaldek. Ruinen. Die Schlierach, Gegend, Weinberg. Alpenbeſuch. Alpenſitten. Das Kloſter Tegernſee, Bibliothek. Stifter.

Eggern, St. Quirinol, Buchdrukerei des Kloſters, Kirche, Marmor, Fiſche. Fiſchbachau. Birkenſtein. Perlenmuſcheln. Marktfleken Mirsbach. Steinkolen. Gebürgreiſe. Das Joſephsthal. Der Spizing- und Grünſee. Der Wendelſtein. Der Breitenſtein. Jagd, Kleidung der Landesbewohner in den ſüdlichen Gebürgen von Baiern und Tyrol.

Dritter Brief.

Schloß Schleisheim, Oekonomieanſtalt, Schloßgarten. Marktfleken und Schloß zu Dachau, Landgericht Dachau, Garten, Gegend. Städtchen Friedberg. Schwaben. Reichsſtadt Augsburg, Alter, Bevölkerung und Größe dieſer Stadt, Wiſſenſchaften und Künſte, Buchdruker, Maler, Kupferſtecher, und andere Künſtler, Schriftſteller, das Rathhaus, das Zeughaus, Springbrunnen, Römiſche Alterthümer, Geſchlechter, Domkapitel, Stifte und Klöſter, Freskogemälde an Häuſern, Domkirche, Biſchöfliche Reſidenz, Abtei zu St. Ulrich, übrige Klöſter, katholiſche und evangeliſche Kirchen, Stadtbibliothek, Privatbibliotheken und Sammlungen, Gebäude der Herren von Liebert und Schüle, Theater, Fuggerei. Spitäler, Waiſenhäuſer und Gegend um Augsburg, Münz- und Bibelſammlungen des Hrn. Pfarrer Steiners zu St. Ulrich. Stadt Donauwört, Lage und Geſchichte derſelben, das Kloſter zum Heil. Kreuz, übrige Kirchen und Gebäude. Der Schellenberg. Kloſter Niederſchönfeld.

feld. Das Städtchen Aichach. Ruinen vom Schloß Wittelsbach.

Vierter Brief.

Städtchen Pfafenhofen. Scheuern. Ingolſtadt, Lage und Geſchichte dieſer Stadt, Veſtungswerke, Garniſon, Univerſität, Schriftſteller, Bibliothek, Kirchen, die Militärgärten. Donaumoos. Stadt Eichſtätt, Reſidenz, Gemäldeſammlung, Dikaſterien, Hofſtaat des Biſchofs, Armen= und Brandverſicherungsanſtalten, Domkirche, Wilibaldchor, Kirchenſchäze, Domkapitel und Kollegiatſtifte, Kirchen, St. Walburgen=Kloſter, und übrige Klöſter, Steinbrüche, Hofbibliothek, Armarium und Naturalienſammlung, Weiſſenburgerwald, Alterthümer, Kobenzel-Garten, Hofgarten. Die St. Wilibaldsburg, Schloß, Zeughaus, Arbeitshaus. Das Kloſter Rebdorf, Bibliothek. Obereichſtätt. Vom Hochſtifte Eichſtätt.

Fünfter Brief.

Städtchen Moosburg, Alter und Gegend deſſelben. Stadt Landshut, Lage derſelben, Rentamt, Garniſon, Geſchichte der Stadt, Kollegiatſtift zu St. Martin, Thurm und Kirche, übrige Kirchen und Klöſter in Landshut. Schloß Trausniz. Die Städtchen Dingolfing, und Vilshofen. Stadt Paſſau, Alter, Lage, und Gewerbe derſelben, Vorſtädte, der Inn und die Donau, die Reſidenz, übrige merkwürdige Gebäude, das Oberhaus, der neue Holländergarten, Sommerpallaſt des Biſchofs, weibliche

Bil=

Bildung in Paſſau. Engelhardszell. Kaiſerliche Mauth. Stadt Linz, Schloßberg, Gegend, Zeugmanufaktur, Militär, Privatſammlungen. Die Städtchen Wöls und Vöklabruk. Frankenmarkt. Von Oeſterreich überhaupt.

Sechster Brief.

Schloß und Fleken Haag. Ampfing. Ampfingerſchlacht. Städtchen Mülldorf am Inn. Kloſter Ramſau. Altenöttingen, Walfart und Kapelle, Kirchenſchäze, Probſtei- und Kollegiatſtift, Stifts- und Malteſerkirche, übrige Gebäude. Schloß Winring. Städtchen Neuötting. Rentamt und Stadt Burghauſen, Schloß und Kirchen, Landwirthſchaftliche Geſellſchaft in Burghauſen, Geſundheitsbad. Schloß Diſtling. Walfart zu Heiligenſtadt. Landgericht, und Städtchen Erding.

Siebenter Brief.

Ebersberg. Stadt Waſſerburg, Geſchichte und Beſchreibung derſelben. Stein, ehemalige Felſenburg daſelbſt. Stadt Traunſtein, Salinen daſelbſt, und Beſchreibung derſelben, Brunnhaus, Salzpfannen, Holztrift. Inzel. Rauſchenberg, Gallmeibergwerk daſelbſt. Schnee-Lähnen. Gebürgwege. Die Wand. Der Thumſee. Der Karlſtein. Städtchen Reichenhall, Gegend, Salzquellen, Steinarten, der Grabenbach, merkwürdige Waſſerfart, das Brunnhaus, die Gradierhäuſer, das Sudhaus. Ueber die neue Einrichtung des bairiſchen Salinenweſens. Holztrift, und Sägemülen, Alter der Salzwerke in Reichenhall.

Hall. Salzverträge mit Salzburg. Kloſter St. Zeno. Vom Hochſtifte Salzburg, Vorzüge des Landes, Regierung und Geſchichte, Auswanderungen, Größe und Bevölkerung, Gebürge, Gold- und Eiſenbergwerke im Salzburgiſchen, und ihre Erträgniß, Meſſingwerke, Steinbrüche und Manufakturen, Städte, Märkte, und Eintheilung des Hochſtifts, Vorzüge des Erzbiſchofs zu Salzburg, Hofſtaat, und Dikaſterien, Militär.

Achter Brief.

Stadt Salzburg, Lage derſelben, Reſidenzplaz, der Hofbrunnen, die Reſidenz, Domkirche, Domkapitel, Neubau, Kapitelplaz, Chiemſeehof, Kirche und Kloſter der Theatiner, das Sigismundthor, der Marſtall, Winter- und Sommer-Reitſchule, der Mönchberg, ſeine Lage und Ausſichten, die Abtei zu St. Peter, Univerſitätskirche und Gebäude, Profeſſoren, Univerſitätsbibliothek, Hofbibliothek, Bibliothek zu St. Peter, übrige Bibliotheken, Naturalien- und Mineralienſammlungen in Salzburg, dermalige Schriftſteller daſelbſt, Rathhaus, Sommerreſidenz Mirabell, Gebäude und Gärten, Theater, die Kaſernen, der Lorettograben, Dreifaltigkeitskirche, das Prieſterhaus, Sebaſtianskirche und Kirchhof, des Theophraſtus Paracelſus Grabmal, Kapuzinerberg, die Vorſtädte, Leopoldskrone, Gemäldeſammlung, das St. Johannesſpital, Luſtort Aigen, Bergveſtung, Zeughaus, Luſtſchlöſſer Cleſsheim und Hellbrun, der Untersberg, die Kaiſerquelle. Städtchen

chen Hallein, daſige Salinen, Beſchreibung des Dürenberges, und der Einfart in dieſen Salzberg, Salzweſen, Manufaktur in Hallein, Gegend.

Neunter Brief.

Markt Teiſſendorf. Kreſſenberg. Bergen, Gegend, Gebürge, Bergwerk, Eiſenhütten, Hochöfen, Erträgniß der Eiſenwerke zu Bergen, Eiſenhammer Schloß Hohenaſchau, Lage, Waſſerfall. Chiemſee, Grösſe und Gegend um den See. Chiemgau. Inſeln im See. Kloſter, Oekonomie, Torfſtecherei. Frauenchiemſee. Der Markt Roſenheim, Meſſingfabrik und Drathzug, Geſundheitsbad. Aibling.

Zehenter Brief.

Reiſe nach Ulm, Lage und Gegend der Stadt, Gebiet und Gränzen deſſelben, Bevölkerung, ältere Schikſale der Stadt, Einnahme im Jahr 1702. Feſtungswerke, Militär, Pläze, Patricier, Aemter und Gerichte, Zünfte, Gaſthöfe, Staatswirthſchaft, das Münſter, Größe und Alter deſſelben, der Münſterthurm, Dreifaltigkeits= und Barfüßerkirchen, Gymnaſium, Frauenkloſter, katholiſche Kirchen, Wengenkloſter, Rathhaus, Stadtbibliothek, älterer Zuſtand der Litteratur zu Ulm, Buchhandlungen, und Wagneriſche Buchdrukerei, Schriftſteller und Sammlungen, Manufaktur, und Handlungen, Manuſcripte über Ulm, Schauſpielhaus, Zeughaus, und andere Gebäude, weibliche Bildung, Gebräuche.

Erſter Brief.

Koſtanz, im Hornung 1789.

Ich ſchreibe Ihnen, mein lieber Freund! von der Gränze Deutſchlands aus, ohne dieſesmal über dieſe Gränze zu kommen, und ſehe Helvetiens Berge vor mir, wie Moſes das gelobte Land ſah. Es wird mir aber ein andermal vom Schickſale gegönnt ſeyn, die glückliche Schweiz zu ſehen, der Natur und Verfaſſung ſo viele weſentliche Vorzüge geben, und da es jetzt nicht geſchehen kann, tröſte ich mich mit der Jahreszeit, welche nun ohnehin eine Reiſe durch Helvetien nicht nur unangenehm, ſondern beynahe unmöglich machen würde. Indeſſen machte ich doch ſchon von hier aus kleine Streifereyen in einige Dörfer vom Kanton Zürich, und Sie ſollen nun, meinem Ihnen in M. gegebenen Verſprechen gemäß, von meiner Reiſe hieher, und von allem, was ich hier ſehe, einen ganz genauen Bericht haben.

Am 9ten Hornung frühe um halb 3 Uhr verließ ich Freiſing in Geſellſchaft des Baron N. Wir hatten einen bequemen Reiſewagen, Extrapoſt und 2 Bediente, überhaupt fehlte es uns an keiner Reiſebequemlichkeit, wohl aber an gutem Wetter, und eben deswegen auch an guten Wegen. Wir fuhren über Garching nach München, wo wir, ohne uns aufzuhalten, Pferde wechſelten. Zu Pfaffenhofen und zu Inning geſchah das nämliche, am letztern Orte machten wir Mittag. Abends kamen wir in der bairiſchen an der Gränze Schwabens gelegenen Stadt Landsberg an. Dieſe Stadt liegt am Lechfluß,

und hat ein kurfürſtliches Pfleggericht ſammt einer Salzniederlage; ſonſt lag ein Bataillon Infanterie in Garniſon hier, das dem Ort mehr Lebhaftigkeit gab, als er nun hat. Unweit dem Lechthor ſteht das Kloſter der Urſuliner-Nonnen. Auf einer ſehr ſchönen Anhöhe, dem kurfürſtlichen Schloß gegenüber ſteht das herrlich gebaute ehemalige Jeſuitercollegium, welches **Schwikard** Graf von **Helfenſtein** im J. 1578. mit Bewilligung Herzogs **Albrecht** ſtiftete. Die oberdeutſche Provinz der Jeſuiten hatte hier ihr Noviziat, und das Kollegium wurde bey Einführung des Maltheſerordens in Baiern zu einer Malteſer Kommende gemacht. Die Stadt Landsberg iſt von keinem ſehr hohen Alter, und kömmt erſt im J. 1315. zum erſtenmale unter dem Namen einer Stadt vor. Ich war vordeme ſchon öfters hier, und wir hatten alſo keine Luſt, uns aufzuhalten, ſondern fuhren in der Nachtdämmerung weiter. Gleich vor dem Thore mußten wir, weil der Eißſtoß eine Woche vorher die Brücke ruinirte, einen gefährlichen Umweg nehmen; überhaupt waren die Wege wegen dem ſchlimmen Wetter, und den ausgetretenen Flüſſen äuſſerſt ſchlecht.

In der Nacht kamen wir über Holzhauſen nach **Buchloe**, wo wir für drey Stunden Nachtquatier nahmen, und ſchläfriger aufſtanden, als uns niederlegten. Es iſt an dem Orte ein berühmtes und immer bevölkertes Zuchthaus, und die erſte Neuigkeit, die man uns im Gaſthofe erzählte, war, daß vor wenigen Tagen einige Züchtlinge entſprungen ſeyen, die nun die Gegend unſicher machen. In der untern Wirthsſtube zechten an drey großen Tiſchen eine Menge Leute, die mir alle ſo verdächtig vorkamen, daß ich ſie wohl ſämmtlich für entlaufene Züchtlinge hätte halten mögen. Man trinkt in dieſen

ſen Gegenden wenig braunes, ſondern das ſchwäbiſche Gerſtenbier, das ſehr helle und leicht iſt. Im nächſten Walde gleich auſſer Buchloe an der Landſtraſſe hiengen an einem großen Galgen zehn halb und ganz verfaulte Miſſethäter, der Wind trieb die Knochen aneinander, und für Auge und Ohr war dieſes Spektakel in der Nachtdämmerung ſehr ſcheußlich. In Baiern, Oeſterreich, im Salzburgiſchen und den meiſten deutſchen Gegenden iſt die barbariſche für Geſundheit und Moralität der Landesbewohner gleich ſchädliche Gewohnheit, die gehängten am Galgen verfaulen zu laſſen, ſeit mehrern Jahren abgeſtellt. Es iſt auch ein Anblick dieſer Art, wie der zu Buchloe war, für die Ortsobrigkeit wenig empfehlend, und zeugt von noch ſehr rohen Begriffen der Polizey und Juſtizpflege.

Am 10ten frühe nach 6 Uhr kamen wir im bairiſchen Städtchen **Mindelheim** an, wo ich auch vordeme ſchon öfters war. Die ganze Grafſchaft Mindelheim iſt ungefähr zwey Meilen lang, und eben ſo viel breit. Die Stadt hat gegen 400 Häuſer, und liegt ſieben Stunden von Memmingen. Es iſt ein ehemaliges Jeſuitenkollegium, und ein Gymnaſium, dann ein Franziskanerkloſter da. Die Stadt iſt klein, aber artig, und im Poſthauſe fand ich die reinlichſte und beſte Bedienung auf dieſer ganzen Reiſe. In der Pfarrkirche liegen einige Herzoge von Teck begraben; auſſer der Stadt auf einem angenehmen Hügel liegt ein Wallfarthskirchlein, und ein landesherrliches altes Schloß, das im 30jährigen Kriege viel litt, und ſich bald in Ruinen verwandeln wird.

Mittags kamen wir nach **Memmingen**, einer freyen Reichsſtadt im ſogenannten **Algöw**, deſſen Einwohner faſt alle Proteſtanten ſind: ſie liegt am Fluß Aach in

einer ſchönen Gegend, und iſt ringsum mit Hopfengär= ten umgeben. Der Magiſtrat iſt ganz evangeliſch und beſteht aus 3 Bürgermeiſtern, 2 geheimen und 14 andern Räthen. Auſſer dem ordentlichen Rathe iſt noch das Stadtgericht von 21, und der große Rath von 44 Per= ſonen da. Das geiſtliche Miniſterium beſteht aus einem Superintendenten und 4 Pfarrherren. Es iſt falſch, was einige Reiſebeſchreiber behaupten, daß Memmingen ſchon unter Römer Zeiten ſtand, und daß **Ptolomäus** durch den Namen **Druſomagum** unter den Städten **Rhätiens** dieſes Memmingen verſtanden habe: es kömmt auch auf der Landkarte des **Peutingers** nicht vor. Mem= mingen war ſchon unter K. **Friedrich** I. eine Reichsſtadt, und litt im 30jährigen Kriege ſehr viel. Die Stadt hat 1200 Häuſer und gegen 10,000 Einwohner. Das der Stadt gehörige Gebiet hält (nach **Haid**) 2 Quadratmei= len, 21 Ortſchaften und 4500 Unterthanen. Die Stadt= bibliothek hat auſſer mehrern ſchätzbaren Alterthümern und Denkmälern der erſtern Buchdruckerkunſt einige wichtige Werke von der Kirchengeſchichte. Die Pfarrkirche zu St. Martin beſitzen die Proteſtanten ganz, die Frauenkirche haben ſie mit den Katholiken gemein. Es iſt auch ein Auguſtiner= und ein Franziskanerkloſter da, und ein Spi= tal, das der Landvogt **Heinrich**, Herr zu **Weiſſenhorn** und **Maurſtätten** im J. 1010. ſtiftete, und Kaiſer **Lud= wig** der Baier 1337. mit einer Freyung beſchenkte, und den Kreuzherren übergab.

Am

*) Der reiſende Franzoſe in ſeinen Briefen über Deutſch= land ſagt: „Memmingen nimmt ſich unter den verfalle= nen Reichsſtädten, die das Reich um Nachlaß ihres Kon= tingents bitten müſſen, und wirklich Dörfer geworden ſind, ſehr aus. Es hat einige Manufakturen, und ſieht wirk

Am andern Morgen wollte ich die nur eine halbe Stunde von Memmingen entlegene Karthauſe Buchs-

wirklich einer Stadt etwas ähnlich. Im J. 1449. entſtand am St. Gallentage in der Martinskirche wegen den Betſtühlen eine Uneinigkeit unter den Weibern, die in der Kirche ſelbſt eine große Schlägerey unter denſelben veranlaßte. Die Geiſtlichkeit meinte, man müſſe nun die entheiligte Kirche von neuem einweihen, aber der Rath widerſetzte ſich mit allem Nachdruck, weil es nur Weiber geweſen wären.„ — Ich kann ſolche Anekdoten weder erzählen, noch verbürgen, weil mir die Chronik nicht zu Geſichte kam, aus der Herr Profeſſor Risbeck ſeine Hiſtorien genommen haben mag, aber bey allem Verfall der Reichsſtädte iſt Memmingen weder ein Dorf, noch ein unanſehnlicher Ort; ich durchſtreifte die Stadt von einem Ende zum andern, und fand eben nicht die ſchönſte, aber auch keine Stadt, welche ſo ſehr herabgeſetzt zu werden verdient, als es der reiſende Franzoſe thut. Ich ſahe ſehr hübſche und freundliche Leute und überall Spuren und Zeugniſſe großer Gewerbſamkeit, und beſuchte in der kurzen Zeit meines Aufenthals alle öffentliche Gebäude. Gerken ſagt: „Memmingen iſt ein nahrhafter und volkreicher Ort, der unter allen ſchwäbiſchen Reichsſtädten, wenn man Augsburg ausnimmt, das ſtärkſte Gewerbe hat. Die Stadt hat einen ſtarken durchgehenden Handel und eine anſehnliche Spedition von Waaren, ſo von Nürnberg, Augsburg u. ſ. w. nach der Schweiz, Italien und Tyrol hier durchgehen, ſie treibt auch einen ſtarken Handel mit ſchwäbiſcher Leinwand, Getraide nach der Schweiz, Hopfen und bairiſchen Salz.„ ſ. I. Theil von Gerkens Reiſen p. 178. — Unter den Gelehrten von Memmingen zeichnen ſich der Superintendent Johann Georg Hermann, der Rektor Keberle, und H. Schelhorn aus, die ſämmtlich aus ihren Schriften bekannt ſind. Unter den alten Impreſſis

heim beſuchen, weil mir aber die Abtey **Ottobeiren**, welche 3 Stunden entlegen iſt, wichtiger war, fuhr ich dahin. Ottobeiren iſt eine reiche und fürſtlichgebaute Benediktinerabtey. An der Kirche wurde 27 Jahre lang gebaut, und die Verzierungen ſind mit mehr Verſchwendung, als Geſchmack vergoldet; die Decke am Gewölbe iſt ein ziemlich gutes Gemählde von einem Tyroler **Zoiner**. Das Schnitzwerk an den Chorſtühlen iſt ſehr ſchön, im Ganzen aber iſt alles zu ſehr mit Golde überhäuft. Das Kloſter ſtehet unmittelbar unter dem Reich, nachdem es ſich von der Schutzgerechtigkeit des Hochſtifts **Augsburg** im J. 1626. losgekauft hat. Im J. 1764. feyerte das Kloſter das tauſendſte Jahr ſeiner Stiftung, bey welcher Gelegenheit die neue Kirche eingeweihet ward. Stifter von dieſem anſehnlichen Kloſter war **Syllachus**, Herzog

der Stadtbibliothek zeichnet ſich ein von *Nicolaus Jenſon* gedruckter Quintilianus und ein ſehr ſchöner Lactantius in Folio ohne Anzeige des Druckorts aus. Memmingen hat aber ſelbſt bald nach Entſtehung der Buchdruckerkunſt Monumente derſelben geliefert. Im J. 1482. wurde zu Memmingen gedruckt: Ars memorativa notabilis perara ad omnes facultates utiliſſima. Memminge per me Albertum Kune de Duderſtatt Mogunt. dyoeceſ. fol. und im nämlichen Jahre: Faſciculus temporum. Im J. 1483: S. Antonini archiep. florent. opus de eruditione Confeſſorum. S. Criſoſtomi Sermo de penitentia. Henrici de haſſia regulæ ad cognoſcendam differentiam inter peccatum mortale & veniale. Und im J. 1484.: Bernardi Perger introductorium in artem grammaticam. In allem ſind 56 Incunabula bekannt, die Memmingen zum Geburtsort haben, und gelehrte Leſer können die umſtändliche Beſchreibung derſelben in Zapfs älteſten Buchdruckergeſchichte Schwabens, und in Panzers vortrefflichen *annal. typograph.* Tom. II. finden.

Herzog der Franken und Landvogt von Alemannien. *) Zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts unter Abt Leonhardi hatte das Kloſter eine eigene Buchdruckerey. Die ſehr ſchöne Bibliothek hat an alten gedruckten Büchern und Handſchriften (das wichtigſte Stück iſt ein Codex membranac. homiliarum in klein Folio literis Merovingicis ſemi uncialibus Sæc. VIII. ſcriptus. Für dieſen

*) Ich ſetze den beſonders wegen den am Ende beygeſetzten Drohungen intereſſanten Stiftungsbrief des Kloſters ganz her:

„Anno Incarnationis dominicæ ſeptingenteſimo ſexageſimo quarto, regnante Carolo glorioſo Romanorum Imperatore. Ego Sylachus ex Alemania vir nobilis ac præpotens, et uxor mea Erminsvvint cum filiis noſtris Gauziperto epiſcopo, Totone clerico, ſimul & Dagoberto Laico, monaſterium in domate proprio, quod diviſum et ſeparatum liberaliſſime a cunctis coheredibus noſtris contraximus, et poſſidemus in loco, qui vocatur Ottenbura, ſecundum eccleſiaſticam inſtitutionem et judicum leges, in Dei nomine conſtruimus, atque fundamus. Omnia igitur prædia et mancipia, totamque familiam noſtram omnipotenti Deo, et B. Petro apoſtolorum principi, nec non inviſtiſſimo Martyri S. Alexandro abhinc in legitimam ac perpetuam dotem pro incolumitate utriusque vitæ, et pro remedio animarum parentum noſtrorum præfato monaſterio delegamus, eo pacto, eaque ratione, ut nulli hominum liceat, hanc Donationem aliquatenus infringere, aut unquam commutare, ſed ad victum fratribus & veſtitum ſummo & vero Regi Deo inibi militantibus perpetualiter deſerviant. Si quis autem invaſor, quod abſit, aut Tyrannus hanc noſtræ donationis confirmationem irruperit, *anathema ſit a Deo, et mors ſuper eum aeterna veniat, vivensque in infernum per omnia ſaecula cruciandus deſcendat! amen! amen!* Hi ſunt teſtes, qui viderunt hæc & audierunt: Canto, Hilti, Oteno, Landolfus u. ſ. w.„

(oder ſind dem Kloſter ſchon 200 Dukaten geboten worden) und auch an neuern beſonders größern Werken viel Schätzbares.

Am 12ten paſſirten wir die große ſchöne Herrſchaft **Wurzach**, den Thiergarten und das Städtchen **Wurzach**, wo die Grafen **Truchſeß** von **Waldburg Wurzach** ihr Reſidenzſchloß haben, das in der That, ob es gleich noch nicht ausgebaut iſt, fürſtlich herſieht. Hier ſchlug An. 1525. **Georg Truchſeß** am Charfreytage 7000 aufrühriſche Bauern. Das Schloß hat zwey Seitenflügel, die mit dem Eingange ein Quadrat formiren. Vom Schloß gegenüber iſt das Poſthaus. Am Thor ſteht eine ordentliche Wache: denn der Graf hält eine Kompagnie Soldaten. — So wahr es iſt, daß die Zerſtückung in ſo viele gar zu kleine Herrſchaften, wie man beſonders in dieſem Theile von Schwaben antrift, ihr Verderbliches hat, eben ſo wahr iſts, daß dieſe Zertheilung auch ſelbſt dem Ganzen wichtige Vortheile verſchafft. So unabhängig als ſo ein Reichsgraf iſt, kann er in jedem Verſtande der Schöpfer des Glücks ſeiner Unterthanen ſeyn; ich machte mir, da ich dem großen Schloßhofe gegenüber ſtand, ein Ideal ſo einer glücklichen kleinen Monarchie, und würde noch lange fortgeträumt haben, wenn mich nicht das Poſthorn in den Wagen gerufen hätte. Die Herrſchaft **Wurzach** liegt zwiſchen der Herrſchaft **Kisleg**, Grafſchaft **Wolfeck**, Herrſchaft **Waldburg**, und den Abteyen **Ochſenhauſen** und **Roth**, und kam durch **Klara** Gräfin zu **Reifen**, Grafens Johann Gemahlinn an das Truchſeſſiſche Haus.

Wir kamen nun durch die Herrſchaft **Wolfeck** nach **Weingarten**, wo eine prächtige Benediktinerabtey iſt, die ſchon in die Konſtanzerdiöceſe gehört. Der Marktflecken,

flecken, an dem ſie liegt, heißt **Altorf**. **Welf** der 2te, 3te, 4te und 5te, **Heinrich** der 3te, und **Welf** der 6te haben dieß Kloſter mit vielen Dörfern und Zehenten begabt. K. **Heinrich** der vierte hat es zum unmittelbaren Reichsſtande aufgenommen. Die Abtey beſitzt auch die Reichsherrſchaften **Blumeneck**, **Brochenzell**, **Hagnau** und **Liebenau**. Das Kloſter **Hofen**, eine Benediktinerabtey am **Bodenſee** ward der Abtey Weingarten im J. 1130 einverleibt. Die Anhöhe, auf der das Kloſter mit ſeinen prächtigen Gebäuden liegt, heißt der St. Martinsberg. An der Kirche iſt von 1714 bis 1724 gebaut worden; ſie iſt groß, hoch, helle, und vereint Pracht mit Geſchmack, ſowohl die Fresko- als Oelmalereien ſind vortrefflich, und die Orgel iſt ihrer Größe wegen berühmt. In der Schatzkammer befindet ſich eine Ciſta reliquiarum von Silber mit vielen ächten alten römiſchen Gemmen, auch ein Codex Evangel. mit einem prächtigen ganz goldenen mit alten Edelgeſteinen beſetzten Deckel, ſammt vielen ſilbernen Statuen. Die Bibliothek verdient geſehen, und ihrer Schätze wegen bewundert zu werden. In dem nächſt am Kloſter gelegenen Flecken **Altorf** iſt der eigentliche Sitz des kaiſerlichen Landgerichts von Schwaben. In dieſer Gegend fängt man ſchon an, Weinberge und Weingärten zu ſehen, die offen an der Straſſe ſtehen, und im Herbſte eine Reiſe durch dieſe Gegenden angenehm machen müſſen.

Der nächſte Ort, an den wir kamen, war die freye Reichsſtadt **Ravensburg**, die paritätiſch iſt, und am Fluß **Schus** liegt. Die Katholiken beſitzen 3 Klöſter und 2 Kirchen, und die Proteſtanten die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, die Karmelitenkirche iſt beyden Glaubenspartheyen gemein. Die Stadt hat ungefähr 700

Häuſer, und gegen 5000 Einwohner. Das Gewerb beſteht hauptſächlich in Manufakturen, Papier, Feldbau und Weinbau; dieſe Stadt hat einen großen Jagddiſtrickt, und aus einem Begnadigungsbriefe des Kaiſers Friedrich des 3ten vom Jahr 1478. trägt ſie das Oberforſtamt und Waldgericht über das Altorfergehölze vom Reiche zum Lehen. Seitwärts und nur eine kleine halbe Stunde von Ravensburg am Fluße Schus liegt die Prämonſtratenſerabtey Weiſſenau, ſie ward im J. 1145. von Gebizo von Biſenberg geſtiftet. Wir giengen Nachmittags dahin, und Abends wieder nach Ravensburg zurück, um von da in der Nacht weiter zu reiſen. Wir mußten aber gegen 2 Stunden auf Pferde warten, weil der Poſtmeiſter die ſeinigen nicht zu Hauſe hatte, und in der ganzen Stadt erſt nach langer Zeit 4 an Farbe und Größe ganz verſchiedene, Pferdähnliche Thiere auftreiben konnte. Die Nacht war ſehr finſter, es warf viel Schnee, und die Poſtillons konnten vor Wind und Schneegeſtöber die ganze Nacht hindurch nur im Schritte fahren. *)

Am

*) Ueber die beyden Klöſter Weingarten und Weiſſenau habe ich noch eine litterariſche Anmerkung beyzuſetzen. Der geſchickte Pater Prior in Weingarten Gerhard Heß hat im J. 1781. eine Geſchichte ſeines Kloſters herausgegeben. Sie hat den Titel: Prodromus monumentorum guelficorum: ſeu Catalogus abbatum imperialis monaſterii Weingartenſis a potentiſſ. illius nobiliſſ. gentis principibus fundati. Ex monumentis domeſticis aliisque coævis ſcriptoribus collectus a R. P. gerardo Heſs. 4. mai. Aug. Vindel. 1781. Mit Recht ſpricht Hr. Hofrath Zapf in ſeinen Reiſen mit Wärme von den Handſchriften, die man in der Bibliothek zu Weingarten antrift. Es ſind mehrere Handſchriften des durch ſeine

hiſto-

Am Morgen vom 15ten kamen wir durch Stadel und Markdorf, Vormittags durch Ittendorf. Das Wet-

ter

hiſtoriſchen Werke bekannten P. Gabriel Bucelins, und ein prächtiger Codex da, der das *Chronicon Weingartenſe*, oder den ſogenannten Monachum Weingartenſem enthält, der ächt, und von den Ausgaben, beſonders aber von der letztern, die Hr. Hofrath Jung zu Hannover im fünften Bande von *Scheidii originibus guelficis* lieferte, ſehr verſchieden iſt. Dieſer wird in den Monumentis Guelficis, die H. Prior Heß herausgiebt, den erſten Platz einnehmen, und wer ſollte es nicht wünſchen — wird jeder Gelehrte mit Hofrath Zapf ſagen — daß dieſe für die Geſchichte ſo herrliche und prächtige Denkmaale recht bald zum Vorſchein kommen mögen! Ein gar treffliches Manuſcript iſt auch der Codex: *Vita S. Anſcharii.* Sie können über dieſen Codex, der bey der ſo oft gedruckten Lebensbeſchreibung dieſes erſten Hamburgiſchen Erzbiſchofs noch gar nicht genützt worden, und doch ohne allem Zweifel der älteſte iſt von allen denen, davon die Abſchriften genommen worden ſind, eine richtige und ſehr umſtändliche Beſchreibung in Phil. Wilh. Gerkens Reiſen erſtem Bande S. 124. bis 141. leſen. Der berühmte Abt Martin Gerbert, dermalen Reichsfürſt und Abt zu St. Blaſien beſchreibt in ſeinen Reiſen durch Alemanien auch mehrere Handſchriften der Bibliothek zu Weingarten. Die Zahl der vorhandenen Manuſcripte mag ſich gegen 600 belaufen. Es würden noch mehr Codices vorhanden ſeyn, wenn nicht ein Brand vom J. 1578. die Hälfte der Bibliothek verzehrt hätte. Unter den alten Impreſſis iſt eine Auflage von des *Cicero* Büchern von den Pflichten vom Fuſt 1465, Decretum Gratiani zu Straßburg 1471. durch Heinrich Eggeſtein gedruckt, Concluſiones & Deciſiones rotæ romanæ. Mogunt. 1477. und viele andre merkwürdig. Das älteſte unter denſelben iſt: Clementis papæ Conſtitutionum Codex unacum apparatu Dni Joh.

Andreæ

ter fieng an ſich aufzuheitern, und nun ſahen wir das kleine deutſche Meer, den prächtigen fünfzehn Stunden langen **Bodenſee** (lacus bodamicus, Coſtnizer- oder Bregenzerſee zwiſchen Schwaben und der Schweiz, durch welchen der Rhein fließet) und an der Nordſeite, von der wir kamen, die biſchöfliche Coſtnizische Reſidenzſtadt **Mörsburg** vor uns. Hier reſidirt der Biſchof, deſſen Einkünf-

Andreæ auf Pergament. Mainz 1460. Zwey merkwürdige Werkgen ſind auch in der Bibliothek, nämlich ein Gebetbüchlein des D. Luthers zu Wittenberg gedruckt, und einige Werklein des Erasmus mit dem Beyſatze: Chorherrn des heiligen Auguſtins, und 1509. in Antwerben gedruckt — Von der Abtei Weiſſenau iſt eine Geſchichte unter dem Titel heraus: Hiſtoria Imperialis canoniæ Minor augienſis Sacri, candidi et exemti ordinis præmonſtrat. in alma Circaria ſuevica, ab anno milleſ. centeſ. quadrageſ. quinto, qui erat primus fundationis annus, uſq. ad annum milleſ. ſeptingenteſimum ſexageſ. tertium ex antiq. et authen. Documentis compilata a P. ambroſio *John*. 4. Conſtant. 1763. Einen Theil der Inkunabeln von der Bibliothek zu Weiſſenau liefert der Abt und Biſchof zu Ptolomais Carl Ludwig Hugo in ſeinen annalibus Sacri et canonici ordinis præmonſtratenſis. Es exiſtirt aber von dieſem ſchätzbaren und nun ſeltnen Werke nur der erſte Theil, er enthält zwey Bände, und hat den Titel: Sacri et canonici ordinis præmonſtratenſis annales in duas partes diviſi. pars I. Monaſteriologiam ſeu ſingulorum ordinis monaſteriorum ſingularem hiſtoriam complectens. Tomi II. Nancejii. 1734 — 36. Die Inkunabeln und einige Manuſcripte abgerechnet, beſitzt das Kloſter nichts ſeltnes, nützliches aber findet man in der Bibliothek zu Weiſſenau um ſo weniger, da ſie blos aus alten Asceten, polemiſchen und ſcholaſtiſchen und alten juriſtiſchen Büchern beſteht, welche ſämmtlich ſehr brauchbar — zur Makulatur wären.

Einkünfte gegen 80000 Gulden betragen mögen. Der itztregierende Fürſtbiſchof heißt **Maximilian Chriſtoph**, er ward im J. 1717. geboren, und 1775. erwählt. Koadjutor iſt der berühmte und aufgeklärte Freyherr von **Dalberg**.

Man theilt den Bodenſee in drey Theile. Der größte fängt gleich bey dem Ausfluße des **Rheins** nahe bey **Rheineke** an, reicht bis zur Stadt **Koſtanz** und heißt der **obre**= oder **Bodenſee** im engern Verſtande, der zweyte **Bodmer**=ſee zieht ſich von **Koſtanz** nordweſtwärts tief ins Schwaben. In dieſem Theile liegt die Inſel **Mainau**. Der dritte iſt der **Unter**= oder **Zeller**=ſee in dem die Inſel **Reichenau** liegt. Eine andre Inſel enthält **Lindau**. An den ſehr weitſchichtigen Ufern des Bodenſees wechſeln dem Auge immer Weingärten, Ortſchaften und Berge. Die ganze Länge vom See, nämlich oon **Bregenz** bis **Stein** am Rhein ſind 15 Stunden. Die größte Breite hält 6 Stunden. Der Unter=oder Zellerſee gefriert faſt alle Jahre. In der Gegend zwiſchen **Buchhorn** und **Rorſchach**, wo der See am breiteſten iſt, rechnet man die Tiefe auf 340 Klafter. Um den Bodenſee herum liegen gegen 50 Städte, Flecken und Dörfer. Der See iſt ſehr fiſchreich, und beſonders bey Fiſchliebhabern ſeiner großen Lachsforellen wegen berühmt, man fängt Forellen bis zu 30 Pfund. Die kleinere Gattung nennt man Gangfiſche, und dieſe werden marinirt weit verſendet. Daß der **Rhein** in **Graubinden** entſpringt, wiſſen Sie, er entſteht aus drey Quellen, die ſich untereinander, und mit mehr kleinen Bächen vereinigen, er geht dann aus **Graubinden** an den Kanton **Glaris** auf **Sargans**, und am Kanton **Appenzell** längſt der Gränze auf **Rheinecke**, fällt unweit davon in den **Bodenſee**, und fließt bey **Koſtanz**

wieder heraus. Man hat mir oft geſagt, und es ſteht auch in mehrern Reiſebeſchreibungen, daß der Rhein, der durch den See fließt, im ganzen See durch ſein Waſſer kennbar wäre, und ſich gar nicht mit dem Seewaſſer vermiſche; ich habe aber das ungeachtet der vielen Waſſerexkurſionen, die ich bey meinem bisherigen Aufenthalte von Koſtanz aus machte, nicht, wohl aber das Gegentheil bemerkt. Es kann wohl, wie auch Herr Gerken ſagt, auf eine gewiſſe Diſtanz richtig ſeyn, aber dieſe wird keine deutſche Meile betragen, obwohl ſchon *Ammianus Marcellinus* und mehrere römiſche Schriftſteller, denen natürlich alle Neuern aus pflichtſchuldigem Reſpekt, ohne ſelbſt zu unterſuchen, nachſchrieben, obige falſche Meynung für Wahrheit ausgaben.

Das Prieſterſeminarium zu **Mörsburg** iſt ein ſchönes Gebäude, es liegt ganz am Ufer, von der innern Verfaſſung kann ich nicht urtheilen, da ich ſie nicht kenne. Die biſchöfliche Reſidenz iſt ihrer Lage wegen ſchön, und ich beneide den Biſchof, der da wohnt, nicht um ſeine Inſel, ſondern um ſeine herrliche Ausſicht nach dem See und den Schweizerbergen. Das übrige der Stadt iſt finſter und bergicht. Der Fürſt hält zwey Kompagnien Soldaten. Es iſt zu Mörsburg auch ein Naturalienkabinet, deſſen Beſichtigung ich mir bis zur Rückreiſe verſparen muß. Der See war ziemlich ſtürmiſch und ſchäumte große Wellen ans Ufer, auch hatten wir konträren Wind, da uns aber die Schifleute verſicherten, wir könnten ohne alle Gefahr überfahren, lieſſen wir nach dem Mittageſſen unſern Wagen auf das Schiff bringen, und ſtießen vom Ufer. Der Segelbaum wurde gelegt, weil wir uns des widrigen Windes wegen keiner Segel bedienen konnten. Der Baron, mein Reiſegeſell-

geſellſchafter, ſetzte ſich in den Wagen und ſchlief, ich aber blieb im Freyen, und ſetzte mich zum Steuermann, einem ehrwürdigen Greiſe, mit dem ich mich gut unterhielt, während mein Auge ſtaunend auf der großen Waſſerfläche, und den fernen Ufern herumirrte. Es war ein heiterer, aber ſehr windichter Nachmittag, die Schifleute nannten den See ein gefährliches Waſſer, und erzählten mir mehrere Unglücksfälle, beſonders von 2 groſſen Schiffen, die erſt vor wenigen Wochen mit Ladung und mit Menſchen verunglückt wären; ich merkte aber wohl, daß ſie mehr die zu Grunde gegangene Ladung, als die ertrunkenen Menſchen bedauerten. — Unſre Fahrt gieng glücklich, und wir landeten in der erſten Abenddämmerung am jenſeitigen Ufer. Hier iſt ein Dorf, wo wir Lehenpferde nahmen, und über die lange ganz bedeckte Rheinbrücke unſern Einzug in Koſtanz hielten. Kein Donner von hundert Kanonen und kein Glockengeläute verkündete meine Ankunft; es kam mir keine Deputation eines wohlweiſen Stadtmagiſtrats am Thore entgegen, um mir eine Rede vorzuſtottern, und ſie werden es auch, mein lieber Freund! in keiner Zeitung leſen, daß ich am 15ten Hornung dieſes Jahrs Abends glücklich in Koſtanz anzukommen, und mein Abſteigquatier in der Salmansweilergaſſe zu nehmen — gnädigſt geruhet habe! aber das alles erfahren Sie nun doch aus meinem Briefe, und das wird Ihnen genug ſeyn. Mittags und Abends ſpeiſen wir, wenn wir nirgends geladen ſind, im Gaſthofe zum Lamm, wo gute Bedienung iſt.

Koſtanz iſt ziemlich groß, und hat zwar zur Handlung die vortheilhafteſte Lage, da ſie am ganzen Umfange des Bodenſees und des Rheins alle Produkte verſenden und leicht erhalten kann, ſie iſt aber öde, und die

Zahl ihrer Einwohner wird nur ungefähr 9000 betragen, da ſie mit den Vorſtädten über 20000 faſſen könnte. Alles ſcheint hier todt und man ſieht nicht jene Thätigkeit, und jenes Leben, das in einer Handelsſtadt ſichtbar ſeyn ſollte, die für Handlung ſo ſehr vortheilhaft und am größten See Deutſchlands liegt. Mangel an Kunſtfleiß, und die Vernachläßigung der Vortheile, die von der Natur dargebothen worden, ſind die Urſachen von dieſer Entvölkerung einer ziemlich großen, und ſo herrlich ſituirten Stadt, auch ſetzt man die erſte Epoche ihres Verfalls in die Zeit der Kirchenverſammlung, wo die übertriebene Theurung ſtarke Auswanderung verurſachte. Die Stadt kam Anno 1549. an das Erzhaus **Oeſterreich.** Dermalen iſt keine Garniſon hier, ſonſt liegt aber ein Bataillon kaiſerlicher Infanterie, oder eine Abtheilung Kavallerie in dieſer deutſchen Gränzſtadt. Die Vorſtädte ſind geräumig aber ſchlecht gebaut, viele Häuſer ſtehen ganz leer, und man kann kaum irgendwo auf eine ſo äuſſerſt wohlfeile Art als hier Häuſer miethen oder kaufen. Die Stadt iſt feſt, und mit einigen Baſtions verſehen. Das Domkapitel hat ſehr gute Einkünfte; es ſind auſſer den Kapitularen eigentlich keine Domizelaren da, ſondern man nennt die vier Jüngſten während 6 Karenzjahren die Expektanten, es kann auch ein Doctor Juris oder Theologiæ als Domherr aufſchwören. Auſſer dem Kapitel ſind noch 2 Kollegiatſtifter zu St. **Stephan** und St. Johan, 6 Manns- und 2 Nonnenklöſter da. Die Dominikanernonnen unterrichten die weibliche Jugend. Von Gelehrten iſt in Koſtanz gar niemand bekannt, als Profeſſor **Spizenberger**, der ſich durch mehrere ſchöne Werke bekannt gemacht hat, und Johann Michael **Armbruſter**, der vordeme bey **Lavatern in Zürch** war, ſich nun hier aufhält, und eine Art

von

von Wochenſchrift herausgiebt. *) Ein gewiſſer Philipp Eberlin gab hier beym Stadtbuchdrucker Lüdolf einen Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Stadt Koſtanz 8. 1788. heraus, der mir aber noch nicht zu Geſichte kam, und auch äuſſerſt unbedeutend ſeyn ſoll. Im ſchönen Kloſter der aufgehobenen Dominikanermönche ſah ich eine ſchöne Persfabrike der hier häufig angeſiedelten Genfer. Die Urkunden über dieſe neue Schweizerkolonie in Koſtanz, nämlich: a) Begünſtigungen des Kaiſers und des Stadtrathes für die ſich niederlaſſenden Fabrikanten aus Genf. b) Das Regierungsreſcript darüber, und c) das Inſtrument über die Schankung der Dominikanerinſel an den Indiennefabrikant Macaire de Lor, kann man in Armbruſters ſchwäbiſchen Muſeum I. B.

*) Von J. M. Armbruſters übrigen Schriften ſind mir folgende bekannt:

Verkürzung von J. C. Lavaters phyſiognomiſchen Fragmenten. 8. Winterthur 1783. 3 Theile.

Poetiſches Portefeuille. 8. St. Gallen. 1784.

Gedichte. 8. Kempten 1785.

Schwäbiſches Muſeum. 8. Kempten 1785. 2 Bände.

Lavaters Regeln für Kinder, durch Beyſpiele erläutert von J. M. Armbruſter, zum Gebrauch der Schulen und beym Privatunterricht. 8. St. Gallen 1794.

Goldner Spiegel für Kinder und Kinderfreunde. 12. Bregenz 1794.

Roſenblätter, oder Lehr- und Leſebuch für die Jugend und ihre Freunde. 8. mit Kupf. ſieben Bändchen. Nürnberg 1791 — 94.

Uebrigens ſcheint mir Herr Armbruſter unter diejenigen Schriftſteller zu gehören, die ganz gewiß mehr leiſten würden, wenn ſie nicht ſchreiben müßten, um ſich und ihre Familie zu ernähren.

I. B. p. 171. finden. Das ehemalige Jeſuitenkloſter ſteht leer, und die Bibliothek enthält nichts vorzügliches. In der Franziskanerkirche liegt der Kardinal Franz von *Zarabella* begraben; er ſtarb hier während des Conciliums.

Ich beſahe auch das alte Gebäude, in dem im J. 1414. bis 1418. das berühmte Concilium, und den Ort, an dem **Huß** und **Hieronymus** von **Prag** verbrannt wurden. Erwähntes Gebäude iſt nun ein Kaufhaus, wo die Kaufleute zur Meßzeit ihr Waarenlager haben, es liegt am Ufer des Bodenſees und hat eine entzückende Ausſicht. Profeſſor **Meiners** in ſeinen vortrefflichen **Briefen über die Schweiz**, rühmt auch die herrliche Ausſicht von dieſem Saale, und ſetzt bey: „Ich zweifle aber, ob die frommen Männer, die Hieronymus von Prag und Huß richteten, in ihren blutdürſtigen Verſammlungen für die Schönheiten der Natur Gefühl übrig behalten haben.„ I. B. S. 15. — Man zeigt noch die Stühle, auf welchen der Kaiſer und der Pabſt geſeſſen haben ſollen, und der Thurm, wo Johann **Huß** lange gefangen ſaß, ſteht im Umfange des Franziskanerkloſters. Auf der Stadtkanzley ſind noch verſchiedene Akten und Handſchriften, die das im J. 1414. gehaltene Concilium betreffen, ich habe auch den Codicem pictoratum in Folio geſehen, den Herr **Gerken** I. Th. p. 155. beſchreibt, er iſt ohne Zweifel aus dem fünfzehnten Jahrhundert, und enthält die Geſchichte des Conciliums. Die große bedeckte hölzerne Brücke über den Rhein iſt hübſch, und wegen den daran auf Bürſten gebauten Mahl- Schleif- und Glasmühlen merkwürdig. An Marktagen gehe ich auf den großen Damm, um Schiffe abgehen und ankommen zu ſehen. Die großen Schiffe heißt man Ledi, und es iſt ein prächtiger Anblick, ſo ein Schiff mit ſeinem vol-

len Segel auf der ſchönen großen Waſſerfläche ſchwimmen zu ſehen. Am Ende des Dammes iſt ein Thurm, von dem man Nachts eine Leuchte ausſtecken kann. — Die Woche dreymal beſuche ich das Theater; es ſpielt eine mittelmäßige reiſende Geſellſchaft. Da eben die Faſchingszeit iſt, habe ich auch einige Redouten auf dem Rathhauſe beſucht, mich auf denſelben ein paarmal gut unterhalten, aber auch herzliche Langeweile gehabt, wenn die Perſonen nicht zugegen waren, die den Zirkel meiner hieſigen Bekanntſchaft ausmachen: denn da ich nicht tanze, iſt ein Ball für mich was ſchröckliches, wenn es nichts zu plaudern, keinen guten Punſch, keine hübſche Masken und keine gute Muſik giebt. Sie können denken, wie es manchmal mit meiner hieſigen Ballunterhaltung ausſieht, weil ich vor einigen Tagen in einer Ecke des mit Tanz und Lärm erfüllten Saales gar ſanft und ſelig einſchlief; ein Caſus, der mir ſonſt wohl nur bey einer ſchlechten Predigt, oder bey einem langweiligen Collegium weiland meiner Herren Profeſſoren widerfuhr! — Die Domkirche iſt ſchön und das vordere Chor prächtig oben mit vergoldeten Zierathen, und die Wände mit Alapaſter ausgelegt, die Stufen ſind vom ſchönſten Marmor, das übrige der Kirche iſt gothiſch. Zur Schande unſers toleranten Jahrhunderts ſieht man unter der Kanzel die Statue vom Huß, ſie trägt die Kanzel, und wird vom orthodoxen Pöbel angeſpien! In der Domkirche linkerhand in der St. Blaſiuskapelle an der Wand iſt ein römiſcher Marmor, der in die Zeiten der Kaiſer **Diocletian** und **Maximinus** gehört, an dem aber leider! ſchon ganze Wörter abgerieben ſind. Sonſt treffen ſie von Alterthums= Naturalien= und dergl. Sammlungen ſehr wenig, oder nichts in Koſtanz an. Prof. **Hirſching** ſagt: „Von Sammlungen zur Gelehrſamkeit, Aufklärung und

 im

im guten Geſchmacke findet der wißbegierige Reiſende hier nichts, da in dieſem durch ſein Concilium ſo berühmten Orte jetzt eine ganz verzweifelte Finſterniß wüthet.„ S. ſeine **Nachrichten**. 2ten Band. S. 82. *)

Eine der erſten Exkurſionen, die ich von hier aus zu Waſſer und bey ſehr gutem Winde mit Segeln machte, war nach **Lindau**, ich mußte für das Schiff ſechs Laubthaler bezahlen, zurück gieng ich aber mit dem ordinären Marktſchiffe, das ſehr wohlfeil kömmt. Die Inſel **Lindau** iſt mit einer 300 Schritte langen hölzernen Brücke an das feſte Land gebunden, und enthält die freye Reichsſtadt **Lindau**. Die Stadt hat ungefähr 700 Häuſer und ein altes adeliches Damenſtift. Die Stiftsdamen dürfen aus dem Stifte heurathen, die Stiftsgebäude enthalten nichts vorzügliches. Die jetzige Fürſtin Aebtiſſin iſt eine geborne Gräfin von **Brezenheim**, und hält ſich meiſt in **München** auf. Die Stadt **Lindau** ward im J. 948. vom ſchwäbiſchen Herzog **Hermann** ganz eingeäſchert, und in den Jahren 1264. und 1347. brannte die Stadt abermal ganz ab. Im J. 1496. wurde hier ein Reichstag gehalten, auf welchem die Kammergerichtsordnung verfertigt worden iſt. Rund um die Stadt ſtehen im See Palliſaden. Auf einer kleinen Inſel nächſt Lindau ſteht die ſeit der Reformation ungebrauchte St. Jakobskirche. Die alte Stadt **Bregenz** liegt anderthalb Stunden von Lindau, ſie iſt nicht groß, aber dieſe Gegend iſt merkwürdig: denn eine römiſche Heerſtraſſe gieng hier durch nach **Rhätien**, und eine andre nach **Vindelicien**. Nahe vor der Stadt muß man

*) Von Denkmalen der erſten Buchdruckerkunſt iſt mir von Koſtanz nur eines bekannt, nämlich: Aureus libellus de duabus amantibus ex Boccatio. 4. Conſtantiæ. 1489.

man durch die Bregenzerklauſe, welches der eigentliche feſte Paß von Schwaben nach der Schweiz iſt. Unweit der Stadt auf einem Berge liegt das ſehr feſte Bergſchloß **Pfannenberg**. Wäre ſtatt der dermaligen rauhen Jahrszeit, die erſt durch dieſe Gegend rauh wird, Sommer geweſen, ſo hätte ich der Verſuchung nicht widerſtehen können, das nahe Gebürge zu beſuchen. Es ſollen in dieſer Gegend gute Eiſenhütten ſeyn, und die Landleute ſehen geſund und kraftvoll aus.

*) Lindau wird in alten Urkunden Lindóvva und Lindaugia genannt. Die Stadtbibliothek iſt ſehr ſchätzbar, ſie enthält zwar nichts ſeltenes, aber um ſo mehr brauchbares, beſonders an nenen hiſtoriſchen Werken. Die Stadt hat, wie Hr. Juſtizrath Gerken ſagt, allemal treffliche Conſulenten gehabt, beſonders hat ſich der Syndikus Wegelin durch ſeine Schriften berühmt gemacht. In dem diplomatiſchen Streite der Stadt mit dem Stifte ſchrieb er: De civitatis Lindavienſis prærogativa antiquitatis præ illuſtri ad D. virginem cœnobio eiusdemque famoſi diplomatis Ludoviciani falſitate, contra iniqua Raffleri nuperæ vindicationis argumenta. Denuo retecta et ſummatim excuſſa. 4. Jenæ. 1712. David Hünlin, ein Kaufmann in Lindau, hat eine ziemlich weitläufige Beſchreibung dieſer Stadt dem 2ten Bande ſeiner Staats- und Erdbeſchreibung von Schwaben eingerückt. — Daß Bregenz ein uralter Ort iſt, beweiſet *Ammianus Marcellinus*, der ihn und den See *Brigantiam* nennt. lib. XV. edit. Lindenbrog. und *Plinius* lacum Rhætiæ *brigantinum*. Herr Gerken fand hier nichts von römiſchen Alterthümern, ohne Zweifel giebt es aber deren hier genug, nur wird wohl niemand weniger Kenner davon ſeyn, als die Beſitzer. In einer geſchriebenen Chronik der Stadt Bregenz (nach der Handſchrift aus dem vorigen Jahrhundert) fand ich, daß

Anno

Die Benediktinerabtey **Petershauſen** liegt der Stadt **Koſtanz** gegenüber unweit der Rheinbrücke, und war ehemals ſo reich, daß ſie achtzig Mönche erhalten konnte, ſie ward vom H. **Gebhard**, einem Grafen von **Bregenz** und **Zwingen**, Biſchofen zu **Koſtanz** (ohne Zweifel um das J. 980.) geſtiftet. Dieſer Stifter liegt in der Kloſterkirche begraben. Von der Bibliothek kann ich nichts ſagen, weil ich ſie nicht geſehen habe. — Am 22ten an einem ſchönen Winternachmittage giengen wir nach **Gottlieben**, einem hübſchen großen Dorfe im Kanton **Zürch**, eine Stunde von **Koſtanz**, wir unterhielten uns gut, und kehrten in der Nachtdämmerung zurück. — Der 23te wurde von meinem Reiſegefährten zur Jagd beſtimmet, auf die wir uns ziemlich frühe mit 2 Jägern und 2 Hunden begaben. Wir mußten oft durch tiefen Schnee waten, und kamen Mittags in dem kleinen 2 Stunden von **Koſtanz** entlegenen Nonnenkloſter St. **Adelheid** an. Es liegt mitten im Walde und iſt eine wahre Solitüde. Die Nonnen ſind arm, und beſitzen auſſer

Anno 631. St. Gallus hier das Chriſtenthum eingeführt, daß 948. Herzog Herman aus Schwaben mit Hilfsvölkern des Kaiſers Otto das Bregenziſche Schloß mit Sturm erobert habe, und daß der Abt zu St. Gallen Ulrich III. die Stadt Anno 1079. eingenommen und angezündet, und den Grafen Marquarden von Bregenz gefangen genommen habe, u. ſ. w. Etwas ähnliches ſteht auch in der ausführlichen Beſchreibung des ganzen Rheinſtroms, Nürnberg bey Chriſt. Riegel. 12. 1686. Von den vielen Kupfern dieſes Buchs habe ich mehrer mit den vorgeſtellten Städten und Ortſchaften verglichen, und die Zeichnungen ziemlich richtig gefunden. Die Befeſtigung der ſogenannten Bregenzerklauſe beſteht aus 3 übereinander immer höher liegenden und mit einigen eiſernen Kanonen beſetzten Bollwerken.

auſſer ein paar kleinen Weinbergen nichts, dürfen aber für Geld Wein ſchenken; denn in der Gegend herum iſt kein Wirthshaus. Man führte uns in das Refektorium, wir beſtellten ein Mittageſſen, und bezahlten dafür wie in einem Gaſthauſe unſre Zeche, die ungemein mäßig angeſetzt war, obwohl wir uns, von der Jagd ermüdet, das Eſſen und den Wachholderwein, der für mich neu war, ſehr ſchmecken ließen. Ich fand die Nonnen höflich und geſprächig, ohne jene unausſtehlich affektirte ſogenannte geiſtliche Demuth, die man meiſt in Nonnenklöſtern antrift (und die der feinſte Stolz iſt) aber auch ſo beſcheiden und eingezogen, als es ſich für Perſonen ziemt, die der Welt entſagt, und ihr Leben Gott gewidmet haben. Wir verließen das Kloſter Abends, und kamen in der Stadt zurück an, da ſchon Nacht und Schlaf über die Bewohner derſelben lag. Am 24ten beſahen wir die ſchöne Inſel **Mainau**, ſie gehört dem deutſchen Orden, und es iſt ein Commandeur da. Die Fahrt nach dieſer Inſel mit vollem Segel iſt ſehr angenehm, und ich war, ungeachtet die gegenwärtige Jahrszeit alle umliegende Weingärten mit Schnee bedeckt hielt, über dieſe ſchöne Gegend entzückt. Das Schloß iſt ſehr ſchön, und die ſehr fruchtbare Inſel mag im Umkreiſe etwas über eine Stunde betragen.

Am 26ten Abends fuhren wir in die Inſel **Reichenau**, die im Sommer ein wahres Eden ſeyn muß. Der herrlichſte Weinwachs, Obſtbäume und Dörfer, rund herum der prächtige See, und die ſtolzen Schweizergebürge geben eine Dekoration, die entzückend ſchön iſt. Der See war von dieſer Seite eben ſo ſeicht, daß wir nicht in einem Schiffe, ſondern in einer Kutſche überfuhren, das Waſſer gieng bis an die Achſen der Räder, und

der Weg war mit Reiſern ausgeſteckt, um nicht in Tiefen zu gerathen; ich ſahe mir ganz unbekannte ſehr große Waſſervögel, und es war ſpäte Dämmerung, da wir an das Ufer der Inſel kamen; ſie liegt 2 Stunden von Koſtanz entfernt, und in der Gegend des großen Bodenſees, den man den **Unterſee** nennt. Es liegen zwey Dörfer auf dieſer Inſel, nämlich **Ober-** und **Unterzell**. Wir wohnten beym Pfleger, Freyherrn von **Hundbis**, wo ich eine liebenswürdige Familie kennen lernte. Am andern Morgen gleich nach dem Frühſtück durchſtreifte ich die Inſel; ſie iſt biſchöflich und enthält auſſer den zwey Dörfern ein Schloß, und eine berühmte Abtey. Die Inſel hat im Umkreiſe ungefähr drey Stunden, und der See iſt, die Seite ausgenommen, von der wir kamen, rund herum ſehr tief. Die vormals ſehr reiche Abtei Reichenau, die einen großen Lehenhof hatte, und nur gräfliche und freyherrliche Perſonen in ihren Convent nahm, iſt ſchon im fünfzehnten Jahrhundert in Verfall gekommen, und ihre Umſtände verſchlimmerten ſich ſo ſtark, daß ſie dem Hochſtift **Koſtanz** im J. 1540. als ein Tafelgut völlig einverleibt wurde. Man hat zwar in ganz neuen Zeiten verſucht, die ehemalige Reichsſtandſchaft gegen den Biſchof zu behaupten, und darüber Prozeß geführt, es iſt aber nichts ausgerichtet worden. Die Weinberge auf der Inſel ſind wie Gärten geordnet, und es wächſt hier guter Seewein, der ſogenannte **Schleitheimer**. Wir beſahen die großen fürſtlichen Keller, das Kloſter und den alten Dom. Hier ſah ich, was man allen Fremden unverzüglich zeigt, das Grab, und einen ungeheuren Zahn von **Karl** dem Dicken; ich hielt den Zahn in meiner Einfalt für einen Elefantenzahn. Auch ſah ich den bekannten angeblichen ſehr großen und ungeſchliffenen Schmaragd, der 26 Pfund wiegt, und ein Geſchenk

ſchenk von **Karl** dem Großen iſt. Joh. Georg **Keißler** giebt ihn in ſeinen Reiſen auf 28 3/4 Pfund an, ſagt, daß es einige Mühe koſte, dieſe Koſtbarkeit zu ſehen, und daß von Jubelieren ſchon für jedes Pfunde fünfzig tauſend Gulden geboten worden ſeyn ſollen! Er iſt ein länglichtes Quadrat, einen Schuh breit, und gegen 3 Zoll dick, blaßgrün, durchſichtig, aber unrein, das ganze Stück iſt in einer hölzernen Einfaſſung, über die ſich ein Kaſten mit mehr Vorhangſchlöſſern ſchließt. Alle Kenner zweifeln billig an der Aechtheit dieſes Titular-Schmaragdes, obwohl der Pater, der ihn uns vorzeigte, die Dreiſtigkeit hatte, zu behaupten, es hätten ſich einige Juden erſt unlängſt angeboten, für jedes der 26 Pfunde baare dreyſigtauſend Gulden auszuzahlen! — Macht ein rundes Sümmchen von baaren ſiebenmalhundert und achtzig tauſend Gulden! So theuer kaufen die Juden falſche oder wenigſt zweifelhafte Steine wohl nicht. Und könnte man den unnützen Stein auch um die Hälfte der erwähnten Summe an Mann bringen, ſo würde man weiſe thun, wenn man ihn verkaufte, und damit die Hochſtiftsſchulden zahlte, oder einen Fond zum Armeninſtitute, zu Waiſen- und Findelhäuſern, und zur Verbeſſerung der Landſchulen anlegte! — Man zeigte mir ferner das Grab und die Gebeine des heil. Evangeliſten **Markus**, und es iſt gut, daß **Reichenau** von **Venedig** weit genug entlegen iſt, um an beyden Orten, ohne von einander überſchrien zu werden, den nämlichen Beſitz dieſer Gebeine vorgeben zu können. *)

 Der

*) Ich ſetze eine Stelle aus des berühmten Abt Martin Gerberts Reiſen durch Alemanien vom J. 1762. her: „Wenn man, ſagt er, die Unterſuchung in Anſehnng der Gebeine des H. **Markus** genauer anſtellen würde, iſt der

Der Seewein, der in den biſchöflichen Kellern der Inſel aufbewahrt wird, giebt ſeines hohen Alters halber den

der Streit mit den Venetianern darüber bald entſchieden. Vielleicht würde es herauskommen, daß dem Ratbold wenigſt nur ein Theil der H. Ueberbleibſel überlaſſen worden. Denn, wer wird doch das glauben können, daß der Juſtinian, Herzog von Venedig, den ganzen Leib wird haben fahren laſſen, welchen er von Alexandria mit großen Unkoſten angeſchaffet, und eine prächtige Kirche, ihn darinn beyzuſetzen, erbauet, ingleichen eine große Anzahl Geiſtliche beſtellt hat, des Gottesdienſtes darinn zu pflegen. Doch geſtehen wir, daß ſchon der lahme Herman, ein Mönch von Reichenau, in ſeinem Zeitbuch den Leib im J. 830. verſetzet wiſſen will. Den Leib des H. Evangeliſten Markus hat unter dem Namen des Märtirers Valens Ratolt, Biſchof von Verona von einem venetianiſchen Herzog erhalten und ſolchen mit dem Leib des Märtirers Geneſius in die Inſel Reichenau gebracht. Alſo haben wir dieſes aus einer Reichenauiſchen Handſchrift abgeſchrieben, indeme die Ausgaben nicht übereinſtimmen, auſſer der Caniſiſchen, welche dieſe unſre Auswahl hat.„ — Da bey einem Streite dieſer Art niemand mehr Neutral ſeyn kann, als ich, und da ich den Kloſter Geiſtlichen in Reichenau herzlich gerne den Beſitz der Gebeine vom H. Markus gönne, wenn ſie dieſe Gebeine, oder was mir das wahrſcheinlichſte iſt, einen Theil derſelben in der That beſitzen, ſo will ich hierüber nichts mehr ſagen. — Die Bibliothek des Kloſters iſt beſonders wegen koſtbaren Manuſcripten (die in meinen Augen freylich mehr Werth haben, als der 26 Pfund ſchwere Schmaragd) äuſſerſt intereſſant; es ſind gegen 500, wovon 270 auf Pergament geſchrieben ſind; es iſt ein beſonderer umſtändlicher und ſehr genau verfaßter Katalog darüber zugegen, welcher den Abt und Reichsfürſten

den beſten Rheinweinen an Güte und Milde nichts nach. Die Maaß ordinären neuen Seeweins koſtet in der Stadt Koſtanz

ſten Gerbert zum Verfaſſer hat. Ich will nur einige wenige anführen, mehrere kann man bey Gerken finden. — Joſephus de bello iudaico cod. membr. in fol. Sæc: X. Gregorii homiliæ cod. antiquiſſ. membr. Sæc. IX. fol. Regionis chronicon. Sæc. XII. Faſciculus temporum. 4. eine deutſche Ueberſetzung von 1439. Conradi Bar. de Cimbern abbatis augienſis Carmen, quo afflictus Augiæ ſtatus amare defletur. Cod. membr. Sæc. XI. in fol. worinn ferner vita S. Udalrici epiſcopi auguſtani, und noch mehr andre vitæ et paſſiones Sanctorum et Sanctarum vorhanden ſind. Chronicon german. abbatiæ augienſis usque ad a. 1454. in 4. cod. Sæc. XV. u. m. a. — Von neuen größern Werken iſt nichts zugegen, und bey gegenwärtigen Zeiten leiden es auch die Finanzumſtände dieſes und der meiſten Klöſter in Deutſchland kaum mehr, viele und große Werke in die Bibliotheken anzuſchaffen. Die Abgaben vermehren ſich, die Anlagen werden immer mehr erhöhet, und man ſieht die Klöſter für bloſſe Melkkühe an, will immer mehr Milch davon, und verkleinert die Weide. Was das anſchaffen von neuen Werken in Kloſterbibliotheken (ich rede nicht blos von Reichenau, ſondern von allen Klöſtern) betrift, ſollten die Klöſter freylich thun, was ſie können, aber das Kloſter hat zuerſt für ſeine phyſiſchen, dann erſt für ſeine litterariſchen Bedürfniſſe zu ſorgen, ſoll ſich vor allem Schuldenfrey machen, ſeine Abgaben entrichten, ſeine Beamten gut beſolden, und ſeine Unterthanen nicht ſchinden laſſen. Die Menſchen, die das Kloſter zu ernähren hat, müſſen vor allem zu leben haben, dann kann man bey einer guten Oekonomie nach und

Koſtanz nur vier Kreuzer, aber dieſer Wein iſt dafür auch herber, als der Landshuterwein in Baiern. Es darf

und nach vieles zur Bibliothek, zum Armarium oder zum Naturalienkabinet anſchaffen. — Die Gaſtfreyheit der Klöſter wird heut zu Tage auch faſt allgemein mit der äußerſten Indiſkretion misbraucht, und der läſtigſte Beſuch für Klöſter iſt wohl das dermalen herrſchenſchende und herumziehende Gelehrtengeſindel. Würdige Männer, und wahre Gelehrte, z. B. ein Gerken, Zapf, Panzer, Weſtenrieder, Hirſching, Meuſel, Schrank u. ſ. w. ſind gewiß in jedem Kloſter willkommen, aber es giebt ein Geſchmeiſſe von Gelehrten, die eigentlich nur aus zwey Urſachen von Kloſter zu Kloſter herumziehen, erſtens, weil ſie zu Hauſe nichts zu eſſen haben, und in Klöſtern umſonſt zu eſſen kriegen, und dann um Materialien zu einem Werklein zu ſammeln, in dem Bootsknechtmäßig über Kloſterpfaffen, und beſonders über jene Klöſter losgezogen wird, wo man für den Magen und die Kehle des *vulgo* reiſenden Gelehrten nicht genug ſorgte. Ich könnte zehen ſolche Reiſebeſchreibungen nennen, wenn ſie nicht ohnehin bekannt wären. Der Ton, nachdem ſich die Herren bilden, iſt Nikolai. Ohne ſeine Talente zu haben, wiſſen ſie wenigſtens ſeine Fertigkeit im Schimpfen und Spotten zu erreichen. Es iſt alſo kein Wunder, daß man in Klöſtern jeden Fremden ſchüchtern anſieht, ſobald er nur die Schreibtafel herauszieht. Ferners, was Kloſterbibliotheken betrift, ſchließen unſre modernen Reiſebeſchreiber allezeit — und ſehr oft falſch — aus der Bibliothek auf die Gelehrſamkeit des Kloſters; aber ich habe in vielen Klöſtern große Schätze von Gelehrſamkeit in der Bibliothek, und große Dummköpfe im Refektorium, oder in den Zellen ſtatt Bienen nur Hummeln

darf auch Jedermann in **Koſtanz** Wein ſchenken; das Zeichen, wo eben Wein zu haben iſt, beſteht in einem vor die Hausthüre geſtellten hölzernen Stühlchen. Den beſten Wein der ganzen Gegend bekömmt man in der Inſel **Reichenau.** Wir verließen dieſe angenehme Inſel am 29ten Nachmittags, und ich ſchließe nun bey meiner Zurückkunft zu **Koſtanz** meinen Brief an Sie. Sehr ſchön und wahr ſagt Herr Profeſſor **Meiners** (im erſten Bande ſeiner **Briefe über die Schweiz**) von **Reichenau:** „Reichenau iſt eine von den unzähligen Gegenden in Deutſchland, die durch den Eifer frommer und arbeitſamer Geiſtlichen aus unzugänglichen und öden Wildniſſen in reizende Wohnſitze glücklicher Menſchen umgeſchaffen worden ſind, und um derentwillen man gern einen Theil des Mißbrauchs vergißt, welchen man in der Folge von den Früchten der von beſſern Vorfahren bebauten und errungenen Beſitzungen gemacht hat.„ — Ich bleibe noch einige Tage in **Koſtanz**, und berichte Ihnen, wenn ich nach M— komme, meine Rückreiſe mündlich. Leben Sie ſo wohl, als ich es Ihnen wünſche.

Zwey=

mein gefunden. Im Gegentheile traff ich in manchem Kloſter eine unbedeutende Kloſterbibliothek, und dafür in den Zimmern ganz herrliche Menſchen, und gelehrte Männer, fürtrefliche Handbibliotheken, und mit eben ſo viel Einſicht und Geſchmack angelegte Sammlungen an. Unpartheyiſche und vorurtheilfreye Leſer werden alle dieſe Bemerkungen, die, wie ich ſchon oben erwähnte, nicht Reichenau, ſondern alle Klöſter betreffen, ganz wahr finden.

Zweyter Brief.

Schlierſee, 25 Sept. 791.

Die letzte Exkurſion, die ich in dieſem Jahre machte, ehe uns der unfreundliche Winter zu Hauſe in unſre Stube ſchließt, war hieher nach Schlierſee, einem von hohen Alpen und Bergen umgebenen friedlichen Thale. Sie wiſſen, mein Freund! wie ſehr ich Gebürggegenden liebe, und wie ſehr ich für die Bewohner ſolcher Gegenden eingenommen bin, die immer mehr Redlichkeit, Geſundheit und Unverdorbenheit an Leib und Seele beſitzen, als die Flachländer. Die Stärke iſt hier ſo zu Hauſe, wie natürliche Einfalt, man hört hier wenig von Diebſtählen, und nichts vom Schwindelgeiſte der Revolutionen, und ſieht keine Greiſe von dreyßig Jahren; Menſch und Vieh iſt hier friſcher und größer, als in unſerm flachen Lande, alles gedeiht beſſer, und ich verlaſſe dieſe ſchöne Gegend mit dem Vorſatze, hier einmal den ganzen Frühling zuzubringen. Und könnte das, mein Freund! in Ihrer und Ihrer lieben Familie Geſellſchaft geſchehen, ſo müßte das einer der ſchönſten Frühlinge werden, die ich je erlebt habe.

Der Weg nach Schlierſee geht von **München** aus über die beyden Iſarbrücken, und am Gaſteige gleich rechts über die Dörfer Rammersdorf und Perlach nach der Hofmark Hehenkirchen. Am daſigen Wirthshauſe gefiel mir die einfache Aufſchrift: Gott ſieht alles! viel beſſer, als wenn zwey Dutzend Heilige angemalt geweſen wären. Im Walde auſſer Hehenkirchen, wo man von der großen Poſtſtraſſe abkömmt, brach an un-

ſerm Wagen ein Rad, und wir mußten im Dörfchen Haar über 2 Stunden warten, bis alles wieder in fahrmäßigem Stande war. Der Hehenkirchnerforſt iſt eine große gegen 6 Stunden lange meiſt aus Eichen und Buchen beſtehende Waldung, und die Breite, die man hier durchfährt, beträgt gegen 2 Stunden. Wir ſahen mehrere Heerden von Hirſchen. Man kömmt auſſer dieſem Walde durch die kleinen Dörfer Solach und Darching, und die Herrſchaft **Vallei**. Es iſt hier ein dem Reichsgrafen von **Tättenbach** zu **München** gehöriges Landgut. Das Schloß liegt am Fluße **Mangvald**; auch gehören **Maxlrein** am **Glonfluß**, und die Hofmärkte **Holzzolling**, **Marhofen**, **Vagn**, **Velldolling** und **Waltersdorf** zu dieſer anſehnlichen Herrſchaft. In dieſer Gegend wird der Weg ſchon ſehr ſteinigt, und es zeigen ſich alle Präliminarien eines nahen Gebürges. In einem Thal zwiſchen hohen Wänden läuft der **Gmangfallfluß**, der aus dem **Tegernſee** kömmt, und bey **Roſenheim** in den **Inn** fällt. Es ſind hier gute Dufſteinbrüche. Wir kamen auch über einen Mühlbach, der eine inkruſtirende Eigenſchaft hat, und innerhalb 5 oder 6 Monaten Holz und andre Dinge mit einer ſteinähnlichen Rinde überzieht; ich habe Hoffnung einige ſolche Inkruſtaten zu erhalten. Wir kamen nach Kloſter **Weiharn**, um da Mittag zu machen, und unſern Weg mit friſchen Pferden, die uns von **Schlierſee** aus entgegen geſchickt wurden, fortzuſetzen. Das Kloſter **Weiharn** iſt ein regulirtes Chorherrenſtift. Der Stifter war Sigebertus, Graf von **Falkenſtein**, der es im J. 1133. erbaute, im J. 1350. brannte es ganz ab. Wir kamen Nachmittags über die Dörfer Thalham, Klein- und Groß-Pinzenau, und den kurfürſtlichen Markt **Mießbach**, und Abends ſehr ſpät hier in **Schlierſee** an.

Am

Am andern Morgen, nämlich am 22ten war mein erſtes Geſchäft, die nächſtgelegene Gegend zu rekognoſciren. Das Dorf Schlierſee hat den Namen vom hier befindlichen See; ich wohne im Pfarrhofe, und reiste in guter Geſellſchaft hieher. Die Ausſichten von meinen Feſtern ſind ein Theil vom See, das Dorf, und die umliegenden Berge, die den See ganz einſchließen. Ganz am Ufer des Schlierſees ſteht die geräumige Pfarrkirche, die acht Altäre hat. Der See iſt eine Stunde lang, und wird in alten Urkunden *Slirſeo* und *Lacus Sylurnus* genennt. In der Mitte ungefähr iſt eine angenehme Inſel, man entdeckt auf derſelben zwiſchen den Gebüſchen einige Ruinen, und erzählt, daß hier ein Graf von **Maxlrain** ſeine Gemahlin aus Eiferſucht ſammt ihrem Liebhaber, und der Vertrauten an Ketten ſchmieden, und langſam erhungern ließ. Heut zu Tage ſind unſre Ritter nicht mehr ſo grauſam, und toleranter gegen untreue Gattinnen, und wollte man jede treuloſe Gattin auf eine Inſel bringen laſſen, ſo gäbe es freylich in allen Meeren, Seen und Flüſſen viel zu wenig Inſeln! — Am Ufer liegt das Dorf, und der See hat einige Aehnlichkeit mit dem **Bartholomäusſee** bey **Berchtesgaden**. Um 9 Uhr Vormittags beſtiegen wir ein kleines Schifchen, ein munteres Fiſchermädchen führte uns mit 2 Rudern, deren ſie in jeder Hand eines mit ungemeiner Geſchwindigkeit leitete, nach der Länge den See hinauf. Wir ſchoßen ſehr oft unſre Piſtolen loß, um uns am Echo zu ergötzen, das jeden Schuß achtmal zurück gab, und landeten nach dieſer angenehmen Waſſerfahrt am Fluße des **Waldeckerberges**, den ich nun mit meinen zwey Reiſegeſellſchaftern beſtieg. Das Fiſchermädchen, und der Jäger von Schlierſee waren unſre Wegweiſer. Der Weg gieng anfangs ſanft Bergan, ward aber bald ſehr

steil,

ſteil, und wir kamen endlich an die Ruinen des hier vor ungefähr 500 Jahren geſtandnen Schloßes Hohenwaldeck. Es iſt ein ſehr ehrwürdiger und ſchauerlicher Anblick, dieſe ungeheuern dicken Mauern zu ſehen, die ſich hinter hohe Tannen verbergen. Zwiſchen den Steinen wachſen Geſträuche, und wo der Ritter mit ſeinen Knappen im Küraß ſchlief, oder von ſeiner Dame Minneſold nahm, niſten nun Geyer und Raben. Unten an der Mauer iſt noch ein Keller befindlich, die zwey großen Mauern aber, die ohne Zuſammenhang unter einem ſtumpfen Winkel ſtehen, ſcheinen nicht das eigentliche Wohnſchloß, ſondern ein Vorwerk mit einem Wartthurme geweſen zu ſeyn; auch wo der Weg zum Schloße hinaufführte, läßt ſich mehr vermuthen als erkennen; es iſt alles eigentlichſte Wildniß, zwiſchen der dieſe Ruinen ſtehen. Rund herum ſind Wälder

— wo kein Licht durch finſtre Tannen ſtralt,
und ſich in jedem Buſch die Nacht des Grabes malt.

Nahe am Keller fanden wir zwey neugegrabene Löcher, und man ſagte uns, man habe hier vor wenigen Jahren das Schatzgraben verſucht, aber, wie die Schatzgräber nach langer und beſchwerlicher Arbeit immer nur Steine und Felſengrund ſtatt den erwarteten Küſten voll Goldes fanden, ward der tolle Verſuch aufgegeben. Wer durch Lotterie, oder Schatzgräberey, oder Alchymie reich werden will, iſt ein großer Thor! — Hohenwaldeck iſt ein Reichslehen, dazu auch das einige Stunden von hier entlegene Schloß Wallenburg gehört. Das letztere iſt im Streit zwiſchen dem Kurfürſten und denen Grafen von Maxlrain, und wird alſo einſtweilen adminiſtrirt. Wir ſtiegen über die Ruinen, um die ſchöne Ausſicht über den ganzen See und die Gegend zu genießen, links

ſieht man die 2 höhern Berge, den **Weſtenberg**, und den **Brecheſpitz**, und unten den See mit ſeiner Inſel. Wir giengen einen andern Weg den Berg herab, fuhren über den See, und landeten zu Schlierſee unter dem Donner des groben Geſchützes, nämlich unſrer Sackpiſtolen. — Nach Tiſche fuhren wir quer über den See zum kurfürſtlichen Oberjäger, deſſen Haus auf einem ungemein ſchönen und freyen Hügel liegt, der auf ſeinem grünen ſanften Abhange mit Obſtbäumen beſetzt iſt, der ganze Hügel tritt vor dem übrigen flachen Ufer in den See hervor, zurück ſtehen hohe Tannen und einige Felſenſtücke, hinter denſelben erheben ſich die Alpen mit ihren Sennhütten. Am Ende des Sees iſt ein Ausfluß, der die Schlierach heißt. Wir ſahen auch den Marmorbruch, an dem aber nun nicht mehr gearbeitet wird. Die Marmorart, die man hier findet, iſt eigentlich nur bunter Kalkſtein, er iſt theils roth, theils grau. In der nämlichen Gegend beſtiegen wir auch den Hügel, wo ehemals das Schloß **Warenſtein** ſtand, davon man zwiſchen den Gebüſchen einige Grundreſte ſieht. Der Abend war ganz herrlich, und ich hätte gerne in dieſer einſamen Gegend, nach der keine Heerſtraſſe führt, und wohin ſelten Fremde kommen (meine Freunde würden mich ohne Heerſtraſſe finden), meine Wohnung am nämlichen Hügel aufgeſchlagen, wo des Jägers Haus ſteht, und ich würde dann hier ſingen, was **Matthiſon** am Genferſee ſang:

An dieſem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte
Mit ſchlanken Pappeln maleriſch umpflanzt,
Iſt alles, was ich vom Geſchick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Roſen ſtreu'n,
Des Himmels Friede meinen Geiſt umfließen,
Und einſt, o goldnes Bild! im Abendſchein
Die Freundſchaft mir die Augen weinend ſchließen.

Hell würde ſich des reinſten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel;
Wo Liebe, Freundſchaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, iſt der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog umrauſcht,
Wo die Betrachtung gern auf grünen Matten
Die leiſen Tritte der Natur belauſcht,
Erhöbe ſich mein Grab im Eichenſchatten.

Kein Marmorbild, kein Thatenreicher Stein,
Von dem erröthend ſich die Weisheit wendet,
Entehrte des Entſchlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Roſe nur wird über meinen Staub
Des zarten Mooßes Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leiſen Flüſtern in die Luft ſich tauchen.

Die Nachtigall vom Lenzgeſträuch umblüht
Um ihren Freund dort in der Dämmrung klagen,
Und Minna mir von Zärtlichkeit durchglüht
Das Opfer einer Thräne nicht verſagen!

Den Vormittag vom 23ten brachten wir damit zu, im Orte Schlierſee ſelbſt alle memorabilia zu beſichtigen. Sie müſſen wiſſen, daß hier vor Zeiten ein Benediktinerkloſter war, welches ſchon unter dem vierten Biſchof von Freiſing **Aribo** errichtet, und ſpäter in ein

Kollegiatſtift verwandelt ward; dieſes beſtand aus 9 Präbenden, die im J. 1495. hier ſämmtlich eingezogen und nach **München** in die Frauenkirche verſetzt wurden. Wir ſahen die noch exiſtirende Kapitelſtube, wo nun ein Bauer wohnt. Dieſes Haus war zugleich der Dechantshof, es iſt noch die Küche, und ein ungemein maſſiv gebauter Keller da. Im obern Zimmer fand ich 2 große alte Gemälde, und um eines derſelben konnte ich deutlich folgende Namen leſen: *Hans Ezbrugg zu Munichen. Johan Ezbrugg Can. in Pfaffenmünſter. Chriſt. Ezbrugg Canonicus zu Sanct Andre mont. Friſing. & S. Xiſti in Schlirſee. Jacob Ezbrugg Can. in Schlirſee.* Die Figuren ſind ohne Zweifel die Porträts dieſer Perſonen; am andern Gemälde ſteht die Jahrzahl 1480. und im Fenſter iſt noch ein auf Glas gemaltes Wappen vom letzten Dechant. — Wir giengen noch am nämlichen Vormittag auf den ſogenannten Weinberg, der gleich am Ende des Dorfes liegt. Nach einigen Spuren wurde einſt in dieſer Gegend Wein gebaut, und daher mag dieſer Hügel ſeinen Namen haben. Unten iſt eine kleine Felſenhöhle, und oben ſteht ein Kirchlein auf dem nämlichen Platze, wo vormals ein Schloß ſtand, von dem man noch rundum Spuren der Hauptmauern ſieht. Die Kapelle hat von auſſen ober dem Portale die Aufſchrift:

> Anno Domini 1606. hat der Wohlgebohrne Herr Ludwig von Marlrain, Freyherr von Waldeck dieſe Kapelle erneuert.

Gebaut ward ſie ſehr lange vorher, nämlich von **Görg von Waldeck** dem jüngern, der im J. 1360. in türkiſcher Gefangenſchaft das Gelübde machte, hier ein Kirchlein zu bauen. An der linken Wand iſt ein altes Gemälde,

Gemälde, wo der gefangene Waldeck in Ketten abgebildet iſt. Der nämliche Waldeck liegt in der Pfarrkirche zu Schlierſee begraben. Die ſehr einfache Grabſchrift heißt:

Anno D. 1380. obiit Dominus Georg de Waldek.

Er ſtiftete auch am nämlichen Orte ein Beneficium. In der erwähnten Kapelle aufm Weinberge ſind 3 Altäre, am obern links iſt ein Grabſtein eines von Marlrain, und rechts hängt eine türkiſche Fahne, daneben ſteht auf einem ovalen Schilde:

Wilhelm von Marlrain Freyherr von Waldeck anno D. 1605.

und unten folgende Reime:

In dieſem obbeſchriebnen Jahr
Mein andrer Zug in Ungarn war;
Durch Gottes Gnad und Ehren Syn
Fändrich Reiter ich worden bin!

Am 24ten frühe ſahen wir von unſern Fenſtern aus auf den Spitzen der ſogenannten Jägeralpen den erſten Schnee. Das Wetter war ſehr ſchön, und es ward während dem Frühſtück ein Zug nach den nächſten Alpen beſchloſſen. Wir fuhren zuerſt über den See zum Jäger, und machten dann einen langen Weg durch ein ſchmales Thal. Es war 9 Uhr Vormittags, und wir feuerten von Zeit zu Zeit unſre Gewehre los, um alle ſchlafenden Echo's der ganzen Gegend zu wecken. Um dieſe Zeit im Herbſte pflegt man die meiſten Heerden ſchon von den Alpen zu treiben, und ſo ein Zug von, oder (im Frühling) nach den Alpen heißt in der Landesſprache dieſer Gegend in Baiern, ſo wie im benachbarten Tyrol:

Hinauf⸗oder Herabfahren, ſo wie überhaupt jeder Gang nach dem Gebürge Fart, und jede unverheurathete Mannsperſon, wenn ſie auch 40 Jahre alt iſt, Bub heißt. Im Thale, das wir paſſirten, begegnete uns eine groſe aus mehr Abtheilungen beſtehende herabfahrende Heerde. Der Zug gefiel mir ungemein; ſchon in weiter Ferne kündigte er ſich uns durch das Geläute der vielen großen Glocken an, deren jedes Stück eine am Halſe trug. Nun kam das ſehr reinlich gehaltene und wohlbeleibte Vieh näher, jede Kuh trug auf dem Kopfe einen von Vogelbeeren, blauen und weißen Blumen und kleinen Tannenſträuschen ganz artig geflochtenen Kranz; der Stier hatte als pater familias, wie billig den größten Blumenkranz auf dem breiten Haupte ſitzen, und die aus den Blumen vorragenden Hörner waren mit flatternden bunten Bändern umwunden. Zwiſchen den Abtheilungen der Heerde giengen die Viehmägde, die auf den Alpen Sendinnen, oder Senderinnen heißen, in ihren mit Borten beſetzten Sonntagskleidern, um die Haare waren Blumenkränze gewunden, und dieſe Mädchen, die ſeit dem Frühlinge auf den Bergen wohnten, und ſich nun wieder den friedlichen Dörfern nahten, die ſie ſo lange nicht mehr geſehen hatten, jauchzten aus vollem Halſe. Der feſtliche Aufzug beym Herabfahren von den Alpen heißt prangen: es iſt aber der Sendinn nur dann erlaubt, mit ihrer Heerde zu prangen, wenn ſich mit derſelben den Sommer über auf den Alpen kein Unglück zutrug; denn in dieſem Falle wird die Heerde ohne Sang und Klang herabgetrieben. Ich ſahe den Zug mit mehr Vergnügen, als Sie in der Stadt ihre Opern und übrigen Raritäten. Den ganzen langen Zug, der aus den Heerden mehrerer Alpen beſtand, ſchloßen ſchwerbeladene Pferde, die man Sammroſſe nennt, ſie trugen an den

hölzer⸗

hölzernen Sätteln auf beyden Seiten große mit Butter, Schmalz und Käſen angefüllte Kübeln. — Wie wir auf unſerm Wege höher kamen, ſahen wir den Holzſchlag für das kurfürſtliche Bräuhaus zu **Mießbach**, und die Ausſicht von uns zurück verſchönerte ſich immer mehr. Wir ſahen ſeitwärts den Bruſtkobelberg, und die Freudenreicher-Alpen, und bekamen nun ſteilen Weg, wo hervorragende Wurzen und Steine uns eine Art von Treppe machen mußten. Nach anderthalb Stunden langten wir auf der Kreuzalpe an. Es ſind 2 Hütten und alſo 2 Sendinnen da, die uns ſehr freundlich empfiengen. So eine Hütte, in der jedesmal eine einzige Sendin wohnt, beſteht aus Balken und Brettern, die in der Mitte oben eine Oeffnung ſtatt des Kamins haben. In der einen Ecke iſt der Feuerherd, und oben um die Feuerſtätte an den Wänden Bänke. Wirthin und Gaſt ſetzen ſich da traulich an den kältern Herſtabenden ums Feuer, und da kann man wahrlich heiterer und froher ſeyn, als an manchem wälſchen Kamine in Palläſten! — Die Betten ſind mit dürrem Laub gefüllt, und heißen in der Landesſprache **Kreiſter.** An die große Hüttenſtube ſtößt das Milchkämmerchen, in dem Sie ein ſchönes **Naturalienkabinet** von verſchiedenen Gattungen Käſen, friſche Butter u. dgl. finden. Die äuſſerſte Reinlichkeit herrſcht in allen Geſchirren, und überhaupt in der ganzen Hütte, und die natürlichſte Geradheit bey der Bewohnerin. Die Sendin erlaubt Ihnen leicht Händedruck und Kuß, und giebt Ihnen — verſteht ſich, wenn Sie das Glück haben, ihr zu gefallen — jeden Kuß gerne zurück, aber weitere Gunſtbezeugungen werden nicht ertheilt, und mehr als Küſſen nicht erlaubt. Ob man auf allen Alpen ſo viel Moralität antrift, iſt eine andre Frage, aber mehr Natur, herzliche Einfalt, Redlichkeit und

Tugend findet man auf den Alpen, als in unſern vergifteten Städten. Wir unterhielten uns gut, ſetzten uns auf den Herd ums Feuer, und wurden mit guter Milch, Butter, Käſe und Alpennudeln (eine Mehlſpeiſe, und das einzige Gericht, das auf den Alpen gekocht wird) bewirthet. Die Sendin ſang uns mehrere Alpenlieder vor; Nachmittags nahmen wir von dieſer Alpe Abſchied und giengen zur Gundel-Alpe über. Das Wetter war herrlich, die Gegenden ſchön, und ich unter guten unverdorbnen Menſchen; Sie können ſich alſo mein Entzücken denken.

Hier, wo ein rein'rer Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht ſich röther
Auf hell'res Gras ergießt,
Wo Freyheit in den Hütten
Bey frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl der Sitten
Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Heerde läutend
Im Blumengraſe geht,
Und Wohlgeruch verbreitend
Die Bergluft milder weht,
Hier, wo die Seele ſtärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd und Kerker
Empor zu ſchweben wähnt.

Hier, mein lieber Freund! war ich vergnügt, und wir Menſchen könnten das immer ſeyn, wenn wir mehr Einfalt der Sitten, mehr Redlichkeit, mehr Sinn für Natur, mehr Moralität und Tugend, und weniger erkünſtelte Bedürfniſſe hätten! Dieſe glücklichen Alpenbewohner

wohner beſchämen uns, und belehren uns, ſie ſind zufriedner, und eben darum weiſer, und manchmal auch beſſer als wir. — Wir hatten, um zur Gündelalpe zu kommen, noch zwey Anhöhen zu paſſiren, und kamen nach einer Stunde an. Dieſe Alpe liegt viel höher als die erſte, und Sie können denken, welch eine prächtige Ausſicht ſich uns öffnete: denn wir ſahen mit freyem Auge, München, Roſenheim, Aibling, den Chiemſee und den Inn. Wir fanden 3 Hütten, und unter den 3 Sendinnen zwey ganz hübſche Mädchen. Nach der dieſen Leuten eignen Gaſtfreyheit wurden wir auch hier bewirthet, und nachdem ich den Tag auf den Alpen vergnügter, als manchen andern in der glänzendſten Aſſemblee zugebracht hatte, verlieſſen wir dieſe Wohnungen ungekünſtelter Natur und redlicher Einfalt, und kehrten nach dem Thale zurück. Ehe wir über den See überfuhren, bewirthete uns des Jägers gaſtfreyes Weib in ihrem reinlichen Hauſe mit Hollundermus und Apfelkuchen. — So ſchön und heiter nun der geſtrige Tag war, ſo fiel in der Nacht doch Regenwetter ein, das nicht nur heute ununterbrochen anhielt, ſondern länger zu währen ſcheint. Man ſieht keinen Gipfel der umliegenden Berge, alle ſind ſo, wie die Hälfte des Sees mit Nebel überzogen. Demungeachtet wird morgen nach dem Kloſter Tegernſee geritten, das 3 Stunden von hier liegt, das Wetter mag wie immer ſeyn. Auch haben wir noch einen gröſſern Alpenbeſuch vor, und wollen einige Tage auf denſelben zubringen.

Schlierſee, 9 Oktober.

Am 26ten Sept. frühe machten wir uns zum Reiten fertig, um nach Kloſter Tegernſee zu kommen. Unſre Kavallerie beſtand aus 6 Mann. Es regnete gewaltig, und keinen elendern Weg können Sie ſich nicht vorſtellen, als der von Schlierſee nach Tegernſee iſt. Wir ritten alſo mit jener Behutſamkeit, die hier nöthig war, um nicht den Hals zu brechen, über große Steine, die der Regen ganz ſchlüpfrig gemacht hatte, durch reiſſende Bäche, über ganz elende Brügelwege, und ſteile Hügel während dem ſtärkſten Regenwetter fort, und kamen um halb 10 Uhr Vormittags im Kloſter an. Der ſchöne anderthalb Stunden lange See iſt das erſte, was man zu Geſicht bekömmt, wenn man aus den fatalen Hohlwegen kömmt. Am Ufer liegt das ſchöne Kloſter. Es iſt eine Benediktinerabtey, und war vor Zeiten eine freye Reichsprälatur, iſt aber überhaupt eines der älteſten Klöſter, das ſeit ſeinem erſten Entſtehen über tauſend Jahre zählt. Der Abt **Gerbert** nennt dieß Kloſter das vornehmſte in ganz Baiern. Es liegt am Wege, der durch das Gebürge ins **Tyrol** führt, iſt mit Gräben, Mauern und Thürmen umgeben, und ſieht von ferne einer befeſtigten kleinen Stadt gleich; es liegt noch im Rentamt **München**, Biſtthum **Freiſing**, und Landgericht **Wolfertshauſen**. Der erſte große Hof hat dem Eingange gegenüber die Kirche mit 2 Thürmen, die aber unausgebaut ſind. Beym erſten Eintritt ins Kloſter ſieht man, daß in dieſer Gegend der Marmor zu Hauſe iſt. Das Vorhaus ruht auf marmornen Säulen, die Treppe iſt ſammt dem Geländer, und dem Gange, ſo wie der Fußboden im Refektorium vom prächtigſten Marmor. Der

Saal

Saal iſt hoch und licht, auf einem Kamine von ſchwarzem Marmor ſteht die Statue vom Kaiſer Heinrich. Es ſind auch gute Gemälde da. Wir giengen zum H. Prälaten, der uns mit vieler Höflichkeit empfieng und uns ſogleich in die Bibliothek führte. *)

Der

*) Wem eine etwas nähere Notiz von der Tegernſeeiſchen Bibliothek überflüßig ſcheint, oder zu trocken iſt, kann dieſe Anmerkung überſchlagen. — Vor der Bibliothek befinden ſich in 2 parallellaufenden Zimmern, von denen 2 Hauptthüren in die Bibliothek führen, die Inkunabeln und die Manuſcripte, die ſich über 1500 Bände belaufen. Was dieſe herrliche Sammlung betrift, zieht Hr. Hofr. Zapf das Kloſter Tegernſee noch den Klöſtern Pollingen und Benediktbaiern vor. In beyden Zimmern ſind über den Bücherſchränken alte und gleichzeitige Gemälde aufgeſtellt. Der Wunſch, den Hofrath Zapf in ſeinen litterariſchen Reiſen (Augsburg, 1783. im Briefe an Panzer, p. 35.) von dieſer Bibliothek äußert, daß die Inkunabeln von den neuen Büchern abgeſondert werden möchten, iſt alſo ſeitdeme erfüllt worden, weil ein eignes Zimmer damit angefüllt iſt. Es zeichnet ſich unter den Schätzen der Bibliothek vorzüglich die ſchöne Plantiniſche Polyglottenbibel in acht Foliobänden Antvv. 1565 — 1572. aus. Vor dem Titelblatte iſt das ſchön gemalte Fuggeriſche Wappen, und über demſelben ſteht in einer Einfaſſung geſchrieben: Illuſtris Dominus Jacobus Fuggerus, Dominus de Kirchberg et Weiſſenhorn ac Dominus in Babenhauſen ſacrorum bibliorum hos octo Tomos pro ſua in Deum pietate perpetuo huiuſce caſtri et monaſterii Taegernſehe uſui liberaliter conſecravit ac dono dedit anno 1581. ea tamen conditione, ut ſingulis annis feria proxima

Der Abt des Kloſters iſt Primas ſeines Ordens in Oberbaiern, und das Kloſter war von jeher gelehrter Männer

xima ſequente die omnium animarum, officio defunctorum conſueto cantetur miſſa pro omnibus ex Fuggerorum familia defunctis utriusque ſexus. Nach dieſem ſteht auf der leeren Seite des Kupferblattes ein Brief des Jakob Fugger an den damaligen Abt Quirin II. Hr. Zapf führt dieſen Brief in ſeinen litterariſchen Reiſen ganz an. — Unter den Inkunabeln ſind: Liber biblie moralis. Ulmæ, 1474. von Johann *Zeiner*. (Er war der erſte Buchdrucker zu Ulm, der ſeit 1473. daſelbſt die erſten Bücher gedruckt hat, und wie Hr. Juſtizrath Gerken dafür hält, ein Bruder von Günter Zeiner zu Augsburg, der 1478. in der Karthauſe zu Buxheim geſtorben iſt). Die deutſche Bibel. Augsb. 1477. in 2 Foliobänden, ohne Benennung des Druckers. (Herr Panzer glaubt, ſie ſey von Johann Bämler). Compendium morale mit der geſchriebenen Jahrzahl 1474. Digeſtum vetus. Digeſtum novum, 1477. auf Pergament gedruckt. in Fol. venet. von Nicol. Jenſon. drey Bände. Statuta provincialia. Am Ende ſteht: Impreſſum auguſte per Erhardum Ratdolt quinto Kalendas aprilis. 1491. In Zapfs und Gerkens Reiſen kann man mehr Inkunabeln dieſer Bibliothek angezeigt finden. Unter den Manuſcripten ſind: Paſtorale gregorii papæ ein prächtiger Codex aus dem achten Jahrhundert. (Abt Gottfried Beſſel hat ihn in ſeinem chronico gottvvic. p. 35. umſtändlich beſchrieben). Textus Evangeliorum. aus dem eilften Jahrhundert mit ſehr ſchönen Mignaturgemälden. Itinerarium aus dem 12ten Jahrhundert mit vortrefflichen Mignaturgemälden. Codex Evangeliorum, in groß Folio aus dem 8ten oder 9ten Jahrhundert. Virgilius cum expoſitione Servii grammatici,

Männer wegen berühmt. Mein Freund, Profeſſor Schel-
le zu Salzburg (dermalen Rektor an der daſigen Uni-
verſität

tici, in Folio, aus dem eilften Jahrhundert. Perſius Flaccus in 4. aus dem eilften Jahrhundert. Collectio canonum, aus dem zwölften Jahrhundert, fängt von den Verordnungen der Apoſtel alſo an: Incipiunt eccleſiaſticae regulæ ſanctorum apoſtolorum prolatæ per Clementem pontificem, quæ ex græcis exemplaribus in ordine primo ponuntur, quibus quam plurimi quidem conſenſum non præbuere facile et tamen poſtea quædam conſtituta pontificum ex iſtis canonibus adſumta eſſe videntur. Ferners: Egeſippus de bello iudaico aus dem eilften Jahrhundert. Statuta Concilii nyceni aus dem zehnten Jahrhundert. Ein merkwürdiger Codex iſt auch: Leges baiöariorum, in kl. 4. aus dem zehnten Jahrhundert. Von dieſem Codex fand Gerken in Baiern nur vier, einen davon beſitzt die Akademie in Ingolſtadt, und einen der kurfürſtliche geheime Referendär Herr von Lippert in München.

Die Stifter des Kloſters waren die Brüder *Adalbertus* (oder *Albertus*) und *ocarius*, Duces burgundo bavarici, beyde waren, wenn den alten Porträts und Beſchreibungen zu glauben iſt, über 9 Fuß und der erſte 9 Fuß und 7 Zoll hoch! Sie waren ſehr reich und mit Pipin dem kurzen nahe anverwandt. Ich ſetze über den Urſprung vom Kloſter Tegernſee eine Stelle aus dem berühmten Abt Gerbert her: „Albert und Otkarius waren die Stifter und wie in der uralten Geſchichte der Stiftung des Kloſters Tegernſee ſteht, deſſen Verfaſſer, wie es dem Pezius vorgekommen, Froumund ein Kloſtergeiſtlicher zu Tegernſee um das X. Jahrhundert geweſen, ſo iſt dieſer Urſprung in das J. 746. zu ſetzen. Er fängt ſeine Geſchichte folgendermaſſen an: Nachdeme

verſität) iſt aus dieſem Kloſter, und war zu meinem Vergnügen eben da. Nach der Tafel fuhren wir mit ihm über

deme die vorhergehende Zeiten aufgeſchlagen worden, bis das Jahr der Menſchwerdung des Herrn ſiebenhundert ſechs und vierzig kam, da der Heil. Bonifacius des Stuhls zu Maynz Erzbiſchof auf Befel Zacharias römiſchen Pabſtes und mit Einſtimmung des Fürſten Pipinus die Gränzen der Biſtümer austheilete, und die ehrwürdigen Männer, den Burchard der Würzburgiſchen, den Willibald der Eichſtättiſchen, den Galbald der Regensburgiſchen, den Johannes der Salzburgiſchen, den Erinbert einen Bruder des heiligen Corbinian und deſſen Nachfolger der Freiſingiſchen Kirche vorſezte, und viele Klöſter der Mönche und Frauen in Deutſchland durch ſeinen Rath und Hilfe geſtiftet worden; befanden ſich in der Gegend von Nordgau zwey Brüder Albert und Otkar, deren Vater ein Burgunder, die Mutter eine Bayerin geweſen — — Dieſe waren mit dem vorbeſagten Pipin des großen Karls Vater nach Blutsfreundſchaft verwandt, und vor andern in Anſehung der Treue und des Raths die nächſte — — und da ſie an zeitlichen Gütern einen Ueberfluß hatten, ſo ſahen ſie auf ihren Landgütern am Tegernſee einen bequemen Ort zum göttlichen Dienſt, an welchem ſie eine Kirche zur Ehre unſers Herrn und Heilandes aufgebauet. Hernach haben ſie den Wald, welcher den Ort und See umgeben, mit allem Fleiß ausgerottet, und angefangen, ein Kloſter mit Gebäuden zu hinlänglichen Gebrauch der Mönche alſobald neben beſagter Kirche zu gründen.„ S. Reiſen durch Alemanien. — Schon unter dem Stifter und

über den See, und landeten zu Eggern einem Dorfe. Hier fand ich in der Kirche ein Gemälde, das die Sendlinger Schlacht nächſt **München** vom Bauernkriege 1705. vorſtellt. Unter dem Gemälde ſtehen diejenigen Bauern mit Vor- und Zunamen, die von Eggern und Tegernſee mit dabey waren, und auch die Namen der Wenigen, die mit dem Leben davon kamen. Unter den letztern befand ſich ein Bauer von Tegernſee mit Namen Georg **Hehenſteiner**, der von einem Grenadier einen Stich mit dem Bajonet, und eine tiefe Säbelwunde in den Kopf erhielt, und doch erſt 1789. in einem Alter von hundert Jahren ſtarb. An einem andern Ufer des Sees iſt ein Brunnen, oder eine Quelle, wo das ſogenannte wunderthätigſeynſollende St. **Quirinöl** entſpringt; ſie entſtand 1461. und es iſt auch eine Kapelle da. Wenn man dieſes Oel chemiſch unterſucht, ſo findet man, daß es das natürliche Bergöl ſey, das man in mehr Gebürgen antrifft. Wir fuhren zurück, beſahen das Bräuhaus, die Stallungen und übrigen Oekonomiegebäude, die Apotheke, das Armarium und die Buchdruckerey. Es ſind in

und erſten Abt Albertus wuchs nach wenigen Jahren die Zahl der Mönche auf 150 an. In den folgenden Jahren wuchs das Anſehen des Kloſters noch mehr, und 1136. wundert ſich ſogar Kaiſer Konrad, daß der Abt nicht auf dem Reichstage zu Bamberg mit den übrigen Fürſten (una cum aliis principibus) erſchienen ſey. Friedrich II. nennt den Abt Heinrich im J. 1230. ausdrücklich einen Reichsfürſten. Dieſer Beyname kömmt zum letztenmale 1348. vor. Man ſehe die von der kurfürſtlichen Akademie der Wiſſenſchaften in München herausgegebenen *Monumenta boica* Tom. VI. und des Hrn. von Oefele ſchätzbares Werk *de Scriptoribus rerum boicarum*. Tom. II.

in derſelben gute Lettern, und geſchickte Sezer, gegenwärtig wurden eben Oekonomieliſten und Rechnungstabellen gedruckt. Das Kloſter Göttwein in Oeſterreich ließ hier den erſten Band von ſeiner: *Notitia Auſtriæ antiquæ et mediæ ſeu tam norici veteris quam pagi et marchae poſthac ducatus oſterich.* u. ſ. w. in groß Quart drucken, und die wirklich ſchöne Auflage, die man mir zeigte, macht der Buchdruckerey zu Tegernſee Ehre. — Die Kirche iſt ſchön, die Altäre ſind von Marmor, und in der Sakriſtey ſind alte Gemälde. Eine Aufſchrift in der Kirche heißt: *Fundatio et initia monaſterii circa annum DCCXIX.* ohne Zweifel aber ſpäter, nämlich 746. Das Kloſter hatte auch ehemals ſeinen eigenen Marſchall, ſeine Kämmerer, Truchſeſſen und Erbſchenken. Der Marmorgattungen, die man auf dem Grunde des Kloſters bricht, ſind ſieben, ihre Farben ſind grau, roth, gelb und ſchwarz mit weißen Quarzadern. Die Fiſche im Tegernſee ſind folgende: Lachsforellen, Seekarpfen, Renken, (Salmo Wartmanni *Bloch*) Bürſtlinge (perca vulgaris *Miki*) Alten, Haſeln und Lauben. Wir giengen ganz ſpät zu Bette, es ſind acht große ſchöne Gaſtzimmer aneinander, die Fenſtergeſimſe von Marmor, und die Ausſicht, wie ich am andern Morgen beym Erwachen erfuhr, iſt nach dem See.

Am 27ten frühe um halb 7 Uhr nach dem Frühſtücke wurde zu Pferd geſeſſen, und kaum ritten wir eine Viertelſtunde, ſo kam auch wieder Regen, und der war ſo gefällig, uns die 3 langen und des Wegs wegen äuſſerſt mühſeligen Stunden, zu begleiten. Wir waren ſchon ſeit acht Tagen für den nämlichen Mittag nach Fiſchbachau, das noch 2 Stunden von Schlierſee liegt, vom daſigen Probſten geladen, und weil man uns dort erwar-

erwartete, wollten wir nicht ſo unhöflich ſeyn, auszubleiben. So naß und müde wir alſo in Schlierſee ankamen, ſo ſaßen wir doch nach einer halben Stunde wieder zu Pferde, und ritten nach Fiſchbachau, wohin wir 2 gute Stunden, ſehr ſchlechten Weg, und immerwährenden Regen hatten. Wir trafen da große Geſellſchaft, den Prälaten von Scheuern, und viele Geiſtliche aus der Gegend an. Man gieng unverzüglich nach unſrer Ankunft zu Tiſche; ich war ſehr müde, erhitzt vom Reiten, an meinen Kleidern war kein trockner Faden, und nun denken Sie, in dieſem Zuſtande vier volle Stunden an der Tafel ſitzen zu müſſen, iſt das nicht peinlich? Da die übrigen Herren ſehr wenig ſprachen, hatte ich obendrein allein die ganze Geſellſchaft zu unterhalten. Die Probſtey, in der wir ſpeiſten, gehört nach Kloſter Scheuern, und es wohnen einige Geiſtliche dieſes Kloſters ſammt ihrem Superior da. Während der Tafel hörte es zu meiner großen Erbauung zu regnen auf, und nach Tiſche beſichtigte ich zuerſt die große und ſehr ſchöne Kirche (ſie ward im J. 1087. gebaut) und gieng dann nach dem eine kleine halbe Stunde entlegenen **Birkenſtein.** Dieß iſt ein ſchöner, oben grün bewachſner, und mit Bäumen beſetzter Felſen, auf demſelben iſt eine kleine ſehr artige Walfartskirche; die Walfart an dieſem Orte entſtand 1673. Es wohnt ein Eremite da, der zugleich Küſter und Organiſte iſt; die Orgel wird vom Waſſer in Bewegung geſetzt, ein Waſſerrad nämlich zieht den Blasbald, wenn geſpielt wird. Die umliegenden Berge ſind der **Colberg**, der **Schwarzenſtein** und der **Wendelſtein.** Einige hundert Schritte höher als die Kapelle iſt eine Tabakreibmühle, die ich auch in Augenſchein nahm, das Waſſerrad iſt oberſchlächtig. Oben im Berge ſind noch Spuren von den Gängen eines Bergwerks,

und unweit unten ſeitwärts im Thale Rudera eines Hoch-
ofen. Nicht weit davon iſt ein Eiſenhammer. Ganz ge-
wiß iſt, daß man hier ſchon 1420. auf Silber zu graben
angefangen. Im Hochofen, der hier eingegangen iſt,
hat man noch vor 30 Jahren Eiſenerze geſchmelzet.
Das Thal, das von hier aus bis in Zell, die Gränze an
Tyrol fortgeht, und durch das die Leiznach ſtrömt, iſt
ſehr ſchön. Wir ritten bey geſtirntem Himmel nach
Schlierſee zurück, und die Summe und das Ziel aller
meiner Wünſche für dieſen Abend war das Bette!

Am 28ten hatten wir wieder ſchönes Wetter, das
uns ſeitdeme nicht mehr verließ. Um 9 Uhr Vormittags
ſetzten wir uns in den Fiſchernachen, und fuhren unter
der Leitung des Fiſchermädchens von Schlierſee nach der
ganzen Rundung im See herum, und endlich in das
Flüßchen Schlierach, das aus dem See kommt, und
in ſchönen Krümmungen ſanft fortläuft. Merkwürdig iſt,
daß auf dem Grunde dieſes Flußes viele tauſend Perlen-
muſcheln einige Schichten hoch übereinander ſichtbar ſind.
Wir nahmen mit den Ruderſtangen mehrere aus dem
ſchlammigten Boden herauf, ſie waren alle offen und
thierlos. Wir ſtiegen zu Weſtenhofen an das Land,
und giengen über Agataried nach Mießbach. Es ſind
in der Gegend drey Dörfer, die Freyherr Georg von
Waldeck anlegte, eines nannte er aus Andacht zu Ma-
rien Marienried, eines nach ſeinem Namen Georg-
ried, und das dritte nach dem Namen ſeiner Gattin
Agataried. Wir hatten auch eine angenehme Waldung
zu paſſiren. Mießbach iſt ein kurfürſtlicher Markt un-
ter der gefreyten Herrſchaft Hohenwaldeck. Der gan-
ze Markt ſammt der Kirche bis auf das Schloß brann-
te im J. 1783. ab, nun ſind aber die Kirche, Pfarrhof
und

und die übrigen Gebäude wieder ordentlich hergeſtellt. Es iſt ein kurfürſtliches Schloß, ein Bränhaus, und ein Priſterhaus da. Wir machten beym Pfarrer Mittag, und giengen Abends in der Dämmerung nach Schlierſee zurück. — Ich muß Ihnen hier ein paar Worte über die Steinkohlen ſagen, die man um Mießbach ſo häufig findet, daß man mit Profeſſor Schrank, der 1788. hier war, dieſe ganze Gegend für ein einziges Steinkohlenlager anſehen kann, aber leider! ward dieſe reiche Quelle noch keineswegs ſo benützt, wie man ſie benützen könnte und ſollte. Dieſe Steinkohlen ſind von außerordentlicher Güte, und Kenner verſicherten mich, ſie gehörten unter die beſten, die man in Deutſchland finden kann. Schrank glaubt, ſie ſind von jener Art, die bey *Wallerius* Lithantrax piceus heißt. Vor Zeiten hat man da bereits Steinkohlen gegraben, aber der Bau iſt ſeit lange eingeſtellt, und ich hätte keine Luſt, in den Schacht hinunterzuſteigen, es wagts auch Niemand: denn nothwendig mußten ſich in der langen Zeit, daß dieſe Gruben nicht befahren wurden, die böſe Luft (nach der Bergmannsſprache die böſen Wetter) ſehr gehäuft haben, und es würde ſicherlich jedem Menſchen oder Thiere das Leben koſten, das es wagen würde, in dieſe Luft zu kommen.

D 2 Den

*) Man hat eigentlich, wie Schrank (ſ. akademiſche Reiſe nach den ſüdlichen Gebürgen von Baiern) richtig ſagt, zwey Oerter, wo die Steinkohlenſchichten zu Tage ausbeiſſen, am Birkengraben und an der Schlierach. Der Birkengraben ſtreicht am Ausgange in die Schlierach faſt gerade nach Südweſten, er iſt einige wenige Klafter tief, und ward nach und nach von einem Gebürgwaſſer ausgehölt, das nicht gar weit von ihm aus einzelnen

Den 29ten brachten wir auch in Mießbach zu. Abends führte die Familie des Herrn Pflegers und Hofraths

zelnen kleinen Quellen zuſammenrinnt, die den Waſſerfaden unterhalten, welcher aus ſeinem Schoße in die Schlierach ausfließt. Die Steinkohlenflötze, die zwey Fuß mächtig ſind, ſtreichen quer durch dieſen Graben, fallen flach, gerade wider die Richtung des Grabens und werden gegen das Ende deſſelben gar ſchwebend. Man ſieht dieß da am Tage der Nordſeite des Grabens, wo ſie von dem Waſſer entblößet worden. Wie der ehemalige Steiger Bernhard Tulner erzählt, ſind ſie jenſeits des Grabens durchaus ſchwebend, daher auch die Arbeit ſtrebenweiſe getrieben worden. Weiter hinauf entdeckt man zwar im Graben keine Flötze mehr, aber da man vor nicht vielen Jahren wirklich hier auf Steinkohlen grub, gieng die Feldarbeit doch beträchtlich hinauf, und man war ſogar gerade, da das Bergwerk aufgelaſſen wurde, geſinnt einen neuen Schacht zu treiben, um die Förderungen zu beſchleunigen — Dem Hrn. Profeſſor Schrank wurde, da er 1788. da war, gerathen, die Gruben durch ein hinabgelaßnes Licht zu verſuchen, aber er unterließ es weislich: denn über dem Schacht iſt eine Hütte, und eine daneben aufgeſtürzte Halde gebaut, es war alſo höchſt wahrſcheinlich, daß das Licht nicht erlöſchen, ſondern die Grubenluft ſich entzünden würde, er hätte ſich in dieſem Falle durch die enge und niedrige Thüre nicht ſchnell genug retten können, und ohne Zweifel hätte alſo Baiern durch dieſes unglückliche Experiment einen ſeiner beſten Botaniker und Naturkündiger verlieren können. — Die Kohlen ſind blättrig, aber ſehr feſt und glänzend, tiefſchwarz, und mittelmäßig ſchwer, alſo gerade von der beſten Sorte, indem die ſehr harten und

raths Obernberger das Trauerſpiel Oronoko, und das Singſpiel den Bettelſtudenten auf dem artigen Haustheater auf. Wir kehrten zu Pferde in der Nacht nach Schlierſee zurück. Am 30ten machten wir einen

und ſehr feſten Steinkohlen zwar lange brennen, und eine ungemeine Hitze geben, aber ſich ſehr ſchwer zum brennen bringen laſſen, die zu leichten und lockern hingegen zwar bald in Flammen geſetzt werden, aber ſie nicht lange halten, und wenig Hitze geben. Das Hangende der Steinkohlenflötze oder das Dach iſt meiſtens mürber blauer Letten, das Liegende aber, oder die Sole ein feſter gelber Ton, doch iſt dieß nicht beſtändig genug. Der blaue Ton ſteckt Neſterweiſe voll calcinirter Conchilien, die ſo mürbe ſind, daß es oft unmöglich wird, ſie ganz zu gewinnen. — Wenn man im Bette des Baches ſelbſt immer nach ſeiner Richtung nordwärts fortgeht, ſo kömmt man auf dieſe Weiſe an die Steinkohlenflötze, die hier an dieſem Ufer ihr ausgehendes haben. Die Mächtigkeit von dieſen Flötzen iſt zwiſchen einem halben und drey Fuß, ſie hangen faſt gerade gegen Mittag, und ihr Dach und ihre Sole iſt wie bey denen des Birkengrabens beſchaffen. Baiern hätte hier einen ſchätzbaren Vortheil, die Steinkohlen bey den Hochöfen zu gebrauchen, und auch, wie Schrank ſagt, eine lange unerſchöpfliche Quelle für alle Feuerbedürfniſſe, wenn unſre Waldungen durch mannigfaltige Zufälle erſchöpfet ſeyn werden, wenn ſie durch Fehler aller Art, und ſelbſt durch ſolche, die man in den beſten Forſtbüchern noch als Lehrſätze aufſtellt, zu Grunde gerichtet ſeyn werden, und wenn — ſetze ich bey — die Waldungen ſo vieler deutſchen Gegenden, beſonders mancher geiſtlichen Duodezſtaaten durch Bosheit, Untreue oder Unverſtand mancher Forſtmeiſter ſelbſt ausgerottet ſeyn werden!

Zug nach den Alpen, um da und auf dem umliegenden Gebürge einige Tage zuzubringen. Wir beurlaubten uns von dem Dorfe Schlierſee unter Jauchzen und Flintenſchüſſen Morgens 9 Uhr, beſtiegen unſer Schifchen, und fuhren längſt dem See bis Fiſchhauſen, wo wir landeten, und unſre Fußreiſe antraten. Wir kamen nun zuerſt an das neue Haus, einem einſamen Wirthshauſe, dann wanderten wir durch das Joſephsthal, oder die ſogenannte Hachel. Dieſes Thal iſt etwas enge, hat aber mehre einzelne zerſtreute Häuſer; in der Mitte des Thales ſind die Rudera von einem ehemaligen Hochofen, den einſt Graf Joſeph von Maxlrain hatte errichten laſſen. Das Eiſenerz wurde auf dem Proffobelberge gegraben, und im benachbarten Fiſchhauſerberg, der gleich ſeitwärts an Schlierſee liegt, ward auch zum Beſten dieſes Hochofens Eiſen gegraben. Man ſieht in der ganzen Hachel noch ſehr große Halden von ausgeſchmolzenen Schlacken. Wie wir höher kamen, ſahen wir die Spuren eines Blockhauſes, das hier in alten Zeiten für Kriegsanfälle ſtand, um das Gebürg zu decken. Nach 2 Stunden kamen wir zur Spizingalpen, es ſind fünf Hütten da, und wir nahmen gleich in der erſten Quatier. Wir wurden freundlich und gaſtfrey aufgenommen, blieben eine Stunde da, und giengen nun tiefer ins Gebürge. Wie wir an den Spizingſee kamen, wars mir ein unerwarteter Anblick, auf dieſer Höhe einen See zu finden; es war ein Schif da, und ſo baufällig daſſelbe ausſah, ſo beſtiegen wir es doch ohne Furcht, und gerne, um keine Waſſerfart entbehren zu müſſen. Wir fuhren nach der Länge des Sees, der eine halbe Stunde lang iſt, mußten aber unaufhörlich Waſſer ſchöpfen, um im reichlich mit Löchern verſehenen Kahn nicht unterzuſinken, und landeten an der ſogenannten Klauſe, einer

Holz=

Holzſchwemme, durch die das Holz mittels des Klauſen-bachs aus Tyrol in den See geſchwemmt wird. Wie wir am Ufer waren, befanden wir uns mitten im Ge-bürge, und auf einer beträchtlichen Höhe. Vor uns ſahen wir die ſchönen Tyrolergebürge; am Ufer des wil-den Klauſenbachs iſt eine Brandweinhütte; Holzhauer und Jäger, die alle in dieſe einſame Gegend ihrer Ver-richtungen wegen zu kommen pflegen, kehren hier ein, um ſich da zu laben, oder aufeinander zu warten, der Brandwein, der in dieſer Hütte gebrennt wird, und den wir koſteten, hat einen beſondern, aber nicht unange-nehmen Geſchmack, es werden hier 2 Gattungen dieſes Getränkes gemacht, eine aus Vogelbeeren, und die an-dre aus Enzianwurzeln. Wir wanderten noch eine halbe Stunde höher, und kamen abermal an einen kleinen See, den man den Grünſee nennt. Nun kamen wir zur Poldep-Alpe, die Sonne war bereits hinunter, und im kleinen Kriegsrath, den wir mit unſerm Führer hiel-ten, ward beſchloſſen, hier das erſte Nachtquartier zu nehmen. Die Alpe hat acht Sennhütten; wie wir an die erſte kamen, nickte mir eine Senndin aus dem klei-nen Fenſter ihrer Hütte freundlich zu; ihr neugieriger Blick ſchien zu fragen: **Was will der Rittersmann?** Und meine Antwort war:

Ermüdet von der Reiſe
Frägt er beſcheiden an,
Ob er ein wenig Speiſe,
Und Betten haben kann?

Gleich waren auch die übrigen ſieben Mädchen der Alpe um uns verſammelt, und uns (es waren unſer ſechſe) die zwey größten Hütten eingeräumt. Wir hat-ten bunte Bänder bey uns, davon wir beym Krämer

in Schlierſee eine ziemliche Quantität erkauft hatten, und theilten unter die acht Senndinnen damit Geſchenke aus. Sie hätten, mein Freund! den Jubel ſehen und hören ſollen, den dieſe Bänder (davon die Elle baare vier Kreuzer koſtete!) verurſachten. Ach! es iſt ſo leicht, guten, unverdorbenen, genügſamen, und nicht an unſre erkünſtelte Bedürfniſſe, und den Luxus der Städte verwöhnten Menſchen Freude zu machen! — Alle kochten nun für uns Alpengerichte, und brachten uns ſo viel zu eſſen, daß wir wohl eine ganze Woche dazu nöthig gehabt hätten, um alles aufzuzehren, was uns unſre guten Wirthinnen auftiſchten. Es wurde geplaudert und geſungen, wir ſaßen alle auf den Bänken des Heerds ums Feuer, es war ein patriarchaliſches Leben, und es war 10 Uhr Abends, ehe wir nur daran dachten, wo die Zeit hingekommen wäre. Nun verſchwand unvermerkt eine Gebürgnymphe nach der andern, und ehe wirs uns verſahen, waren wir Mannsleute allein, und unſre Hütte von auſſen verriegelt. Unſre Reiſekollegen in der andern Hütte erfuhren das nämliche Schickſal, wir waren alſo die Nacht über Staatsgefangene, und dieſer karakteriſtiſche Zug der Alpenbewohnerinnen gefiel mir ungemein. — Am andern Morgen, der ziemlich kalt war, weckten uns unſre Wirthinnen mit Jauchzen und Geſängen, und kochten uns zum Frühſtück eine gute Milchſuppe. Die Hütte war voll Rauch, und wir giengen alſo ins Freie. Nach dem Frühſtück ſtieg ich, oder vielmehr kletterte ich einen ſteilen Hügel hinan, um mehr Ausſicht zu gewinnen; ich ſtand da ſchon im Glanz der Morgenſonne, die den Berg mit ſeinen Felſenſpitzen bereits erleuchtet hatte, und unten in allen Thälern war noch Dämmerung, auf den Seen und Flüſſen lag ein ganz Milchweiſſer Nebel, von den Dörfern gieng eine leichte Wolke von Dampf ganz

gerade

gerade wie Opferrauch der allererſten Hirtenvölker in die Höhe, und während wir ſchon lange den Morgen hatten, ſahe ich ihn in den untern Gegenden erſt werden. Die ganze ſchöne Scene war ein Bild und Kommentar der werdenden Schöpfung, wie Herder (ſ. die älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts. 4. Riga bey Hartknoch 1774. 2 Bände) ſie beſchreibt. Es erſchien das Licht, dann wurde das Waſſer ſichtbar, dann Wälder, gebüſchreiche Hügel, weite Ebenen und Wieſen, ein Heer von ſchwärmenden Vögeln ſang froh und hoch in glanzvoller Luft, untermiſcht vom geſunden und ungekünſtelten Geſange der Hirtinnen auf den Alpen. Endlich glänzte auch die Tiefe im Sonnenſtrale, und das Ganze war ein Seelen erhebender, herrlicher und göttlicher Anblick! Wer die Sonne noch nicht hat aufgehen geſehen, verdient nicht, daß ſie für ihn ſcheint, und wer noch keinen Morgen von einem hohen Gebürge aus geſehen hat, ſah noch keinen Morgen in ſeiner vollen Pracht. — Ich war glücklich auf dieſen Bergen, unter dieſen Menſchen, warum mußte ich ſie verlaſſen? Ruhe und Zufriedenheit bewohnen die ſtillen Hütten, und ruhen auf den Alpen. Was wir Städter Grobheit der Alpenbewohner nennen, iſt einfache Sitte lachender Unſchuld, und mehr werth, als die Komplimentirkunſt, Eitelkeit und Gefallſucht unſrer galanten Welt. Was dem Städter verächtliche Armuth heißt, iſt das wenige Bedürfniß, das die Natur aus ihren reichen Quellen ſtillt. **Geßner** hat Recht: wem quillt die ſüſſe Luſt aus der ſtillen Gegend, aus den fruchtvollen Feldern, aus der ganzen ſchönen Natur? Wem rauſchen die Quellen Vergnügen? Wen erquickt mehr der Schatten der Bäume, wen wärmet die Sonne entzückter, euch, ihr Herrſcher, oder den armen Hirten, der im Graſe ruht, von ſeiner Heerde umirret? — Er ruht da, und athmet

 Ent-

Entzücken, zufrieden, unwiſſend, daß er arm iſt, und wär er Herr der ganzen Gegend, brächte ſie dem Zufriednen dann mehr Vergnügen? Die ſchöne Natur iſt ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnügen, kein Stolz, keine Herrſchſucht, kein Ehrgeiz macht ihn mit ſeinem Glück unzufrieden, das ruhige Gemüth, und das redliche Herz ſtreuen immer Vergnügen vor ihm her, wie du Morgenſonne vor dir her die bethaute Gegend mit Glanz überſtreuſt! —

Unter den Bergſpitzen, die ich auf dieſer Gebürgreiſe beſtieg, iſt eine der merkwürdigſten der **Wendelſtein**. Sie können ihn bey heiterm Wetter auf 30 und mehr Meilen weit mit freyem Auge ſehen. Er läuft oben ganz ſpizig zu, und ich hielt mir was darauf zu gute, wie ich die Spitze nicht ohne Lebensgefahr erreicht hatte: denn man muß oft von einem Ellenhohen Felſen zum andern klettern, ſchwebt wie in der Luft an fürchterlichen Abgründen, und darf nicht dem geringſten Schwindel unterworfen ſeyn, wenn man dieſen Berg beſteigen will: denn man wäre dann, und noch mehr im Herabſteigen der augenſcheinlichſten Todesgefahr ausgeſetzt. Etwa eine ſtarke Viertelſtunde unter ſeiner Spitze zeigt man eine tiefe Grube, die in einen unermeßnen Abgrund hinabgeht, und das Anſehen eines Kamines ſo ſehr hat, daß ſogar ihre Wände rußig ſind. *) Auf dem Rücken des Berges

*) Profeſſor Schrank, der auch die mühſelige Reiſe nach dem Wendelſteine machte, glaubt, daß dieſer Rus lepra antiquitatis, oder was noch wahrſcheinlicher iſt, Byſſus petraea ſey. Würden nicht die, die allenthalben Vulkane wittern, einen ehemaligen, vielleicht noch nicht ganz erloſchnen Feuerſchlund zu ſehen glauben? Aber, ſagt

Berges iſt ein Kapellchen. Es giebt in dieſem Gebürge nicht nur Gemſe, ſondern auch Luchſe, die für das Vieh auf den Alpen manchmal gefährlich ſind; wir ſahen ein paar Gemſe, aber ſie verſchwanden wieder augenblicklich. Die Ausſicht von der Spitze des Wendelſteines war prächtig, ich ſah mit freyem Auge fünf Seen, und mehrere Flüſſe, eine unüberſehbare Landſchaft mit Städten, Schlöſſern, Dörfern und Waldungen, aber das Vergnügen dieſer Ausſicht währte nicht lange, da bald ein Nebel die herrliche Dekoration überzog. So ſehr ich auf einer Seite dadurch verlor, gewann ich auf der andern: denn

ſagt Schrank, das iſt dieſe Grube gewiß nicht, es iſt nirgends herum die geringſte Spur von dem, was man Lava, Traß, Bimsſtein, Puzzolanerde u. ſ. nennen könnte, ſondern allenthalben derber Kalkſtein, mit unter ſparſame Modererde, die aus den wenigen hier wachſenden Pflanzen entſtanden. Eine andre höher liegende aber kaum eine halbe Klafter tiefer trichterförmige Grube ſcheint die Entſtehung der untern zu erklären, ſie ſind nämlich nichts anders als Bergfälle, die in unſern europäiſchen Kalkgebürgen oft genug vorkommen, und die Hr. Schöpf in Nordamerika wieder angetroffen hat. Noch etwas unter der untern Grube hebt ein ordentlich ausgetretner Fußpfad an, der dicht an ihr vorbey, und bis an die Spitze des Berges fortgeht, aber ſonderbarer iſt ein andrer Fußpfad, der abwärts in Gedanken fortgeſetzt, einen Durchmeſſer der Grube abgeben würde; er fängt unmittelbar an ihrem Rande an, auf den er nächſtens lothrecht geht, zieht ſich gegen den rechten gangbaren ſchief aufwärts und fällt endlich mit ihm zuſammen, wodurch er denen, die von der Spitze kommen, und ſich zu ſehr rechts halten, ſehr gefährlich wird. Siehe Schranks Reiſen.

denn der Nebel theilte ſich zuweilen auf kleine Oeffnungen, durch die man Fragmente der Landſchaft ſah, die rundum von Wolken umgeben, in der Luft frey zu ſchweben ſchienen. Wer dieſe ſchöne Erſcheinung von einem hohen Berge aus noch nie ſah, kann ſich von dem Zauber derſelben keinen Begriff machen. Vom hohen Wendelſtein kömmt man zur Reindleralpe herab, wo man ſich nach den glücklich überſtandnen Gefahren der Bergreiſe in den Sennhütten mit ländlichen Gerichten laben kann. Eine andre merkwürdige Bergſpitze, von der aus auch eine prächtige Ausſicht iſt, und die ich beſtieg, heißt der Breitenſtein. Im Innern des Gebürges beſtieg ich einige Felſen und Berge, die vielleicht vor mir noch kein menſchlicher Fuß beſtieg, ich fand mehrere Quellen, und eine große Felſenhöhle, die ich aber nicht unterſuchen konnte, weil ein tiefer Abgrund ihre Oeffnung unzugänglich machte. Mit den Namen der vielen Alpen, die wir antrafen, will ich ſie nicht ermüden. Nachdeme wir ſechs volle Tage im Gebürge zugebracht, und in den Nächten viel Froſt, des Tags viel Beſchwerlichkeiten ausgeſtanden hatten, die uns aber durch die reinen Naturfreuden, die wir genoſſen, nicht nur erträglich, ſondern verſüſſet wurden, entſchloßen wir uns wieder zu den Erdbewohnern der Tiefe herabzuſteigen, beſonders da ſich eine Aenderung des Wetters zeigte, das uns auf dem Gebürge ſo günſtig war, und da die Alpen durch das Herabziehen der Heerden und Hirtinnen entvölkert zu werden anfiengen. Unſer Proviant von Brod, den wir von Schlierſee aus mitgenommen hatten, war ſchon am dritten Tag zu Ende, an Fleiſch, Wein und Bier war ſchon gar nicht in den 6 Tagen zu denken, und unſre Nahrung beſtand in Käſe, Butter, Milch und den ſogenannten Alpen- (in der Landesſprache Alma-) Nudeln.

Unſer Vorrath von bunten Bändern und von Schießpulver war auch zu Ende, wir konnten alſo keine Geſchenke mehr machen, und mit unſern Gewehren keine Salven mehr geben. Freylich hatten wir hiemit hohe Zeit, unſern Feldzug zu enden, wir hatten Schlierſee am 30 Sept. Morgens 9 Uhr verlaſſen, und kamen daſelbſt am 6 Oktober Abends 5 Uhr zurück an.

Am 7ten giengen wir auf die Jagd, ſie wurde unweit von Schlierſee angefangen und in der Gegend von Agatarieb geendet. Hier ſtehen ſeitwärts auf einem Berge noch Rudera vom Schloße Burgſtal, deſſen Beſitzer ſchon 1380. ausſtarben. Es waren unſer 6 Schützen mit 2 Hunden, und wir hatten das Vergnügen, 4 Füchſe, 3 Haſen und 3 Wildtauben zu erlegen. *) Die Jagd

*) Ich las dieſen Brief der Gräfin M. auf ihrem Landgute vor. Wie ich an die gegenwärtige Stelle kam, rief ſie mit Entſetzen aus: „aber mon dieu! Sie können mit Ihrem feinen Gefühle auf die Jagd gehen, und ſo grauſam ſeyn, ein Vergnügen an Erledigung unſchuldiger Thiere zu finden?„ — Ich antwortete mit keiner Silbe, ſondern nur mit jenem mitleidigen Lächeln, mit dem ich gewöhnlich Schwachheiten beantworte: denn die Gräfin ſetzte bey, daß ſie keine Mücke morden könnte, ohne die Anwandlung einer Uebelkeit befürchten zu müſſen! Aber noch vor der Tafel gab die empfindſame Dame in meiner Gegenwart dem Stubenmädchen wegen einem ſehr geringen Verſehen zwey Maulſchellen, an der Tafel aß ſie die frikaſirten auf ihre Ordre mit dem grauſamen Küchenmeſſer unſchuldig gemordeten jungen Hühner, und am Ende die Krebſen (die man lebendig geſotten hatte, gewiß der grauſamſte Tod!) mit ſehr gutem Appetite, und

Jagd hat in Gebürggenden ungleich mehr Beſchwerlichkeiten, als im flachen Lande, aber dafür auch mehr Ab-
wechs=

und gab dem Schloßjäger Befehl, binnen 2 Tagen 2 Haſen zu ſchießen. Die Gräfin M. wird mir verzeihen, daß ich dieſe Anekdote hier erzähle, und beliebe mir die Preisfrage aufzulöſen: was grauſamer ſey, Mücken zu verſchonen und Menſchen zu quälen, Hühner und Haaſen ſelbſt zu erlegen, oder täglich die Todesurtheile dazu auszufertigen? Wahrlich iſt Empfindeley das Zehrfieber unſers Zeitalters, während die wahre und herzliche Empfindung verloren geht. Das kömmt daher, man geht müßig, iſt Liebeskränk, und lieſt noch immer ſo elende Bücher, als Siegwarts Leiden ſind. — Die Natur will, daß in der Schöpfung kein Weſen, das Leben haben kann, fehlen ſoll. Indeſſen ſorgt ſie auch für das Gleichgewicht aller Gattungen, und verhindert, daß ſich nicht die Individuen einer Gattung zum Nachtheile andrer Gattungen und des Menſchen zu ſehr vermehren. Den nämlichen Zweck erreicht die Jagd, alſo iſt ſie löblich. Man ſchaffe in ganz Deutſchland die Jagd ab, und eſſe nur ſechs Jahre lang keine Hirſchen, Schweine und Haaſen mehr, ſo eſſen die Hirſchen, Schweine und Haſen uns! — Die Natur hat in jeder Gattung Raubthiere aufgeſtellt, die ſich vom Fleiſche andrer Thiere nähren; unter den Vögeln ſind mehr als 30 Gattungen, und alſo Millionen Individuen, die vom Raube leben, und bey aller Zärtlichkeit für ihre Jungen die für ſie zur Nahrung beſtimmten Thiere fangen und morden, unter den Fiſchen und Inſektrn leben die meiſten von andern, und Hill in England entdeckte in einem Tropfen Waſſer durchs Mikroſkop fünf Arten von Thieren, die ſich einander verfolgten und auffraſſen. Die Natur (das heißt,

wechslung, von Standorten aus ſchönere Ausſichten, und eine noch geſündere Bewegung als in flachliegenden Wäldern. —

heißt, der weiſe Schöpfer derſelben) erlaubte das, weil es zur Oekonomie und Ordnung des Ganzen ſo nöthig iſt, ſie machte deswegen immer eine Gattung größer als die andre, verſah einige zu ihrer Vertheidigung mit Waffen, und machte andre, die ſie zu ſchnellen und gewiſſen Opfern beſtimmt hat, wehrlos. Wir Menſchen gehören ſo gut unter die fleiſchfreſſenden Thiere als die Wölfe. Wenn Ihnen der Ausdruck nicht behagt, meine lieben Damen! ſo müſſen ſie aufhören, geſotten und gebraten Rind- Kalb- Lam- Hühner- Tauben- Faſanen- und Haſenfleiſch zu eſſen. Was Grauſamkeit betrift, ſo erlauben Sie mir zu ſagen, daß Sie durch den Genuß eines einzigen Ey's eine ganze Generation von Hühnern zernichten, und daß Sie täglich, Ihr Fuß mag noch ſo klein ſeyn, eine Menge Inſekten zertreten. Die Jagd iſt minder grauſam, ein Schuß, und das Thier iſt tod. Die Parforcejagd halte ich für barbariſch, und ein Thier ohne Zweck morden, für grauſam, für noch grauſamer aber, es zu martern. Man ſoll die Thiere, die dazu beſtimmt ſind, tödten, aber ſo ſchnell als möglich, die Jagd ohne Grauſamkeit treiben, ſie nicht zur herrſchenden Leidenſchaft werden laſſen, und überhaupt kein Thier (ein ſchneller Tod iſt für das Thier keine Qual) am wenigſten aber Menſchen quälen. Uebrigens beweiſen es die nämlichen Gebürggegenden, die ich zum Theil in dieſem Briefe beſchrieb, zu welcher Barbarey die Jagd führt, wenn ſie zum beſtändigen Handwerk oder zur herrſchenden Leidenſchaft geworden iſt. Die Jagd iſt in den ſteilen Gebürgen ohnehin mit immerwährender Lebensgefahr verbunden, und der Wildſchütze ſchneidet ſich oft die flache

Hand

dern. — Zum Beſchluße meines Briefes muß ich Ihnen auch noch die Kleidung dieſer Gegenden beſchreiben, ſie iſt bey den Männern, wie in Tyrol; die Weiber tragen blaue oder weiße Mützen von Wolle, die die Form einer Schlafmütze haben; die Strümpfe ſind weiß oder blau, und reichen nur bis zum Anfang der Schuhe, ſie ſind bey beyden Geſchlechtern gewöhnlich von Schafwolle, aber für Feſttage von Baumwolle mit grünen Zwickeln geziert. Der Leib an der weiblichen Kleidung iſt von außerordentlicher Kürze, in einigen Dörfern dieſer Gegenden trägt man das ſogenannte Mieder länger, es iſt aber nirgends mit Fiſchbein feſtgemacht, drückt nirgends, und iſt alſo vernünftiger, als die Schnürbrüſte der Städterinnen. Auf dem Rücken des Mieders laufen 3 Bänder oder Borten herab, damit auch alle Ränder deſſelben beſetzt ſind. Das ſogenannte Leibſtück, das beſonders im Winter über das Mieder angezogen wird, iſt lang, einem Männerrock faſt ähnlich, blau, oder grün, oder grau, mit lichtern ſeidnen Bändern eingefaßt. Das Fürtuch iſt von blauer Leinwand, und die Schuhe ſind weit ausgeſchnitten. An Feſttagen iſt das Mieder von Grosdetour oder Damaſt, und das Haupthaar in mehrere Zöpſe geflochten. Auf dem Kopfe ſitzt dann, ſo wie auch im heiſſen Sommer ein grüner oder ſchwarzer runder großer Hut, der mit einem Handbreiten in Falten gelegten ſeidnen Bande eingefaßt iſt. Die

Männer

Hand auf, um mit Blut und den rauhen Narben der Wunden ſich an die glatten Felſen hängen zu können, aber wenn ein Jäger zugleich eine Gemſe, und einen Wildſchützen erblickt, ſchießt er zuerſt auf dieſen, der Wildſchütz macht es eben ſo, und es vergeht kaum ein Jahr, wo nicht auf dieſe Art oft 2 und 3 Menſchen umkommen.

Männer in dieſen Gegenden tragen faſt alle grüne groſze runde Hüte. Die Geſichtsfarbe beyder Geſchlechter iſt geſund, und ich habe wahrhaft ſchöne Hirtinnen geſehen, ſie haben meiſt unerachtet der rauhen Luft, der ſie ausgeſetzt ſind, eine feine weiſze Haut, und die Luft taugt nur, wie Schrank ganz wahr ſagt, ihre Wangen mit einem ungekünſtelten blühenden Roth zu färben, das von dunkelbraunem Haupthaar erhöhet, oder vom blonden gemildert wird. Die Mannsleute ſehen Kraftvoll aus, ſie haben meiſt groſze, offne, freye Augen, und ein volles Geſicht, das Gepräge der glühenden Mannheit. Die Kleidung hindert an keinem Theile des Körpers durch drücken den freyen Umlauf des Geblüts, und man weiſz auf dieſen Alpen, und in dieſen glücklichen Thälern nichts von Haarbuder und Schminke, aber auch nichts von Hühneraugen und Podagra, nichts von den Moden, aber auch nichts von den Thorheiten, Laſtern und Krankheiten der Städte!

Dritter Brief.

Augsburg. April 1789.

Am grünen Donnerſtage am 9ten April an einem ſehr ſchönen Frühlingsmorgen frühe um 5 Uhr gieng ich von Freiſing ganz allein mit Extrapoſt über Schleiſzheim, Dachau u. ſ. w. nach Augsburg. Man fährt von Freiſing bis auſſerhalb Grüneck auf der Münchnerſtraſſe, dann kömmt man rechts davon ab, und zuerſt über lange Wieſen, dann durch einen ſehr angenehmen Eichen- und Birkenwald am kurfürſtlichen ſchönen Luſtſchloſze Schleiſzheim vorüber. Da ich ſchon ſehr oft da war,

ſtieg ich dasmal nicht aus, will Ihnen aber, mein lieber Freund! wenigſt im Vorbeygehen eine kleine Beſchreibung von dieſem Orte machen. Schleißheim liegt 2 ſtarke Stunden von München mitten im Walde, anfangs wars eine gemeine Schwaig, aus der Herzog Wilhelm ein fürſtliches Luſtſchloß machte. Maximilian Emmanuel baute das prächtige Schloß, er fieng damit 1684. nach dem Entſatz von Wien an, es wurde 16 Jahre ununterbrochen daran gebaut, und endlich auch eine Bildergallerie da errichtet, welche dermalen unter die erſte von Deutſchland gehört, vor einigen Jahren aber nach München in das eigen dafür vom Kurfürſten Karl Theodor erbaute Galleriehaus gebracht ward, es ſind doch noch koſtbare Gemälde hier, und in den ſchönen Zimmern herrſcht königliche Pracht. Die Plafonds ſind von den größten italieniſchen Meiſtern gemalt, an beyden Seiten des Hauptgebäudes iſt eine Gallerie mit einem platten Dache und Nebengebäuden. Fußböden, die Treppen und Säulen ſind vom ſchönſten grün und roth geſprengtem Marmor, und aus den Gärten kömmt man in eine große mit Linden beſetzte Mallbahn, an deren Ende das artige Luſtheim liegt. Die Oekonomiegebäude, zu denen auch die St. Georgſchwaig gehört, ſind der ſchönen großen Viehſtälle, der ſehr treflich eingerichteten Viehzucht, und überhaupt der guten Kultur wegen ſehenswerth; es werden in dieſer ſchönen Oekonomieanſtalt 50 Pferde, 470 Stück Rindvieh, und 3000 Schafe gehalten, es iſt auch eine Mühle, und ein Bräuhaus da, die Schleißheimer Käſe ſind berühmt, und der ganze Inhalt der zur kurfürſtlichen Schwaig Schleißheim gehörigen Gründe beträgt ungefähr 13 tauſend Jauchert. Der kurfürſtliche Adminiſtrator zu Schleißheim, dem die ganze Einrichtung viele Ehre macht, iſt der geheime Rath

und Reichsfreyherr von Yrſch. Auch die hieſige große Baumpflanzſchule iſt merkwürdig, die der kurfürſtliche Plantage Hofgärtner Hr. d'Eravois unter Direktion des Baron von Yrſch angelegt hat. Der Schloßgarten iſt prächtig angelegt. Hier wandelten (ſagt **Weſtenrieder** in ſeiner **Beſchreibung vom Landgerichte Dachau**) in aller Fülle von Kraft und Herrlichkeit die großen erhabnen Fürſten Herzog **Wilhelm V.** dann die berühmten Kurfürſten **Max** der erſte, **Ferdinand Maria, Max Emmanuel, Karl Albrecht,** und der gute **Max Joseph.** Von Schleißheim bis Dachau geht ein Kanal, an deſſen geradlinichten Ufern man nach Dachau kömmt. Man wird ſelten durch den Wald an Schleißheim fahren, ohne Hirſchen zu ſehen. In Dachau hielt ich mich dasmalen eine Stunde auf, kenne aber den Ort genau: denn ſchon als Knabe war ich öfters hier, weil ich allemal mit meinen Brüdern hier durchpaſſirte, wenn wir von **München** im Frühlinge oder Herbſt zu unſerm Onkel aufs Land reisten, und die Blumenjahre meiner Jugend ſtellten ſich mir lebhaft und mit angenehmen Rückerinnerungen dar, wie ich den Dachauerberg hinauf fuhr. **Dachau** iſt ein mit Mauern umgebner Markt auf einer Anhöhe am Fluß **Ammer.**

Das kurfürſtliche Landgericht **Dachau** gränzt an die kurfürſtlichen Pfleggerichte **Wolferzhauſen, Staremberg, Landsberg, Friedberg** und **Kranzberg.** Oſtwärts reicht es bis an die Iſar, und ſüdweſtwärts bis an die Glon, und ſein geographiſcher oder Flächeninhalt reicht zuverſichtlich an die 10 Quadratmeilen, von denen aber 3 auf ſumpfichte und noch unbenützte Plätze zu rechnen ſind. Laufende Waſſer im Gerichte Dachau ſind: Die **Würm** (welche aus dem **Würm**- oder **Stahrem**-

bergerſee abläuft, zu Paſing ins Dachauiſche tritt, und außer Dachau ſich mit der Ammer vereinigt,) die Ammer, in welche ſich mehrere kleine Bäche ſtürzen, die Glon (welche außer Kranzberg bey Allershauſen in die Ammer fällt), die Moſach (welche bey Moſach außer München entſpringt, durch, und um Freiſing fließt, und unter Neuſtift in die Iſar fällt) die Maiſach, die ſich mit der Ammer vereinigt, und der Rotfluß, der außer Inderſtorf in die Glon fällt. Zwiſchen Schwabing und Dachau auf der ſchönen und unabſehbaren Ebene, die München umgiebt, erblickt man noch Spuren des Lagers, das hier im J. 1701. die kurfürſtliche bairiſche Armee hielt, welche nachher im J. 1704. den 13 Auguſt in der Schlacht bey Höchſtätt durch die Nachläßigkeit und Praleren des franzöſiſchen Marſchalls Tallard ſammt dem Kern der franzöſiſchen Truppen faſt ganz zu Grunde gieng. Dieſes Lager kommandirte der damalige bairiſche General der Kavallerie, Graf von Arko, es beſtand aus 27 Eskadrons Kavallerie, und aus 27 Bataillons Infanterie. — Im Landgerichte Dachau befinden ſich auch das prächtige Schloß Haimhauſen, das Geſundheitsbad Mariabrunn, und die Klöſter Fürſtenfeld, Inderſtorf (das nun aufgehoben iſt) und Taxa. Da ich alle dieſe Oerter ſchon öfters beſucht habe, ſollen Sie ſeiner Zeit in einem eignen Briefe die Beſchreibung davon erhalten. Der Markt Dachau hat 154 Häuſer. Die hieſigen Bierbräuer haben niedliche Gaſthäuſer, und verkünden überhaupt jenen Wohlſtand, der, wie der Hr. geiſtliche Rath Weſtenrieder ſagt, in allen wohlgeordneten Ländern nicht beneidet, ſondern ermuntert, und für die ſtolzeſte und größte Zierde des Landes und der Regierung gehalten wird. Das hieſige ſchöne kurfürſtliche Schloß iſt ſehr merkwürdig. Hier reſidirte

dirte

dirte Herzog Albert V. in den J. 1550 — 79. Der Gewölbeſaal beym Eintritt iſt mit Marmor belegt, und mit 2 Reihen gemauerter Säulen verſehen, über demſelben iſt der 126 Schuh lange Hauptſaal des Schloßes, zwiſchen den Fenſtern hängen die Porträte bairiſcher Regenten in Lebensgröße. Die vielen Zimmer, die ſich über 90 belaufen, ſind mit Porträten bairiſcher Regenten, Prinzen und Prinzeſſinnen, und der mit denſelben verwandten lothringiſchen, ſpaniſchen, ſavoiſchen und polniſchen Fürſten ganz behängt, es ſind über tauſend ſolche Porträts hier, und ich habe von meiner frühen Jugend an dieſe Zimmer immer mit innigſter Rührung beſucht, viele Stunden da zugebracht, und mich in manches geiſtreiche Geſicht verliebt, davon das Original ſchon ſeit Jahrhunderten todt iſt. Es iſt auch ein Kabinet mit Handzeichnungen von guten Meiſtern da. Die königliche Ausſicht, die man vom Schloße aus hat, kann ich Ihnen nicht beſſer beſchreiben, als es Weſtenrieder that: „Wenn man in dieſen Zimmern plötzlich an ein Fenſter tritt, und wie unvermuthet, die unermeßliche, über alle Beſchreibung erhabene Landſchaft hin nach Norden, über Oſten nach Süden erblickt, wenn man ſo auf einmal die unzähligen Gemälde und Darſtellungen in der Nähe und Ferne, in den Höhen und Tiefen erblickt: ſo verwirret ſich das Aug, und der von Bewunderung, Luſt und Freude ſtaunende Geiſt bleibt einige Augenblicke unſchlüßig, welchem Eindruck er folgen, und auf welcher Stelle ſeine Betrachtung verweilen ſoll. Unten erblickt man die Ammer, ein wildes Gebürgwaſſer, deſſen weite, krumzügige Beete (Denkmäler ſeiner Verheerungen) das Auge weithin in die Ferne verfolgt, und gleich ihm erſcheinen in den erſtaunlichen Ebenen mit ihrem ſilbernen blinkenden Glanz unzählige Quellen und Flüßchen, die ſich un-

 merk-

merklich jetzt wieder verlieren, jetzt wieder hervorkommen. Und auf der für das Aug in angenehmen Krümmungen nach München ſich fortziehenden Hochſtraſſe ſtellen ſich in verſchiednen Entfernungen mannichfaltige Fuhrwerke dieſe eilend, jene mit ihrer ſchweren Laſt ernſt und ſorgfältig dahinſchweilend dar, indeß auf den Fußwegen hie und da ein einſamer Wandrer mit ſeiner ſchweren Bürde am Fußſteig ruht. Dort erſcheinen auf den weit umher grünenden Feldern zahlreiche Heerden von Schafen und Hornvieh, und anderswo kommen mit ihren hervorragenden Thürmen anmuthige Dorfſchaften zum Vorſchein, halb in Bäume verſteckt, und noch mehr verdunkelt von der Erſcheinung der königlichen Schlößer Schleißheim und Nimphenburg, und der in ihrer Mitte ſich darſtellenden Hauptſtadt, über welche hinaus neue Landſchaften ſich öffnen, und den Blick mit ſich fort nach Oſt- und Südweſten hin bis an die weitentfernte, unbeſchreiblich ſchönen Gebürge, und bis an die immer höher und höher ſich aufthürmende Felſen ziehen, deren majeſtätiſche mit grauenvollen Tannenwäldern oder ewigem Schnee begränzte Gipfel ſich in den Wolken verlieren.„ — Der neue hi r angelegte engliſche Garten iſt ſeiner mit Kunſt und Geſchmack gewählten Parthien und ſchönen Ausſichten wegen ein kleines Eden, er enthält liebliche Denkmäler der Phantaſie und der Kunſt, und macht dem kurfürſtlichen Schloßgärtner **Mair** Ehre.

Auf den Poſtſtationen **Schwabhauſen** und **Eiersburg** wurden nur Pferde gewechſelt, ohne mich aufzuhalten. Zu Schwabhauſen iſt am Poſthauſe eine Aufſchrift, weil Pabſt **Pius** VI. im J. 1782. hier dem Volke den Segen gab. Außerhalb Schwabhauſen, nämlich zu **Adelzhauſen** ſieht man rechts an der Straſſe das

Graf-

Graf Minuziſche Landgut gleiches Namens liegen. Links von der Straſſe eine kleine Stunde ſeitwärts liegen die 3 Dörfer Egenburg, Egenhofen und Pfafenhofen, und das Baron Rufiniſche Landgut Weiharn. In dieſer Gegend, wo ich von meinem ſechsten bis an mein 20tes Jahr alle Herbſte, und manchmal auch im Frühlinge einige Wochen zubrachte, wo ich jeden Baum und jedes Geſträuch kenne, hier lernte ich die Reize der Schöpfung kennen, hier erwachte in mir der Gottlob! noch jetzt unverdorbne Sinn für die Natur, da hatte ich hundert frohe Stunden als Knabe und Jüngling, Stunden, deren ich mich jetzt noch als Mann mit einer Thräne der Entzückung erinnere, und an die ich noch am Abend meines Lebens mit Vergnügen denken werde. Zehen Monate im Jahre freute ich mich allemal auf die 2 Monate, die ich hier mit meinen Lehrern, Brüdern und Verwandten zubringen konnte, und ich kann Ihnen, mein Freund! die Empfindungen nicht beſchreiben, die ich hatte, während ich durch dieſe mir ſo interreſſanten Gegenden fuhr. Bald ſah ich einen Baum, unter dem ich als Knabe und Jüngling Stunden lang träumte, dachte, empfand, las, zeichnete oder ſtudierte, bald eine ländliche Hütte, wo ich bey den guten Bewohnern manchen Beſuch machte, bald die Gegend, wo ich als Knabe den erſten Haſen ſchoß, und darüber größre Freude hatte, als mir durch das Geſchenk einer ganzen Grafſchaft hätte werden können, und viele Plätze, wo ich an manchem ſchönen Abend mit meiner Tante, meinen nun ſchon verſtorbenen Lehrern, und meinen lieben nun in der Welt zerſtreuten Brüdern Vergnügen und Unterricht, zugleich Freude und Bildung erhielt — Ach! daß die frohen und unentweihten Tage meiner erſten Jugend ſo ſchnell vorübereilten, und daß mir ſeitdeme ſo viel Kummer und

Leiden zu Theil werden mußten! Vergeben Sie, mein Freund! dieſe Ausſchweifung, ich unterdrücke meine Empfindung mit Gewalt, um zu meiner Reiſegeſchichte zurückkehren zu können.

Um halb 2 Uhr Nachmittags paſſirte ich die kurfürſtliche Gränzſtadt **Friedberg.** Sie liegt auf einer Anhöhe, hat ein altes Schloß und 2 Kirchen. Unweit entſpringt die Acha, es iſt ein Salzamt da. Herzog **Ludwig** hat dieſe Stadt im J. 1247. erbaut, in den Jahren 1632. und 46. iſt ſie ganz abgebrannt. **Friedberg** iſt der Uhren wegen, die hier gemacht werden, ſehr berühmt. Die Gegend iſt ſchön, und beſonders iſt die Promenade nach dem nur eine mäßige Stunde entfernten **Augsburg** ſehr angenehm. Das Pfleggericht **Friedberg** enthält außer der Stadt folgende Schlöſſer und Märkte: **Harthauſen, Sinnerthal, Daſingen, Küſſing, Pachern, Stazling, Unterzell** und **Oberumbach.** Außer Friedberg iſt eine Wallfartskirche, unſers Herrn Ruhe genannt, in dieſer Kirche hat der Direktor der alten Kunſtakademie zu Augsburg Matthäus **Günther** neben **Aſam** einige gute Deckenſtücke gemalt. Außerhalb Friedberg iſt die kurfürſtliche Gränzmauth, die man den Hochzoll nennt, es liegen Invaliden und einige Chevauxlegers der Mauthdefraudanten und Deſerteurs wegen da: denn gleich jenſeits der Lechbrücke, über die man hier fährt, ſind die öſterreichiſchen und preuſiſchen Werber, und auf der Brücke ſelbſt iſt die eigentliche Gränze zwiſchen **Baiern** und **Schwaben.** Daß Schwaben in **Ober** und **Niederſchwaben** eingetheilt wird, wiſſen Sie. Jenes liegt zwiſchen dem Herzogthum **Würtemberg**, dem **Bodenſee**, dem **Rhein**, ſo weit er die **Schweiz** berührt, und hört unten mit dem **Schwarzwalde**

walde auf. Dieſes begreift das Herzogthum **Würtemberg**, die **Baadenſchen** Länder, und alles, was an **Baiern** und **Franken** gränzet. Die Augsburger ſind zwar Schwaben, liegen aber ſo nahe an Baiern, daß man denken ſollte, ſie würden dieſen mehr, als jenen gleichen, darum iſts auffallend, wie man auf einmal jenſeits der Brücke andre Provinzialwörter und eine ganz andre Ausſprache hört. Der Uebergang von einer Mundart zur andern beſteht hier in der Lechbrücke.

Augsburg iſt eine der ſchönſten und größten Städte unſers deutſchen Vaterlandes, ſie iſt größer als **Wien** und **München** (Vorſtädte ungerechnet) und macht ſchon in der Ferne ein ſchönes Anſehen; ich kam vor 3 Uhr Nachmittags an, und nahm mein Abſteigquatier bey meinem lieben Freunde M. J. A. **Steiner**, evangeliſchen Pfarrer zu St. Ulrich, wo ich, ſo oft ich nach Augsburg komme, im Kreiſe einer warmen, liebenswürdigen und chriſtlichen Familie, wahrhaft frohe Stunden genieße. Ich war vordeme, nämlich vom J. 1785. bis Mitte 1787. am hieſigen biſchöflichen Vikariate, und bildete mich da unter der Leitung des würdigen Domprobſten und Generalvikarius Freyherrn von **Umgelter**, und des geheimen Rathes und Provikarius von **Haiden**, *) ſo wie in den folgenden Jahren am Konſiſtorium zu **Salzburg** unter **Bönike** und **Mölk** nicht nur zum bloßen trocknen Geſchäftsmanne, ſondern ich habe dieſen treflichen Männern noch mehr als Aktenkenntniße und Dikaſterialpraxis zu verdanken! — Sie können aber auch denken, daß ich

*) Er gab, ohne ſeinen Namen beyzuſetzen, heraus: Grundſäze zur Feſtſtellung und Aufrechthaltung der Eintracht zwiſchen der politiſchen und kirchlichen Macht in katholiſchen Staaten. 8. 1785.

alſo **Augsburg** nicht nur vom Durchreiſen, ſondern ſo gut, wie meine eigne Vaterſtadt kenne, und dieſer genauen Kenntniß ſowohl, als der Reichhaltigkeit der ſich mir in Augsburg darſtellenden Gegenſtände werden Sie es, mein Freund! zu gute halten, wenn ich von dem einzigen Augsburg weitläufiger bin, als in einem andern Briefe von 4 und 6 Städten zuſammen. Sie ſollen bey einer anſcheinenden Weitläufigkeit nichts verlieren, und keine Langeweile haben; denn ich werde meinen Brief ſchließen, ehe Sie zum drittenmale gähnen. — Gewiß iſt, daß **Augsburg** ſchon als **Vindelicium** zu Kaiſer **Auguſtus** Zeiten exiſtirte. Nachmalen waren die **Allemanen, Gothen** und **Franken** Beſitzer. Im J. 450. ward ſie ganz verwüſtet, unter **Karl** dem Großen aber wieder hergeſtellt. Im J. 1530. wurde hier die bekannte augsburgiſche Konfeſſion der evangeliſchen Stände öffentlich vorgeleſen, 1555. der Religionsfriede auf dem hier gehaltenen Reichstag beſchloſſen. Im J. 1703. wurde Augsburg von Franzoſen und Baiern belagert und eingenommen. Die Stadt hält ungefähr 36 tauſend Einwohner, und die innere Länge vom rothen bis zum Fiſcherthore beträgt über 4000 Schritte. Die Theurung des Holzes und der Lebensmittel in Augsburg, und der Luxus unter dem Handelsſtande iſt ſehr groß, und beyde Uebel ſind zum Verderben dieſer anſehnlichen Reichsſtadt noch immer im Wachsthume. So viele helldenkende und geſchickte Männer Augsburg von beyden Konfeſſionen enthält, ſo wenig ſind hier im Ganzen Aufklärung und Toleranz zu Hauſe, es iſt hier wahrlich noch ſehr finſter, und alſo iſts kein Wunder, daß es hier noch ſo viele Nachteulen und Fledermäuſe giebt. Indeſſen iſt Augsburg in der ältern politiſchen ſowohl als litterariſchen Geſchichte, dann in

Hinſicht auf Denkmäler und Künſte eine der erſten und berühmteſten Städte in Deutſchland. *)

Das

*) Schon ungefähr 20 Jahre nach der von Guttenberg, Fauſt und Schäfer gemachten Erfindung der Buchdruckerkunſt war Hans Bemler der erſte, der ſie nach Augsburg brachte. Die Auflage einer Bemleriſchen Bibel unter der Jahrzahl 1467. iſt noch zweifelhaft, andre Werke von ihm bis auf 1476. ſind bekannter. Günter Zainer lebte zu gleicher Zeit, und war von Reutlingen. Man findet aus ſeiner Preſſe von 1468. bis 1473. Bücher. Der Abt von St. Ulrich Melchior von Stammheim führte im J. 1473. eine Druckerey in ſeinem Kloſter ein. Der berühmte Buchdrucker Erhard Ratholb war in Augsburg geboren, und fieng 1476. in Venedig und 1477. in Augsburg zu drucken an. Joh. Froſchhover druckte hier vom J. 1496 bis 1501. u. ſ. f. Man ſehe Herrn von Murrs Journal zur Kunſtgeſchichte I. Th. des von Stettens Kunſtgeſchichte von Augsburg, Veits Diatribe, und Zapfs Buchdruckergeſchichte von Augsburg in 2 Bänden. — Nach Stetten waren ſchon im J. 1495. Künſtler hier, die mit Landkartenſtechen umzugehen wußten. Georg Seld hat im Jahr 1521. einen großen Grundriß von Augsburg geſtochen. Alexander Mair, David Cuſtos, Johann Conrad Bodenehr, und Joh. Matthias Mair waren gute Schrift- und Landkartenſtecher. Man ſehe: Haubers Geſchichte der Landkarten von Schwaben. In neuern Zeiten zeichnen ſich Matthias Haas, Martin Mair, Michael Kaufer, u. m. a. aus. Die Seutteriſchen, Wolfiſchen und Lotterſchen Landkartenverlage ſind bekannt. — An großen Meiſtern in der Malerkunſt hat ſich Augsburg ſeit Jahrhunderten ausgezeichnet. In den Jahren 1498. bis 1550. waren hier: Hans Holbein,

der

Das Rathhaus iſt unſtreitig das erſte und merkwürdigſte Gebäude in Augsburg, und vielleicht auch, wie Herr

der ältere, Thomas Burgmair, ein Schüler von Albrecht Dürer, Holbein der jüngere, Friedr Hagenauer (um 1530) *Titian Verelli* war geraume Zeit zu Augsburg, ſo wie Pet r Witt, Johann von Ach, Joſ. Heinz Marth. Schwarz, Heinr. Schönfeld, und Jonas Umbach. In dieſem Jahrhundert beſaß Augsburg den Georg Philipp Rugendas, Johann Rieger, Eichler, den berühmten Johann Holzer, den Thiermaler Elias Ridinger Johannes Seuter, auch eine geſchickte Mignaturmalerin Kathrine Sperlingin, gebohrne Heklin. In neuern Zeiten ſind Hamilton, Sauter u. a. bekaunt. Der berühmte Porträtmaler Georg Demare's hielt ſich hier 1728. bis 30, ehe er an den bairiſchen Hof kam, und Gregor Guilielmi hielt ſich auch lange in Augsburg auf. Noch ſind bekannte Meiſter: Daniel Herz, Haid, Johann Eſaias Nilſon, Joh. Bergmüller, Joh. Chriſt, Georg Diefenbrunner (ein Schüler von meinem Grosvater mütterlicher Seits, dem kurfürſtlichen Hofmaler in Bonn Adam von Schöpf) Joſeph Huber, Martin Zeuger und Johann Jakob Meetenleuter. Unter eigentlichen Kupferſtechern zeichneten ſich zu Augsburg die Kiliane, Math und Melchior Küſel, Ulrich Kraus Johann Andreas Pfeffel, Chriſtian Engelbrecht, die Brüder Klauber, Franz Karl Heuſig (von Wien gebürtig). Gottfr. Seuter, Egidius Verhelſt (der nun in Mannheim lebt) und in der ſchwarzen Kunſt Joh. Elias Haid aus. Es iſt hier eine Kunſtakademie, davon man die Einrichtung bey Stetten in ſeinem Nachtrage leſen kann. — In Verfertigung mathematiſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente macht Georg Friedr. Brander

Herr Juſtizrath Gerken beyſetzt, in ganz Deutſchland das ſchönſte und regulärſte unter allen Gebäuden dieſer Art.

Brander der Reichsſtadt Augsburg vorzügliche Ehre. Deutſchland hat kaum, wie Stetten mit Recht ſagt, einen, der ihm an Kunſt und Wiſſenſchaft an die Seite zu ſtellen wäre. Man macht z. B. in Wien ſchöne Inſtrumente dieſer Art, aber ſie werden von den Branderſchen unendlich übertroffen. Brander iſt von Regensburg gebürtig; 1737. brachte er die erſten Teleſkopien in Deutſchland zu Stande. Die kurfürſtliche Akademie der Wiſſenſchaften in München machte ihn zu ihrem Mitglied, und beſitzt die prächtigſten Inſtrumente von ihm. Die Akademien zu Berlin und zu Mannheim, die königlichen Höfe in London Paris und Warſchau, die Univerſität Ingolſtadt, die Societät in Zürich, und viele Klöſter in Baiern, Franken, Oeſterreich und Schwaben haben ſich Inſtrumente von ihm angeſchaft, und unſre größten Mathematiker in Deutſchland, Herr Käſtner in Göttingen, Lambert u. a. m. haben ſie in verſchiednen Abhandlungen beſchrieben. Ich habe Herrn Brander gut gekannt, und manche angenehme und lehrreiche Stunde bey ihm zugebracht. Nun iſt er todt, aber nicht ſeine Kunſt: denn ſein Nachfolger und Tochtermann, Chriſtoph Caſpar Höſchel, der lange Jahre ſein Schüler war, macht koſtbare Inſtrumente. — Der berühmte Orgel- und Claviermacher Joh. Andr. Stein in Augsburg wird Ihnen aus dem Rufe, den ihm ſeine Kunſt erwarb, bekannt ſeyn. Er ward 1728. in der Kurpfalz geboren, und kam 1750. nach Augsburg. Im J. 1756 baute er die große Orgel in der evangeliſchen Kirche zu den Barfüßern (auf dieſer Orgel habe ich den berühmten Abbé Vogler ſpielen gehört) 1758. gieng er nach Paris. 1766.

baute

Art. Es wurde in den Jahren 1615. bis 1620. vom berühmten Baumeiſter Elias Holl aufgeführt. Die Breite des

baute er eine große Orgel in der katholiſchen Kirche zum heil. Kreuz in Augsburg, 1775. gieng er abermal nach Paris, und 1777. nach Wien, er ward an beyden Höfen bewundert. Er iſt nun auch tod, aber auch hier lebt ſeine Kunſt in ſeiner geſchickten Tochter Nanette, (doch dermalen nicht mehr in Augsburg, ſondern in Wien) fort, ſie liefert eben ſo gute Inſtrumente als ihr Vater, und iſt eine trefliche Klavierſpielerin, die ich öfters mit Vergnügen hörte. — In Silber- und Goldarbeit, in Kottondruck, in der Uhrmacherkunſt, mit einem Wort, ſowohl in den ſchönen als mechaniſchen Künſten hat Augsburg ſeit den älteſten Zeiten geſchickte Leute und Meiſterſtücke aufzuweiſen. Was der reiſende Franzoſe in ſeinen Briefen über Deutſchland von Augsburg ſagt, verdient nicht widerlegt zu werden; Stümper giebt es überall, deſto würdiger ſtralt die wahre Kunſt neben ihnen!

Von Schriftſtellern hat Augsburg viel aufzuweiſen, es iſt freylich damit, wie in den Porzellänfabriken ein Unterſchied zwiſchen feiner Waare, Mittelgut und Ausſchuß. Vom Ausſchuß wird hier viel geliefert, und darunter gehört wohl die Kritik über gewiſſe Kritiker, Rezenſenten und Broſchürenmacher. Dieſe elende periodiſche Schrift erſcheint zur Schande des guten Geſchmaks in Augsburg, und findet häufigen Abgang. In vorigen Zeiten war Augsburg ein Sammelplatz von Gelehrten und Kunſtliebhabern, und keinem wahren Litterator werden die großen Namen Conrad Peutinger, Marx Welſer, David Höſchel, Hieronymus Wolf, Jakob Brucker, und mehr andre Männer unbekannt ſeyn, die ſich durch ihre Werke unſterblich gemacht haben. Aber auch heut zu Tage

des Gebäudes iſt 147, die Höhe 152, und die Länge 110 Fuß. Ueber dem von polirten rothen Marmor mit 2 Säulen

Tage hat Augsburg noch Schriftſteller, die ihm Ehre machen. Die zwey Herren Brüder Veit ſchrieben nebſt andern:

Hiſtoria vitæ ac meritorum Conradi Peutingeri J. C. Auguſtani. 8. 1783. Aug. Vind.

Bibliotheca Auguſtana compl. notitias varias de vita & Scriptis Eruditorum, quos Auguſta Vind. orbi litterato vel dedit vel aluit. Aug. Vind. II. Tomi. 1785.

Vom jüngern Herrn Paul von Stetten ſind mir folgende Schriften bekannt:

Geſchichte der adelichen Geſchlechter in Augsburg. 1762.

Erläuterungen der in Kupfer geſtochenen Vorſtellungen aus der Geſchichte der Reichſtadt Augsburg in hiſtoriſchen Briefen an ein Frauenzimmer. Augsb. 1767.

Merkwürdigkeiten der Stadt Augsburg. 8. 1772.

Lebensbeſchreibungen zur Erweckung und Unterſtützung bürgerlicher Tugend. 8. 2 Bände. 1778.

Briefe eines Frauenzimmers aus dem 15ten Jahrhundert, nach alten Urſchriften. 1783.

Kunſt- Gewerb- und Handwerksgeſchichte der Reichsſtadt Augsburg. 8. 1779.

Beſchreibung der Reichsſtadt Augsburg. 8. 1788.

Der Menſch in ſeinen verſchiednen Lagen und Ständen, mit Kupf. 1779.

Der biſchöfliche geiſtliche Rath Joſeph Anton Steiner ſchrieb:

Acta ſelecta eccleſiæ auguſtanæ. 4. Aug. Vind. 1785.

Der Karmelitenlektor Pater *Alexander* a cruce ſchrieb:

Diſſertatio præliminaris ad hiſtoriam Seculi XV.

Diſſer-

Säulen von weiſſen Marmor, und einer Gallerie von Marmor verſehenen ſchön gearbeiteten Portale ſteht die Auf-

Diſſertatio de Studiorum præcipue eccleſiaſticorum reſtauratione a Seculo decimo facta.

Claudii Fleurii abbatis hiſtoria eccleſiaſtica latine reddita, notisque caſtigata a Tomo 25 uſque ad 52 & ultimum Tomum. 8. Aug. Vindel. 1767 — 73.

Claudii Fleurii hiſtoria eccleſiaſtica continuationis Tom. 53 — 69. Aug. Vindel. 8. 1774 — 82.

Hofrath Georg Wilhelm Zapf, der ſich hier aufhält, ſchrieb:

Reformationsurkunden der Reichsſtadt Aalen. 8. Ulm 1769. 2 Bände.

Zauberbibliothek. 8. Augsburg, 1776.

Litteratur der alten und neuen Geſchichte. 8. Lemgo. 1781.

Gedanken über das Sendſchreiben eines reiſenden Hannoveraners über ſeinen dritten Aufenthalt in Augsburg. 8. 1784.

Geſchichte aller Feierlichkeiten und Handlungen, welche bey Gegenwart Sr. päbſtlichen Heiligkeit Pius VI. in Augsburg vorgefallen. 8. Augsb. 1782.

Litterariſche Reiſen durch einen Theil von Baiern, Franken, Schwaben und der Schweiz. 8 Augsb. 1783.

Reiſen in einige Klöſter Schwabens durch den Schwarzwald und die Schweiz. Erlangen. 1786.

Augsburgs Buchdruckergeſchichte ſammt den Jahrbüchern derſelben. Erſter Theil vom J. 1468. bis 1500 mit Kupf. gr. 4. Augsb. 1786. Zweyter Theil vom J. 1501. bis 1530. gr. 4. Augsb. 1791.

Aelteſte Buchdruckergeſchichte von Maynz von derſelben Erfindung bis auf 1499. Ulm. 1790.

Aelteſte Buchdruckergeſchichte Schwabens. 8. Ulm. 1791.

Monu-

Aufſchrift: Publico Conſilio, publicæ Saluti A. M. D. C. XX. Auſſen links iſt die Hauptwache befindlich. Im Vorſaale und auf der Treppe ſind metallene Bruſtbilder von römiſchen Kaiſern. In der Rathsſtube iſt ein ſchönes Gemälde von Lukas Kranach. Der ſogenannte goldne Saal, deſſen Auszierung ungemeine Summen koſte-

Monumenta anecdota hiſtoriam germaniæ illuſtrantia. 4. Aug. Vind. 1783.

Merkwürdigkeiten der Zapfiſchen Bibliothek. 8. 1787. Augsburg. 2 Bände.

Bibliothecæ Zapfianæ particula I — VI. & appendix. 8. Aug. Vind. 1787 — 89.

Bibliotheca hiſtorico litteraria Zapfiana ſive Catalogus librorum hiſtoriam rei litterariæ illuſtrantium, quos collegit Georg. Guil. Zapf. Aug. Vind. 8. 1792.

Der Benediktiner zu St. Ulrich Pater Braun gab nebſt andern heraus:

Notitia hiſtorico litteraria de codicibus manuſcriptis in Bibliotheca monaſterii ad S. Udalricum. V. Tomi. 4. Aug. Vind. 1792 — 94.

Die gegenwärtige Anmerkung würde länger als der Brief, dem ſie eingeſchaltet iſt, wenn ich noch mehrere der verdienſtvollen Schriftſteller, welche die Zierde des heutigen Augsburgs ausmachen, herſetzen wollte. Die Herrn von Cobres, von Tröltſch, von Prieſer, Rektor Mertens ſind als Gelehrte, ſo wie die berühmten Fugger als große Mäzenaten der Wiſſenſchaften und Künſte bekannt. Das Reichsſtift und Benediktinerkloſter zu St. Ulrich und Afra, ſo wie das Karmelitenkloſter enthält mehrere treffliche Männer, und wahre Gelehrte. Auch unter dem Domkapitel und den Kollegiatſtiftern giebt es viele Freunde und Kenner der Litteratur.

koſtete, iſt 110 Fuß lang, 52 hoch, und 58 breit, er iſt ganz frei, ohne Säulen, und hat 52 Fenſter. Die Decke iſt mit Gemälden und vergoldeten Schnitzwerk verſehen. Ueber dem Eingang in dieſen prächtigen Saal liest man: *S. p. q. a. fieri curavit anno poſt Chriſtum natum M. DC. XX.* Der Fußboden des Saales iſt mit rothem, weiſſem und grauem Marmor wechſelsweiſe belegt. In einem der Seitenzimmer iſt auf drey großen Gemälden (von Matthäus **Gundelach**) des **Herzogs Moriz** von **Sachſen** Belehnung mit der **Kur Sachſen** vorgeſtellt, welche Kaiſer **Karl V.** im J. 1548. in Augsburg vornahm. — Nächſt am Rathhauſe ſteht der Perlachthurm, der 1614. erbaut ward, und eine künſtliche Uhr hat. Das Zeughaus hat eine ſchöne Facciade mit meiſterhaft gegoßnen Figuren (von Johann **Reichel**, einem Gießer aus Baiern) es ward im J. 1607. erbaut, an einer Seite des Eingangs ſteht: *Pacis firmamento*, und an der andern: *Belli inſtrumento*. Die vorhandenen Inſtrumente vom alten Kriegsweſen ſind ſehenswerth. Die Garniſon beſteht aus ungefähr 500 Mann theils Stadt-Garde, theils ſchwäbiſcher Kreistruppen; Abends, weil zu Nachts nur am Gögginger und Jakober Thore ein- und ausgelaſſen, und an jedem der übrigen Thore die Zugbrücke aufgezogen wird, ziehen die Wachtkommando der übrigen Thore völlig ab. Die Stadt iſt Nachts nicht erleuchtet. Die vornehmſten Plätze der Stadt ſind: der Perlach, nahe am Rathhauſe, der Weinmarkt, der Brodmarkt, der Domplatz, und der St. Ulrichsplatz, die prächtigſte Straſſe geht vom Siegelhaus bis an den Dom. In Abſicht großer und ſchöner Springbrunnen, ſagt Herr **Hirſching** mit Recht, kann **Augsburg** mit allen Städten von Deutſchland wetteifern. Die beſten ſind der Auguſtusbrunnen auf dem Perlachberge von Hubert **Gerard** 1593. gegoſſen,

und

und der Herkulesbrunnen auf dem Weinmarkte von Adrian de Vries 1596. Der erſte hat viele aus Erz gegoſſene Figuren, und oben die Bildſäule des Kaiſers Auguſtus, er ſteht in völliger Lebensgröße mit Lorbern gekrönt, und iſt ein wahres Meiſterſtück; der andre Brunnen hat die eherne Bildſäule des Herkules, welcher die Hydra bekämpfet, drey ſitzende Najaden und an den Seiten des Pfeilers ſehr ſchöne Basreliefs. Ein andrer Brunnen mit Amor und Merkur vom Adrian de Vries, ſteht auf dem Kornmarkte, und zwey mit Neptunen in der Judengaſſe und bey St. Ulrich. Der ſteinerne ſchöne Pfeiler auf dem Platze vor der St. Ulrichskirche ſoll eine Arbeit des berühmten Steinmezen Martin Zwikel ſeyn. Eine Hauptmerkwürdigkeit von Augsburg ſind die noch vorhandenen römiſchen Monumente und Steinſchriften, die dem Alterthumsliebhaber um ſo ſchätzbarer ſeyn müſſen, als man hier ſo viele und manche noch ſo gut konſervirt antrift. Maynz ausgenommen, hat ſicher kein Ort in Deutſchland ſo viele römiſche Monumente aufzuweiſen, als Augsburg. Sie finden deren bey St. Ulrich, am Thurm beym heiligen Kreuz, am Göggingerthore, in dem St. Jakobsthor, auf dem Hofe des St. Annengymnaſiums, und die ſchönſte und ſtärkſte Sammlung an den Wänden des Doktor Frankiſchen Hauſes. *)

Die Katholiken und Proteſtanten haben in Augsburg ganz gleiche Rechte; es ſind 2 Stadtpfleger, nämlich ein

*) Beſchreibungen und Abbildungen dieſer römiſchen Monumente findet man in Peutingers, Bruckers, und Phil. Wilh. Gerkens Schriften. Man ſehe ferner:

Marci *Welſeri* Duumviri Aug. de antiquis, quæ Aug. Vind. exſtant, monumentis. Lib. IV.

Appianus in inſcript. rom. coll. edit. Ingolſtad. a. 1534.

ein katholiſcher und ein evangeliſcher, auch der Magiſtrat beſteht halb aus katholiſchen, und halb aus evangeliſchen Räthen. Von den 6 Bürgermeiſtern regieren alle 4 Monate 2, ein katholiſcher und ein evangeliſcher. In den älteſten Zeiten hatten die Geſchlechter allein die Regierung der Stadt, noch wählen die Geſchlechter allein in den Rath, zu der Stadtpflegerwürde, in den geheimen Rath, und in das Einnehmeramt. Die hieſigen Patrizier oder Geſchlechter ſind von den älteſten Zeiten berühmt, und beweiſen ſich ſchon vom 12ten Jahrhundert her. Die noch blühenden Geſchlechter **Langenmantel** und **Welſer** haben damals ſchon anſehnliche Ehrenſtellen im Rath bekleidet, und laſſen ſich urkundlich beweiſen, von den letztern ſind verſchiedne Domprobſte und Domherren zu **Würzburg**, **Straßburg** und **Regensburg** geweſen. Nachher kommen die **Herwart**, **Sulzer**, **Rem**, **Imhof**, **Fugger**, **Stetten**, **Rheling**, **Endorfer** u. ſ. w. Während dem 30jährigen Kriege gabs unter den augsburgiſchen Geſchlechtern viele Verfolgungen und Unordnungen, denen endlich der weſtphäliſche Friede Gränzen ſetzte. Die Stadt erhielt eine völlige Wiedereinſetzung in geiſtlichen Sachen nach dem Normaljahre, und auch eine völlige Gleichheit in der politiſchen Verfaſſung. Die Evangeliſchen wurden ſowohl im Rath, als im Stadtgericht den Katholiſchen in der Anzahl gleich geſetzt, nur mit dem Unterſchiede, daß im geheimen Rath von letztern einer mehr iſt. Das Stadtgericht beſteht aus dem Reichsſtadtvogt, Oberrichter und dem Burggraf, 16 Beyſitzern, 2 Referendarien, und 2 Aktuarn. Das biſchöfliche Vikariat hat einen Präſidenten, nämlich den Generalvikar, einen Provikarius, 6 Aſſeſſoren, und einen Sekretär. Biſchof zu Augsburg iſt dermalen der Kurfürſt zu **Trier**, **Klemens Wenzeslaus**,

ein gebohrner königlicher Prinz von Polen. Das Domkapitel iſt ſehr anſehnlich, infulirt, und hat 40 Kapitularen; auch ſind in Augsburg drey Kollegiatſtifter, worunter das anſehnlichſte, jenes zu St. Moriz iſt, ein adeliches weltliches Damenſtift, ein engliſches Fräuleinſtift, ein ehemaliges Jeſuitenkollegium, ein Benediktiner = Dominikaner = Karmeliten = Franziskaner = Kapuziner = und 3 Nonnenklöſter.

Auſſen an mehrern Privathäuſern ſind ganz herrliche, aber meiſt von der Witterung ziemlich beſchädigte Gemälde zu ſehen. Der Bauerntanz vom berühmten Holzer iſt Ihnen ohne Zweifel bekannt, es läßt ihn kein Fremder ungeſehen, aber, wenn Sie nach 10 Jahren hieher kommen, ſehe Sie von dieſem ſchönen Kunſtwerke, das von Jahr zu Jahr immer mehr Fragment wird, kaum mehr etwas. Vom nämlichen Holzer ſind auch folgende Gemälde: Kaſtor und Polux am Buchleriſchen Hauſe, eine Verſammlung von Göttern am Gaſthof zu den 3 Kronen, und Abrahams Opfer auf dem Holzmarkte. Von Georg Bergmüller und Aloys Mak ſind auch einige gute Gemälde an Privathäuſern zu ſehen. Am Herzogiſchen Hauſe iſt die Geſchichte Kaiſer Ferdinands des Rothbart von Boxberger, und in der nämlichen Gaſſe ein andres von Julius Licinius bemalt. Das ſchöne ecce homo am Klenkerthor iſt von Johann Holzer. Viele koſtbare Freskogemälde an den Fuggeriſchen und andern Häuſern ſind hier leider durch das ſogenannte Herunterbutzen zu Grunde gegangen: denn auch hier herrſcht in dieſem Stücke der ganz verdorbene Geſchmack, die Häuſer von auſſen ganz weis übertünchen zu laſſen. — Die Domkirche iſt ein altes, gothiſches, und theils an ſich, theils durch die angebauten

Kapellen und Kreuzgänge weitläufiges, keineswegs aber ein prächtiges Gebäude. Das allererſte Alter der Domkirche iſt mir unbekannt, Biſchof **Luithold** ließ ſie im J. 994. herſtellen, Biſchof **Sibot** erbaute 1229. den Chor gegen Abend, und im J. 1356. Biſchof **Marquard** den Chor gegen Morgen, die Kreuzgänge ſind viel älter: denn die ließ der Biſchof **Heinrich** II. im J. 1057. anlegen. Es iſt in dieſer Kirche das Grabmal von K. **Otto** dem dritten. Die Gemälde um den Hochaltar ſind von Chriſtoph **Storr**, von Heinrich **Schönfeld**, und von Jonas **Umbach**. Eines der neueſten Gemälde in der Domkirche iſt die Auferſtehung Chriſti von Johann Jakob **Mettenleutner**. Hinter dem Chor iſt in einer Seitenkapelle ein ſchönes Altarblatt von Heinrich **Schönfeld**, und neben der Sakriſtei eine Kreuzigung von Chriſtoph **Schwarz**. An der Seite hinter dem Chor iſt ein ſchönes Bataillenſtück, der Entſatz von **Wien**, 1680. von G. D. **Breda** gemalt. In der Domkirche werden die ſogenannten Kontroverspredigten gehalten, von deren Nutzen ich mich wahrlich nicht überzeugen kann. Die Dombibliothek iſt nicht beträchtlich, und die Anzahl der alten Codicum möchte ſich auf 200 Volumina belaufen. Unweit dem Dom iſt die ſchöne biſchöfliche Reſidenz; über dem Eingang derſelben iſt die Inſchrift: *Joſephus I. epiſcopus auguſtanus Landgravius Haſſiæ reſtauravit, auxit, ornavit reſidentiam hanc epiſcopalem fere collabentem a. M. DCC XLIII.* Im großen Eckzimmer des alten Palaſtes war der große Saal, wo im Jahre 1530. die augsburgiſche Konfeſſion abgeleſen ward.

Die Abtey zu St. **Ulrich** und **Afra** iſt ein Reichsſtift. **Bruno**, Biſchof zu Augsburg hat ſie im Anfang des eilften Jahrhunderts ſtatt der vorigen Layenbrüder

mit Benediktinermönchen beſetzt. Kaiſer **Heinrich** II. und K. **Ludwig** gaben dem Kloſter Güter und Privilegien, und letzterer verordnete, daß das Kloſter und der Abt vor Niemand andern als unmittelbar vor dem Kaiſer belangt werden ſolle. Im J. 1422. wurde dem Kloſter von der Stadt das Bürgerrecht verliehen. Der Abt ſitzt auf dem Reichstage unter den Prälaten der rheiniſchen Bank. Die Kirche iſt ſchön, und die Gruft des heil. **Ulrichs** mit Marmor getäfelt; es ſind in der Kirche ſchöne Altarblätter, und in der Fuggeriſchen Kapelle eines von Chriſtoph **Schwarz**. Das gegenwärtige große Kloſtergebäude wurde unter Abt **Melchior** von **Stammheim** 1467. angefangen. Der Kardinalbiſchof **Peter** legte den erſten Stein daran, vom Abt **Gregorio** in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die Gebäude vergrößert. Die Bibliothek des Kloſters finden Sie in *Mabillon* itin. germ. in Ph. **Gerkens** Reiſen I. Th. p. 244. in **Hirſchings** Beſchreibung ſehenswürdiger Bibliotheken 2ten Band I. Abtheilung p. 73 — 82. und in P. **Brauns** Notitia de Bibl. mon. ad S. Udalr. beſchrieben. Unter den übrigen katholiſchen Kirchen zeichnen ſich die Kollegiatſtiftskirche zu St. Moriz, und die heil. Kreuzkirche ſammt dem Kloſter aus; es iſt eine Wallfart zu den drey heil. Hoſtien da; der neue Hochaltar iſt 1782. von H. Senator W. Ign. **Verhelſt** gemacht worden, die Kirche hat mehrere ſchöne Gemälde, und es iſt ein koſtbarer Schatz von Monſtranzen, Kelchen und Wallfartsopfern da. In dem Dominikanerkloſter iſt das herrliche Hochaltarblatt von **Lanfranko**, und an einem kleinen Altare eine Magdalena von **Tintoretto**, in einer Seitenkapelle iſt die Kreuzigung Chriſti von Albrecht **Dürer**. Die Bibliothek hat einige gute

alte Impreſſa: die Karmelitenkirche hat auch ſchöne Gemälde, und das wohlgebaute Kloſter eine hübſche Lage, es iſt eine Naturalienſammlung da, und eine Bibliothek, die mir ihrer brauchbaren Einrichtung wegen vorzüglich gefiel. Das Franziskanerkloſter ward um das Jahr 1608. von Georg und Maxmilian von **Fugger** geſtiftet, und die Bibliothek beſitzt viele Inkunabeln. In dieſem Kloſter befand ſich der famoſe **Eulogius Schneider** als Lektor. — Unter den evangeliſchen Kirchen iſt beſonders St. Anna merkwürdig. Die ſogenannte Fuggeriſche Kapelle iſt ſehr ſchön und die Figuren von Marmor Meiſterſtücke. Die Orgel iſt von **Doubraw** erbaut, und außer einigen ſtehenden Grabſteinen von weißen Marmor ſind mehrere hölzerne ſehr ſchöne Statuen da. Die Kanzel iſt von Heinrich **Eichler** gebaut, und der hohe Altar im obern Chor iſt von Ebenholz. Die Begräbnißkapellen und der Kreuzgang ſind ſehr ſehenswerth. In der Kirche ſind Gemälde von Lukas **Kranach**, Joſ. **Heiß**, **Bergmüller**, und andern Meiſtern. Den obern Chor ließen die **Fugger** 1510. bauen. Die Barfüßer Kirche iſt ſchön und hoch, hat ſchöne Gemälde und eine prächtige vom **Stein** gebaute Orgel. Die evangeliſche Kirche von St. **Ulrich**, an der Herr M. J. A. **Steiner** Pfarrer iſt, iſt an die katholiſche gleiches Namens angebaut. Nahe an der St. Annenkirche iſt die ſchöne Stadtbibliothek, die Sie, wenn Sie nach Augsburg kommen, zu ſehen nicht verſäumen dürfen, ſie iſt vorzüglich der ſtarken Sammlung wegen von griechiſchen und lateiniſchen alten Handſchriften berühmt, davon der Magiſtrat die meiſten im J. 1544. für achthundert Dukaten kaufte. Es iſt auch eine ſtarke Sammlung von Inkunabeln da. Pabſt **Pius** VI. bewunderte ſelbſt die Schätze der Stadtbiblio-

bibliothek, da er ſie im Jahr 1782. beſichtigte, als Kenner derſelben. *)

F 5 Unter

*) Von der augsburgiſchen Stadtbibliothek ſind von ältern Zeiten mehrere gedruckte Katalogen vorhanden, und zwar:

Catalogus græcorum librorum manuſcriptorum Auguſtanæ Bibliothecæ. Aug. Vind. 1575. Der gelehrte Hieronymus Wolf war, wie Prof. Hirſching ſagt, der Herausgeber davon.

Catalogus græcorum Codicum, qui ſunt in Bibliotheca reipubl. Auguſtanæ vindelicæ quadruplo, quam antea auctior. Aug. Vind. ad inſigne pinus. Cum privilegio cæſareo perpetuo. anno MDXCV. 4. von David Höſchel.

Index Manuſcriptorum bibliothecæ auguſtanæ cum appendice duplici præmiſſ. hiſtoriæ litterariæ & librariæ. a M. Antonio *Reiſero.* Auguſt. Vind. 4. 1675.

De Bibliothecæ Auguſtanæ Cimeliis. Diatribe I. 1775. Diatribe II. Aug. Vind. 1776. vom dermaligen Rektor Mertens.

Von den wichtigſten griechiſchen Handſchriften der augsburgiſchen Bibliothek giebt auch *Le Moyne* in variis ſacris (Leiden 1694. in 2 Bänden) ein Verzeichniß. Von den gedruckten Büchern exiſtiren 2 ſehr ſeltne Katalogen, nämlich:

Bibliothecæ inclytæ Reipublicæ Auguſtanæ utriusque tum græcæ tum latinæ librorum & impreſſorum & manu exaratorum Catalogus. Aug. Vind. 1600. von Georg Heniſch.

Catalogus Bibliothecæ ampliſſimæ reipublicæ auguſtanæ, iuſſu & authoritate nobiliſſ. & ampliſſ. virorum D. Joan. Ant Laugingeri ſeptemviri, D. Joan. Udalr. Oeſterreicheri prætoris, Bibliothecæ præfectorum & Scholarcharum. Studio & opera Eliæ Ehingeri Auguſtani Bibliothecarii. Aug. Vind. 1633. Fol.

In

Unter die übrigen ſehenswürdigen Sachen von Augsburg gehört der prächtige Saal des Freyherrn von Lieberts. Dieſer Saal iſt 2 Stockwerke hoch, hat links und rechts ſowohl oben als unten ſieben Fenſter in einer Reihe,

In Paul von Stettens Kunſt- Gewerb- und Handwerksgeſchichte p. 69. in Theoph. *Spizelio*, in Joſ. *Mabillon* itin. germ. und in Hirſchings ſehenswürdigen Bibliotheken finden die Leſer hinlängliche Beſchreibungen der augsburgiſchen Stadtbibliothek. Die ehemalige und in ältern Reiſebeſchreibungen ſehr gerühmte Fuggeriſche Bibliothek, wovon der letzte Beſitzer Graf Friedrich Fugger war, wurde an Kaiſer Ferdinand III. im J. 1655. verkauft, und auf der Donau nach Wien geliefert. Unter den dermaligen Privatbibliotheken zeichnen ſich jene des Herrn Konſulenten Joh. Heinrich von Priſers, des geheimen und Hofraths Georg Wilh. Zapfs, des Banquirs Joſ. Paul von Cobres, der Herren Gebrüder Veith, der Herren Paul und Albrecht von Stetten, der Herren Konſulenten von Schaden, und von Tröltſch, des Herrn Pfarrers Matth. Jak. Adam Steiners, des Banquiers Georg Walther von Halders, des Provikarius von Haiden, und des Seniors D. Urlſpergers aus. Der Domdechant Baron von Reiſchach hat ein ſehr ſchönes Gemäldekabinet, und in den Häuſern der von Stetten, Klauber, Haid, Hertel, dann in den von Halderiſchen, Obwexiſchen, und von Göriziſchen findet man von Gemälden und beſonders von Kupferſtichen die Arbeiten der beſten deutſchen, italieniſchen, engliſchen und franzöſiſchen Meiſter. Die Herren Paul von Schwarz, und David von Stetten, beſitzen koſtbare Münzkabinette, und der Herr Banquier von Cobres ein koſtbares Naturalienkabinet, deſſen Beſchreibung in 2 Bänden gedruckt iſt. Die Herren Buchhändler Veith haben ein Kunſtkabinet, und im Collegio zu St. Salvator iſt ein Muſeum.

he, dann 4 Thüren, und 115 Schuhe Länge. Die Wände des Saales ſind blaßgrün und ſehr ſtark vergoldet, die korinthiſchen Säulen ſind durchaus vergoldet, und mit weiſſen Lorberblättern umwunden. Das Gemälde im Plafond iſt länglecht rund, und 1767. vom berühmten romaniſchen Maler **Guglielmi** gemalt. Die 28 Fenſter ſind mit ſtarkvergoldeten Blumenfeſtonen umgeben, an den Wänden ſind ſehr viele vergoldete Armleuchter, und in der Mitte hangen neun große kriſtallene Kronleuchter zu 336 Lichtern. Der Saal hat 16 Spiegel, und über jeder Thür iſt ein ſchönes Oelgemälde von einem Italiener. Ueberhaupt iſt der ganze Liebertiſche Pallaſt prächtig. — Auch das prächtige Gebäude der Herren von **Schüle**, die eine Zizen- und Persfabrike haben, gleich außer dem rothen Thore verdient geſehen zu werden. Das Gebäude beſteht aus zwey langen miteinander verbundenen Flügeln, und hat oben ein flaches Dach mit einem eiſernen Gitter; es präſentirt ſich von allen Seiten als ein wahrhaft fürſtliches Gebäude; in den beyden Seitenflügeln ſind die Arbeitsſtätten, und im Vordergebäude die prächtig meublirten Wohnungen des Herrn von **Schüle**, und ſeiner beyden Herren Söhne, an dem ältern derſelben **Heinrich von Schüle** verehre ich einen Freund. Dieſe Fabrike ernährt einige hundert Perſonen, und man kann wohl kaum ſchönere Kottone ſehen, als da gemacht werden, die geſchmackvollſte Zeichnung, und die Kunſt, Gold und Silber in die Kottone zu malen, und ſie zu einem beſondern Glanz zu erhöhen, iſt dieſer Fabrike ganz eigen. — Das hieſige Schauſpielhaus in der Jakobervorſtadt ward ganz neu von Fr. Xav. **Grundner** aufgeführt. Den Herbſt und Winter über iſt hier gewöhnlich die Woche dreymal Theater, aber die Orthodoxie geht in Augsburg ſo weit, daß

es kein geringes Skandal iſt, wenn ein katholiſcher oder proteſtantiſcher Geiſtlicher das Theater beſucht. Das Siegelhaus ward im J. 1603. aufgeführt. Der hieſige Waſſerthurm iſt ſeiner künſtlichen Druckwerke und übrigen Maſchinen wegen ſehenswerth. Unter Privatgebäuden zeichnet ſich der gräflich **Fuggeriſche** Pallaſt, und unter den Gaſthäuſern der zu den drey Mohren aus, der 113 Zimmer enthält. Die ſogenannte Fuggerey in der Jakobervorſtadt iſt ein beſonderes, weitſchichtiges und geſchloßnes Gebäude, das 106 Wohnungen für arme katholiſche Bürger gegen geringe Miethe enthält. Dieſe Anſtalt iſt ſehr merkwürdig, und für die Armen, die ſie genießen, ſehr wohlthätig: denn jeder aufgenommene giebt jährlich einen einzigen Gulden Zins, und iſt von allen Abgaben frey. Die 106 kleinen Häuschen ſind in kleine Gaſſen abgetheilt, und haben ihre eigne Kirche. Die Stifter und Erbauer waren im J. 1519. die drey Brüder, Ulrich, Georg und Jakob **Fugger**. Von dieſer Epoche an kam die für **Augsburg** ſo intereſſante Fuggeriſche Familie, wovon der erſte Stammvater **Hans Fugger** ein Weber war, und im J. 1370. das Bürgerrecht erhielt, in jenen Flor, in dem ſie nun glänzen. Im J. 1530. wurden ſie in den Grafenſtand erhoben, ſie brachten in ältern Zeiten zu Augsburg Handlung, Wiſſenſchaften und Künſte empor, und nun beſitzen ſie außer den Grafſchaften **Kirchheim**, **Kirchberg**, **Marſtätten** noch viele anſehnliche Herrſchaften und Güter. — An Oertern zu öffentlichen Beluſtigungen iſt in Augsburg kein Mangel; um die Stadt ſtehen viele Landhäuſer, in der **Roſenau**, zu den ſieben Tiſchen, und zu **Göggingen**, wo engliſche Gärten angelegt ſind, findet man immer Geſellſchaften. An wohlthätigen Anſtalten für die leidende Menſchheit fehlt es Augsburg nicht, es

ſind

ſind hier zwey Armenhäuſer, ein groſſes Hoſpital für beyde Religionsgenoſſen, ein katholiſches und ein evangeliſches Waiſenhaus, das Pilgerhaus, drey Pfründhäuſer, und drey Siechenhäuſer. Da haben Sie nun mein Freund! von Augsburg das wichtigſte: vielleicht erhalten Sie von mir einſt eine beſondere, und mit Urkunden belegte Beſchreibung des dermaligen litterariſchen und politiſchen Zuſtandes von dieſer interreſſanten Reichsſtadt. *)

Von

*) Da ich oben der Privatſammlungen von Augsburg erwähnte, beſchrieb ich jene meines Freundes des Herrn Matthias Jakob Adam Steiners, evangeliſchen Pfarrers zu St. Ulrich darum nicht, weil ich ſeinen äuſerſt merkwürdigen und immer noch zu wenig bekannten Sammlungen, die dieſer würdige Mann mit eben ſo viel Einſicht und Geſchmack, als Glück anlegte, eine eigne Anmerkung beſtimmte. Der verſtorbene Herzog von Würtemberg, und mehr durchreiſende Fürſten und Gelehrte verſchiedener Nationen haben das Haus des Herrn Pfarrers beſucht, ſeine Sammlungen bewundert, und ſie mit Achtung und Neigung für den liebenswürdigen Beſitzer derſelben verlaſſen. In ſeinem Naturalienkabinet befindet ſich eine ziemliche Anzahl von ausgeſtopften Vögeln, eine ſehr ſchöne und ziemlich vollſtändige Sammlung von Vogeleyern und Vogelneſtern, eine Sammlung von Marmorarten, Verſteinerungen, Inſekten u. ſ. w. Die Sammlung von Kuperſtichen und Holzſchnitten enthält Stücke von Iſrael von Mecheln, Martin Schön, Albrecht Dürer, Lukas Cranach, Luk. von Leiden, Albrecht Glockenthon, Georg Pens, dann von Altorfer, Aldegraf, Sadeler, und mehr andern alten Meiſtern; unter der Sammlung von Glasmalereien zeichnet ſich ein Porträt

Von Augsburg bis Donauwörth kann man mit der Poſt bequem in einem halben Tage kommen, denn es

trät von Phil. Melanchton, und unter der Sammlung von Handzeichnungen zeichnen ſich mehrere rare Stücke aus. Aber alle dieſe Sammlungen des Herrn Pfarrers werden von ſeiner *Biblia in nummis*, und von ſeiner Bibelſammlung übertroffen.

Was die erſtere betrift, ſo iſt ihr Anfang, und ihre innere Einrichtung in Hirſchings Nachrichten von ſehenswürdigen Gemälden, Kupferſtichen, Münz- und Naturaliensammlungen, viertem und fünftem Band beſchrieben; in meiner Rezenſion von Hirſchings Nachrichten habe ich in der oberdeutſchen Litteraturzeitung von 1789. (LXI. St. p. 972 — 975.) das wichtigſte ergänzt und nachgetragen. Aber gegenwärtig beläuft ſich die Zahl der in dieſer Sammlung befindlichen Münzen an tauſend Stücke, und hat alſo ſeitdeme eine beträchtliche Vermehrung, und durch dieſelbe wieder viele hauptrare Münzen erhalten. Dahin rechnet Herr Pfarrer Steiner: den Doppelthaler Kaiſer Maxilians von 1509. mit: Halt. Mas. in. alen. Ding. S. von Madai vollſtändiges Thalerkabinet n. 2386. Den ſogenannten franzöſiſchen Prachtthaler auf *Ludov. XIV.* von 1681. mit: Excelſus ſuper omnes gentes Dominus. S. von Madai n. 2564. Einen ſehr genauen ſilbernen und vergoldeten Abguß des hauptraren franzöſiſchen Dukaten *Ludovici* XII. mit: Perdam Babilonis nomen. S. Bauers auserleſene und nützliche Neuigkeiten für Münzliebhaber p. 195. Einen der erſten und älteſten ſogenannten Roſenobel von König Eduard III. von England, mit: Ipſe aut. tranſiens. per. medium. illorum. ibat. luc. 4. 30. S. Bauer l. c. 8. und 9. St. p. 161. Den extra raren Dukaten Pabſt

Inno-

es ſind nur 12 Stunden, und da ich im vergangnen, und auch im heurigen Jahre eine Exkurſion dahin von Augs-

Innocentii VIII. mit Petrus, wie er eben ſein Nez auswirft, ohne Jahrzahl. S. Köhlers vollſtändiges Dukatenkabinet. n. 1218. Den ſehr raren Doppelthaler Kurfürſt Joh. Friedr. von Sachſen, von 1539. mit: Spes mea in Deo eſt. S Madai n. 502. den ungemein ſeltnen erſten Schmalkaldiſchen Bundesthaler eben dieſes Kurfürſten und des Landgrafen Philipp von Heſſen von 1542. mit Soli Deo victoria. S. von Madai n. 503. den hauptraren Thaler des Kurfürſten von Mainz *Alberti Brandenburgici* von 1524. mit: Sic. oculos. S. ille. g. S. ora fereb. (Sic oculos, ſic ille genas, ſic ora ferebat). S. von Madai n. 393. den raren Thaler des Biſchofs *Erici* von Oßnabrück von 1524. mit: Verbum dei manet in æternum. S. von Madai n. 858. den erſten raren Thaler des Biſchofs Matthäi von Sitten, den Meßthaler genannt, von 1501. mit: Audita eſt (oratio tua.) S. von Madai n. 893. Den ausnehmend ſeltnen Thaler des Herzogs *Chriſtiani* von Braunſchweig, von 1622. mit: Gottes Freund, der Pfaffen Feind, und zwar den, da auf der Spitze des Degens eine Jeſuitenmüze ſteckt. S. von Madai n. 1129. Den raren Thaler der Gräfin Mariä von *Jevern* mit der Dornenkrone, ohne Jahrzahl, mit: Vertr. god. SO. We. H. d. uthelpe. S. von Madai n. 4233. Die ſogenannten Dreyfaltigkeitsthaler des Grafen Reuß, *Henrici* des erſten von 1679. beyde Gepräge. ſ. von Madai n. 1858. n. 4350. Den alten und ſeltenen Thaler der Reichsſtadt Jßni, von 1538. mit: Reddite. quæ. ſun. Cae Cae. e qu. De. De. ſ. von Madai n. 2256. die raren und prächtigen Nürnbergiſchen Rathhausthaler, beyde Gepräge, mit offnen und

Augsburg aus machte, ſo muß ich Ihnen von dieſer bairiſchen Stadt auch einige Nachrichten geben. Sie liegt

im

und mit geſchloßnen Thüren. ſ. von Madai n. 1313. Den alten und hauptraren Thaler von Freyburg, mit der Umſchrift: Esto. nobis. Dne. Turr, fortit. a facie. inimic. ſ. von Madai n. 2088. einen höchſt raren und ganz unbekannten Thaler der Stadt Regensburg, der auf den Einzug des Herzogs *Bernhardi* von Weimar, 1633. geprägt, aber ſogleich wieder ſupprimirt worden, mit: Si. Deus. pro. nobis. quis. contra. nos. davon weder Herr Pfarrer Steiner, noch Herr Antiquar Mozler und ich bisher irgendwo eine Anzeige finden konnten. Einen eben ſo raren, und wie es ſcheinet, unbekannten dreyfachen Reformationsjubelthaler aufs Jubil. 1617. av. Der Hoheprieſter *Hiskia*, wie er das Originalexemplar des Geſetzes wieder fande, mit der Umſchrift: Inveni quem diligit anima mea. Reverſ. Luther in der Mönchskutte, an der zur Seite ein Roſenkranz herunterhängt, wie er kniend unter einer Bank das Evangelium herfürzieht, mit der Umſchrift: Perierat, & inventus eſt. u. d. gl. m.

Von] den merkwürdigſten Stücken der Steineriſchen Bibelſammlung finden die Leſer ein richtiges von Hrn. Pfarrer Steiner ſelbſt verfertigtes Verzeichniß mit litterariſchen Notizen, das den Beyfall der Gelehrten erhalten, in Profeſſor Hirſchings ſehenswürdigen Bibliotheken von Deutſchland IV. B. p. 4 — 54. Es ſind aber auch zu dieſen ſeltnen Bibelſtücken ſeitdeme wieder gar viel neue hinzugekommen. Dahin ſind zu rechnen: Ein vortreflich erhaltenes Exemplar der ganzen griechiſchen Bibel A. und N. T. von Aldo in Venedig, 1518. Fol. die ein ſolches Kleinod iſt, daß ein Liebhaber ſich

freut,

im Rentamt München, Bisthum Augsburg, an der Donau, in welche ſich hier die Werniz ergießet, ſie iſt nicht

freut, wenn er nur Gelegenheit hat, es einmal in ſeinem Leben zu ſehen. S. Göz Verzeichniß ſeiner Bibelſammlung. (Ich finde ſie auch in Widekind Verzeichniß von raren Büchern angezeigt.) Die erſte Bombergiſche Ausgabe der ebräiſchen Bibel in 4. 1518. (von der es in *Baueri* Biblioth. libr. rar. univerſ. I. Th. p. 96. heißt: Editio in maximo apud eruditos pretio & rariſſima.) Die zweyte Bombergiſche Ausgabe der ebräiſchen Bibel in 4. Venedig. 1521. der vorhergehenden an Seltenheit gleich. ſ. *Le Long* Bibliothec. S. edit. Maſchii. p. 1. c. 1. Sect. 1. p. 19. Ein kompletes Exemplar der höchſt raren, niedlich und ſehr korrekt gedruckten ebräiſchen Bibel, die *Robert Stephanus* zu Paris von 1544 — 1546. in mehrern Theilen in 16 veranſtaltet hat. ſ. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. II. B p. 214. Die beyden uralten lateiniſchen Bibeln, die Anton Coburger zu Nürnberg 1478. in Folio veranſtaltet hat, und davon die eine im Mai, und die andre im November des nämlichen Jahrs aus der Preſſe gekommen. (ſ. Panzers älteſte Buchdruckergeſchichte Nürnbergs. p. 25.) die uralte lateiniſche Bibel, die Anton Coburger 1479. zu Nürnberg in Fol. veranſtaltet, desgleichen die, die eben derſelbe daſelbſt 1481. in zwey Bänden in Folio *cum poſtillis Nicolai de lyra* herausgegeben. ſ. Panzers älteſte Buchdruckergeſchichte Nürnbergs. p. 49. n. 62. p. 54. n. 72. p. 58. n. 79. Die uralte und höchſtrare lateiniſche Bibelausgabe *cum gloſſa maiori, & minori interlineari,* ſine loco, anno & typographo. in fol. max. davon Herr Pfarrer Steiner ehe nur Vol. II. & IV. beſeſſen, und ſie nun

Bayerische Staatsbibliothek München

nicht groß, und nicht ſehr bevölkert, aber gut gebaut. Im J. 1607. kam dieſe bis dahin ſchwäbiſche freye Reichs-ſtadt

nun ganz komplet in IV. Volum. hat. Die uralte gedruckte deutſche Bibel in Folio, die man ſonſt die Mainzer nannte, und für die allererſte hielt, von der aber der ſel. Steigenberger in ſeiner litterariſchen kritiſchen Abhandlung über die 2 älteſten gedruckten deutſchen Bibeln p. 26. gezeigt hat, daß ſie nicht zu Mainz, ſondern zu Straßburg durch Heinrich Eggeſtein gedruckt worden ſey. Die uralte gedruckte deutſche Bibel *ſine l. a. et T.* in Fol. die der Ordnung nach die dritte, und die allererſte mit Holzſchnitten iſt, die Panzer in ſeinen litterariſchen Nachrichten von den allerälteſten gedruckten deutſchen Bibeln p. 61. beſchrieben, und von der P. Placidus Braun in der Vorrede zum 2ten Th. ſeiner Notit. hiſtor. litter. p. VI. die Entdeckung gemacht, daß ſie zu Augsburg von Joſ. Pflanzman gedruckt worden ſey, ſie iſt wohl unter allen die ſeltenſte. Die uralte deutſche Bibel die Anton Sorg zu Augsburg 1477. in 2 *Tom.* in gr. Fol. gedruckt hat. ſ. Panzers litterariſche Nachrichten p. 56. (ſ. auch ſeine ältern Annalen der deutſchen Litteratur. pag. 94.). Das höchſt rare Fragment derjenigen Bibel, die der vortrefliche Herzog Auguſt von Braunſchweig. 1665. in gr. 4. veranſtaltete, und bey der er zur Ueberſetzung und zur Verfertigung der kurzen Anmerkungen den jüngern Johann Saubert gebraucht hat, daher ſie auch insgemein die Saubertiſche Bibel genannt wird. Man iſt aber mit dem Druck derſelben nicht weiter gekommen, als bis zum 17 Cap. des I. B. Sam. v. 58: da der vielen Streitigkeiten wegen, die über dieſe Bibelausgabe entſtanden, nicht weiter an derſelben fortgedruckt, ſondern die gedruckten

Bogen

Bayerische Staatsbibliothek München

ſtadt an Baiern, und wie das geſchah, beſchreibt Herr Schiller in ſeiner Geſchichte des 30jährigen Krieges
G 2 am

Bogen verſiegelt, und in Braunſchweig niedergelegt worden. S. Baumgartens Nachr. von merkw Büchern VIII. B. p. 302. u. ſ. Göz Verzeichn. ſ. Bibelſ. p. 212. n. 327. (es iſt dieſes Fragment ſo ſelten, daß es ſchon um 20 und 30 Thaler verkauft worden. Die zweyte von den beyden allererſten wittembergiſchen Originalausgaben der lutheriſchen Ueberſezung des N. T. von 1522. in Folio, oder die ſogenannte Decemberausgabe, ſ. Panzers Geſchichte der lutheriſchen Bibelüberſetzung p. 58. n. 2. Diejenige höchſt selene Wittembergiſche Ausgabe des N. T. von 1527. in 8. in welcher alle diejenigen Leſearten befindlich von welchen Emſer behauptet hat, daß darinn Luther von ſeiner erſten Ueberſezung abgegangen ſey, eine Ausgabe, die man bisher vergeblich geſucht, die aber endlich Herr Schaffer Panzer in Nürnberg entdeckt und beſchrieben hat (in den Zuſätzen zu ſeiner Geſchichte der lutheriſchen Bibelüberſ. p. 9.) das iſt eben Hr. Steiners Exemplar, das er von Hrn. Panzer käuflich an ſich gebracht hat, und davon bisher ſonſt keines bekannt oder entdeckt iſt. Endlich die haupt rare und bisher noch in keiner Bibelſammlung vorgekommene Ausgabe des N. T. die Jakob Beringer 1527. zu Straßburg von Johannes Grinninger in Fol. hat drucken laſſen. ſ. Panzers Geſchichte der lutheriſchen Bibelüberſ. p. 133 n. 9 u. ſ. f. — Die ganze Bibelſammlung des Herrn Pfarrer Steiners reicht gegenwärtig nahe an 900 Stück, und vermehrt ſich noch immer. Da ſeine Münz- und Bibelſammlung unter die vorzüglichſten Privatſammlungen von Deutſchland gehört, ſo wäre zu wünſchen, daß er ein eignes

am beſten, ich ſetze Ihnen die Erzählung der Begebenheit mit ſeinen eignen Worten her: „In dieſer ſonſt katholiſchen Stadt war unter **Ferdinands**, und ſeines Sohnes Regierung die proteſtantiſche Religionspartheÿ auf dem gewöhnlichen Wege ſo ſehr die herrſchende geweſen, daß ſich die katholiſchen Einwohner mit einer Nebenkirche im Kloſter des heiligen Kreuzes begnügen, und dem Aergerniß der Proteſtanten ihre meiſten gottesdienſtlichen Gebräuche entziehen mußten. Endlich wagte es ein fanatiſcher Abt dieſes Kloſters der Volksſtimme zu trotzen, und eine öffentliche Prozeſſion mit Vortragung des Kreuzes und fliegenden Fahnen anzuſtellen, aber man zwang ihn bald, von dieſem Vorhaben abzuſtehen. Als dieſer nämliche Abt durch eine günſtige kaiſerliche Erklärung ermuntert, ein Jahr darauf dieſe Prozeſſion widerholte, ſchritt man zu offenbarer Gewalt. Der fanatiſche Pöbel ſperrte den zurückkommenden Kloſterbrüdern das Thor, ſchlug ihre Fahnen zu Boden, und begleitete ſie unter Schreyen und Schimpfen nach Hauſe. Eine kaiſerliche Citation war die Folge dieſer Gewaltthätigkeit, und als das aufgebrachte Volk ſogar Miene machte, ſich an den kaiſerlichen Kommiſſarien zu vergreifen, als alle Ver-

eignes, vollſtändiges, kritiſches und räſonnirendes Verzeichniß ſeiner ſämmtlichen Sammlungen herausgäbe. Wer aber, wie ich, weiß, welche unendliche Mühe Werke dieſer Art koſten, und wer, wie ich weiß, in welchem immerwährenden Gedränge von Geſchäften, Amts und andern Beſuchen, und Korreſpondenzen der würdige Herr Pfarrer Steiner lebt, wie ſchwach überdieß ſeine Geſundheit, und wie derſelbe oft Wochen und Monate lang krank iſt, der wird kaum die Erfüllung eines ſolchen Wunſches zu hoffen wagen. — Indeſſen wird dieſe ganze Anmerkung keinem Gelehrten unintereſſant, oder zu lange ſeyn.

Verſuche einer gütlichen Beylegung von dem fanatiſchen Haufen rückgängig gemacht wurden, ſo erfolgte endlich die förmliche Reichsacht gegen die Stadt, welche zu vollſtrecken dem Herzog Maximilian von Baiern übertragen wurde. Kleinmuth ergrif die ſonſt ſo trotzige Bürgerſchaft bey Annäherung des bairiſchen Heeres, und ohne Widerſtand ſtreckte ſie die Waffen. Die gänzliche Abſchaffung der proteſtantiſchen Religion in ihren Mauern war die Strafe ihres Vergehens. Die Stadt verlohr ihre Privilegien und wurde aus einer ſchwäbiſchen Reichsſtadt in eine bairiſche Landſtadt verwandelt.„

Das wichtigſte Gebäude zu Donauwört iſt das Benediktinerkloſter zum heiligen Kreuz; es liegt auf einer Anhöhe am Ende der Stadt, und präſentirt ſich ſehr gut. Graf Mangold von Dillingen ſoll dieſes Kloſter im J. 1030. zu bauen angefangen, und die Kirche Pabſt Leo IX. geweihet haben, es war ein Nonnenkloſter, das im J. 1100. in ein Manns- und Benediktinerkloſter verwandelt ward, das dermalen einige gelehrte und berühmte Männer beſitzt. *) Die Kirche iſt ſchön, und die Fresko-

 male-

*) Unter die neueſten Schriftſteller aus dieſem Kloſter gehört Pater Beda Mair. Er ſchrieb:

Predigten über den Catechismus für gemeine Leute auf alle Sonn- und Feſttage des Jahres, 2 Theile. Augsburg. 1781.

Die Verehrung und Anrufung der Heiligen ſonderlich Mariens, aus der Schrift und Vernunft gerechtfertigt. 8. Augsburg, 1781.

Sonntags- und Feſtpredigten, wie auch Reden vom guten Tode. gr. 8 1782. Augsb. 2 Theile.

Feſtpredigten, nebſt einem Anhange von Gelegenheitsreden. gr. 8. Augsburg.

Abhand-

malerey in derſelben iſt von Jak. Carl Stauder, einem Maler aus Koſtanz vom J. 1721. Die Kirche iſt von Joſeph Schmutzer einem Baumeiſter aus Weſſobrunn gebaut. Die Gemälde in der Kirche ſind folgende: das Chorblatt ſtellt den heil. Benedikt vor, und iſt von Johann Georg Bergmüller aus Augsburg vom J. 1725. Auf der Evangelienſeite ſind: Johann der Täufer, von Haager; die Mutter Jeſu, von Adam Müller in München, vom J. 1734. St. Walburg, von Bergmüller vom J. 1726. Auf der Epiſtelſeite ſind: Johann von Nepomuk, von Haager, die heil. Scolaſtika, von Adam Müller, 1734. Der heil. Amand von J. G. Bergmüller, 1726. und Maria ad nives, von J. G. Bergmüller, 1723. Der Kirchenſchatz iſt ſehr anſehnlich, das Naturalienkabinet ganz artig, und die Bibliothek ſehr brauchbar eingerichtet. Im Armarium ſind einige ſchöne Inſtrumente von Brander. — In der Stadt iſt auch eine Comthurey, wozu das ſchöne Dorf Lauterbach gehört, worüber aber doch die hieſige Reichspflege Wörth die Kriminalgerichte hat. Dieſe war von K. Karl V. im

Abhandlung von der Bewegung der Körper, auf unſer Sonnenſyſtem angewendet. m. K. 4. Augsb.

Vertheidigung der natürlichen, chriſtlichen und katholiſchen Religion. 8. Augsburg, 1789. 2 Bände.

Der heil. Schrift A. und N. T. ſiebenter Band. Fortſetzung der Brauniſchen Ueberſ. 8. 1794.

Franz Xaver Bronner iſt auch aus dieſem Kloſter, er befindet ſich aber nun nicht mehr in demſelben, ſondern am biſchöflichen Vikariate zu Augsburg. Von ihm ſind gedruckt:

Fiſchergedichte. 8. Zürch, 1788.

Fr. Xav. Bronners ſämmtliche Schriften. 8. Zürch, 1794. in drey Bänden.

im J. 1536. an die Grafen von **Fugger** verpfändet, Kaiſer **Karl** VII. aber hat ſie für ſein Kurhaus wieder eingelöſet. (ſ. **Gerken** 2 B. p. 294.) In der Stadtpfarrkirche ſind zehen Altäre, von den Gemälden ſind die meiſten unbedeutend, das Altargemälde vom Chor ausgenommen, welches Mariä Himmelfahrt vorſtellt. In der Kapuzinerkirche befinden ſich folgende Gemälde: der heil. Anton von Padua von Joh. Bapt. **Enderle** 1775. gemalt; das Chorblatt, der heil. Joſeph, von M. **Gallrap** aus München vom J. 1755., der heil. Franziskus von **Ruepp** aus Werdingen, und St. Anna von Joh. Bapt. **Enderle** aus Donauwörth gemalt. — Das Haus der deutſchen Ordens-Commende wurde hier 1253. erbauet, und die dazu gehörige Kapelle im Jahr 1343. eingeweihet, die hieſige Commenthur hat vom Kaiſer **Ludwig** 1342., und von Kaiſer **Karl** 1358. verſchiedene Privilegien erhalten. Das Fuggeriſche Pflegh aus hat Graf **Anton Fugger** erbauet. Die Stadt hat vier Thore, und gleich außer der Stadt liegt der **Schellenberg**, auf dem An. 1634. die Schweden, dann auch die Kaiſerlichen gelegen, und von da aus die Stadt beſchoßen haben, bey der ſogenannten Schellenſchanz hat man eine prächtige Ausſicht. — Ich könnte hier auch des Nonnenkloſters **Niederſchönfeld** und der berühmten Abtey **Kaiſersheim** erwähnen, die ich beyde von hier aus beſuchte. Da aber mein Brief ſchon ohnehin lange genug iſt, behalte ich die Beſchreibung von Kaiſersheim für ein andermal zurück. Das Kloſter **Niederſchönfeld** iſt ein Ciſterzienſernonnenkloſter, es ſoll 1242. erbauet worden ſeyn, die Schweden brannten es ab, und 1659. bauten es Kurfürſt **Ferdinand Maria**, und deſſen Gemahlinn **Adelhaid** wieder auf. Unweit dem Kloſter iſt das Städtchen **Rain**, und der **Lech** fällt hier in die **Donau**.

Die ganze Gegend iſt ſehr eben und fruchtbar. Die Rückreiſe nahm ich über Aichach; es iſt dieſes ein angenehmes bairiſches Städtchen am Fluß Par. Die Stadt hat 2 Kirchen, ein altes Schloß, und ein Haus des Johanniterordens, ſie wurde 1633. von den Schweden eingenommen und eingeäſchert. Unweit ſtehen auf einem Hügel, den ich auch mit Ehrfurcht als ein Bayer beſuchte, die Rudera von dem berühmten Stammſchloße der bairiſchen Regenten, Ober-Wittelsbach. Es war der Wohnſitz des unglücklichen Otto von Wittelsbach, der den K. Heinrich im J. 1208. wegen empfangener ſchwerer Beleidigung in ſeinem Zimmer aus Hitze ermordet hatte. Herzog Ludwig zerſtörte dann das Schloß.

Nun leben Sie recht wohl, machen Sie Ihrer Familie recht herzliche Grüſſe von mir, und behalten Sie mich lieb!

Vierter Brief.

Eichſtätt. Auguſt 1790.

Dieſes iſt der vierte Brief, den Sie und ihre Familie von mir erhalten. Ob er Ihren Beyfall haben wird, und ob überhaupt die Manier, in der ich erzähle, von Ihnen gebilligt wird? darüber erwarte ich Ihr Urtheil. Indeſſen bleibe ich bey meiner Art, und auch dieſer Brief ſoll ſo vollſtändig und reichhaltig ſeyn, als möglich, ohne zu weitläufig zu werden. Es giebt zwar Reiſebeſchreibungen, wo ein einziger Gegenſtand ſo ins Lange, Breite und Dünne geſchlagen wird, wie ein Dukaten vom Goldſchläger, der damit Pferd und Mann vergoldet, aber ſolchen litterariſchen Goldſchlägern giebt der

Verfaſſer der Lebensläufe in aufſteigender Linie eine goldne Lehre: „Unſre meiſten Reiſebeſchreiber zeichnen das Zimmer, wo ſie abgetreten, die Wirthin und ihre Tochter, den Herrn Wirth, oder ſeinen Wildfang von Sohn. Eher wollte ich aus dem Hervorgeruch der Apotheken, wenn ich vorbey gehe, ſchließen, was für Krankheiten in Stadt und Land gäng und gäbe ſind. Aus einem Wirthshauſe geht der Gang in die Welt, aber nicht in die Nation. Reiſende, ſelbſt Entdecker neuer Völker ſollten nur erzählen, was ſie geſehen und gehört, was ihnen vorgekommen, und vorgefallen, ohne Vor- und Nachklang, denn was thut man nicht einem guten Einfall, einer Wendung, einem Lieblingsgedanken zu gefallen? Dem Beſchreiber ſind keine Glocken zu geſtatten, er muß nie läuten laſſen. I. B. p. 400.„ — Alſo, ohne alles Geläute zur Erzählung:

Am 30ten des vorigen Monats frühe um halb 4 Uhr verließ ich Freiſing. Die Reiſe geſchah mit Extrapoſt und in Geſellſchaft von zwey Frauenzimmern. Allein daraus, mein Freund! darf Ihre allezeit ſchlußfertige Tochter Sophie noch nicht ſchließen, daß ich der Ritter der beyden Damen war. Der Weg von Freiſing vom Veitsthore über Thalhauſen war meiſt ſchlecht, aber um halb ſieben kamen wir auf die Hochſtraſſe, und bald darauf nach Pfaffenhofen, einem bairiſchen Städtchen, wo mein erſtes Geſchäft war, die gute Averiſche Familie zu beſuchen, die ich ſeit mehrern Jahren nicht mehr geſehen hatte. Das hieſige kurfürſtliche Pfleggericht gränzt an das Pfleggericht Kranzberg, Schrobenhauſen, Vohburg, Mainburg, und an das Neuburgiſche. Der Fluß, an dem das Städtchen liegt, heißt Ilm. Die Stadtpfarrkirche iſt ſchön, und hat einen hohen zierlichen Thurm. Der Ort iſt ſehr alt, und ward 1397. im

bairiſchen einheimiſchen Krieg von Herzog **Ludwig** zu Ingolſtadt eingenommen, 1646. von den Schweden geplündert, und 1648. für eine kurze Zeit von den Franzoſen beſetzt. Unweit liegt das vormals fürſtliche Stammſchloß der uralten Grafen von **Scheuern**, dermalen eine berühmte Benediktinerabtey. Hätte ich nicht Reiſegeſellſchaft bey mir gehabt, die ich Wohlſtandes wegen nicht verlaſſen konnte, ſo würde ich eine Exkurſion nach Scheuern gemacht haben. Wir mußten zu Pfaffenhofen lange auf Poſtpferde warten, und kaum fuhren wir eine Stunde, ſo überfiel uns ein heftiges Donnerwetter von einem ſo ſtarken Sturme begleitet, daß wir auf der Straſſe Halt machen, und die Pferde verkehrt gegen den Wind ſtellen mußten. Es war einer von jenen wüthenden Stürmen,

— durch die der Herr der Erden
die Krämer beugt, daß ſie nicht Fürſten werden.

Zum Glücke waren wir nicht auf dem Meere, ſondern in einem wohlgeſchloßnen Wagen, und wir langten nach 2 Uhr Nachmittags glücklich zu **Ingolſtadt** an, ſtiegen im Poſthauſe ab, vergaßen das ſtarke Gewitter, und machten Mittag. Ich war nun zum ſiebentenmale in Ingolſtadt, und überdachte die mancherley Situationen, in denen ich hier war, und die Schickſale, die ich ſeitdeme erfuhr. Zum letztenmale war ich im J. 1785. hier geweſen, da ich an der Univerſität graduirte.

Die Stadt liegt an der **Donau** in einer ziemlich ebenen Gegend, die aber an ſchönen Spaziergängen ſehr arm iſt. Die Straſſen ſind meiſtens breit, und die Einwohner leben eigentlich von den Studenten, ſie gehört zu Oberbaiern, und liegt im Rentamt München, gränzt an das Pfalzneuburgiſche und an das Eichſtättiſche Ge-

biet, hat wöchentlich eine Getraidſchranne, und das Stappelrecht, das ihr **Ludwig** der gebartete, und **Ludwig** der reiche verliehen. Ingolſtadt hieß vor Zeiten *aureatum* und ſchon in den Capitularien **Karls** des Großen vom J. 806. kömmt der Name der villa Ingoldestat vor, ſie gehörte damals zum **Nordgau**, und war vormals ein Lehen, das Taſſilo von Karln empfangen hatte. Gebaut ward ſie im J. 743., und um das Jahr 770. empfieng ſie Taſſilo zum Lehen. Um die Zeit 1276. hatte es ſchon die Vorzüge und Rechte einer Stadt. Kaiſer **Ludwig** ſtiftete das Hoſpital. **Ludwig** der gebartete erweiterte die Stadt, ſie erhielt ein Pfründhaus, die ſchöne nunmalige obre Stadtpfarrkirche und andre Gebäude. Den Veſtungsbau fieng Herzog **Wilhelm** IV. im J. 1538. an, die Kurfürſten **Maximilian** der erſte, und **Ferdinand Maria**, vollendeten ihn. In den Jahren 1544, 1546. und 1632. ward Ingolſtadt von den Schweden vergeblich belagert. Die Schweden machten zweymal einen Sturm bey der Donau an der äußern Schanze, und mußten mit einem Verluſte von mehrern tauſend Mann weichen. Dem Könige **Guſtaph Adolph** ward bey dieſer Belagerung ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen, und ich ſetze Ihnen die Erzählung davon aus **Schillern** her: „Mit der Zuverſicht, welche die Frucht ſo vieler Siege zu ſeyn pflegt, unternahm Guſtaph Adolph die Belagerung der Stadt, und hofte durch das Ungeſtümm der erſten Attaken ihren Widerſtand zu beſiegen. Aber die Feſtigkeit ihrer Werke, und die Tapferkeit der Beſatzung ſetzten ihm Hinderniße entgegen, die er ſeit der Breitenfelderſchlacht nicht zu bekämpfen gehabt hatte, und wenig fehlte, daß die Wälle von Ingolſtadt nicht das Ziel ſeiner Thaten wurden. Beym Rekognosciren der Veſtung ſtreckte ein vier und zwanzig Pfündner ſein

Pferd unter ihm in den Staub, und kurz darauf ward ſein Liebling der junge Markgraf von Baden durch eine Stückkugel von ſeiner Seite weggeriſſen. Mit ſchneller Faſſung erhob ſich der König wieder, und beruhigte ſein erſchrocknes Volk, indem er ſogleich auf einem andern Pferde ſeinen Weg fortſetzte. Verloren war dieſer warnende Wink ſeines Genius, und unentrinnbar ſollte ihn bey Lützen der Tod ereilen, deſſen Schreckbild ihm an Ingolſtadts Wällen entgegen trat.„ ſ. Geſchichte des 30jährigen Krieges. I. Th. — Im J. 1743. wurde die Stadt für eine kurze Zeit von den Oeſterreichern beſetzt, aber noch in keinem Sturm erobert, und Hr. Gerken ſagt ganz unrichtig, daß die Veſtungswerke von gar keiner Bedeutung wären, allerdings bedürften ſie aber dermalen einer Reparation. Es iſt hier ein kurfürſtlicher Statthalter; der allererſte war Georg von Hegnenberg, Dux genannt, unter ſeinen Nachfolgern waren der berühmte General Graf Tilli, Graf Merci, Graf Wahl, Graf Franz Fugger, (der als bairiſcher General 1664. in der Schlacht wider die Türken bey St. Gotthart an der Murr blieb), Graf von Monfort, Graf von Pappenheim u. ſ. w. Es ſind außer dem Statthalter ein Kommendant, ein kurfürſtliches Rathskollegium, ein Hauptmauthamt, Salzamt, Stadtmagiſtrat, und Stadtgericht da. Die Garniſon beſteht dermalen aus 2 Regimentern, nämlich vier Bataillons Infanterie ſammt einer Abtheilung Chevaux legers und Artillerie. Die hieſige Univerſität ward von Ludwig dem reichen geſtiftet, und nach der von Bononien und Wien eingerichtet, ſie war ſchon im J. 1540. berühmt, da Herzog Albrecht den Jeſuiten ein großes Collegium ſtiftete. Rektor Magnifikus iſt dermalen Profeſſor Mederer, und vor einigen Jahren, ehe in Baiern den Klöſtern die Schul-

kanzeln

kanzeln übertragen wurden, waren die aus ihren Schriften bekannte Michael Sailer und Benedikt Stattler an der theologiſchen Fakultät Profeſſoren. Auch der bekannte Hofrath Adam Weishaupt, war mehrere Jahre lang Profeſſor in Ingolſtadt. Die Univerſität ſteht unter der kurfürſtlichen geheimen Univerſitäts-Curatel, welche ein Präſidium und vier Curatoren hat. Die theologiſche Fakultät hat vier, die juridiſche ſieben, die mediziniſche fünf, und die philoſophiſche ſechs ordentliche Profeſſoren, außerordentliche Profeſſoren ſind drey, und am Gymnaſium fünfe. *)

Die

*) Von den Schriften der dermaligen Profeſſoren von Ingolſtadt will ich nur einige anzeigen. — Der Profeſſor der Medizin Herr Hofrath Heinrich von *Leveling* gab nebſt mehrern Diſſertationen heraus:

Anatomiſche Erklärung der Originalfiguren des Andreas Veſal ſammt einer Anwendung der Winslowiſchen Zergliederungslehre, m. Fig. gr. Fol. Ingolſtadt. 1783.

Profeſſor Sebaſtian Seemüller (aus dem Kloſter Polling) ſchrieb:

Exercitatio philoſophica theologica. 4. Ingolſtadii. 1776.

Inſtitutiones ad interpretationem Sacræ Scripturæ hermenev. 8. Aug. Vind. 1779.

Progr. theolog. notitiam continens hiſt. crit. litterariam de bibliis polyglottis complutenſibus 4. Ingolſt. 1785.

Bibliothecæ acad. Ingolſtad. incunabula typographica. libri ante 1500. impreſſi. 4. Ingolſtadii. 1787 — 89. vier Bände.

Profeſſor Johann Nep. Mederer ſchrieb:

Idea Syſtematis hiſtoriæ germanicæ. 4. 1769. Ingolſtadii.

Beyträge zur Geſchichte von Baiern. 8. Regensb. und Ingolſtadt. 2 Theile. 1777 — 93.

Proluſio

Die obere Stadtpfarrkirche iſt ſchön, es iſt in derſelben des Herzog Stephans Grabmal, und eine große Anzahl

Proluſio academica de veteri aureato. Ingolſt. 8. maj. 1780.

Annales Ingolſtadienſis Academiæ. Tomi IV. Ingolſtadii. 4 1782.

Plan der öffentlichen Vorleſungen über die hiſtoriſchen Hilfswiſſenſchaften und vaterländiſch Geſchichte. gr. 8 1784.

Schedion hiſtoricum de villa Ingoldeſt 8. Ingolſtad. 1791.

Leges Bajuvariorum, oder Beyträge zur Geſchichte von Baiern. 8. Ingolſtadt. 1793.

Profeſſor Stephan Wieſt ſchrieb nebſt mehrern Diſſertationen:

Theologia dogmatica. Euſtadii & Ingolſtad. 1782 — 87. Sechs Bände.

Introductio in hiſtoriam litterariam Theologiæ revelatæ. 8. Ingolſt. 1794

Von den Schriften des Profeſſors Franz von Paula Schrank ſind mir folgende bekannt:

Gelehrtengeſchichte der vornehmſten ſchönen Geiſter Griechenlands und Roms. 8 München 1781.

Anleitung, die Naturgeſchichte zu ſtudieren. 8. Münch. 1783.

Anfangsgründe der Botanik. 8. München. 1785.

Verzeichniß der Eingeweidewürmer. 8. 1786.

Bairiſche Reiſe 8. München 1786.

Bairiſche Flora. 8 1790 2 Bände.

Reiſen nach den ſüdlichen Gebürgen Baierns auf Befehl der kurfürſtlichen Akademie im J. 1788. unternommen. 8 München. 1793.

Naturhiſtoriſche und ökonomiſche Briefe über das Donaumoos. 4. Mannheim 1794.

Auch die übrigen Profeſſoren haben viele und mitunter ſehr gute Schriften geliefert, die ich alle ſeiner Zeit in einem Werke anzeigen werde, an dem ich ſchon ſeit mehrern

Jahren

Anzahl anderer ſchöner Monumente. Das kurfürſtliche alte Schloß liegt am Ende der Stadt, hat einen tiefen

Graben

Jahren arbeite, und das den Titel haben wird: Handbuch der Litteratur für Baiern, es ſoll kurze Biographien, und ein möglichſt genaues Schriftenverzeichniß von allen jenen Schriftſtellern enthalten, welche Baiern in dieſem Jahrhundert erzeugte, oder ernährte. Nur wer bereits in dieſem Fache gearbeitet hat, kennt die große Mühſeligkeit einer ſolchen Arbeit, indeſſen darf ich ohne Eitelkeit behaupten, daß mein Handbuch, (das in vier oder fünf Bänden nach alphabetiſcher Ordnung beſtehen wird,) nicht nur für Baiern, ſondern auch für das übrige litterariſche Deutſchland ſehr interreſſant werden ſoll.

Die Univerſitätsbibliothek von Ingolſtadt iſt ſehr ſchätzbar, ſie beſteht aus ungefähr 45tauſend Bänden, und hat für alle Wiſſenſchaften trefliche Werke, und einen Schatz von Manuſcripten und Inkunabeln. Den Grund zu dieſer Bibliothek hat ſchon 1472. die damalige Artiſtenfakultät gelegt. Im J. 1573. ſchenkte der augsburgiſche Biſchof Johann von Knöringen, noch als Domprobſt daſelbſt ſeine ganze Bibliothek der Univerſität. In der Folge kamen mehr Privatbibliotheken von bairiſchen Gelehrten, z. B. vom Kanzler Ek, von Rudolph Clenk, und Martin Eiſengrein, endlich 1772. die Jeſuitenbibliothek nach Aufhebung dieſes Ordens zur Univerſität. Das diplomatiſche Fach iſt beſonders wohl beſetzt, und Prof. Hirſching ſetzt mit Recht dieſe Bibliothek unter die ſtärkſten der katholiſchen Univerſitäten. Beſchreibungen derſelben findet man in Mederer Annal. Ingolſtad. acad. in Seemüllers Biblioth. academ. ingolſtad. 4 Bänden, in Hirſchings Beſchreibung ſehenswürdiger Bibliotheken Deutſchlands. I. B. p. 164. und IV. B. p. 101. und 252. in Gerkens Reiſen. I. B. p. 355. u. i. m. a.

Graben und zwey feſte Thürme. Das Univerſitätsgebäude iſt der Bibliothek und der Sammlungen von Münzen, Naturalien und Antiquitäten wegen ſehenswerth. Der ſogenannte Urbaniſche Saal enthält große Seltenheiten von Alterthümern, Naturalien, Kunſtſachen, chineſiſchen Denkwürdigkeiten u. ſ. w. und das Archiv eine beträchtliche Anzahl von Originalurkunden verſchiedner Klöſter und Familien. Das ehemalige Jeſuitenkloſter iſt ein ſehr weitſchichtiges anſehnliches Gebäude, es wurde 1567. gebaut, und nachher noch mehr vergrößert, die Kirche wurde 1589. eingeweihet. Außerdeme können Sie hier das herzoglich georgianiſche Collegium, das Convikt, oder Collegium Albertinum, eine Prieſterſchule, die Anatomie, den botaniſchen Garten, das Auguſtinerkloſter, das Kurfürſt Maximilian der erſte einführte, das Zeughaus, die Kaſernen und den neuen Militärgarten beſehen. Die Form dieſes Militärgartens iſt wie jener nächſt München, und der heilſame Zweck Nutzen und Vergnügen für die Garniſon, indeme der Soldat hier ſeine dienſtfreye Zeit mit Gartenarbeit zubringen kann. Der Garten formirt ein längliches Viereck, das kompagnieweiſe wieder in mehrere Quadrate eingetheilt iſt. Dieſe ſind durch lebendige Obſthecken, erhabne Einfaſſungen von Raſen, und vertiefte Wege von einander geſondert, und ein jeder Soldat der Garniſon hat 365 Quadratſchuhe zur freyen Bearbeitung und zum eignen freyen Genuß. Außer den oben genannten Klöſtern iſt auch noch ein Franziskaner- und ein Nonnenkloſter hier. Von Privatbibliotheken und Privatſammlungen zeichnen ſich ſo wenige aus, daß ſie keine beſondere Erwähnung verdienen. Zur Ehre der Univerſität und der Akademiker muß ich anmerken, daß man hier ſeit vielen Jahren nichts von ſchlechten Burſchenſtreichen und groben Exceſſen gehört hat, und

daß

daß die Studenten mit dem Militär in guter Harmonie leben. Im Winter iſt hier gewöhnlich Theater; es ſpielen nämlich reiſende Geſellſchaften auf dem Tuchhauſe; dieſer Platz für Schauſpiele iſt ſchlecht, aber meiſt verdienen die reiſenden Schauſpielergeſellſchaften keinen beſſern, und ich habe vor einigen Jahren hier ſo ſchlechte Stücke aufführen geſehen, daß die Schauſpieler dafür verdient hätten, Stücke aufzuführen, aber auf — die Batterie, und daß mir noch an Händen und Füßen kalt wird, wenn ich mir König Lear, oder Hamlet vom Ingolſtädter Theater vorſtelle! — Die Austrocknung des Donaumooſes nächſt Ingolſtadt gehet gut von ſtatten, und macht der dermaligen kurfürſtlichen Regierung, und der aufgeſtellten Adminiſtration große Ehre. Ich habe das Donaumoos vor ſeiner Austrocknung, und die äußerſt mühſame und koſtſpielige Arbeit in ihrem Anfange und Fortgange geſehen, kann alſo von der Sache als Augenzeuge urtheilen. Das Donaumoos hält gegen ſiebenzig tauſend Tagwerke, die bereits größtentheils ausgetrocknet, und in fruchtbare Wieſen und Felder umgeſchaffen ſind. Durch den ganzen ungeheuren Platz ſind fünf neue ſchöne Kanäle gezogen, und ihre geradlinichten Ufer mit Bäumen beſetzt. — Um 3 Uhr Nachmittags verließen wir Ingolſtadt.

Wie man ſich der Eichſtättiſchen Gränze nähert, ändert ſich die große fruchtbare Fläche immer mehr in eine ſteinigte Gegend. Wir kamen Abends nach 6 Uhr glücklich in Eichſtätt an. Man ſieht die Stadt nicht früher, als bis man nur einige tauſend Schritte entfernt iſt; ſie liegt in einem Thale von ziemlich hohen Bergen umgeben, auf denen hin und wieder Felſenſtücke vorragen. Vor der Stadt links präſentirt ſich der vom Dom-

probſten Grafen von Robenzel angelegte engliſche Garten, und unten vorm Thore der Hofgarten, und die mit Bäumen beſetzte Promenade ſehr gut. Ich ſtieg in einem Privathauſe ab, und nahm mir gleich vor, hier keine Bekanntſchaften zu machen, ſondern nur die Merkwürdigkeiten vom Ort und der Gegend zu beſehen. Noch am Abend meiner Ankunſt gieng ich in der Stadt herum, die viele artige und ſolide Gebäude hat. Auf dem ſchönen Reſidenzplatze ſteht eine hübſche 66 Fuß hohe Säule, und rund herum läuft in Form eines Halbzirkels eine Terraſſe mit einer doppelten Allee. Um die Reſidenz ſtehen die Miniſters- und Dikaſterialgebäude, die Hofkavaliers- und Edelknabenwohnungen, dann das Generalvikariat und einige Domherrenhöfe. Außer der Allee ſtehen auf dem Platze zwey Springbrunnen. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich ſamt den Vorſtädten auf 12 tauſend Menſchen. Die Garniſon hat verſchiedne Uniformen, weil die fürſtlichen Truppen zu verſchiednen Regimentern des fränkiſchen Kreiſes gehören, es befinden ſich hier hundert Grenadiers, 262 Fuseliers, 45 Küraſſirs, 46 Dragoner und 30 Huſaren. Das bürgerliche Schützenbataillon hält 262 Mann. — Am andern Morgen beſah ich die fürſtliche Reſidenz, ſie iſt regulär und ſchön gebaut, hat 2 Thore, und drey Stockwerke. Die große doppelte ſteinerne Treppe fällt prächtig ins Auge, ſie ward 1767. vom Biſchof Raimund Anton Grafen von Straſoldo gebaut, das Plafond über derſelben iſt vom Hofmaler Franz. Die Zimmer, und beſonders der obere Speiſeſaal verdienen geſehen zu werden. In der Gemälde Sammlung befinden ſich Stücke von van Dyk, Holbein, Carlo Maratti, Cornel. von Harlem, Merian, Heiß, Heinrich Rooß, Paul Veroneſe, Tenier, Tyſens, Bourguignon u. m. a. Der dermalige Fürſt-

Fürſtbiſchof iſt Joſeph Graf von Stubenberg, er wurde 1740. geboren, und iſt ein großer Gönner der Wiſſenſchaften, und ein Kenner der Künſte. Die fürſtlichen Dikaſterien ſind: der geheime Rath, das geiſtliche Rathskollegium, das Ehegericht, der Hofrath, das Criminal=Commiſſariat und die Hofkammer. Außer den Dikaſterien ſind verſchiedne Deputationen, nämlich die Polizeideputation, Forſtdeputation, Hochſtiftsämter=Unterſuchungsdeputation, Bräuhäuſeruntersuchungsdeputation, Deputation zur Brandſocietät, dann die Deputationen des Seminariums, der Normalſchulen und des Waiſenhauſes errichtet, welche alle ihre Vorſtände, Aſſeſſoren, Sekretärs und Seſſionen haben. Das Büchercenſurkollegium beſteht aus 4 Räthen, und das hieſige Lyceum hat eilf Profeſſoren. Die Pagerie hat vier Edelknaben, einen Hofmeiſter und Inſtruktor, und die Hofmuſik beſteht aus 36 Perſonen. Was der Regierung vorzügliche Ehre macht, iſt das hieſige Armeninſtitut und die Brandverſicherungsanſtalt; die Schätzung der Gebäude iſt gewöhnlich nach dem Mittelanſchlag aufgenommen, jeder durch Brand Beſchädigte erhält ſicher ſeine Vergütung nach der Schätzung, und alle Jahre wird eine öffentliche Berechnung abgelegt, und gedruckt an alle Aemter verſendet.

Die Domkirche iſt geräumig und prächtig. Das ſchöne ſteinerne Portal des Willibaldchors, welcher den hintern Theil der Domkirche ausmacht, fällt ſchon von ferne in die Augen, es ſtehen auf demſelben die Patronen des Hochſtifts aus Stein gehauen, und nun führen mehrere Staffeln durch ein hohes Thor in den Chor ſelbſt. Der Muſikchor iſt reich vergoldet, der Altar, den Fürſtbiſchof Johann Anton von Freiberg 1744. hat ſetzen

laſſen, iſt vom ſchönſten Marmor, und hat ein 10 Schuh hohes kupfer- und vergoldetes Kreuz, die Wände ſind an Feſttagen mit koſtbaren gewirkten Tapeten behängt, und der größte Schatz iſt die Monſtranz, die Fürſtbiſchof Konrad von Gemmingen 1611. in Augsburg hat machen laſſen. Sie wiegt 20 Pfund an Gold, hat 350 Diamanten, 250 Rubinen, 1400 auserleſene Perlen, Saphire, Hiacinthe und andre gute Steine ungerechnet. Vom dieſem Chor kömmt man in die große im gothiſchen Geſchmack gebaute Domkirche, deren Gewölbe auf 14 von Quaderſteinen erbauten Pfeilern ruht. Beym Eingange iſt in einer Niſche die in Lebensgröße aus Marmor gehauene Statue des heil. Willibald ſehenswürdig. Biſchof Gabriel von Eib ließ im 16ten Jahrhundert dieſe koſtbare Statue ſetzen. Der große ſchöne vordere Chor ſtehet zwiſchen 2 mit Kupfer bedeckten Thürmen, welche im eilften Jahrhundert Fürſt Biſchof Gebhard von Kalw, nachher römiſcher Pabſt, zu bauen angefangen, und ſein Nachfolger Gunzo der 2te, zu Ende gebracht hat. Den prachtvollen Hochaltar von Marmor ließ Fürſtbiſchof Johann Anton von Freiberg 1740. errichten. Die Statuen ſind von weiſſem Marmor, und die Chorſtühle der Domherren von Bildhauerarbeit fein geſchnitten und ſtark vergoldet, ſie wurden 1788. geſetzt. Ferners verdienen in dieſer Kirche die ſchönen meiſt in Stein gehauenen 23 Altäre, die Monumente und Grabmäler, die vielen und ſchönen Gemälde, die aus dem ſchönſten ſchwarzen und weiſſen Marmor gehauene Kanzel, das Mortuarium, die Kreuzgänge und der Kirchenſchatz bemerkt zu werden. Das Domkapitel beſteht aus 15 Kapitularen und 13 Domizellaren, die Domherren haben 16 Chorvikarien und 19 Beamte und Officianten. Die Präbenden ſind ſehr gut, und man wird kaum

irgend-

irgendwo ſchönere Domherrenhäuſer als hier finden. Das Kollegiatſtift zu U. L. Frau hat einen Probſten und 5 Canonicos, das Kollegiatſtift zu St. Willibald acht Kapitularen. Pfarreyen ſind drey in der Stadt.

Die ehemalige Jeſuitenkirche iſt von mittelmäßiger Größe, und ihr größter Schatz iſt das große herrliche Altarblatt, der Sturz der Engel von Johann Holzer gemalt, auch von Bergmüller ſind gute Gemälde in dieſer Kirche. — Ich beſah auch die ſchöne Dominikanerkirche, die Altarblätter ſind faſt alle von Bergmüller, und die Bibliothek des Kloſters iſt anſehnlich. Die Pfarrkirche an dem Markte ſtehet ganz frey, und das Gewölbe ruhet auf 12 Pfeilern, das Choraltarblatt iſt von Caſpar Sing ſehr ſchön gemalt, und an einer Säule der St. Sebaſtianskapelle iſt ein Stück von Albrecht Dürer, auf Holz gemalt. In der Kapuzinerkirche iſt das Hochaltarblatt 1625. von Matth. Kager gemalt. Das St. Walburgekloſter, das auf einem Hügel liegt, iſt ein prächtiges und weitſchichtiges Gebäude. Es liegt hier St. Walburga in einer Kapelle der Gruft begraben, der ganze Altar iſt voll ſilberner Platten, und es ſind viele von der Frömmigkeit der Wallfarter herbeygeſchafte Schätze da. Unter dem Grabe fließt aus einem Stein das faſt im ganzen katholiſchen Deutſchland bekannte Walburga-Oel, an deſſen Wunderkraft aber heut zu Tage außer dem Pöbel faſt Niemand mehr glaubt. Es iſt eine anſehnliche Wallfart da, die aber in unſern Zeiten mit allen Wallfartsörtern gleiches Schickſal hat, von Jahr zu Jahr weniger beſucht zu werden. Die Kirche iſt ſehr geſchmackvoll, und das ſchöne Hochaltarblatt von Joachim von Sandrart gemalt. Die Gemälde auf den 6 Nebenaltären ſind von Bergmüller, Schönfeld, Schäfler

und **Sauter.** In der Gruft zeichnet ſich ein ſchönes Gemälde von Chriſtoph **Schwarz** aus. Den ſchönen Thurm, der auf ſeinem kugelförmigen Aufſatz die künſtlich gearbeitete und in Feuer vergoldete Statue der heil. Walburg trägt, ließ die Aebtiſſin **Adelgund** 1746. aufführen. — Auf dem Graben, wo eine hübſche Promenade iſt, ſteht das Nonnenkloſter de notre Dame, welches Fürſt Biſchof **Joſeph Anton von Kazenellenbogen** zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, auf ſeine eigne Köſten zum Unterricht der weiblichen Jugend, nach dem feinſten Geſchmack auf italieniſche Art erbauen laſſen, die ſämmtlichen ſchönen Gemälde in der Kirche ſind von **Bergmüller**, und dieſe Nonnen machen ſich um die Erziehung der ihnen anvertrauten weiblichen Jugend ſehr verdient.

Unweit dem Nonnenkloſter von St. Walburg iſt im Felſen ein großer Steinbruch. Man findet hier die in Naturalienſammlungen bekannten platten Steine mit Abdrücken von Fiſchen, Pflanzen und Thieren, ſonderlich Schnecken. Die Dendritten, die ich von hier aus während meinem Aufenthalte an verſchiedene auswärtige Freunde geſendet habe, war ich meiſt ſelbſt ſo glücklich zu finden. Man findet ſie auch unter den Schieferſteinen, mit denen man hier die Dächer, wie anderwärts mit Schindeln deckt. Die nächſt an Eichſtätt liegenden Getraidfelder liegen an den Abhängen der Berge ſo ſchief, daß der Landmann die Erde nur mit der Schaufel umwenden kann. Die drey Vorſtädte haben einige hübſche Gebäude.

Die Hofbibliothek iſt eigentlich erſt in ihrem Wachsthume, und kann eine der beſten werden, wenn man nach dem dermalen verfaßten Plane fortfährt, ſie einzu-

richten und zu vermehren. In Eichſtätt ſelbſt wurden ſchon 1484. durch **Michl Reiſer** die Synodalia eichſtättenſia gedruckt. Die Bibliothek enthält viele und herrliche Monumenta typographica, viele Manuſcripte und prächtige Ausgaben der alten Klaſſiker. Die große Anzahl der Duppleten könnte ſehr zum Vortheile der Bibliothek benützt werden. Das Armarium hat einige gute Inſtrumente von **Brander**, und einige hübſche Modelle von hydrauliſchen Maſchinen. Die Naturalienſammlung iſt zahlreich, ſehr ordentlich eingerichtet, und enthält merkwürdige Sachen. Außer der großen Sammlung von Verſteinerungen nehmen nur die eigentlichen Foſſilien 160 Schränke in acht großen mit Glas verſehenen Käſten ein. Es iſt dafür ein beſonderes Zimmer gewidmet, weil im großen für phyſikaliſche und mathematiſche Werkzeuge beſtimmten Saal kein Platz dafür war. An dieſem Saale, den Biſchof **Raimund Anton** errichten ließ, arbeitete der geſchickte Profeſſor **Ignaz Pikel** ſeit 1774. Er iſt auch ſchon reich an Inſtrumenten, und wird durch die jährlichen fortgeſetzten Beyträge des Fürſt Biſchofes immer anſehnlicher und vollkommner. In einem andern Zimmer, wo ſich mehrere aſtronomiſche Werkzeuge befinden, hängt die von Herrn Pikel in einer Abhandlung an die Erfurterakademie beſchriebne aſtronomiſche Uhr, und in dem nämlichen Zimmer iſt die Mittagslinie angebracht. Ich brachte einen ganzen Nachmittag im Naturalienkabinette zu, und Herr Prof. **Ignaz Pikel** — der über das fürſtliche phyſikaliſche Kabinet, ſo wie ſein Bruder Hr. **Joſ. Anton Pikel** über die Bibliothek die Aufſicht hat, — zeigte mir alles ſehr umſtändlich, und mit der ihm eignen Gefälligkeit. Von den Alterthümern, die man in der Gegend um Eichſtätt im J. 1788. ausgrub, und die in dieſem

Kabinette ebenfalls aufgeſtellt ſind, gab Hr. Ign. Pikel bereits eine gedruckte Beſchreibung heraus. In dem nahe gelegenen Weiſſenburgerwalde nämlich ſind eine Menge Grabhügel alter Deutſchen, die hier in Schlachten zu tauſenden fielen. Es wurden bis itzt nur einige dieſer Hügel, und die nur unvollſtändig aufgegraben. Die gemachte Ausbeute beſteht in einfachen Geſchirren und Feldgeräthen roher herumziehender Völker, in vielen kleinen eiſernen Meſſern, Arm- und Fußringen, Lanzen von verſchiedner Form, andern Waffen, Opfer- und Speiſegeräthſchaften und Gebeinen. Die Geſchirre ſind mit einer ziegelrothen Erdfarbe überzogen. *)

Der

*) Seitdeme iſt das fernere Nachgraben fortgeſetzt worden. Man hat in dieſer merkwürdigen Waldung bereits gegen hundert Gräber geöffnet, und ſchätzbare Alterthümer erhalten, deren Beſchreibung Hr. Prof. Ignaz Pikel nächſtens öffentlich bekannt machen wird. Er arbeitet auch an einer ſyſtematiſchen Beſchreibung des Mineralienkabinets zu Eichſtätt. Seine übrigen Schriften ſind:

Elementa Arithmeticæ, algebræ ac geometriæ cum ſectionibus conicis in uſum Tironum conſcript. II. Tomi, Dilingæ ap. Bræner. 8. 1771 — 72.

De Micrometris, quæ filis conſtant in angulum coeuntibus. Diſſertatio Aſtronomica practica. 4. Dilingæ. 1772.

Abhandlung von Verbeſſerung und allgemeinen Gebrauch der Viſirſtäbe. 8 Eichſtätt. 1782.

Praktiſcher Unterricht, wie man ſich bey der Ausmeſſung, Aufzeichnung und Berechnung groſzer Wälder zu verhalten habe, als ein Beytrag zur Forſtwiſſenſchaft, aus eignen Erfahrungen ſammt der Beſchreibung eines neuen und vollſtändigen Dendrometers oder Baummeſſers. 8. Augsburg, bey Rieger. 1785.

Abhand-

Der vom Grafen von Robenzel angelegte engliſche Garten iſt unvollendet, könnte aber ſeiner natürlichen Anlage wegen zur Ausführung guter Ideen dienen. Er beſteht aus einem langen mit einem ſchönen Buchenwalde beſetzten Berg, am Fuße deſſelben, in der Mitte und oben laufen in parallelen Richtungen ſchattenreiche Gänge, in gehörigen Diſtanzen trift man gutgewählte Ruheplätze an, und am Ende einer ſchönen Allee iſt eine geräumige natürliche Felſenhöhle mit vier Vertiefungen, und vor derſelben ein Mauſoleum zum Andenken eines im J. 1787. geſtorbenen Domherrn Grafen von Hazfeld. Es beſteht aus einem gleicheckigten Gebäude, die Dachung läuft ſpizig zu, und hat oben eine Urne. Das Ganze macht dem Geſchmacke des Erfinders und ſeiner Freundſchaft für den Seligen Ehre. Im Innern ſind einige allegoriſche Bilder, und ober dem Portale ſteht: *Clementi Auguſto Comiti ab Hazfeld. In perpetuam Sui memoriam. Obiit Düſſeldorfii ao.* 1787. *aetatis XXXIII.* Rund herum ſind Bienenſtöcke und deutſche Verſe. Auf einem höhern Hügel hinter dem Denkmaale ſind viele Bäume gepflanzt, und der Weg herunter der Stadt zu wandelt ſehr romantiſch unter Blumen und Geſträuchen mancher Art. Am Fuße des Berges iſt ein Landhaus. Vom Galgenberg aus hat man die Ausſicht über die ganze Stadt, er iſt der nächſte an der Stadt, und man hat hier noch die garſtige Gewohnheit, Ge-

Abhandlung von einem Sekunden-Perpendikul einer aſtronomiſchen Uhr, deſſen Länge von der Wärme oder Kälte keine Veränderung leidet. 4. Erfurt bey Kaiſer. 1787.

Beſchreibung verſchiedner Alterthümer, welche in Grabhügeln alter Deutſchen nahe bey Eichſtätt ſind gefunden worden. 4. Nürnberg bey Felßecker. 1789.

henkte am Galgen verfaulen zu laſſen, das hier um ſo ungeſünder und ſcheußlicher für die Einwohner der Stadt iſt, da der Berg ſo nahe an der Stadt, und das Hochgericht ſo ſehr an ſeiner vordern Spize liegt, daß man von den meiſten Fenſtern keine andre Ausſicht, als nach dem Galgen hat. Ich wünſche zur Ehre der Regierung, daß ſie dieſen Polizey- Sanitäts- und Wohlſtandswidrigen Gebrauch nächſtens abſchaft.

Der fürſtliche Hofgarten gleich außerhalb dem Thore iſt ganz artig angelegt. Die Mauer, die ihn umgiebt, hat an mehrern Orten mit Gittern verſehene Oeffnungen, wo man die Ausſichten nach der Promenade und dem Kobenzelgarten genießen kann. Biſchof **Johann Anton** der zweyte, aus der Baron **Freibergiſchen** Familie hat im J. 1737. und 38. dieſen Garten verſchönert, die Glashäuſer, Sommerhäuſer, Wohnungen für den Hofgärtner u. ſ. f. und das ſchöne Sommerpalais gebaut, in deſſen Geſellſchaftsſaal der berühmte **Johann Holzer** den Plafond gemalet hat, den jeder Malereiverſtändiger mit Vergnügen ſehen wird. Fürſt Biſchof **Raimund Anton**, ein Graf von **Straſſoldo**, ließ den nämlichen Saal verſchönern. Es befindet ſich in demſelben ein ſchönes Gemälde, das **Michael Baader**, ein Eichſtätter, der ſich in **Rom** und **Paris**, wo er wirklich noch lebt, gebildet und berühmt gemacht hat, vor ſeiner zweyten Abreiſe verfertigte. Der Sommerpalaſt hat gegen die Mitte des Gartens einen ſehr geſchmackvollen mit Gitter und vergoldetem Laubwerke umgebenen Balkon. Der Garten hat verſchiedene Fontainen, Berceaus, Lauben und artige kleine vom Bildhauer **Berg** verfertigte Statuen. — Unter Privatſammlungen in Eichſtätt zeichnet ſich die koſtbare Sammlung von Originalgemälden des gehei-

geheimen Raths Boller aus. Man ſieht hier prächtige Stücke von Rembrand, Van Dyk, Carl Loth, Schwarz, Tenier, Cornelius Saftleben, von Roſa, Rubens, Holbein, Sandrart, Mieris, Degen, von Bemel dem ältern, Hamilton, Spagnoletto, von Corregio, und von Guido Reni. In einigen Häuſern findet man auch artige Naturalienſammlungen. Ich habe auch die Wollenfabrike in der Vorſtadt geſehen, die einen ſehr guten Fortgang hat.

Am 2ten Auguſt gieng ich auf den Schloß oder Veſtungsberg und beſichtigte das Schloß St. **Willibaldsburg**. Es hat ſtarke Baſteyen, ſehr tiefe Gräben und dicke Mauern, und das mit vielen Nebengebäuden verſehene Wohnſchloß hat ſchöne große Säle und viele Zimmer. Fürſt Biſchof **Marquard** Schenk von **Kaſtell**, ließ das 1681. abgebrannte Schloß wieder aufbauen, und Fürſt Biſchof **Berthold** ein Burggraf aus Nürnberg war in Mitte des 14 Jahrhunderts der erſte, der dieſe Veſtung oder eigentlich dieſe Zitadelle anzulegen anfieng. Das Waſſer wird bis in die oberſten Zimmer des Schloßes durch Röhren von Bley geleitet. In der Kapelle iſt ein künſtliches Stück von Elfenbein, und in einem großen Zimmer eine Sammlung von Gemälden, worunter gute aber ſchlecht konſervirte Stücke ſind. Im untern Theile des Schloßes befindet ſich ein ſehr tiefer ſchöner Brunnen, von großen Quaderſtücken aufgemauert, in den wir brennendes Stroh warfen, um ſeine ungeheure Tiefe zu beleuchten. Unter der Erde ſind Kaſematten, Mühlen zum Treten, Pferdeſtälle und eine Pferdſchwemme. Im gut eingerichteten Zeughauſe befinden ſich für mehrere tauſend Mann Waffen und Munition, und auf einem der Wälle ſtehen 3 Kanonen, die losgebrannt werden,

wenn

wenn in der Stadt eine Feuersbrunſt entſteht. Die Wälle und Veſtungswerke ſind ganz ſchadhaft. Das Zucht- oder Arbeitshaus, das ſich auch in der Feſtung befindet, iſt ziemlich gut eingerichtet; die Züchtlinge haben lichte und geſunde Wohnungen, und werden menſchlich behandelt, das nicht in allen Zuchthäuſern der Fall iſt.

Am 4ten und am 6ten Auguſt gieng ich nach dem nur eine kleine Stunde von Eichſtätt entfernten regulirten Chorherrenkloſter **Rebdorf**, das in einem angenehmen Thale am Altmühlfluß liegt, und ſehr ſehenswürdig iſt. Unter den Gemälden in der Kirche zeichnet ſich ein prächtiger **Rubens** aus. Dieſes herrliche Stück ſtellt den heiligen Joſeph mit dem Jeſuskinde vor, und iſt ein wahrhaft fürſtliches Geſchenk vom Biſchof **Knebel** von Kazenellenbogen. Man findet hier auch prächtige alte Malereyen auf Glas, und zwey merkwürdige römiſche Alterthümer, eine Diana und eine Wegſäule, ein Geſchenk des vorigen Fürſtbiſchofs zu Eichſtätt an den gelehrten Bibliothekar des Kloſters, Profeſſor Strauß. Die Bücherſammlung enthält große Schätze. *)

Unter

*) Das Kloſter und vorzüglich die Bibliothek hatten verſchiedene Schickſale. Die Schweden wollten im 30jährigen Kriege das Kloſter Rebdorf in Aſche legen, allein aus einem für daſſelbe glücklichen Irrthume ſahen ſie das Nonnenkloſter Marienſtein für Rebdorf an, und Marienſtein ward eingeäſchert. Damals entgieng alſo die Bibliothek dem Raube, aber zu Ende des 17ten Jahrhunderts ließ Lotharius Franz aus dem Hauſe Schönborn, nachmaliger Kurfürſt von Mainz, durch einen ſeiner Hofräthe dem damaligen Bibliothekar die vorzüglichſten typographiſchen Monumente abſchwatzen. Aber die Bibliothek beſitzt demungeachtet noch viele Schätze. Der Vorrath

Unter mehrern Erkurſionen während meinem vier Wochen langen Aufenthalt in Eichſtätt waren auch ein paar

rath von Handſchriften beläuft ſich auf 789 Stücke. Darunter zeichnen ſich aus dem eilften Jahrhundert aus: Vita & paſſio S. Afræ, 4. Vita S. Magni. 4. Vita S. Udalrici. Ferners eine ganz prächtige Handſchrift, die den Titel hat: Incip. lib. Aurelii aug. contra fauſt. manich. Aus dem zwölften Jahrhundert: Codex Evangeliorum et homiliarum. Sermones S. S. hieronimi & Auguſtini. Dominicale & feſtivale. Unter den vielen vom 13 Jahrhundert zeichnet ſich ein prachtvoller Codex aus, der den Titel hat: Pſalterium cum officio B. v. m. pſalmis poenitentialibus & officio defunctorum. fl. 8. 269. B. Gold und Ultramarin ſind an dieſer Schrift mit Verſchwendung angebracht. Sehr ſchön ſind auch die 2 Codices: Petr. Lombardi lib. II. & III. Sententiarum, und: Liber Evangeliorum. Ferners: Pſalterium 4. 114. Bl. M. T. Ciceronis rhetoricorum ad herennium Libri IV 4. 76 Bl. Flores temporum ſeu Chronica Martini minoritæ. 4. 60 Bl. Aus dem 14 Jahrhundert: Annales heinrici Rebdorfenſis. 4. Lucii Annei Senece libri de 4 vtutibus cardinalibus. 4. Necrologium fol. 18 Bl. Sermones de tempore & Sanctis. 4. 166 Bl. Summarium Decretalium. 4. 104 Bl. Variæ epiſtolæ SS. Bernardi, Auguſtini, Cyrilli, item vita & obitus S. hieronimi. fol. min. 107 Bl. u. m. a. Aus dem 15 Jahrhundert zeichnen ſich auch mehrere aus, z. B. S. Bernardi libri de Conſideratione cum epiſtolis eiusdem, & epiſtola S. Hildegarti Turon. archiep. ad S. Bernardum. fol. Dionyſii Areopagite Libri de celeſti ihierarchia u. ſ. w. Pſalterium latinum. 8. 195 Bl. Tractatus S. Bernardi abb. de diligendo deum; eiusdem Expoſ. in pſal. qui habitat; eiusdem

paar Spaziergänge nach Obereichſtätt, das anderthalb Stunden von hier liegt. Der Weg dahin geht über zwey

eiusdem liber de præcepto & diſpenſatione. fol. 114 Bl. Sehenswerth ſind auch die auf Pergament geſchriebenen 24 Choralbücher aus dem 13. 14. und 15ten Jahrhundert, das Gold iſt dabey verſchwenderiſch angebracht, und die Zwiſchenräume ſind mit Inſekten und manchmal komiſchen aber prachtvollen Gemälden angefüllet. Unter den Cod. arab. iſt ein türkiſches Gebetbuch Auch ſind merkwürdig: Kiliani Leib. Annales maiores ab anno 1502. uſq. ad 1549. und: Annales minores. Die erſtern ſind durchgängig mit Kilians Hand geſchrieben: Er war Prior des Stifts Rebdorf, und ſeine Lebensbeſchreibung hat Prof. Will in ſeinem litterariſchen Wochenblatt 2ten Band, im 31 Stück geliefert. M. ſ. Prof. Hirſchings Nachrichten. Unter den typographiſchen Seltenheiten zeichnen ſich mehrere Bibeln aus, und in der Beſchreibung des Hrn. Prof. Strauß folgen zuerſt: Editiones librorum ſine loci & anni indicio, an der Zahl 125. Dann folgen diejenigen Bücher, die eine Anzeige des Jahrs haben, bis 1489. die deutſchen aber gehen bis 1500. Wer eine genaue und kritiſche Beſchreibung von den Schätzen der Rebdorfiſchen Bibliothek haben will, findet ſie in folgenden Werken:

Friedr. Karl Gottl. Hirſchings Verſuch einer Beſchreibung ſehenswürdiger Bibliotheken Deutſchlands. 8. dritten Bandes 2ter Abtheilung. Erlangen. 1790. pag. 472 — 567.

Monumenta Typographica, quæ extant in Bibliotheca collegii canonicorum regularium in Rebdorf. collegit, notis illuſtravit & edidit eiusdem Collegii Bibliothecarius Eichſtadii. 4. 1787. 244 Seiten.

Opera

zwey ziemlich hohe Berge, von deren Anhöhen man eine reizende Ausſicht in fruchtbare Thäler hat. Auf dem Wege liegen große Felſenſtücke, welche vielleicht vor Jahrhunderten von den nahen Bergen geſtürzt ſind, wo man Fundamente von Felſenwänden ſieht, die wunderbare Figuren bilden. Zu Obereichſtätt werden eiſerne Röhren, vorzüglich aber gute Oefen gegoſſen. In der Nähe iſt der Altmühlfluß, der wegen den großen Krebſen, die man hier fängt, und die weit verſendet werden, in einiger Celebrität ſteht, ich ſah und aß hier auch wirklich Rieſen vom Krebſengeſchlechte. — Daß der Urheber des Hochſtifts Eichſtätt der heilige **Willibald** war, werden Sie vielleicht ſchon wiſſen. Er ſtand dem Hochſtifte vom J. 741. an 45 Jahre lang vor. Seitdeme zählt Eichſtätt 68 Biſchöfe, und vor Zeiten haben dieſe Biſchöfe nicht in der Stadt, ſondern im Schloße Willibaldsburg gewohnt. Die ſämmtlichen biſchöflichen Einkünfte mögen ſich auf 350 tauſend Gulden belaufen, einige geben ſie auf 400 tauſend an. Das Hochſtift wird in das untre und obre Hochſtift abgetheilt, jenes enthält das Oberamt **Hirſchberg**, und noch ſieben Pflegämter, dieſes das Oberamt **Warberg, Herriden**, und 4 Pflegämter. Zum Hochſtift gehören ſieben kleine Städte, 13 Märkte, und 219 Dörfer. In den Bergwerken des Landes wird gutes Eiſenerzt gefunden, auf den fürſtlichen Eiſenhämmern zubereitet, und nach dem Auslande geführt. Die Eiſenwerke ſind zu **Hagenecker, Obereichſtätt** und zu **Altendorf**. — Ich bin am Ziele meiner Beſchreibung von Eich-

Opera rariora quæ latitant in Bibliotheca can. reg. colleg. eccleſiæ ad S. Joan. Bapt. in Rebdorf. Coll. notis illuſtravit & edidit eiusdem Collegii Bibliothecarius. Eichſtadii, 4. 1790. 350 Seiten.

Eichſtätt, und im nächſten Briefe will ich Ihnen die Exkurſion erzählen, die ich im vergangnen Jahr nach Paſſau und Linz machte. Leben Sie wohl!

Fünfter Brief.

Linz, im Mai 1789.

Ich machte die Reiſe hieher zu Waſſer, nämlich auf der Iſar und Donau, mit dem ordinären Münchnerfloß, der alle Wochen nach Wien abgeht, bis Paſſau, und, weil ich mich da einige Zeit aufhielt, mit einem Extraſchiffe bis Linz, und ich kenne wirklich bey ſchönem Wetter keine angenehmere Reiſe, als auf dieſem Floße. Er hat in der Mitte ein Häuschen, das bis 12 Perſonen faſſet, und in dem man, weil bey den ruhig ſchwimmenden Balken nichts, wie manchmal bey Schiffen wankt, ſo bequem, wie auf einer Stube ſchreiben, leſen, und ſchlafen kann. Da aber das letzte meine Sache nicht iſt, und ich auch immer lieber im Freyen als eingeſchloſſen bin, ſo brachte ich auf der ganzen Fahrt die wenigſte Zeit im Häuschen zu. Frühe Morgens um halb 4 Uhr am 19 May verließ ich Freyſing, und trat meine Waſſerreiſe nach Paſſau an. Es waren 75 Perſonen auf drey hintereinander herſchwimmenden Flößen, der Morgen war herrlich ſchön, und nachdem ich die Geſellſchaft auf meinem Floße geziemend ſalutirt hatte, fand ich für gut, mich auf das Dach des hölzernen Häuschens zu ſetzen, weil ich von dieſem Obſervatorium aus alles am beſten rekognosciren konnte. Zuerſt paſſirten wir am Dorfe Mazling und noch ein paar kleinen Ortſchaften, dann zu

Moos-

Moosburg vorüber. Moosburg iſt eine uralte Stadt, ſie hat 2 Kirchen, die alte Stifts- oder Münſterkirche, wo ehedem ein Kloſter und ein Stift war, das nachher nach Landshut verſetzt wurde. Vor Alters beſaßen Moosburg eigne Grafen. Im Jahr 1313. erhielt Herzog Ludwig, ehe er Kaiſer ward, in dieſer Gegend einen Sieg über die Oeſterreicher. In den Jahren 1632 und 34. haben die Schweden die Stadt eingenommen und verwüſtet, und man ſieht noch in der Gegend Spuren vom ſchwediſchen Lager. Die Stadt macht übrigens wenig Anſehen, und iſt wohl ihres Alters und Schickſale, aber nicht ihrer Geſtalt wegen merkwürdig. In der Pfarrkirche und Kapelle findet man alte Grabſteine, und die Freyherrliche Familie Welden beſitzt hier ein Schlößchen. Es ſind hier das Jahr über, und beſonders in der Faſtenzeit große Pferdmärkte. Wir kamen ferners an Iſarek, einer kurfürſtlichen Herrſchaft mit einem ſchönen Schloße am Einfluß der Amber in die Iſar, und am Graf Preiſingiſchen Landgute Bronwinkel vorüber, und Mittags in Landshut an, wo wir für 2 Stunden landeten. Da ich ſchon ſehr oft zu Landshut war, und hier ſehr bekannt bin, kann ich Ihnen von dieſem Orte genaue Nachrichten geben.

Landshut iſt die vornehmſte Stadt in Niederbaiern, liegt an der Iſar, ſieben Meilen von München, und präſentirt ſich ſehr gut. Die nächſte Gegend um die Stadt iſt einerſeits mit Bergen umgeben, und bildet eine der ſchönſten Landſchaften, die man ſehen kann. Gegen Oſten liegt der Berg, auf dem das Schloß Traußniz ſteht, ganz an den Mauern der Stadt, gegenüber ſtrömt die Iſar vorüber, und theilt ſich unterhalb der Landbrücke in zwey Aerme, welche eine Inſel bilden.

Auf dem ſogenannten Prielfelde iſt der ſchönſte Standpunkt, um Stadt und Gegend zu überſchauen. Gegen Niedergang liegt eine kleine Vorſtadt, **Achdorf** genannt, und hinter derſelben erhebt ſich ein Berg mit einem angenehmen Birkenwäldchen. Die Ausſicht iſt hier ſo reizend als möglich, man erblickt mehrere Landhäuſer, Dörfer und Wälder, die ſich ſchlängelnde Iſar, und am dieſſeitigen Ufer die Straſſe nach **München**, jenſeits große Wieſen, und im Grunde hinter Tannen- und Fichtenwäldern das kurfürſtliche Schloß **Iſarek**, **Moosburg**, und die Domthürme von **Freiſing**. Man kann vom Prielfelde durch Durchgänge auf den Hofberg kommen. Hier hat Freyherr von **Klingensberg** ein artiges Landgut **Berg**, das ganze Dörfchen hat eine wahrlich romantiſche Lage, und der Ihnen aus ſeinen Schriften und Schickſalen bekannte Herr Alois **Dietl** iſt hier Pfarrer. *) In dem kurfürſtlichen großen Belzgarten liegt das im J. 1782. vom Herzog von **Birkenfeld** nach einem ſehr guten Geſchmacke erbaute Luſtſchloß, in der Nähe ſind Weingärten, und auf einem andern ziemlich hohen Berge liegt ein ehemals den Jeſuiten gehöriges Luſtſchloß, von dem aus man eine unermeßliche und unbeſchreiblich ſchöne Aus-

*) Die Schriften des Herrn Pfarrers Dietl ſind folgende:
Vertraute Briefe eines Geiſtlichen in Baiern an ſeinen Freund. 8. München. 1787.
Geſpräche eines Pfarrers auf dem Lande mit ſeinen Pfarrkindern. München. 1789.
Homilien 8. München. 1790.
Freundſchaftliche Briefe. Ein Pendant zu den vertrauten Briefen eines Geiſtlichen in Baiern. 8. 2 Theile. München. 1793.
Predigten an ſeine Pfarrgemeinde. 8. München. 1792. Zwey Auflagen.

Ausſicht genieſſt, und in dem ſich ein großes Refektorium, ſchöne Zimmer, und eine Kapelle befinden. Die Stadt hat 6 Hauptthore, und iſt ſchön gebaut, nur zu wenig bevölkert, und zu wenig gewerbſam. Die Hauptabtheilung der Stadt beſteht in der Alt= und Neuſtadt. Gerken ſagt: „Ich muß geſtehen, daß, wo mir irgend eine Stadt in Baiern außer München gefallen, ſo iſt es dieſer Ort. Seine angenehme Lage an der Iſar, die fruchtbare Gegend an Weide und vortrefflichen Wieſewachs, die ſchönen, breiten und wohlgepflaſterten Straſſen, maſſive gut gebaute Häuſer, anſehnliche Kirchen und Klöſter, mit einem Worte, Alles gefällt, und ich habe noch keine Stadt geſehen, die ſo reguläre breite Straſſen hat.„ ſ. ſeine Reiſen I. Th. p. 347. — Prof. **Weſtenrieder** giebt die Bevölkerung auf 6120, **Meidinger** auf 7085 Seelen an, 12 bis 15 tauſend Menſchen könnten aber hier leicht wohnen. Vor Zeiten wohnten in Landshut, wie aus der Geſchichte bekannt iſt, eigne bairiſche Herzoge, und dermalen reſidirt hier Herzog **Wilhelm** Birkenfeld, Pfalzgraf bey Rhein. Es iſt eine kurfürſtliche Regierung hier, die aus einem Vicedom, Kanzler, 24 Räthen, 26 Kanzleyverwandten und 10 Advokaten beſteht. Der Hofſtaat des Herzogs und ſeiner Gemahlin, dann des jungen Prinzen und der Prinzeſſin beſteht ungefähr in hundert Perſonen. Es iſt ferners ein Rent- und Mauthamt hier. Zum Rentamt Landshut gehören folgende Land= und Pfleggerichte: **Biburg, Dingolfing, Dorfen, Eggenfelden, Ekmül, Erding, Kirchberg, Landau, Moosburg, Oſterhofen, Reichenberg, Reisbach, Rottenburg** und **Teusbach**. In Garniſon liegt zu **Landshut** das ſchöne aus zwey Bataillonen beſtehende zweyte Feldjäger=Regiment; die Uniform iſt grün mit ſchwarzen Aufſchlägen, und der Oberſt des Re-

 giments

giments iſt zugleich Stadtkommendant. Der bürgerliche Stadtmagiſtrat beſteht aus 4 Bürgermeiſtern und 20 Stadträthen. Das bürgerliche Militär formirt eine Reiterkompagnie und ein Infanteriebataillon von 476 Mann. Weingaſthäuſer ſind drey in der Stadt, und 37 Bräuer. Das ganze Rentamt Landshut enthält (nach **Weſtenrieder**) 2 Stifte, 27 Klöſter, 261 Pfarreyen, 721 Filiale, 7 Städte, 37 Märkte, 2311 Dörfer, 103 kurfürſtliche Gebäude, und 499 ſtändiſche Schlöſſer und Gebäude. — In der Stadt Landshut befinden ſich 4 Pfarreyen, 8 Filiale, 7 Klöſter, ein anſehnliches Kollegiatſtift zum heiligen Martin und Kaſtulus, und 23 Benefiziaten.

Otto der Groſse von **Wittelsbach** fieng **Landshut** im J. 1181. zu bauen an, Herzog **Ludwig** verſchönerte und vergröſserte die Stadt, und baute das ſchöne feſte Schloſs auf dem Berge, die **Trausniz**. Herzog **Ludwig** IV. aus Oberbaiern nachmaliger römiſcher Kaiſer hat als Vormund des jungen Prinzen **Heinrichs** der Stadt **Landshut** zum Andenken der von ihren Bürgern (in der beym Dorfe Gömelſtorf 1313 den Oeſterreichern gelieferten Schlacht) erzeigten Tapferkeit das Wappen der 3 Sturmhauben ertheilt. Herzog **Heinrich** der dreyzehnte baute die Neuſtadt, und die Geſchichte von Landshut ſowohl, als der bairiſchen Herzoge, die hier reſidirten, iſt ſehr merkwürdig. Die Bewohner der Stadt Landshut haben ſich in ältern Zeiten bey Schlachten und Tourniren allemal als Helden gezeigt, ſelbſt **Guſtaph** Adolph von Schweden hat den Muth und die Treue der Landshuter Bürger gelobt, und die Stadt zu verwüſten verboten.

Das Kollegiatſtift zum heil. Martin und Kaſtulus wurde durch Herzog **Wilhelm** 1595. von **Moosburg** hieher

hieher verſetzt. Es beſteht aus einem Probſten, Dechant, 10 Kapitularen, 9 Domizellaren und 9 Kaplänen. Die Probſtey gehört zum kurfürſtlichen St. Georgsritterorden, und unter allen Kollegiatſtiftern in Baiern ſind die hieſigen Präbenden die einträglichſten. Die Martinskirche wurde 1432. zu bauen angefangen, der Bau gieng langſam, und ward erſt 1477. vollendet, welche Jahrzahl auch ſeitwärts von außen an der Mauer eingehauen iſt. Der Thurm und die Kirche, den Grund abgerechnet, ſind ganz von gebacknen Steinen aufgeführt. Die Höhe der Kirche bis zum Gewölb beträgt 100 Schuh, der Dachſtuhl hat 63 Schuh, alſo iſt die ganze Höhe 163, die ganze Hauptlänge derſelben 309, und die gröſste Breite 100 Schuhe. Das Portal beym Eingang, über dem ſich der Thurm erhebt, gränzt an den gothiſchen Geſchmack. Das Pflaſter der Kirche beſteht aus rothen und weißen Marmorſteinen. Die Kirche hat 21 Altäre und 29 Fenſter. Das Choraltarblatt iſt keineswegs, wie einige behaupten, von Rubens, aber doch ein ſchönes Gemälde. Auch an den übrigen Altären findet man ganz gute Gemälde, und innen ſo wie außen näch ſt an der Kirche alte Monumente und Familienbegräbniſſe. Unter dem Kirchenſchaz zeichnet ſich eine ganz goldene Monſtranz aus. Der wegen ſeiner Höhe berühmte Martinsthurm hat in ſeiner wahren Höhe 455 Schuhe, und hält eilf Glocken, davon die größte 150 Zentner wiegt. — Die St. Jakobspfarrkirche wurde zum erſtenmale 1338. erbaut, und nachdem ſie abbrannte, 1404. abermal und größer errichtet. Sie hat 18 Altäre, und unter den Gemälden zeichnet ſich ein Stück von Andreas Wolf aus. Die Heiliggeiſtſpitalpfarrkirche wurde 1412. zu bauen angefangen, und hat einen hohen Thurm. Das ehemalige Jeſuitenkollegium ſammt der Kirche ſteht in der Neuſtadt

am Fuße des Schloßberges, wurde 1668. erbaut, und 1773. nach Aufhebung des Jeſuitenordens zur Maltheſerkommende gemacht. Die ſchöne 187 Schuh lange Kirche hat 9 Altäre, und ſehr prächtige Gemälde von **Rubens**, **Sandrart**, **Chriſtoph Storrer** und **Vandiſci**. Unter den hieſigen Klöſtern iſt das Dominikanerkloſter das vorzüglichſte und das älteſte. Da ſein erſter Urſprung in das J. 1271. unter die Regierung Herzogs **Heinrich** des ältern geſetzt werden muß. Den Grund und Boden zum Kloſter hat die Familie von **Frauenberg** dem Orden geſchenkt, die jetzige Kirche wurde im J. 1336. eingeweihet, und das Kloſter 1698. zu der Größe erweitert, die es nun hat. Die Kirche iſt 205 Schuh lang, und 67 hoch, hat ſchöne Gemälde, und viele Familienbegräbniſſe, auf dem Kirchhofe an der Mauer iſt alfresco ein Todentanz gemalt, der Tod kämpft mit allen Ständen, und unten ſind alte Reime. Das Kloſter hat allemal gelehrte Männer beſeſſen. Die übrigen Klöſter ſind: die Franziskaner, Kapuziner, dann das Nonnenkloſter Selingthal, die Urſuliner- und die Nonnenklöſter zum heil. Kreuz und zu Loretto. Das kurfürſtliche Stift und Nonnenkloſter zu Selingthal liegt außerhalb der Iſaarbrücke, und wurde 1232. von **Ludmilla** einer Tochter Herzogs **Friedrich** aus Böhmen, und Gemahlin Herzogs **Ludwig** in Baiern geſtiftet. In den Kloſtergebäuden und der Kirche liegen **Otto** König in Böhmen und Herzog in Baiern, **Otto** Kurfürſt von Brandenburg, die bairiſchen Herzoge, **Heinrich**, **Stephan**, **Friedrich**, **Ludwig** der reiche, dann die Herzoginnen und Prinzeſſinnen **Eliſabetha**, **Agnes**, **Anna**, **Maria Magdalena**, und viele andre fürſtliche und gräfliche Perſonen begraben. Außer den Brücken höret die Freiſinger Diöceſe auf, und

die

die Vorſtadt, in der ſich das Kloſter Selingthal befindet, gehört bereits zur Regensburger Diöceſe.

Das Schloß **Trausniz** iſt merkwürdig, und ein ſehenswerthes Gebäude. Es wurde vom Herzog **Ludwig**, des **Otto V.** Sohn gebaut, und von ihm und ſeinen Nachfolgern befeſtigt, daher es auch in alten Urkunden immer Schloß und Veſtung genennt wird. Man kömmt den Berg durch mehrere mit feſten trozenden Thürmen verſehene Thore hinan, und oben an verſchiednen Nebengebäuden vorüber zum alten ehrwürdigen Wohnſchloße der bairiſchen Herzoge, die hier reſidirten. Es iſt eine Stallung für 85 Pferde, ein Bräuhaus mit großen Getraidböden, ein überaus großer Keller, und ein tiefer Brunnen da. Das Reſidenzſchloß ſelbſt hat eine Zugbrücke, iſt drey Stockwerke hoch, und hält 134 Wohnzimmer, davon einige, ſo wie der Ritterſaal künſtlich ausgemalt ſind. Am Schloße ſteht ein feſter runder Thurm, und an der Kapelle der ſogenannte Fürſtenſaal, und die alte Regiſtratur vom Rentamte. — Die dermalige fürſtliche Reſidenz oder der Neubau ſteht in der Altſtadt, und iſt ein ſchönes und ſehr geräumiges Gebäude. Die übrigen merkwürdigern Gebäude ſind die kurfürſtliche Regierung, das landſchaftliche Gebäude, das Rathhaus und die Kaſernen. Außer dem Kapuzinerthore iſt ein großer Garten mit der Maulberbaum-Plantage, und im ſogenannten Greuland der große herzogliche Getraidkaſten. Außer den kleinen Märkten wird in Landshut alle Jahre auf Bartholomä ein großer Markt gehalten, den man Duld nennt, und der 16 Tage währet. Uebrigens haben ſich hier noch viele ſehr alte Gebräuche im ungekränkten Beſitzſtande erhalten, und die Bürgerſchaft hat die Sperrfreyheit der Thore.

Wie wir von Landshut abfuhren, ward unſre Floßgeſellſchaft um 6 ehrſame Handwerksgeſellen und 2 Mädchen vermehrt. Wir fuhren am Orte Furt, am Nonnenkloſter **Viehbach** und am Pfarrhofe von **Loiching** vorüber. Seitwärts an der andern Seite ſieht man **Weng, Hermersdorf**, und auf einer Anhöhe das dem Baron **Dettenborn** gehörige Schloß **Dirndeining**. Abends landeten wir zu **Dingolfing**, um da Nachtquatier zu nehmen, und da es noch ſehr heller Tag war, durchſtreifte ich das Städchen und die Gegend bis zur ſpäten Dämmerung,

— bis auf am Himmelsbogen
die goldnen Sternlein zogen.

Dingolfing iſt ſchon in den älteſten Zeiten bekannt. Herzog **Taſſilo** im J. 772, und **Arnulphus** im J. 919. haben hier die bairiſchen Biſchöfe und Aebte zu einem Kirchenrathe berufen. *) Im J. 1743. ward die Stadt von öſter-

*) Man findet in alten Schriftſtellern und Akten wenig von den Verhandlungen dieſer zwey Concilien. Das erſte wurde am 14 Oktober 772. angefangen. Außer dem Herzog Taſſilo waren die Biſchöfe von Regensburg, Brixen, Salzburg und Paſſau, dann 14 Aebte zugegen. Die Hauptgegenſtände der Verhandlungen waren die Gränzen der biſchöflichen Jurisdiktion und klöſterliche Diſciplin. Im J. 919. ließ Herzog Arnulphus einen Kirchenrath zu Dingolfing halten. Es waren die Biſchöfe von Eichſtätt, Salzburg, Paſſau, Brixen, Freiſing und Regensburg ſammt ihren Räthen und vielen Aebten zugegen. Man berathſchlagte ſich über die Kirchenzucht, und über die Mittel zur Widererbauung der durch den Krieg in Baiern zerſtörten oder beſchädigten Gotteshäuſer. Fragmente vom Inhalt beyder Synoden findet man bey *Velſer* lib. V. rerum boic.

öſterreichiſchen Huſaren und Panduren geplündert. Die Pfarrkirche ſteht ſeit 1467. und hat ſehr ſchöne Gemälde. Die Franziskanerkirche und das Kloſter ward 1642. gebaut. Eine halbe Stunde von hier gegen Loiching iſt der Markt Teusbach, und die ganze Gegend iſt ſehr ſchön, abwechſelnd und fruchtbar.

Am andern Morgen, nämlich am 20ten war ich ſchon frühe um halb 4 Uhr am Ufer, und um 4 Uhr gieng unſer Floß ab. Wir fuhren zuerſt am Städtchen Landau vorbey, wo ein kurfürſtliches Pfleggericht iſt, und wo die Flöße auch manchmal über Nacht bleiben. Ferner kamen wir am Markte Plattling, und unweit der niederbairiſchen Stadt Deckendorf vorüber, wo wir mit und aus der Iſar in die Donau kamen. Nun wurden 6 Flöße, allemal 2 neben einander zuſammen gefügt, das für mich eine herrliche Promenade von ungefähr 70 Schritten Länge gab. Die Reiſegeſellſchaft vermehrte ſich unterwegs auch immer, und es waren nun auf den 6 Flößen, die Einen formirten, 98 Perſonen. Ich gieng auf den ruhig ſchwimmenden Balken umher, ſah die herrlichen Gegenden an beyden Ufern, wo ſchon hin und wieder Felſenſtücke vorragten, las zuweilen, ruderte manchmal, und unterhielt mich bald mit dieſem, bald mit jenem von der Geſellſchaft. Das Kloſter Niederaltaich, das Preiſingiſche Schloß Moos, der Markt Pleitling, die bairiſche Stadt Oſterhofen, das Schloß Winzel und das Bergſchloß Heckeſperg wurden Nachmittags und Abends paſſirt, und nach 6 Uhr landeten wir zu Vilshofen, um da Nachtquatier zu nehmen. Da der Abend ſehr ſchön war, gieng ich bis 9 Uhr in und um das Städtchen ſpazieren. Es iſt ein Kollegiatſtift, ein Kapuzinerkloſter, und ein kurfürſtliches weißes Bräuhaus

da, aber die Zahl der Einwohner wird kaum über 2000 Menſchen betragen. Die Vils fällt hier in die Donau.

Am 21ten Morgens 4 Uhr wollten wir abfahren, aber ein dichter Nebel hielt uns bis 7 Uhr auf. Um 10 Uhr Vormittags ſahen wir Paſſau vor uns, wo wir glücklich ankamen, und wo mich mein Freund aus S. Hofrath M. am Ufer empfieng. Von meiner Floßgeſellſchaft nahm ich alſo hier einen freundlichen, aber keinen rührenden Abſchied, gieng zuerſt zu Hofr. Frölichsburg, wo ich eine ſehr liebe mir unvergeßliche Familie kennen lernte, und verfügte mich darauf in mein Abſteigquatier zum Domkapitularen Reichsgrafen von Stahremberg. Die wenigen Tage meines Aufenthalts waren äußerſt angenehm, und ich machte hier ſehr interreſſante Bekanntſchaften. Gefälligkeit, Kleiderpracht und Aufwand herrſchen hier mehr, als man denken ſollte. Der jetzige Kardinalbiſchof iſt Joſeph Franz von Paula, aus dem reichsfürſtlichen Hauſe von Auersberg, er ward 1734. geboren, 1783. erwählt, und 1789. Kardinal. Er iſt ein feiner, ſociabler, und wie ich aus eigner Erfahrung bezeugen kann, vorzüglich gegen Fremde äußerſt gefälliger Herr. Das Hochſtift und Fürſtenthum Paſſau liegt zwiſchen Baiern, Böhmen und Oeſterreich. Der Flächeninhalt des Hochſtifts beträgt ungefähr 20 Quadratmeilen, und man rechnet die Einkünfte des Biſchofs ungefähr auf 220 tauſend Gulden, aber durch die Erhebung von Linz, welches zur Paſſauer Diöceſe gehörte, zu einem eignen Biſthume hat Paſſau an Einkünften und Gerechtſamen verlohren. Das fürſtliche Militär beſteht aus einem Infanteriebataillon von 400 Mann, und die Leibgarde aus einem Hauptmann, einem Lieutnant, 12 Carabinirs und 16 Trabanten. Ferners hält der Fürſt

20 Truchſeſſe, 4 Haiduken, 6 Leiblakaien, 4 Hoflakaien, eine Hofmuſik von 25 Perſonen u. ſ. w. Zu Lande ſind von Paſſau bis München 12 Poſtſtationen.

Die Stadt exiſtirt ſeit ſehr lange, obwohl ihr allererſter Urſprung nicht beſtimmt angegeben werden kann. Sie hieß vor Alters Patavium, anfangs Castra batava. Um das J. 475. ward ſie von den Allemanen den Römern übergeben, kam darauf unter die Franken, und dann die bairiſchen Herzoge. Im J. 999. machte ſie K. Otto III. dem Biſthume unterthänig. Sie iſt auch wegen dem im J. 1552. geſchloßnen Religionsfrieden, den man Transactionem passaviensem nennt, bekannt. Der reiſende Franzoſe nennt Paſſau eine arme und ſchlecht gebaute Stadt, das ſie aber keineswegs iſt, wenn ſie auch nicht unter die ſchönſten und reichſten Städte gehört. Der Handel und Gewerbe gehen hier ziemlich, und unter den Landesprodukten wird beſonders die Porzellanerde, die man hier gräbt, weit verführet. Aus dieſer Porzellanerde wird das Wiener- und Münchner Porcellan verfertigt. Aus dem Waſſerbley, das man in dem Bezirke des paſſauiſchen Grießbachs gräbt, werden vortrefliche Schwarzgeſchirre, beſonders ſehr haltbare Schmelztiegel, und all das Geſchirr gemacht, das unter dem Namen Hafnerzellergeſchirr bekannt iſt. Man bricht auch unweit des Porcellanerdenbruchs eine ſehr blaßgelbe Erdart, die in Paſſau mit Ton vermiſcht, zu guten Gefäßen verarbeitet wird. Der Ilzfluß führt Perlen, und dieſer Strom ſieht des ſchwarzen Grundes wegen wie Tinte aus. Der Inn und die Ilz vereinigen ſich hier mit der Donau. — Paſſau wird eigentlich in 3 Städte abgetheilet, nämlich Paſſau, die Innſtadt und die Ilzſtadt. Die Innſtadt, civitas œnena, ſteht auf der Stelle der alten

alten Stadt Bojodurum. Das eigentliche Paſſau hält ungefähr 600 Häuſer.

Mit Recht rühmt Herr Nikolai im 2ten Bande ſeiner Reiſebeſchreibung die ſchöne romantiſche Lage der Stadt, und ich ſetze Ihnen über dieſe Lage eine kurze Stelle aus Gerkens Reiſen her: „Die Stadt liegt, wie es natürlicherweiſe zwiſchen zwey großen Flüßen nicht anderſt ſeyn kann, in einem tiefen Thal, von beyden Seiten mit Gebürgen eingeſchloßen. Von meinem Standpunkte auf dem hohen Berge (wo man von Schärding kömmt) hatte ich ſie gerade vor mir liegen, und ſahe, wie die Donau an jener Seite der Stadt zwiſchen ihr und felſigten hohen Ufern, nur ſchwach und langſam zwiſchen großen aus dem Waſſer hervorragenden Felſenſtücken daher floß. Rechter Hand des Gebirgs und meines Standortes kömmt der weit ſtärkere Inn rauſchend und majeſtätiſch mit einem rapiden Gang gegen die Donau an, vereiniget ſich mit derſelben, und jetzt erſt, nach dieſer Vereinigung erhält die Donau das große Anſehen, ſo, daß man mit Recht ſagen kann, der Inn hat ihn hier erſtlich zu einem Hauptſtrom von Deutſchland erhoben. Zwiſchen den zwey großen Strömen überſieht man hier bey ihrer Vereinigung die eigentliche Stadt Paſſau zugeſpitzt in einem Triangel, mit ihren ſchönen Thürmen und Häuſern in ſeiner Pracht liegen. Das hohe Felſenufer, ſo an jener Seite die Donau hat, und auf vielen Stellen hoch über den Strom hängt, zwiſchenher aber grün bewachſen, und hin und wieder mit einzelnen Häuſern behauet iſt, giebt dieſer ganzen Gegend, nebſt der auf der Spitze liegenden Feſtung ein wildſchönes Anſehen.„ II. Th. p. 56. Die hieſige Lage iſt freylich mit jener um Salzburg nicht zu vergleichen, und zu beſchränkt, aber doch, beſonders für einen Bergfreund, wie ich bin, im-

mer ſchön. Die Häuſer in der Stadt ſind meiſt 3 Stockwerke hoch, und die Straſſen der Stadt meiſtens ſchön, die aber, welche nach der Donauſeite gehen, ſehr ſchmal und abhängig.

Das biſchöfliche Reſidenzſchloß präſentirt ſich vorwärts wirklich prächtig, und iſt ſchön meublirt. Unweit davon ſteht das neue artige Hoftheater, und der ſehr ſchöne Redoutenſaal. Die ſämmtlichen Dikaſterien ſind in einem Gebäude beyſammen, und man hatte ſogar die Gefälligkeit, mir die hier übliche Routine und den Gang der Geſchäfte bey den geiſtlichen und weltlichen Dikaſterien, die Kanzleyen und Archive zu zeigen. Die Ordnung, die ich allenthalben fand, macht dem Fürſten und den aufgeſtellten Chefs viele Ehre. Die Domkirche zu St. Stephan hat zwey ſchöne Thürme, und an der Seite einen alten Thurm. Das Portal iſt mit corinthiſchen Säulen verziert, der Plafond und der Chor der Kirche ſehr ſchön. Das Domkapitel beſteht aus 15 Kapitularen und 8 Domizellaren, der Ertrag einer Dompräbende iſt 2500 fl. und eine Präbende bleibt unbeſetzt, da von den Einkünften derſelben die Donaubrücke unterhalten wird. Die meiſten Domherrenhäuſer liegen auf einem ſchönen Platze beyſammen, hinter dieſem iſt die alte Stadtmauer, Wört genannt, auf der man ſpazieren gehen kann. In einigen Domherren- und in mehrern Privathäuſern fand ich hübſche Bibliotheken und ſchöne Gemälde. Es iſt eine Pfarrkirche zu St. Paul, ein Benediktinernonnenkloſter, das ſchon im J. 737. errichtet worden, ein ehemaliges Jeſuitenkollegium, ein Franziskaner- und ein Kapuzinerkloſter, ein Bürgerſpital und ein Waiſenhaus in der Stadt. Gleich außer derſelben iſt ein im J. 1074. geſtiftetes regulirtes Auguſtinerkloſter, wo man eine gute und beſonders an

Hand-

Handſchriften reiche Bibliothek antrift. Die ganze Stadt Paſſau iſt im J. 1662. abgebrannt.

Die ſogenannte Ilzſtadt iſt ſehr ſchlecht gebaut. Auf dem St. Georgenberg, jenſeits der Donau an der Ilzſtadt liegt ein feſtes Bergſchloß, das man Oberhaus nennt. Es iſt ein Kommendant und ein kleines Kommando vom fürſtlichen Militär da; man ſieht in dieſem Schloße viele alte Zimmer und unter andern auch dasjenige, wo das Domkapitel einſt einen Fürſt Biſchof in Arreſt ſetzte. So oft ſich auf der Donau ein Schiff der Stadt nähert, oder Flöße ankommen, wird von einem Thurme des Oberhauſes ein Zeichen mit einer Trompete gegeben. Der alte fürſtliche Luſtgarten Haklberg iſt an der mitternächtlichen Seite der Donau, aber der vom dermaligen Fürſtbiſchofe angelegte neue Holländergarten verdunkelt Alles, was Garten heißt, und iſt mit eben ſo viel Geſchmack als Pracht und Aufwand angelegt, denn er hat bereits mehrere hunderttauſend Gulden gekoſtet.

Die Grundlage des ganzen großen Holländergartens gab ein großer mit Waldung beſetzter Berg, den die Natur ſchon mit abwechſelnden Höhen, Tiefen und Ebenen, mit Quellen und Felſenhöhlen verſah, und welchen die Kunſt nur leiſe zu berühren gebraucht hätte, um ihn zu einem wahren Eliſium zu machen. Ehe man in den Park kömmt, ſieht man das prachtvolle neue Schloß, die Sommerreſidenz des Hofes vor ſich, und in dieſem ſchönen Gebäude iſt alles nach ſeiner Beſtimmung edel, bequem, und prächtig eingerichtet. Der Kardinal ließ die beſten Künſtler von Wien zur Vollendung und Meublirung dieſes Palaſtes kommen, und man ſieht überall das edle Einfache mit dem Großen vereinigt. Obwohl das Gebäude

bäude nur eigentlich ein Sommeraufenthalt iſt, ſo haben doch alle Zimmer Oefen, die ſämmtlich in Wien verfertiget wurden, und Statuen von Göttern, Grazien, Nymphen und Amors vorſtellen. Der große Saal bildet eine Landſchaft; die unmerklich ſich wölbende Decke deſſelben iſt als Luft, und die Seitenwände mit Bäumen, Hügeln u. dgl. bemalt, die 2 Oefen aber ſtellen Felſenmaſſen vor. Kommt man in den weitſchichtigen Garten ſelbſt, ſo wird man immer durch neue Gegenſtände überraſcht und angezogen. Die Alleen und Wege ſind ſchön gehalten, man kömmt bald auf unregelmäßig fortlaufenden Wegen, die mit verſchiednen ausländiſchen Sträuchern und Bäumen beſetzt ſind, an ſanft dahin rieſelnde Bäche, über welche artig gebaute Brücken führen, bald in finſtre Tannenwälder, und bald wieder an freye mit lachenden Blumen beſäete ſanfte Hügel und Ebenen. Oft muß man Bergan ſteigen, aber die mannichfaltige und immer fortſchreitende Unterhaltung läßt einen nicht ermüden, und es ſind auch allenthalben ruhige Raſenſitze angebracht. Unter den vielen Gegenſtänden zeichnen ſich der Styx und die eliſäiſchen Felder aus, wo man unter Pappeln und zwiſchen buſchigten Hainen an kleinen Bächen ſchöne Fluren antrift. Außer mehrern kleinen Einſiedeleyen kömmt man in die große Eremitage, und in derſelben wird man ſehr angenehm überraſcht, denn aus den mit Baumrinden und Muſcheln belegten Wänden und Zimmern kömmt man in einen ſehr prächtigen runden Saal. Von dieſem Saale führt eine Doppelthüre und eine kleine Anzahl Stuffen in den unbeſchreiblich ſchönen Roſenhain, der ziemlich groß iſt, und aus lauter hohen Roſengebüſchen beſteht, zwiſchen welchen man in krummen Irrgängen herumwandelt. Am 25ten gab der Hof im Holländergarten ein ſchönes Feſtin, dem ich bey-

wohnte,

wohnte, und das mit einer ſehr artigen Beleuchtung des ganzen Roſenhaines beſchloſſen ward. Auf dem freyen Rücken des Berges iſt ein holländiſches Dörfchen angelegt; die artigen Bauernhäuſer ſind mit kleinen Gemüßgärten, lebendigen Hecken, Stallungen und Obſtbäumen umgeben, und das Ganze ſieht arkadienmäßig aus. Von innen enthalten dieſe Bauernhäuſer einfache aber niedliche Sommerhäuſer für den Hof. An verſchiednen Stellen des fürſtlichen Parkes ſind Monumente mit Inſchriften angebracht. Eines derſelben hat folgende Aufſchrift:

Senatus, populusque Danubianus
Monumentum condit, et conſecrat
Marco aurelio Antonino Auguſto
Primo, qui poſuit caſtra ad tres aquas
Poſt cladem Laureacenſem.
Ab urbe condita anno nongenteſimo trigeſimo
2do pridie nonas Martii defuncto.

Im nächſten Jahre ſollen noch mehr Verzierungen angebracht werden, und ich wünſche, daß es nicht auf Koſten des guten Geſchmacks geſchehen möge, der durch noch größre Anhäufung der Gegenſtände leiden würde. Die Unterhaltung der Gebäude, Brücken, Geländer u. ſ. w. im ganzen fürſtlichen Park koſtet jährlich eine ſehr beträchtliche Summe. Der Fürſt ſorgt aber nicht nur für das Vergnügen der Einwohner von Paſſau, ſondern auch, was edler iſt, für den dürftigen und leidenden Theil derſelben. Das Armeninſtitut iſt ſehr gut eingerichtet, und erhält vom Hofe öfters ſehr anſehnliche Beyträge. Noch muß ich von Paſſau bemerken, was alle Reiſende von dieſer Stadt anmerken, daß die weibliche Bildung hier vorzüglich ſchön, die Farbe geſund, Wuchs und Bildung ſehr gut ſind. Die vielen jungen ſchönen

Frauen-

Frauenzimmer, die hier ſind, und die in einer geiſtlichen Stadt nicht alle mit Liebhabern, oder wenigſt nicht alle mit Ehemännern verſehen werden können, ſcheinen ein ſtillſchweigendes, aber ſehr ſtarkes Motiv für die endliche Aufhebung des Zölibats zu ſeyn. —

Am 28ten frühe nach 4 Uhr verließ ich Paſſau, und gieng mit einem Extraſchiffe hieher auf der Donau. Hofrath M. war mein Geſellſchafter, und wir bewunderten die ſchönen wechſelnden Gegenden an den Ufern des majeſtätiſchen Flußes. Wir fuhren am Schloße **Grampelſtein**, am Markt **Hafnerszell**, am kaiſerlichen alten Schloß **Fürſtenſtein**, und am ſogenannten **Jogelſtein**, einem Felſen in Mitte der Donau, und an mehrern Dörfern vorüber. Zu **Engelhardszell** mußten wir der Mauth wegen landen. Man macht ſo viel Lärmen über den Deſpotismus der daſigen Mauthbedienten und ihre Langſamkeit, aber ich muß bezeugen, daß man uns mit aller Diskretion und Höflichkeit behandelte, und uns ſo eilig expedirte, daß wir keine Viertelſtunde aufgehalten wurden. Außer der kaiſerlichen Mauth befindet ſich hier ein Ciſtercienſerkloſter. Die Kloſterkirche iſt von einem geſchickten Maler zu Linz, Bartholomäus **Altomonte** gemalt, und hat ſieben Altäre. Die Bibliothek des Kloſters konnte ich wegen meinem kurzen Aufenthalte nicht beſichtigen. Ein Unteroffizier, der 4 Rekruten nach Linz zu tranſportiren hatte, erſuchte mich, ihn ſammt ſeinen Leuten auf unſerm Schiffe mitkommen zu laſſen, und ich von Jugend auf Soldatenfreund that das ſehr gerne. Die Rekruten ruderten wacker mit, und das Schiff gieng wie eine Extrapoſt. Das Wetter war ſehr ſchön, und mein Geiſt ſo heiter und wolkenlos, als der Himmel. Zwey von den Rekruten waren preuſiſche Deſerteurs,

ſerteurs, und ſangen ein Lied auf den großen **Friederich**, das ich mir dann auch von den guten Leuten in meine Schreibtafel diktiren ließ, und welches ich Ihnen, mein lieber Freund! als einem bekannten Verehrer des großen Königs herſetze:

„Der König lebe! denn er iſt
Der bravſte Mann im Reich!
An Kriegesmuth und Kriegesliſt
Den alten Helden gleich!

„Der König lebe! denn er heißt:
Der Eine große Mann,
Dem jeder ſeinen Heldengeiſt
Im Auge ſehen kann!

„Der König lebe! denn er war
Wie noch kein andrer Held,
In Thaten groß und wunderbar
Zum Staunen aller Welt!

„Der König lebe! denn er geht
Auf ſeiner Heldenbahn
Mit ſo beſcheidner Majeſtät,
Als hätt er nichts gethan!

„Der König lebe! denn er iſt
Der erſte Patriot,
Der keine Vaterspflicht vergißt,
In Kriegs- und Hungersnoth!

„Er lebe! lebe! lebe hoch
Die längſte Lebensfriſt!
Bis ſeines Gleichen einmal noch
Auf Erden wieder iſt!„

Wir

Wir kamen am Schloß Naßbach, an Neuhaus und am Markt Aſchau vorüber. Mittags landeten wir am Ufer der ſchönen oberöſterreichiſchen Hauptſtadt Linz, nahmen in einem anſehnlichen Gaſthofe nächſt der Poſt Quatier, und rekognoscirten gleich die Stadt.

Linz gehörte vormalen zur Grafſchaft **Kirnburg**, und kam 1140. an Oeſterreich. Im J. 1542. brannte die Stadt ab. Sie iſt die Hauptſtadt im Lande ob der Ens, ſchön gebaut, und die Zahl ihrer Einwohner mag ſich auf 10 tauſend belaufen. Die Lage von Linz beſchreibt der reiſende Franzoſe in ſeinen Briefen über Deutſchland ſehr richtig. Auf dem Schloßberge, welcher auf der Weſtſeite der Stadt liegt, beherrſcht man eine prächtige Ausſicht auf eine ungeheure Ebne zur Rechten der Donau, die gegen Süden von hohen ſteyriſchen Bergen geſchloſſen wird, deren Häupter oft über die Wolken emporragen. Jenſeits der Donau, der Stadt gerade gegenüber ſtellt ſich ein ungemein ſchönes Amphitheater dar. Der Halbzirkel der ſchönen und hohen Berge, die es bilden, ſtößt an der Donau an. Der tiefe und weite Grund deſſelben iſt dicht mit Dörfern und Höfen beſäet, und auf den waldigten Anhöhen der Berge nehmen ſich einige Schlößer vortreflich aus. Die majeſtätiſche Donau giebt dieſer ſchönen Landſchaft noch mehr Pracht, Leben und Mannigfaltigkeit. Wenn es Ihnen nicht Langeweile macht, ſetze ich Ihnen her, was der famoſe **Anſelmus Rabioſus** von Linz ſagt: „Linz iſt ein allerliebſtes munteres Städtchen. Hier iſt der Standpunkt, den man ſich ausſuchen muß, um die Lage Oeſterreichs zu betrachten. Der ſchöne, reine und lachende Himmel, der ſich nach Wien hinab ergeußt, giebt dem Auge Stärke. So weit ſich mein Sehrohr erſtreckt, werde ich eine

ziemlich fruchtbare Flur gewahr. Wenig Städte und Dörfer, deſtomehr Klöſter und adeliche Häuſer. Geſunde und wohlgeſtaltete Menſchen. Jenſeits der väterliche Donauſtrom, von dem uns **Marſigli** eine ſehr vollſtändige und ſehr prächtige Beſchreibung gegeben. Dieſer Fluß, welcher wechſelsweis von dem Blute der Saracenen, der Franzoſen, der Engländer und Deutſchen gefärbet worden, ziehet dem Haus Oeſterreich, in deſſen Schooß er fleußt, unendliche Vortheile zu. Sie beſtehen in der Erleichterung des Truppentransports, der Munitions- und Lebensmittelzufuhr, und in der Handlung. — Dieſſeits die Safrangärten, welche wegen der Güte ihrer Gattung berühmt ſind. Eine gelinde und freundliche Atmoſphäre, wohlthätige Geſetze, frugale Sitten, eine holde Natur. Dieſer glückliche Himmel iſts, unter welchem die ſchönen Linzerinnen wachſen. Zwar ſcheint es, daß man dieſes Kompliment mehr ihrer Kleidertracht gemacht habe, als ihrer Perſon. Die meiſten Mädcheus ſind klein. Aber ihre Bildung iſt von griechiſchem Profil und ihre Kleidungstracht iſt ſehr interreſſant.„ S. Reiſe durch Oberdeutſchland.

Es iſt ein Wechſelgericht und die Landshauptmannſchaft des Erzherzogthums da. Auch befindet ſich hier eine Kommenthurey des deutſchen Ordens, eine Pfarrkirche, ein Domſtift, ein ehemaliges Jeſuitenkollegium, und einige Mönchsklöſter. Die weltberühmte und ſehr ſchöne Wollenzeugmanufaktur in Linz ward im J. 1669. errichtet; **Herman** und andre Beſchreibungen von Oeſterreich geben den Umtrieb dieſer Manufaktur auf drey Millionen, und den reinen Gewinn auf jährliche hunderttauſend Gulden an. Das landesherrliche Schloß, das ich auch beſichtigte, iſt ſchön, und überhaupt hat die Stadt

viele

viele artige Gebäude. Der Platz mit der Hauptwache nimmt ſich ſehr gut aus. Die hölzerne Brücke über die Donau iſt 400 Schritte lang, und war von Freiſing bis hieher die zwey und dreyſigſte, durch die ich fuhr. Als Garniſon liegen eben zwey Bataillons vom Regiment *Brechainville*, und das Reſervebataillon vom Regiment Stein hier. Ich ſah dieſen Morgen von 5 bis 7 Uhr dieſe Truppen, die zuſammen ungefähr 3500 Mann machten, auf dem großen Exerzierplatze außer dem Thore, mit jener Richtigkeit und Gewandheit manoevriren, die man an den braven kaiſerlichen Truppen gewohnt iſt. Nach dem Exerzieren rückte ein ſtarkes Exekutionskommando vor, und es ward an acht Deſerteurs eine blutige Exekution vorgenommen, die ich nicht ganz mit anzuſehen im Stande war. Alle hier und in der Gegend befindlichen Truppen, die den vorigen Feldzug gegen die Türken mitmachten, marſchiren nächſte Woche nach Ungarn ab. — Geſtern Abends war ich im Theater. Alles, was ich davon ſagen kann, iſt, daß ein äußerſt elendes Stück äußerſt elend aufgeführt ward. Zum Beſchluße deſſen, was ich Ihnen über Linz ſagte, muß ich noch vom hieſigen phyſikaliſchen Kabinet eine kurze Erwähnung machen. Es enthält eine große Menge von Maſchinen zu allen Gattungen von phyſikaliſchen Verſuchen, deren Anordnung und Einrichtung dem hieſigen Profeſſor Racher, der die Aufſicht darüber hat, viele Ehre macht. Auch die Inſekten- und Vögelſammlung des Herrn Abtes Schiffermüller, und ſein unweit Linz angelegter botaniſcher Garten verdienen geſehen zu werden.

Frankenmarkt, am 31ten.

Ich ſchließe meinen Brief an der Gränze von Salzburg, wohin ich noch heute und heuer ſchon zum zweytenmale komme. Geſtern Vormittags um 10 Uhr fuhr ich zu Lande mit meinem Reiſegeſellſchafter Hofr. M. von Linz weg. Wir hatten gute Pferde, einen ſchönen Wagen, das herrlichſte Wetter, und was man überhaupt in Oeſterreich antrift, den beſten Weg. Nach 1 Uhr Mittag kamen wir zu Wöls, einer kleinen artig gebauten Stadt am Fluße Traun an. Es iſt eine erzherzogliche, und eine Fürſtauerſpergiſche Burg, eine Pfarrkirche, ein Kapuzinerkloſter und ein Spital da. Dermalen liegen drey Kompagnien Infanterie hier. Wir machten da Mittag, und fanden im Gaſthofe eine ſehr reinliche, gute und wohlfeile Bedienung. Nachmittags paſſirten wir das Städtchen Schwanenſtadt. Zwiſchen dieſer Stadt und Vöklabruck liegt das Schloß Buchhaim. In Vöklabruck, einem ganz artigen Städtchen kamen wir Abends an, und nahmen da Nachtquatier. Hier wurden im J. 1626. die aufrühriſchen Bauern geſchlagen. Heute frühe vor 5 Uhr brachen wir wieder auf, und paſſirten die ſchöne Herrſchaft Wartenberg. Frankenmarkt, wo ich nun meinen Brief an Sie ſchließe, iſt ein hübſcher Ort, und es iſt die kaiſerliche Mauth hier. In dem Theil von Oeſterreich, den ich durchreiſte, muß man das beſte Vorurtheil für die Regierung bekommen; ich ſah allenthalben Kultur und nicht jenen Druck des Landvolkes, von dem man außerhalb Oeſterreich ſo viel ſpricht. Der Anbau der Güter, die ſchönen Wohnungen der Landleute, ihr Ausſehen, ihre Kleidung und ihre Munterkeit, alles überzeugte mich vom Wohlſtande derſelben. Ehe ich Oeſterreich verlaſſe, muß ich Ihnen eine

kurze

kurze Nachricht von dieſem Lande überhaupt geben. *) Der ganze öſterreichiſche Kreis mit ſeinen incorporirten Nebenländern im ſchwäbiſchen Kreiſe enthält: 1) **Niederöſterreich**, d. i. das eigentliche Erzherzogthum Oeſterreich, oder Land Ob- und unter der **Ens**. 2) **Innerösterreich** oder die Herzogthümer **Steiermark**, **Kärnten**, **Krain**, **Friaul** und Trieſtergebiet. 3) **Oberöſterreich**, d. i. die fürſtliche Grafſchaft **Tyrol** und die Vorarlbergiſchen Herrſchaften. 4) **Vorderöſterreich**, oder die öſterreichiſchen Beſitzungen in Schwaben. Das Herzogthum Oeſterreich liegt zwiſchen Böhmen, Mähren, Ungarn, Steiermark, Baiern, Salzburg und Paſſau, und enthält 50 Städte, und über 12tauſend andre Ortſchaften. Die Manufakturen und Fabriken ſind in dieſem Lande blühend, und der Handel wird immer mehr erweitert. Es iſt aber gewiß, daß der Handel zu Waſſer in Oeſterreich nie ſo weit gebracht werden kann,

 als

*) Die beſten Schriften über die öſterreichiſchen deutſchen Länder ſind folgende:

B. F. Hermanns Reiſen durch Oeſterreich, Steyermark, Kärnten. 3 Bände. 8. Wien 1785 — 86.

De Luca geographiſches Handbuch von den öſterreichiſchen Staaten. 6 Bände. Wien 1790.

De Luca Landeskunde von Oeſterreich ob der Ens. 8. Linz. 1786 2 Theile.

De Luca Waſſergeſchichte des Landes unter der Ens. Wien. 1786.

F. W. Weiskerns Topographie von Niederöſterreich. Wien. 1769 — 71. Drey Bände.

Lichtenſterns geographiſche Beſchreibung des Erzherzogthums Oeſterreich unter der Ens. Wien. 1791.

Nicolai Reiſen, Im 2ten, 4ten, 5ten und 6ten Bande: dann in den Briefen eines reiſenden Franzoſen, u. m. a.

als in andern Ländern, welche vom **Rhein**, der **Elbe**, der **Weſer** und **Oder** durchſtrömet werden, da die **Donau** wegen des ſteilen hochfelſigten Ufers, das den Gebrauch der Segel hindert, den Felſenſpitzen im Grunde, und andern Beſchwerlichkeiten der Fahrt nie die Dienſte leiſten kann, wie die eben genannten Flüße. Man darf aber die **Donau** für den größten Strom von Deutſchland halten, er entſpringt im ſchwäbiſchen Schwarzwalde, durchſtrömt Schwaben, Baiern, Oeſterreich, Ungarn und die Türkey, und ſtürzt ſich, nachdem er über 200 Flüße aufgenommen, und über ſiebenhundert Meilen gewandert iſt, in fünf Armen ins ſchwarze Meer.

Wir ſind hier an der Gränze gegen das Salzburgerland, und der erſte Ort, den wir in demſelben zu paſſiren haben, heißt **Straſſwalchen**; nachdeme haben wir **Neumarkt** und ein paar kleine Dörfer durchzureiſen, und dann ſind wir in **Salzburg**, wo ich mich für dießmal einige Wochen aufhalten werde. Aber auf einen Brief von daher dürfen Sie dasmal nicht rechnen, dafür ſollen Sie einen deſto längern von und über **Salzburg** erhalten, wenn ich im nächſten Jahre dahin komme.

Sechster Brief.

Altenöttingen. 7 Auguſt 1791.

Heute, mein lieber Freund! ſchreibe ich Ihnen von einem angenehmen, und weil hier Wallfahrter aus allen katholiſchen deutſchen Landen zuſammen ſtrömen, lebhaften Orte, nämlich von Altenöttingen aus.

Nach

Nach den Stundenſäulen an der Straſſe liegt Oettingen von München 25 Stunden entfernt, ich gieng dahin mit dem Wienerpoſtwagen, der hier paſſirt, und verließ München am 5ten Mittags 12 Uhr. Meine Reiſegeſellſchaft auf dem Poſtwagen beſtand dasmal aus artigen Leuten, und wir unterhielten uns zuſammen recht gut. Wir paſſirten die 2 erſten Stationen Parſtorf und Hohenlinden, dann einen groſzen Wald, und manche ſchöne Gegenden. Es ward Nacht, und die Heiterkeit derſelben, der geſtirnte Himmel, und die vom Mond herrlich beleuchteten Gegenden, alles half zuſammen, mich in eine frohe Stimmung zu bringen. Wenn Sie eine umſtändliche Beſchreibung einer ſo ſchönen und ſanften Sommermondnacht, als die vom 5ten zum 6ten war, haben wollten, würde ich wohl ſo anfangen müſſen: „Hell ſchimmerten die Sterne durch den ganzen Himmel geſäet, ſanft glänzte der Mond durch die ſchwarzen Schatten der Bäume, ſtill und düſtern war alles, jede Geſchäftigkeit ſchlief, und jedes Licht war verloſchen. Nur Funken vom Mondſcheine hüpften auf rieſelndem Waſſer, oder ein seltnes Würmchen leuchtete im tiefſten Dunkel.„ — Aber was ſind redneriſche und poetiſche Beſchreibungen gegen das göttliche Urbild der Natur? Gewiß iſt im Sommer nichts angenehmer als eine Reiſe bey einer Mondnacht. Welche Erquickung nach der Hize des Tages, und welche feyerliche Sabbatruhe in der ganzen Gegend umher! — Zu Haag blieb der Poſtwagen eine Stunde lang, wir nahmen Caffee, und ich gieng darauf bis zur Abreiſe im Orte herum, war aber ſchon öfters hier. Das kurfürſtliche Schloß, das auf einer Anhöhe liegt, präſentirte ſich im Mondſcheine ſehr gut. Der Marktflecken, in dem ſich ein kurfürſtliches Land- und Pfleggericht befindet, iſt groß und gut gebaut; es befindet

findet ſich in demſelben auch ein kurfürſtliches weißes und braunes Bräuhaus, und die ganze Grafſchaft Haag hält in der Länge 3, in der Breite 2 Meilen. Die erſten Beſitzer von dieſer Grafſchaft waren die Herren von Gurton, nach welchen ſie in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts durch Erbſchaft an Seifried von Fraunberg gekommen. K. Maximilian I. erhob Sigmunden von Fraunberg und ſeine Söhne in den Reichsgrafenſtand, und Kaiſer Karl V. gab dem Hauſe Baiern die Anwartſchaft auf die Reichslehen der Grafen von Haag. Im J. 1567. ſtarb der letzte Graf von Haag, und Baiern erhielt dieſe Grafſchaft als ein Reichslehen.

Wir kamen durch Ampſing, und durch das Städtchen Mülldorf, das nach Salzburg gehört, und am Inn liegt. Der Inn entſpringt am Fuße des Julierberges in der Schweiz, geht durch Tyrol und Baiern, nimmt die Alza und Salza ſammt vielen kleinen Bächen zu ſich, macht einen gekrümten Lauf von 120 deutſchen Meilen, und fällt zu Paſſau in die Donau. Das Städtchen Mülldorf iſt artig gebaut, und die Dächer ſind auf italieniſche Art flach. Es wird hier viel Bier gebrauet, und die Gegend iſt fruchtbar an Wieſen und Getraide. Mülldorf hat ein Chorherrenſtift, ein Kapuzinerkloſter, und ein Schloß. Zum Pflegamt gehören Altenmülldorf, Mösling und Frizing. Dieſe Gegend iſt wegen der Ampfingerſchlacht in der vaterländiſchen Geſchichte merkwürdig. Dieſe Schlacht wurde am 28 Sept. 1322. zwiſchen dem Kaiſer Ludwig von Baiern, und Friedrich dem Schönen von Oeſterreich geliefert. „Der Krieg mit Oeſterreich hatte bereits volle acht Jahre gedauert, als es endlich das Anſehen hatte, daß es zur entſcheidenden Hauptſchlacht kommen würde. Ludwigs

Gegen=

Gegenparthey hatte jetzt alle ihre Macht verſammelt, und zwey treffich ausgerüſtete Armeen rückten zu gleicher Zeit wider Baiern an. Der öſterreichiſche Herzog Leopold, Friedrichs des Schönen Bruder zog von Schwaben heran, er ſelbſt aber Friedrich der Schöne rückte von Oeſterreich herauf. Der Sieg über die Baier ſchien dießmal den Oeſterreichern außer Zweifel zu ſeyn. Friedrich der Schöne ließ ſich auch in Baiern überall, wo er durchzog, huldigen, und er war bereits bis vor Mülldorf gezogen. Hier kam ihm der Kaiſer Ludwig entgegen, mit einer zwar an der Zahl geringern aber tapfern Armee, welche aus Truppen treuer Reichsfürſten, bairiſcher Edelleute und bairiſcher Bürger, welche nach damaligem Gebrauch von den Zünften ausgerüſtet wurden, beſtund. Es gieng aber gleich anfangs der Proviant aus, ſo daß man am Tage der Schlacht faſt nichts zu eſſen hatte. Hätte Friedrich der Schöne die Ankunft ſeines Bruders, welcher ſchon bis an den Lech gekommen war, abgewartet, ſo würde Ludwig der Baier unvermeidlich ſehr in die Enge gekommen ſeyn; aber ſein hoher Muth und ſeine Begierde ihn zu zeigen, ließen es nicht zu. Am frühen Morgen des 28 Sept. fieng die Schlacht an, und die Hitze, mit welcher beyde, durch einen hergebrachten Nationalhaß entflammten Heere zuſammen ſtürmten, war ſchröcklich. Um die Mittagszeit machte die bairiſche Armee eine geſchickte Wendung, vermög welcher den Oeſterreichern die Sonne und der Staub ins Angeſicht kam. Zu gleicher Zeit kam Friedrich von Nürnberg, welcher bisher im Hinterhalt gelauert hatte, den Oeſterreichern mit etlichen hundert Reitern auf den Rücken, und nun wurde die Schlacht entſchieden. Die öſterreichiſchen Soldaten riſſen allenthalben aus, und die Unordnung und die Flucht war allgemein. Nur Friedrich der Schöne ſtritt noch,

noch, und behauptete faſt ganz allein den Wahlplatz. Schon erſchöpft vom langen Kämpfen und ganz mit Staub und Schweis überronnen, ſtritt er noch wider die bairiſchen Ritter, die ihn ganz in die Mitte genommen hatten, bis ihm ſein Pferd erſtochen, und er von einem der Ritter, auf deſſen Schild ein Rindsmaul zu ſehen war, ergriffen ward. Er ließ ſich hierauf den Burggrafen von Nürnberg, zu deſſen Geleit der Ritter gehört hat, kommen, und übergab demſelben ſein Schwert. Als man ihm ankündigte, daß ihn der Kaiſer zu ſehen verlange, kam er ſo ſehr außer Faſſung, daß er zaghaft zu werden und zu zittern anfieng. Er glaubte nicht anders, als den Ludwig während der Schlacht mit eigner Hand ermordet zu haben, und ſtellte ſich im erſten Augenblick die Wiedervergeltung, die über ihn verhängt werden könnte, vor. Ludwig, der Baier aber gieng ihm, ſo wie der Burggraf von Nürnberg mit ihm ankam, mit offner Miene und dem gutmüthigſten Blick entgegen, und indem er ihm ſeine Hand darreichte, ſagte er: „Herr Vetter! ich bin erfreut, euch zu ſehen.„ Dieſe beyden Prinzen begegneten ſich auch in der Folge auf das großmüthigſte, und beyde verdienten, glücklicher zu ſeyn, als ſie es nachher geweſen ſind.„ S. **Weſtenrieders** bairiſch-hiſtoriſchen Calender für 1787. pag. 196 — 206.

Außer Haag gegen Ampfing ſeitwärts liegt das ſehr ſchöne Auguſtinerkloſter **Ramſau**, das Georg von Fraunberg im J. 1414. geſtiftet hat. Unweit liegt das denen Grafen von **Wal** gehörige Landgut **Zamberg** und das Schloß **Guttenberg**, welches den Grafen von **Taufkirch** gehört, iſt auch von der Straſſe aus ſichtbar. Am 6ten frühe nach 5 Uhr kam ich zu Altenöttingen an, und nahm mein Abſteigquatier bey meinem Freunde dem

Prob=

Probſten und Reichsgrafen von Köhigsfeld in ſeiner wahrhaſt fürſtlich und zugleich ungemein geſchmackvoll meublirten Probſtey.

In der Mitte der Hofmark, die unter der Juris- diktion des Probſten iſt, auf einem ſchönen groſzen Platze ſteht die ſogenannte heilige Kapelle, die beſonders in Baiern wegen dem da befindlichen Marienbilde die be- rühmteſte Wallfahrt iſt. Dieſe Kapelle iſt klein, rund, und das Dach mit Kupfer gedeckt. Sie können ſich das immerwährende Gedränge an einem Orte vorſtellen, um den oft viele Tauſende ſtehen, die hinein wollen, und der nicht 200 Menſchen faſſet. Das gefährlichſte Drücken, die empfindlichſten Stöße und Geſchrey iſt alſo hier was gewöhnliches. Seit vielen Jahren liegt der Plan zu ei- ner groſzen Kirche fertig, die über die Kapelle hätte ge- baut werden ſollen, es liegt ſogar der Grund zur Haupt- mauer unter der Erde, aber die weitere und wirkliche Aufführung des Gebäudes wird wohl eben ſo gewiß un- terbleiben, als nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge der Eifer und die Freygebigkeit der Gläubigen abnehmen wird. Noch ſieht man zwar dieſe Abnahme, welche be- reits ſo viele andre Wallfahrtsorte erlebt haben, in Al- tenöttingen nicht; es iſt kein Tag im Jahre, wo man hier nicht Fremde ſieht, deren Liberalität ſich in ſehr an- ſehnlichen Opfern, oder wenigſt in Meßſtipendien äußert; die vorhandnen Schätze belaufen ſich auf viele hundert- tauſend Gulden Werth an Pretioſen, Gold und Silber, und vermehren ſich noch immer. Aber es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr nöthig haben wird, die älteſten Votiv-Täfelchen wegzunehmen, um den neuen Platz zu machen. In der Kapelle ſind 3 Altäre, auf welchen das ganze Jahr über den ganzen Vormittag bis 12 Uhr Meſſen geleſen werden. Der innre Altar iſt ganz

von

von Silber. Das Marienbild, das in einem Tabernackel ſteht, iſt ſchwarz und ungefähr 2 Schuhe hoch; es iſt ganz mit Diamanten, guten Perlen und Gold bedeckt, rund herum hängen goldne und ſilberne Votivtafeln, und koſtbare Andenken von Kaiſern, Königen und Fürſten. Dieſe feyerliche Pracht und die heilige Dämmerung, denn das Licht fällt von oben durch die kleinen Fenſter nur mäßig, giebt dem Wandrer, der die Kapelle beſucht, jene andächtige Stimmung, die nothwendig religiöſe Rührung, oder Schwärmerey, oder wenigſt ſtille Ehrfurcht wird. Mir wenigſt (ohne daß ich die Aechtheit der Wunder unterſuche, die hier geſchehen ſeyn ſollen) iſt jeder Ort ſehr merkwürdig und ehrwürdig, den ſchon mehrere tauſend Leidende mit ſchwerem Herzen beſuchten, und den ſie Kummerfrey, oder wenigſt geſtärkt und getröſtet wieder verließen. Von dem Alter der Kapelle iſt ſo viel gewiß, daß ſie der heil. **Ruprecht** eingeweihet hat, und daß ſie alſo ungefähr tauſend Jahre ſteht; das vordre Innre der Kapelle ſoll vordeme ein Gözentempel geweſen ſeyn, welches einige alte Denkmäler beſtättigen. **Carolomanus** König der Bojen ſoll hier (nach Aventin u. a. m.) gewohnt haben, und Alt- und Neuötting machte dazumal eine große Stadt aus, die die nämliche geweſen ſeyn ſoll, die in alten Urkunden unter dem Namen Pons œni vorkömmt. Daß in dieſer Gegend eine römiſche Colonie war, iſt ziemlich erweisbar. Die Beſchreibung der hieſigen Wallfahrtswunder fängt erſt mit dem J. 1489. an, und von dieſer Zeit an wurden die geopferten Schätze von Jahr zu Jahr häufiger, ſo wie nun im entgegengeſetzten Verhältniß von Jahr zu Jahr weniger dargebracht wird. *) Die Kapelle erhält eine

*) Von den anſehnlichen Kirchenſchätzen der Wallfahrtskapelle, die ich mir umſtändlich weiſen ließ, will ich nur das

eine Menge Menſchen und viele arme Geiſtliche; ſie hat einen geiſtlichen und einen weltlichen Direktor, einen Schatz=

das vorzüglichſte anzeigen: Es ſind hier; 1) Zwölf Apoſtel von Silber gegoſſen, und vom Kurhauſe Baiern verehret. 2) Ein großes 75 Pfund ſchweres Marienbild von Silber, aus kleinen Opfern zuſammengegoſſen. 3) Eine ſilberne Maria von Albrecht Sigmund. 4) Eine andre von Max Heinrich Kurfürſten zu Kölln. 5) Ein ſilbernes Krucifix von einem Biſchof zu Paſſau. 6) Eine von Silber gegoſſene Krippe von Herzog Albrecht 19 Mark ſchwer. 7) Eine ſilberne Maria von Kaiſer Leopold dem erſten. 8) Sechs ſilberne Statuen von denen Grafen von Hörwart. 9) Eine große ſilberne Maria vom böhmiſchen Grafen Harrach. 10) Acht ſilberne Leuchter von der Stadt München, und mehrere von der Stadt Landshut. 11) Ein treflich gearbeitetes Krucifix aus Elfenbein mit Lap. Lazul. und großen guten Perlen, vom bairiſchen General Tillier. 12) Der goldne Biſchofsſtab vom Probſten Herzog Sigmund Albert. 13) Vier koſtbare Monſtranzen von Kaiſer Joſeph dem erſten, der Kaiſerin Eleonora, dann von Salzburg und vom Herzog Sigmund, alle ganz häufig mit Edelgeſteinen beſetzt, und letztere iſt ganz von Gold. 14) Ein ganz goldner großer Kelch ſammt mehrern ſilbernen, alle häufig mit Perlen, Diamanten, Rubinen u. ſ. w. beſetzt. 15) Ein von Gold gegoſſenes Krucifix von K. Leopold dem erſten. 16) Vier ganz goldne Leuchter von Max Emanuel. 17) Die drey Weiſen aus Morgenland vom feinſten arabiſchen Golde. 18) Ein Salvator in einen großen Ametiſt geſchnitten, u. ſ. f. Außerdem iſt noch ein ſehr großer Vorrath von hieher verehrten ganz brillantnen Hochzeitgeſchmeiden verſchiedner bairiſcher und öſterreichiſcher Prinzeſſinen und andrer

Schatzmeiſter, Votivarius, Kapellmeiſter, eine eigne vollſtändige Muſik, 3 Kapelldiener, 2 Kapellwächter, 2 Schatzwächter, 2 Zechpröbſte, 2 Kapellbothen, die übrige Stiftsdiener ungerechnet.

Rund um die Kapelle und dem Platz, der ſie umgiebt, in einem beynahe allenthalben gleich weiten Zwiſchenraume von ihr ſtehen folgende Gebäude: Die Kollegiatſtiftskirche, das Probſteygebäude, dann drey lange ſchöne gleichförmige Gebäude, wo der Dechant und die Kapitularen des hieſigen kurfürſtlichen Kollegiatſtifts, und auch die Beamten an der Kapelle wohnen; ferners das Poſthaus, der Kongregationsſaal und die Maltheſerkirche ſammt dem ehemaligen Jeſuitenkollegium. Zur Probſtey gehören die Pfarreyen zu **Neukirchen**, **Neuötting**, **Burgkirchen**, **Alzgern** und **Perach**. Das hieſige Kollegiatſtift war vor ein Benediktinerkloſter, und wurde endlich ein weltliches Stift. Herzog **Ludwig**, Sohn des großen **Otto** von Wittelsbach iſt Fundator deſſelben, und Kurfürſt **Max** der erſte vermehrte die Einkünfte deſſelben; es beſteht außer dem Probſten und Dechant aus 13 Kapitularen und 4 Domizellaren. Die Kollegiatſtiftskirche iſt ſchön, und wurde durch die Bemühungen und Vorſorge des Probſten Herrn Grafen von **Königsfeld**, und des Herrn Stiftsdechant **Danzer** von allem

andrer hohen Standsperſonen, von Ringen, Perlen, ſilbernen Geſchirren und Statuen, prächtig beſetzten und in Gold geſtickten Paramenten, Infeln, Spitzen u. dergl. hier. Schätze dieſer Art ſind wahre und für das Land im Nothfalle ſehr wohlthätige Landeskaſſen, und in meinen Augen hat der Landesherr zwar die Pflicht, für ihre Sicherheit zu ſorgen, aber auch allein das Recht, ſie in allgemeinen großen Nöthen zum Beſten des Vaterlandes zu verwenden.

allem Unfuge gereinigt, und mit neuen ſchönen Altarblättern, Altären von Marmor, und neuen Chor- und Betſtühlen verſehen. Das nämliche Verdienſt hat ſich der hieſige Kommandeur **Eiſele** um die Maltheſerkirche erworben. Den Marmorbrunnen am Platze ließ der Salzburgiſche Erzbiſchof **Paris** aufrichten. Es befindet ſich auch außer den angeführten Gebäuden zu Altenöttingen ein Haus des engliſchen Fräuleininſtituts, ein Prieſterhaus, ein Armenhaus, eine Warleinwandfabrike, ein Franziskanerkloſter, und ein denen Grafen von **Peruſa** gehöriges Schlößchen **Rollberg**, von dem die ehemaligen Beſitzer die Herren von **Löſlholz** waren.

Am Tage meiner Ankunft war Mittags beym Hrn. Probſten große Tafel, an der ich anſehnliche Bekanntſchaften machte, und nach Tiſche fuhren wir alle in fünf Wägen nach dem anderthalb Stunden von hier entlegenen und denen Reichsgrafen von **Törring** zu München gehörigen Landgut und Schloß **Winring**. Der Weg dahin iſt ſehr angenehm. Das Schloß liegt auf einer Anhöhe, und vor demſelben iſt ein ungemein ſchönes regulär angelegtes Luſtwäldchen. An der Terraſſe des Schloßhofes iſt eine königliche Ausſicht. Unten liegen hübſche Bauernhäuſer mit Obſtbäumen umgeben, und ein Weiher, links über Wieſen und Felder, die von kleinen Wäldern und Bächen durchſchnitten ſind, ſieht man Alt- und Neuötting, den Innſtrom, Schlöſſer, Dörfer und die Stadt Mülldorf. Die Gebürge geben der ganzen prächtigen Landſchaft Haltung, und der ſchönen Dekoration eine ganz herrliche Schlußſcene. Im Schloßgebäude ſelbſt, das mit der äußerſten Reinlichkeit unterhalten wird, zeichnen ſich mehrere Gemälde, ein Graf Törring, der Feldmarſchall der bairiſchen Truppen war,

in Lebensgröße zu Pferd, eine Gräfin von Törring, im Eremitenhabit gemalt, viele andre Familiengemälde, und die Sammlung von **Audrans** Kupferſtichen aus. Es iſt auch ein kleines Armarium und eine Naturalienſammlung da. Die Gärten ſind mit Schattengängen und ſehr vieler Abwechslung angelegt; die Stallungen enthalten 20 Pferde und 60 Stück Hornvieh. Abends beym Mondſcheine fuhren wir nach Altenöttingen zurück.

Am 7ten früh gieng ich nach **Neuötting**, wohin die Promenade, da es nur eine kleine halbe Stunde von Altenöttingen entfernt, und in einer ſchönen Fläche liegt, ſehr angenehm iſt. Es liegt hier eine Eskadron und der Stab vom erſten bairiſchen Küraſſierregiment. Nach einigen Beſuchen beſah ich die Pfarrkirche; im vordern Chor derſelben iſt links ein ganz gut gearbeitetes Basrelief vom J. 1484. wo die Kirche ohne Zweifel gebaut wurde, unter demſelben ſteht die Jahrzahl 1595. und an einer Säule der Kirche 1484. Ich beſtieg auch den ziemlich hohen Kirchthurm, der gut gebaut iſt, und fand oben am Geländer eine entzückende Ausſicht. Die Hauptſtraſſe der Stadt iſt ſehr breit, und unter den Häuſern ſind beyderſeits Bögen. Im vergangnen Jahr brannten hier 6 Häuſer ab, die bereits wieder neu gebaut ſind. Die Zahl der Einwohner mag 2 tauſend betragen, ſie ernähren ſich hauptſächlich von Viehzucht und Bräuweſen.

Am 17ten Auguſt.

Ich fahre fort, mein Freund! Ihnen die Exkurſionen zu beſchreiben, die ich von Altenöttingen aus machte.

Am

Am 8ten war ich in **Burghauſen**, das 4 Stunden von hier liegt. Wir fuhren Morgens 6 Uhr von Altenöttingen weg. Der Nebel kämpfte mit den Stralen der Morgenſonne, aber nach einer Stunde hatten wir den heiterſten uad ſchönſten Morgen. Der Weg geht faſt immer durch Wälder, und zu Högewart kömmt man über die Alzbrücke. Um acht Uhr Morgens kamen wir in der bairiſchen Regierungsſtadt **Burghauſen** an. — Das kurfürſtliche Rentamt Burghauſen enthält 3 Städte, 2 Stifte, 17 Klöſter, 107 Pfarreyen, 12 Märkte, 98 Hofmarken, 57 kurfürſtliche Schlöſſer und Gebäude, 2 Landſchaftsgebäude, 193 ſtändiſche und 1920 Dörfer. Die Stadt Burghauſen liegt tief, auf einem Berge liegt das kurfürſtliche Schloß, das ſo feſt iſt, daß man ſich da mit genugſamer Munition und Proviant immer wie in einer Veſtung halten könnte; es hat fünf Abſchnitte mit Zugbrücken, gute Gewölber, und ungemein dicke Mauern. Herzog **Heinrich** der reiche von Landshut ließ hier ſeine Schätze aufbewahren. Eigentlich ſind 3 Schlöſſer auf dem Berge, und es reſidirten einſt auch 3 bairiſche Prinzen hier. Auf dem Schloßberge oder der obern Stadt befinden ſich das Zucht- oder Arbeitshaus, das Zeughaus, ein Getraidemagazin und viele Nebengebäude. Vom Pulverthurm zurück öffnet ſich eine romantiſche Ausſicht. Sonſt lag hier ein ganzes Infanterie-Regiment in Garniſon, dermalen iſt eine kleine Abtheilung vom erſten Küraſſierregiment, und eine Kompagnie Invaliden hier. Die untre Stadt liegt am Salzafluß, und die mittlere Hauptſtraſſe iſt ſehr ſchön. Die Bauart iſt jener im Salzburgiſchen gleich, nämlich die Häuſer haben flache italieniſche Dächer. Ich beſah die ſehr geräumige Pfarrkirche, die Maltheſerkirche ſammt dem ehemaligen Jeſuitenkloſter, das engliſche Haus, die Kapuzinerkirche

und die Spitalkirche, wo ſich an der Wand der Grabſtein des Stifters mit der Jahrzahl 1332. befindet. Es iſt eine kurfürſtliche Regierung hier, welche aus einem Vicedom, Kanzler, eilf Räthen von der adelichen, und acht der gelehrten Bank, ferners 10 Rentkammerräthen, 4 Sekretären und 7 Kanzliſten beſteht. Was Burghauſen wirklich Ehre macht, war die unter dem Schutze der Landesregierung hier errichtete Geſellſchaft ſittlich- und landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaften, von welcher Freyherr von Hartmann Vicepräſident, und Profeſſor Schrank Direktor war. *) Dermalen, nämlich ſeit der Abtretung des Innviertels an Oeſterreich iſt Burghauſen eine bairiſche Gränzſtadt, und das öſterreichiſche Territorium fängt auf Mitte der Salzabrücke an. **) Nachmittags wohn-

*) Dieſe Geſellſchaft entſtand eigentlich ſchon im J. 1764. zu Altenöttingen, ward aber erſt vollkommen, da ſie zu Burghauſen neu eingerichtet ward; ſie hatte die Grafen Anton von Törring Sefeld, und Franz von Haslang, den Kanzler Baron von Schaki, Prof. Lorenz Hübner, Grafen Morawizki, den Joſ. von Spekner, und viele andre würdige Mitglieder, und hat um die Verbeſſerung der Landeskultur in Baiern beſonders durch Thätigkeit ihres Chefs, des nun ſeligen Freyherrn von Hartmann, des Prof. Schranks, und des Herrn von Moll weſentliche Verdienſte. Vom Freyherrn von Hartmann ſind mir 12 gedruckte Reden und Abhandlungen bekannt, die ich ſammt andern 28 gedruckten Reden verſchiedner andrer Mitglieder der Geſellſchaft geſammelt habe und beſitze.

**) Bekanntermaſſen machte Oeſterreich im J. 1777. nach dem Tode des Kurfürſten Max Josephs auf ein n großen Theil von Baiern Anſpruch. Friedrich der zweyte, König

wohnten wir auf dem Kongregationsſaale einer Studentenkomödie bey, und die Knaben ſpielten natürlicher und beſſer als manche herumziehende Schauſpielergeſellſchaft. Ich machte zu Burghauſen ſehr angenehme, und beſonders an der Baron von Schakiſchen Familie mir unvergeßliche Bekanntſchaften. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich in der obern und untern Stadt auf 3900 Menſchen. Wir fuhren in der Nacht nach Oettingen zurück, und ich habe ſeitdeme die Exkurſion nach Burghauſen noch zweymal, nämlich am 13ten und geſtern am 16ten wiederholet.

Am 9ten beſah ich das unweit von Oettingen entlegene denen Grafen von Peruſa zugehörige Geſundheitsbad. Es hält drey Quellen, wovon eine Eiſen- die andre Seifen- und die dritte Stahlartig ſeyn ſoll. Außen am Hauſe ſteht die Aufſchrift: Salus rediviva ex tribus

 fonti-

nig von Preuſſen nahm ſich der Sache an, und es kam 1778. zu einem Kriege, der 1779. durch den Teſchner Frieden wieder geſchloſſen ward. Kraft dieſes Friedens kamen die ſieben Pfleggerichte, nämlich Wildshut, Braunau, Mauerkirchen, Freiburg, Mattigkoven, Ried und Schärding, welche zuſammen das Innviertel heiſſen, an das Erzhaus Oeſterreich, welches dann Straubing und die übrigen vorhin in Beſitz genommenen Gegenden wieder zurück gab. Ich habe das Innviertel im J. 1792. bereiſet, und gefunden, daß es ein trefliches Ländchen iſt. Es iſt 38 Quadratmeilen groß, und enthält 2 Städte, Braunau und Schärding, 8 Marktflecken, 109 Schlöſſer, Edelſitze und Höfe, dann 2224 einzelne Wohnungen und Dörfer, und gegen 120 tauſend Einwohner. Man ſehe: Topographie desjenigen bairiſchen Diſtrikts, den Oeſterreich im Teſchenſchen Frieden in Beſitz genommen. 8. Wien, 1780. m. K.

fontibus. Ich will die Aerzte und Chemiker dieſes Waſſer unterſuchen laſſen, es iſt aber ganz gewiß, daß bey den meiſten Geſundheitsbrunnen mehr Lärm als Güte der Sache exiſtirt, und man kann nichts komiſchers leſen, als die leider! gedruckten und von Landärzten und Eigenthümern ſelbſt beſchriebene phyſiſch-chemiſch-mineralogiſch-praktiſche Abhandlungen über das uraltberühmte und in allen Krankheiten und Zufällen bewährte Geſundheitsbad zu N. und zu N. Gegenwärtiges Bad wird nicht ſehr beſucht: denn es fehlt, wie mir der Wirth ſehr vernünftig ſagte, ein Mann, der die Wunderkräfte dieſes Eiſen-Seifen-und Stahlartigen Waſſers nach Weiſe andrer Marktſchreyer gegen alle vier Winde ausposaunt. — Am 10ten nach Tiſche fuhr ich nach Dißling, wo ſich ein denen Grafen von Haslang gehöriges Landgut befindet. Der Weg dahin geht über lauter Wieſen. Seitwärts auf einem mit Tannen beſetzten Hügel ſtehet die Pfarrkirche und der Pfarrhof von Burgkirchen, den ich um der herrlichen Ausſicht willen, die man aus ſeinen Fenſtern hat, und wegen der ſchönen Gemäldeſammlung, die der Pfarrer beſitzt, mit vielem Vergnügen beſichtigte. Unweit von Burgkirchen nächſt Dißling iſt eine Wallfahrtskirche, die Heiligenſtadt heißt; ich beſah ſie, und man zeigte mir ſogar Reliquien von den Kindern, die Herodes zu Bethlehem morden ließ. Mir fielen dabey die Reliquien ein, die jenem Reiſenden gezeigt wurden:

Drauf gieng der Prior mit mir weiter,
Und blieb vor einem Schranke ſtehn,
Und zeigte mir ein Stückchen von der Leiter,
Die Jakob einſt im Traum geſehn.

In der Kirche zu Heiligenſtadt iſt am Chore links das Grabmal des Johann Veit Baron von Törring

und

und ſeiner Familie vom J. 1582. Es ſind in der Kirche und im daran gebauten Kreuzgange mehrere Grabſteine der Törringiſchen Familie, aber ſo wenig konſervirt, daß auf einem ſolchen Grabſteine ſogar eine Waſchmange ſteht. Die Kirche ſelbſt iſt ſchon im J. 1373. geweihet worden, die Wallfahrt zu den drey Hoſtien aber erſt 1650. entſtanden, wo der Chor daran gebauet wurde. Jährlich wird zu Heiligenſtadt ein Markt von acht Tagen gehalten. Der Ort Dißling iſt ein Marktflecken. Das Schloß gehörte zuerſt denen Grafen von **Törring**, dann denen Grafen von **Wartenberg**, wovon der letzte aus der Familie zu **Ettal** an einem Pfirſigkerne erſtickte, und die dermaligen Beſitzer ſind die Grafen von **Haslang**. Das Schönſte im Schloße iſt ein 32 Schritte langer und 18 Schritte breiter Saal. — Unter den übrigen Dörfern und Kirchen der Gegend gefiel mir vorzüglich jene zu Alzgern. Und nun, lieber Freund! habe ich Ihnen alle oder wenigſt die vorzüglichſten memorabilia dieſer Gegend beſchrieben. Das unweit Burghauſen gelegne Kloſter **Raitenhaslach** habe ich nicht geſehen. Wenn ich wieder in dieſe Gegenden komme, werde ich es beſuchen, und Sie ſollen dann Bericht darüber haben.

Freyſing, am 30ten.

Nach einem ſehr angenehmen drey Wochen langen Aufenthalte zu Altenöttingen habe ich die Rückreiſe nach Freyſing nicht über München, ſondern über Mülldorf, Ampfing, Haag, Hohenlinden und **Erding** genommen. Das einzige Vorzügliche auf dieſem Wege iſt das Städtchen **Erding**, das nur 3 Stunden von Freyſing liegt, und von dem ich Ihnen Nachricht geben muß.

Das kurfürſtliche Landgericht Erding enthält (nach Weſtenrieder) 170 Dörfer, 33 Hofmärkte, 19 adeliche Sitze, 20 Pfarrkirchen, 68 Filialen, 2697 Häuſer, 14717 Seelen, und im Umkreis gegen achtzehn deutſche Meilen. Es iſt ein ſchöner und fruchtbarer Strich Landes, und man ſieht überall Wohlſtand und immer mehr zunehmende Kultur. Die Schickſale der Stadt Erding in ältern Zeiten waren ſehr kläglich, ſie litt in den meiſten bairiſchen Kriegen und beſonders im 30jährigen Krieg, ja wenige Tage vor dem Schluß des weſtphäliſchen Friedens im J. 1648. wurde ſie von den Franzoſen faſt ganz bis auf das Rathhaus und die Pfarrkirche verwüſtet. Die Stadt liegt am Fluße Sempt, oſtnordwärts von München, ſieben mäſige Stunden davon entfernt, ſie hat Thürme, Mauern, einen kleinen Wall, und einen ringsum mit Waſſer gefüllten Graben. Ohne Zweifel war ſie vor Zeiten der Hauptſitz der mächtigen Grafen von Sempt. Das Städtchen iſt niedlich und hat ein freundliches Ausſehen, gut gebaute Häuſer und ein reinliches Pflaſter. In der Pfarrkirche findet man die Jahrzahl 1562. und von auſſen an der Sakriſteimauer an einem Stein die Jahrzahl 1464. Merkwürdig iſt der hieſige Getraidmarkt, ſogenannte Schranne, die wöchentlich gehalten wird, und nach München die gröſte iſt. Die Pflege Erding gehört zum kurfürſtlichen Ritterorden St. Georgs. Der dermalige Landrichter Herr Joſeph Freyherr von **Widman** iſt ein ſehr aufgeklärter, würdiger und verdienſtvoller Mann. Ihm und dem braven und geſchickten Herrn Gerichtſchreiber von **Klökl** hat die Stadt und das Gericht **Erding** unendlich viel zu danken. Es befinden ſich hier 11 Bäcken, 11 Wirthe, 6 Bräuer, 8 Krämer, 45 Loderer, 11 Mezger, 2 Müller, 8 Schuſter, 8 Schneider, 4 Schreiner, 41 Schrannenknechte, 20 Tagwerker, ferners

ners ſind 7 Benefiziaten, ein Stadtphyſikus, 2 Wundärzte, 2 Schullehrer u. ſ. w. ein Lieutnant und eine kleine Abtheilung von Chevaux legers hier. Der Magiſtrat beſteht aus 2 Bürgermeiſtern, 6 innern und 8 äußern Stadträthen, und die Bevölkerung in 1820 Seelen. Der Pfarrer der Stadt wohnt außer derſelben im Dorfe Altenerding. — Leben Sie recht wohl, und bleiben Sie mir gut!

Siebenter Brief.

Salzburg, im April 1791.

Eine der angenehmſten Exkurſionen, die ich je machte, iſt die gegenwärtige, und Sie ſollen, mein lieber Freund! in dieſem und im nächſten Briefe umſtändliche Nachrichten darüber haben, die nämliche Reiſe aber einmal ſelbſt machen, wenn Sie anders ihr Vergnügen lieben. Es biethen ſich mir auf dieſer Wanderung ſo viele herrliche Gegenſtände der Natur und der Kunſt dar, daß ich mich ſehr gerne für unfähig bekenne, alles zu beſchreiben; leiſten will ich aber in meiner Beſchreibung, was ich kann, und wenigſt nichts unangezeigt laſſen, was geſehen zu werden verdient.

Ich bin Donnerſtags am 31 Merz Morgens 6 Uhr mit Extrapoſt in einem ſehr bequemen Reiſewagen von München abgereiſet. Meine Reiſegeſellſchaft war Hofrath Z. und mein erſt vor wenigen Wochen aus England zurückgekommener Bruder, der kurfürſtliche Bergrath ſammt meinem Bedienten. Wir hatten gute Pferde, aber ſchlimmes Wetter, demungeachtet unterhielten wir uns ſo gut, daß uns außer der Erfüllung unſers gemeinſchaft-

lichen Wunſches, ein paar liebenswürdige Freundinnen bey uns zu haben, nichts abgieng. Der Weg bis zur erſten Station Zoneding iſt weder ſchön, noch anders als mit ſchlechten Gründen und einförmigen Wäldern abwechſelnd. **Baiern** iſt ein ſo herrliches, fruchtbares geſegnetes Land, aber dieſe Fruchtbarkeit findet man um die Hauptſtadt des Landes nicht: denn rund um München iſt eine Meilenweite faſt ganz unfruchtbare Fläche. Wir wechſelten zu Zoneding ſchnell Pferde, und kamen dann durch **Ebersberg**. Es war ein Jeſuitenkollegium, und iſt dermalen das Grospriorat der engliſchbairiſchen Zunge vom Maltheſerorden. Vor Alters war es ein ſelbſt für die Hunnen unüberwindliches Schloß der Grafen von Sempt, im J. 990. kamen Benediktiner in deſſen Beſitz, und ſchon vorher ſollen regulirte Chorherren da geweſen ſeyn. Im J. 1595. erhielten es die Jeſuiten, und 1780. die Maltheſer. Das ehemalige Jeſuitenkollegium iſt ein ziemlich weitſchichtiges Gebäude, und in der Kirche zeigt man unter andern Reliquien die Hirnſchale von Sankt Sebaſtian. Der Marktflecken Ebersberg iſt ziemlich groß. Die neue Pferdſchwemme, welche von vorne eine Pyramide ſammt einer Aufſchrift hat, hat Graf **Flaxlanden** erbauen laſſen, ſie gefiel mir aber nicht: denn eine große Idee iſt hier ſehr klein ausgeführt, und ſie hat auch zu wenig Waſſer, welcher Fehler freylich um ſo weſentlicher iſt, da dieſe Pferdſchwemme nach dem Inhalt der Aufſchrift vorzüglich bey Feuersbrünſten dienen ſoll. Der vom nämlichen Herrn Grafen hier angelegte engliſche Garten iſt unvollendet, und ſcheint es zu bleiben. Die nächſte Station, auf die wir kamen, heißt Steinring, wir wollten da Mittag machen, aber Wirthin, Mägde und Stube ſahen ſo ſehr unreinlich aus, daß wir lieber unſre hungringe Mägen noch eine Poſtſtation weiter,

nämlich bis nach Waſſerburg tranſportiren wollten, wo wir Nachmittags um halb 3 Uhr ankamen.

Waſſerburg iſt eine bairiſche zum Rentamt München gehörige Stadt am Inn, der eine ſolche Krümmung macht, daß er ſie auf 3 Seiten ganz umgiebt, und die Stadt beynahe vollkommen zur Inſel macht. Vor Zeiten beſaſſen Waſſerburg eigne Grafen, und dieſe Grafen von Waſſerburg waren ſehr mächtig, der letzte war **Konrad**, er ſtiftete und bereicherte viele Klöſter, nämlich Altenhohenau, Roth, Attl u. m. a. wurde aber, nachdem er den unruhigen **Albert** päbſtlichen Nuntius, den Herzog **Otto** mit Recht verfolgte, in Waſſerburg aufnahm, in dieſer Stadt 119 Tage lang belagert, und endlich ſo in die Enge getrieben, daß er ſich ſammt ſeinem Albert gezwungen ſah, die Stadt und das Land zu räumen, worauf denn Herzog **Otto** die ganze Grafſchaft Waſſerburg an Baiern gezogen, welches im J. 1247. oder wie einige wollen 1248. geſchehen iſt. *) Man fährt, ehe man an die Stadt kömmt, einen Hügel hinab, an dem in träger

*) Dieſer Albert, von dem hier Erwähnung geſchieht, war Archidiakonus an der Kathedralkirche zu Paſſau, als er aber heimlich bey dem päbſtlichen Hofe die Privilegien der Domherren zu ſchwächen ſuchte, ward er vom Biſchof und Kapitel im J. 1237. abgeſetzt und aus der Stadt gejagt. Da im J. 1239. Kaiſer Friederich der zweyte vom Pabſt Gregorius dem eilften mit dem Banne belegt worden, trat dieſer nämliche Albert, insgemein der Böhm genannt, in Baiern als päbſtlicher Nuntius auf, und erregte da durch ſeine Unbeſcheidenheit und zu große Anhänglichkeit an den päbſtlichen Stuhl ſolche Unruhen, daß ihm niemand mehr Schutz gab, als Graf Konrad von Waſſerburg. Darüber und über die letzten Grafen

träger Stille der hier ſchon ſehr breite Inn fließt, am linken Ufer iſt die Landſtraſſe, und am rechten ſchöne romantiſche Hügel mit hohen Tannen, über welchen ſich eine Reihe von ziemlich hohen Sandbergen erhebt. Man ſieht von hier aus auch das feſte Schloß Hohenburg am Inn. Wenning in ſeiner koſtbaren und prächtigen Ausgabe der Topographiæ bavar. von den vier Rentämtern (in 4 Bänden Querfol. die ich beſitze) hat Waſſerburg ziemlich gut abgebildet. Das hieſige kurfürſtliche Pfleggericht gränzt an das Rentamt Burghauſen, Pfleggericht Roſenheim, Schwaben und an die Grafſchaft Haag. Es iſt ein Kaſten- Salz- und Mauthamt in Waſſerburg, und keine eigentliche Garniſon liegt nun nicht hier, ſondern nur einige Dragoner. In der Pfarrkirche ſind einige alte Monumente von 1415. Auch liegt hier ein Markgraf von Baaden begraben, die Grafen von Waſſerburg aber haben ihre Grabſtätten zu Kloſter Attl. Es ſind noch drey andre Kirchen zu Unſer Frau, die St. Egidiuskirche auf der Burg, und die Spitalpfarrkirche da. In den zwey Zeughäuſern befand ſich vor Zeiten ein großer Vorrath von Rüſtung für die Bürgerſchaft. Die Kapuzinerkirche ſammt dem Kloſter liegt jenſeits des Inns an der Brücke. Wir hatten im Poſthauſe gute und wohlfeile Bedienung.

Um 6 Uhr Abends kamen wir nach Rabesheim, dann an der Mauth Altenmarkt und dem Kloſter Baumburg vorbey, und um halb 10 Uhr in Stein an, wo wir ein bequemes Nachtquatier fanden. Am andern Mor-

Grafen von Waſſerburg kann man: *Hauſizius* Tom. I. germ. Sacr. p. 377. des Herrn von Hund bair. Stammbuch I. Tom. *Adelzreiter* annal. gent. boic. *Aventin* l. 7. und die *Monumenta boica*. Tom. I. und III. aufſchlagen.

Morgen am erſten April hatten wir beym Erwachen das Vergnügen einen heitern ſchönen Morgen zu ſehen. Die Ausſicht von unſern Fenſtern waren niedrige Landhäuſer mit beynahe flachen Steinebedeckten Dächern, ein großer grüner mit Bäumen beſetzter Platz, und ein rauſchender Waldſtrom mit einer Brücke. Zurück von dem Poſthauſe ſah ich den geräumigen Garten und das Schloß vom Baron Löſch, hinter demſelben Felſenwand und Rudera von der Felſenburg des Hainz von Stein aus den Zeiten des Fauſtrechts. Hainz der wilde war der Schrecken der umliegenden Gegend, er raubte und plünderte mit ſeinen Reiſigen oft ganze Dörfer aus, und entführte jedes Mädchen mit Gewalt, das ſeiner Burg zu nahe kam. Prof. **Hübner** verfaßte darüber ein vaterländiſches Schauſpiel, das 1782. in **München** gedruckt ward, und das ich in **Salzburg** unter der Direktion des Verfaſſers einigemale ſehr gut aufführen ſah. — Im vergangenen Jahre, da ich mit meinem Freunde dem Hrn. Konſiſtorialrathe von **Mölk** von Salzburg nach München reiste, beſahen wir beyde dieſe interreſſante Felſenburg, ungeachtet der damit verbundnen Beſchwerlichkeiten und Gefahren. Man ſteigt und krichet in den unterirdiſchen Gängen, die zuweilen ſo enge ſind, daß man ſchliefen muß, bis zur eigentlichen Wohnung der Felſenburg, an der nichts gemauert, ſondern die ganz in und aus dem Felſen gehauen iſt, und ſieht an den innwendigen Wänden die Löcher zu den Gefängniſſen; ich kroch in eines derſelben und fand 2 Todtenköpfe. Man kommt oben auf dem Berge wie aus einem großen Fuchsloche aus der Erde heraus, und man muß bey dieſer gefährlichen Farth mehrere Fackeln bey ſich haben; denn, wenn eine erliſcht, könnte man wohl bey den vielen Krümmungen keinen Rückweg mehr finden, und in eines der vielen

tiefen Abgründelöcher ſtürzen, die dieſer Berg hat. Der Weg auf dem ganzen unterirdiſchen Gange iſt meiſt naß: denn die Steine tropfen immer, und einige Felſenſtücke vom Innwendigen der ehemaligen Felſenburg drohen täglich den Einſturz; ich rathe Ihnen daher auch, mein lieber Freund! wenn Sie in dieſe Gegend kommen, das Innere des Berges unbeſucht zu laſſen.

Wir frühſtückten zu Stein, und fuhren Morgens um acht Uhr weg. Da wir nicht gerade nach Salzburg, ſondern zuvor auf **Traunſtein** und **Reichenhall** wollten, verließen wir außer Stein die gerade Poſtſtraſſe, und kamen Vormittags in **Traunſtein** an. Es war 10 Uhr, und wir beſchloßen gleich den ganzen Tag da zu bleiben, um die Salinen zu beſichtigen. Die Stadt liegt am Fluße **Traun**, und iſt artig gebaut, die Zahl der Einwohner mag 4000 betragen, und die Ausſicht in die Alpen und das Hochgebürge iſt ſchön. Traunſtein liegt gegen Reichenhall um viele hundert Fuß höher, und die Salinengebäude ſtehen außer dem Städtchen auf der dem Salzamte zugehörigen Hofmark **Au**. Wir beſichtigten dieſelbe genau, und ich kann Ihnen vom Salinenweſen zu **Traunſtein** und **Reichenhall** ſo zuverläßige Nachrichten geben, daß ſie jede andre gedruckte oder ungedruckte Nachrichten darüber, die mit den meinigen nicht übereinſtimmen, für unrichtig erklären dürfen. *)

Baiern

*) Bey einer neuerlichen Umarbeitung dieſes Briefes hat einer meiner jüngern Brüder Matthias Baader, der zu Reichenhall beym kurfürſtlichen Salinenweſen angeſtellt iſt, ſich unter der Leitung des geſchickten Herrn von Clais bildet, und nun mit demſelben nach der Schweitz gieng, die hier vorkommende Salinenbeſchreibung von Traunſtein und

Baiern hat kein Steinſalz, ſondern Salzquellen, die zu Reichenhall entſtehen, und von denen ich alſo in der Folge reden werde, wenn nämlich Reichenhall vorkömmt. Schon im vorigen Jahrhundert ſah man ſich genöthiget, theils wegen Abgang des Holzes, theils auch wegen mehrerer vortheilhaften Benützung der übrigen Quellen den größten Empfang der Hauptſalzquelle zu Reichenhall von da weiters zu leiten, und ſo ließ alſo Kurfürſt Maximilian der erſte im J. 1616. dieſe koſtſpielige Waſſerleitung durch ſeinen Hofbaumeiſter **Hans Reifenſtul** ungeachtet der beſchwerlichen Gebürgslage mit vielen Koſten unternehmen, und die Sole (das Salzwaſſer) über mehrere hohe Berge nach dem höher als Reichenhall liegenden Traunſtein führen. Nachdem im Reichenhalliſchen Hauptbrunnhauſe das zur Ableitung beſtimmte Salzwaſſer von einer beträchtlichen Höhe herabſtürzt, läuft es in das nächſte von Reichenhall eine kleine halbe Stunde entlegene erſte Brunnhaus. Hier wird die Sole in einem großen hölzernen Behältniß aufgefangen, und durch ein Druckwerk ihr die Kraft mitgetheilt, über den nahen Berg weiters aufzuſteigen. Es bewirken dieß aber drey nebeneinander geſetzte Stiefel, wovon während der erſte das Waſſer einſaugt, die 2 andern durch die Gewalt der in ihnen befindlichen Kolben das ſohin eingeſaugte Waſſer in die Höhe treiben. Dieſen Kolben (die mit Muſchelventillen verſehen ſind, und über 7 Zoll im Durchmeſſer halten) ſind dreyfach gekröpfte Krumzapfen angeſetzt, die ein oberſchlächtiges Waſſerrad in andauernder Bewegung erhält.

und Reichenhall berichtigt und vervollkommnet. — Bey der nachfolgenden Beſchreibung von Salzburg in dieſem und im nächſten Briefe habe ich vorzüglich die ſeitdeme in 2 Bänden herausgekommene Beſchreibung der Stadt Salzburg von L. Hübner benützt.

erhält. Das auf ſolche Art zum Aufſteigen gezwungene Salzwaſſer läuft nun vom erſten ſofort über die bis 1400 Fuß hohe Berge nach dem ſieben gute Stunden von Reichenhall entlegenen Traunſtein. Die Sole wird auf dieſem Wege durch das bey jedem der ſieben Brunnhäuſer angebrachte Druckwerk in die Höhe gehoben, und läuft theils in hölzernen, theils in bleyernen Röhren (von denen die erſten 4 Zoll, letztere aber gegoſſen, oder gezogen 3 Zoll im Durchmeſſer halten) nach den hieſigen Salinengebäuden, die man hier wegen dem ungebundnen freyen Platze viel anſehnlicher und geräumiger als in Reichenhall anlegen konnte, und ich beſchreibe Ihnen nun dieſe Gebäude und die Einrichtung der Pfannen, in welchen die hieher geleitete Quelle verſotten wird.

Außer dem Brunnhauſe und dem neuen Schöpfwerke befinden ſich hier nebſt den andern nöthigen Nebenwerkern im Sudhauſe vier Pfannen. Dieſe Pfannen beſtehen aus eiſernen viereckigten genau und gleich verfertigten Blechen, welche unter dem außer dem Städtchen erbauten Eiſenhammer als Platten ausgedehnt, dann durch eine große eiſerne Schneidſchere (deren längrer Arm durch einen Krumzapfen an einem Waſſerrade bewegt ſo genau und ſcharf am andern Eiſen ſich anſchließt, daß man hier Zolldicke Eiſenblätter wie Papier abſchneiden kann) an den vier Seiten zugeſchnitten, in dem an der Blechſchmide aufgeſtellten beſonders eingerichteten Ofen ausgeglühet, dann im Quadrat umgebogen, und ſodann auf dieſen umgelegten Rändern mit Löchern verſehen werden, bey der Zuſammenſetzung aber über jedes Quadratblech von unten wieder beſondre Fugeiſen kommen, die allemal zwey und zwey zuſammen halten, und welche durch Schrauben in den andern Löchern feſt verbunden

ſind.

ſind. Durch die genaue Verbindung dieſer Bleche entſtehen nun die Salzpfannen, deren Güte in der Dauer, und bey ſich ereignetem Falle einer Beſchädigung in der ſchnellen und leichten Auswechslung der einzelnen ſchadhaften Bleche gegen neue derley nebſt andern Vortheilen beſteht, und wodurch in Rückſicht auf Reparation allein ſchon große Summen im Jahre erſparet werden. Es ſind aber dieſe Sudpfannen auf gegoſſenen eiſernen Ständern aufgeſetzt, und ſie ruhen an den Seiten auf den Mauern, in die, um die Verrückung durch die Hitze zu verhindern, Schlaudern eingelaſſen worden. Die in letztre eingehängte Hacken werden am oberſten Loche der Wandbleche feſtgeſchraubt. Unter den Hauptmauern dieſer Pfannen ſind auf zweyen Seiten Oeffnungen und Nebenkanäle angebracht, über die in den Seitenkammern eben ſolche auf gleiche Art verbundene eiſerne Platten in einer beträchtlichen Länge etwas ſchief aufgeſetzt ſind, damit das ſtarke Feuer unter der Pfanne das Salzwaſſer in ſelber nicht nur kochen, ſondern die durch dieſe Nebenkanäle ſtreichende Hitze das Salz in den Dörkammern auch trocknen macht. Uebrigens wird das Holz unter jeder Pfanne auf einem daſelbſt liegenden eiſernen Roſte, durch den auch die Aſche abfallen kann, aufgegeben, und nebſt den Feuerkaminen deckt jede Sudpfanne ein etwas aufſteigender Mantel, wodurch die Hitze nicht nur zuſammengehalten wird, ſondern nach dieſen durch den aufgerichteten Dunſtfang die Waſſerdämpfe emporſteigen. Von vorne kann die Pfanne währendem Sud mit einem hölzernen Schube geſchloßen werden. Noch iſt zu bemerken, daß jede Salzpfanne eigentlich immer aus zweyen Pfannen beſteht, von welchen jede ihr beſonders Feuer hat, und unter denen die kleinere die erſte iſt, worinn die

kalte Sole eingelaſſen wird. *) Nach Verlauf einiger Zeit wird das geläuterte Salzwaſſer in die größere Pfanne übergelaſſen, wo die zur Salzerzeugung geneigtere Sole ihre reinen Salztheile abſetzt, die Waſſertheile aber durch den Dunſtfang in dichte Dämpfe übergehen. Und ſo wird nach einigen Stunden reines Salz erzeugt, welches an dem vordern Theile der Pfanne bey der Auszugſtätte herausgezogen, und auf die Dörrplätze getragen wird. Da nämlich das aus der Pfanne erhaltene Salz noch Näſſe in ſich hat, ſo ſchüttet man ſolches in den Dörkammern auf die oben erwähnten eiſernen Bleche, denen die unten durchgezogenen Feuerkanäle viele Hitze mittheilten, wo das Salz ſohin gänzlich getrocknet, und dann zur weitern Beſtimmung in die nahen Magazine geworfen wird. Jede Vorbereitungs- oder Wärmpfanne iſt 12 Schuh lang, und 16 breit, die eigentliche Sudpfanne iſt 18 Schuh lang, und 16 breit, jene liegt höher, zwiſchen beyden ſind Bretterwände, und auf der vordern Seite zwey ſich in die Höhe ſchiebende Fallthüren. Hier wird das Salz aus der Sudpfanne vom Grund mit ſogenannten Raffeln von Eiſenblech heraufgenommen, und an den Seiten der Pfanne hart angeſchlagen. Dann nimmt man es mit hölzernen Schaufeln heraus. Wie mir die Arbeiter ſagten, wird alle 3 Stunden Salz gemacht,

*) Die Urſache liegt da in einem phyſiſchen Grunde, damit nämlich durch die hier ſo hoch getriebene Hitze ſich die gröbſten heterogenen Theile, welche die Sole mit ſich führt, früher abſondern, zu Boden werfen, und daſelbſt ſich als Pfannenſtein (wenigſt vorzüglich) anſetzen: denn alle Solen enthalten außer dem Kochſalze noch andre Salze und Erden, als Gibs, luſtſaure Kalkerde, ſalzſaure Kalk- und Bittererde, die das ſpezifiſche Gewicht der Flüſſigkeit jederzeit vermehren.

macht, und auf jeden Sud von 14 Tagen 50 Zentner Steinſalz zugeſetzt, das von Berchtesgaden kömmt. Eine Pfanne ſiedet 14 Tage lang, dann iſt ein Tag frey, an dem ſie ausgebeſſert wird, wenn ſie einer Ausbeſſerung bedarf. An den Pfannen arbeiten immer 56 Mann, und das ganze Salinenperſonale in Traunſtein mag ſich auf 200 Köpfe belaufen, die Taglöhner und Knechte ungerechnet. Die Wage, der man ſich hier bedient, iſt eine Art von Schnellwage, wo das Gewicht unveränderlich iſt, indem der längre Arm mit dem daran befeſtigten Gewichte in einem Bogen von 80 Graden ſteigen oder fallen kann, während daß die ſtatiſche Entfernung der zu wägenden Laſt immer dieſelbe bleibt, und das Gewicht oben durch einen Zeiger auf einem Gradbogen angezeigt wird. Das Salz wird an beyden Salzämtern zu **Traunſtein** und **Reichenhall** in Fäſſer geſtoßen, oder in Säcke gefüllt (welche letztere Art mehr ökonomiſchen Vortheil gewährt) und ſo auf der Axe fortgeführt. Der Zentner Salz in Reichenhall koſtet 2 fl. 12 kr. und in Traunſtein 2 fl. 36 kr. Es iſt eines der Hauptprodukte von Baiern, und nach dem Getraide einer der erſten wichtigſten Gegenſtände für die kurfürſtliche Kammer: denn Reichenhall verſieht vermittelſt der beyden dort und zu Traunſtein befindlichen Sudwerke nicht nur ganz **Baiern**, ſondern auch einen großen Theil der **Schweiz** und **Schwabens**. Die Sudhäuſer wurden unter dem dermaligen Kurfürſten **Karl Theodor** im J. 1783. ganz neu gebaut, und man hat unter dieſem großen Fürſten die neue trefliche Verbeſſerung und dermalige Einrichtung der bairiſchen Salinen dem kurfürſtlichen Salinendirektor Herrn von **Clais** zu danken.

Nachdeme wir nun alles genau im Salinengebäude beſichtiget hatten, verfügten wir uns in die Magazingebäude,

bäude, beſahen das Behältniß der Feuerſprizen, die Schmiede, die Schloſſerey, und giengen zu den Küfermeiſtern, die uns, um ihre Geſchwindigkeit zu zeigen, einige Fäſſer zuſammen fügten. Abends giengen wir nach der Holztrift vors Thor; ſie hat 2 Haupt- und mehrere Nebenſchleuſſen, und iſt von Quater gebaut. Das für die hieſigen Pfannen nöthige Holz wird aus den entlegenen bairiſchen Gebürgswaldungen auf dem Fluße Traun hergeſchwemmt. Er hat außer den Schleuſſen 2 ſogenannte Spiegeln, die beym Schwemmen durch große Thüren geſchloſſen werden, wodurch das Holz in die Trift kömmt. Dieſe hat 6 Felder, und 2 Vorbeſchlächte. So gieng der ganze Tag, eine kurze Mittagstafel ausgenommen, mit Sehen, Fragen, Unterſuchen und Aufzeichnen herum. Am andern Morgen Samſtags am 2ten April ſahen wir beym Erwachen die prächtigſte Morgenröthe. Wir jauchzten darüber, frühſtückten, mußten im Poſthauſe eine impertinent hohe Zeche (29 Gulden für ein Nachtquatier, Frühſtück und 2 ſehr kleine Mahlzeiten) bezahlen, und fuhren frühe 6 Uhr mit Extrapoſt, die wir auf der ganzen Reiſe hatten, von Traunſtein weg.

Wir ſahen nun ſo herrliche romantiſche Gegenden, daß wir darüber ganz entzückt waren. Die ungeheuren Felſenwände von der Morgenſonne beleuchtet, ſtanden vor uns, und gewährten mit ihren mannigfaltigen Farben einen herrlichen Anblick. Wie wir an das erſte Brunnhaus (das ſechste von Reichenhall aus) kamen, ſtiegen wir aus, um es zu beſichtigen, das wir auch bey den folgenden Brunnhäuſern thaten. Vormittags um 10 Uhr kamen wir nach der ſogenannten Inſel, einem vom Hochgebürge umgebenen Dorfe, wo wir ausſtiegen, und einen Wegweiſer nach dem Rauſchenberge aufnahmen. Die

kleine Fußreiſe dahin wurde unverzüglich angetreten. Am Fuße des Berges im Hauſe des Verweſers vom hieſigen Bley- und Gallmeibergwerk zogen wir die gewöhnliche Bergknappenkleidung an, nahmen zuvor noch Brod und Bier, und beſtiegen nun mit Fußeiſen und langen Bergſtecken verſehen, in Geſellſchaft des Verweſers und Schichtenmeiſters den Berg, um in das Bergwerk einzufahren. Das Steigen war wegen der Hitze, und bald auch wegen dem tiefen Schnee, der noch auf dem Berge lag, ſehr beſchwerlich. Wir hatten nun zugleich drey Jahrszeiten vor uns: denn unten im Thal ſahen wir mit Blüthen bedeckte Bäume, fielen manchmal bis an die Knie in den Schnee, und auf unſre Köpfe und Rücken hätte die Mittagsſonne auch im höchſten Sommer nicht mit mehr Indiskretion brennen können, als ſie wirklich that. Wie wir an die Stelle kamen, die man das **Wandl** heißt, muſten wir unſre ganze Aufmerkſamkeit zuſammen nehmen, um nicht unglücklich zu werden: denn dieſe an ſich ſchon gefährliche, und für Leute, die dem Schwindel unterworworfen ſind, nicht gangbare Stelle wurde durch den Schnee noch gefährlicher; auf einer Seite des nur ungefähr einen Schuh breiten Wegs thürmt ſich eine ſteile Felſenwand, und an der andern iſt ein Abgrund, in den wir nicht hinabzuſehen wagten. Ueberhaupt iſt der Rauſchenberg ein wildes, ſteiles, mit fürchterlichen Abgründen verſehenes Gebürge, das aus dichtem Kalkſteine beſteht. Nach anderthalb Stunden kamen wir zur Hütte. Jeder von uns bekam, wie es bey Bergfarthen gewöhnlich iſt, ein Licht in die Hand, und ſo fuhren wir hintereinander in das Bergwerk ein, und nach einer halben Stunde wieder heraus. Der Rückweg abwärts hätte uns allen leicht das Leben koſten können: denn wir hatten eine Schnee-**Lähne** (Lauine) zu beſorgen, ſelbſt unſerm Begleiter,

 dem

dem Verweſer war bange, wir eilten daher ſo ſehr wir konnten, und kaum waren wir eine halbe Stunde vom Fuße des Rauſchenberges entfernt, ſo gieng eine Schnee-Lähne an der nämlichen Wand los, die wir vor kurzem paſſirt hatten; ſie wälzte große Steine und Baumwurzel und alles, was ihr im Wege war, mit ſich fort, und ſtatt daß Sie ſich nun mit Ihrer gewöhnlichen herzlichen Theilnahme über die Entfernung dieſer Gefahr freuen werden, hätten Sie unſre ſchmerzliche Todesart, zerſchmettert, und im Schnee begraben zu werden, beweinen müſſen: denn dieſe Todesart wäre unſer Loos geweſen, wenn die Schneelähne eine Stunde früher losgegangen wäre. *)

Der

*) Seitdeme war ich viel näher und zwar zweymal in den Hochgebürgen von Tyrol in Gefahr durch Schneelähnen zu verunglücken, und habe andre auf die gräulichſte Art dadurch zu Grunde gehen ſehen. Da ich alſo dieſes ſchreckliche Schauſpiel genau kenne, iſt mir für jeden Reiſenden bange, der im Frühlinge an den, oder zwiſchen den Wänden von Hochgebürgen vorüber muß: denn nichts macht, wie Herr von Moll in ſeinen naturhiſtoriſchen Briefen mit Recht ſagt, den Frühling in den Gebürgen ſo fürchterlich, als die Schneelähnen. Der Knall einer Peitſche, der Schall eines Poſthorns, ja das Hüpfen eines kleinen Vogels an einer Staude kann das augenblickliche Abfahren einer unbeſchreiblichen Maſſe Schnee verurſachen. Die geringſte Erſchütterung in der Luft macht ein kleines kaum ſichtbares Schneeklümpchen von einem Baume los: es fällt, mit ihm vereinigt ſich ein anders, im Fallen wirds ein Ball, der endlich zu einer namenloſen Maſſe Schnee anwächſt, die mit einem donnergleichen Gebrülle in die Tiefe des Thals niederſtürzt.

Die

Der Rauſchenberg machte uns ziemlich müde, und wir eilten nach dem Wirthshauſe der Inſel (eigentlich

 Inzel)

Die Gewalt, und die reiſſende Geſchwindigkeit, mit der ſie abſtürzt, und der daher entſtehende Druck des hintenherſtürzenden Schnees auf dem vordern Theil der Lähne, machen, daß ſie oft noch an der andern Seite des Thals eine gute Strecke weit aufwärts getrieben wird. Dazu kömmt noch an die Gegenſeite ein ſo gewaltiger Windſtoß, daß manchmal Bäume und Hütten davon niedergeriſſen werden. Ich habe die höchſten Bäume geſehen, welche die Lähne ſammt der Wurzel ausriß, und mit Felſenſtücken von vielen Zentnern weiter führte. Wenn die Lähne die Voralpen erreicht, ſo rollt ſie über die Wieſen weg, verheret ſie, und bezeichnet ihren ſchrecklichen Lauf durch tiefe und breite Gräben, die ſie auswirft. Eine Lähne von dieſer Art heißt man Grundlähnen, in Tyrol nennt man ſie Murren, und im Salzburgergebürge Brüche. Herr von Moll beſchreibt in ſeinen Briefen mehr von den Murren verurſachte Unglücksfälle, und ich könnte auch mehrere beſchreiben, will mich aber nicht bey dieſen traurigen Bildern verweilen. Was die Gefahr der Schneelähnen am fürchterlichſten macht, iſt die Ueberraſchung und die außerordentliche Geſchwindigkeit, mit der die Lähne abfährt. Man ſteht bey heiterm, warmen, windſtillen Wetter am Fuße des Berges, und ſieht oben am Gipfel einen nur leichten Staub auffliegen, im nächſten Augenblicke darauf hört man ein dumpfes Getöſe, fürchterliche Schläge, und nun iſt die Schneelähne, und in ihrem Gefolge Sturm, Bäume und Steine da, Menſchen, Pferde und Wagen ſind dann zerſchmettert, und unter einem Berge von Schnee, der ſich in wenigen Augenblicken aufgethürmt hat,

Inzel) zurück, um mit ſichtbarem Appetite unſer ſpätes Mittagmahl einzunehmen. Wir ließen auch den in der Gaſt-

hat, begraben. Ich kenne kein anders Mittel zur Rettung, als bey der erſten Entdeckung des Staubes in der Höhe augenblickliche und ſchnelle Flucht. Ein alter Gebürgsbewohner in Tyrol gab mir zur Regel, daß, wer auf ſo einer Flucht umblickt, oder rechts ſieht, unvermeidlich verloren ſey. Mein damaliger Reiſegeſellſchafter Hr. M. lachte über den abergläubiſchen Alten, wie er ihn nannte, ich aber ward im darauf folgenden Jahre durch die Befolgung dieſer Regel gerettet. Die Staublähne (der feinere Theil der ſtürzenden Maſſe, der in Schneeſtaub aufgelöst, ſich über weite Strecken ausbreitet) war dicht neben und die Schneelähne hinter mir, durch einen Rück- oder Seitenblick hätte ich mich für einen Augenblick auf meiner Flucht verweilt, und durch dieſe augenblickliche Verweilung wäre ich von der Schneelähne eingeholt worden. Die Regel des Alten iſt alſo nicht auf Aberglauben, ſondern auf Klugheit gegründet.

Von dem Bergwerke, das wir am Rauſchenberge beſuchten, will ich eine kurze Nachricht geben. Die allererſten Verſuche, hier Erzanbrüche zu finden, wurden (nach H. Bergrathes Flurl Nachrichten) im J. 1585. gemacht, und im erſten Drittel des vorigen Jahrhunderts auch die Gallmeiſpuren am Rauſchenberge entdeckt. Der daſige Bergbau war bis auf 1681. an verſchiedene Privatleute Beſtandweiſe überlaſſen, von dieſer Zeit an aber bis jetzt auf kurfürſtliche Köſten fortgeſetzt, und von kurfürſtlichen Verweſern betrieben. In hundert Jahren lieferte dieſes Bergwerk gegen 300 tauſend Gulden Ausbeute, ja allein im J. 1682. war der ganz reine Gewinn 52 tauſend Gulden. In den folgenden Jahren war man

Gaſtſtube anweſenden Bauern auf unſre Rechnung Bier geben, und machten mit ein paar Gulden ein Zimmer voll Menſchen froh und anhänglich an uns. Wie wir wegfuhren, ſtanden die guten Gebürgleute um unſern Wagen, und drängten ſich heran, um uns recht herzlich die Hände zu drücken. Ich freute mich über die guten Geſichter dieſer Leute, und Lavater würde ſich auch gefreut haben. Wir waren ſchon eine Strecke von der Inſel, und hörten die Leute noch nachjauchzen, daß alle Felſenwände hallten. Sie, mein Freund! können ſich leicht vorſtellen, daß dieſer Abend ein Feſt für mich war.

Jetzt waren wir nicht blos am Gebürge, ſondern mitten in demſelben, und fuhren in ſchmalen immer gekrümmten Wegen zwiſchen himmelhohen, von der Abendſonne ſchön gerötheten Felſenwänden mit jenem Entzücken durch, das jeder fühlt, der Geſchmack, Sinn und Gefühl für Natur hat. Hier, wo ſie ſich in ihrer erſten Größe zeigt, hebt ſich das Herz, und der Genuß dieſes Anblicks mit reinem Herzen, und mit dem Gedanken an den, der dieſe ſchauerlich ſchönen Dekorationen, die Sonne, die ſie beleuchtet, und mein Auge, das ſie ſieht, gemacht hat, iſt nach meinem Sinne mehr Andacht, als das Schwingen von hundert Rauchfäſſern, und der Ge-

man nicht mehr ſo glücklich, und ſeit 1776. iſt faſt gar keine Erträgniß von dieſem Berge mehr; man baut dermalen blos auf Hoffnung, und es arbeiten nur 6 Knappen. Der ganze Rauſchenberg iſt faſt wie durchwühlt, und man zählt gegen 72 Stollen, welche in demſelben zu 100 und noch mehrern Lachtern aufgefahren worden ſind. Alle ſogenannte Hauwerke finden ſich immer nur zwiſchen zweyen Hauptabloſungen dieſes Gebirges, welche das Barbara- und Joſephsblatt genennt werden.

ſang von fünfzig müßigen, kalten, mechaniſchen Chorſängern! ich dachte an das große Halleluja vom Asmus, und fühlte es! — Ein Waſſerfall, der hoch und wild herunterſtürzte, gefiel mir und meinem Bruder außerordentlich; wir ſtiegen aus dem Wagen, um alles genauer bemerken zu können, und machten den ganzen übrigen Weg zu Fuß. Bey jeder Krümmung des Wegs ſahen wir ein neues Theater von Bergen um uns, und nur die höchſten Gipfel der Marmorberge waren von der Abendſonne erleuchtet. Im 2ten Brunnhauſe (von Traunſtein aus) wird das Waſſer 180 Fuß Perpendikularhöhe gedrückt. Das hölzerne Behältniß (reſervoir) in dem die von Reichenhall kommende Sole aufgefangen wird, iſt 32 Fuß lang, 27 breit und 9 Fuß tief. Von den ſieben an der Straſſe liegenden Brunnhäuſern ſind fünfe oberſchlächtig, und 2 unterſchlächtig. Außer dem Hochgebürge unweit der Hofmark Inſel ſeitwärts liegt das nun benützte Torfmoos, und in dem Gebürge ſelbſt ſind gute Kalkſteinbrüche.

Auf dieſem Gebürgwege iſt die ſogenannte Wand das intereſſanteſte. Auf einer Seite ſind Felſenwände, auf der andern Abgründe mit einer niedern beynahe eine halbe Stunde lang fortlaufende Mauer. Unten rauſcht in abwechſelnden Krümmungen bald zwiſchen Geſträuchen, bald zwiſchen großen Felſenſtücken ein Waldſtrom, in den von den gegenüberſtehenden Wänden mehrere Quellen und Waſſerfälle ſtürzen. An einigen Stellen dieſes Weges ſind traurige Monumente zu ſehen und zu leſen, wo von herabſtürzenden Steinen oder Schneelähnen mancher Fuhrmann mit Pferd und Wagen zu Grunde gieng. Wie wir aus der Wand kamen, öffnete ſich uns ein prächtiges Thal mit dem Thumſee; am jenſeitigen Ufer deſſelben ſtehen ſanftabhangende Hügel mit

Getrai-

Getraide, hinter denſelben Tannenwälder, und hinter dieſen ragt wieder Hochgebirge hervor. Dieſe ganze ſchöne Dekoration liegt links vom Wege; vor uns ſahen wir den **Johannesberg**, und die zerfallenen Mauern auf dem **Karlſtein**, der von der Seite, wo man ihn ſieht, unzugänglich ſcheint. Unweit den Ruinen des alten Schloſſes ſteht an der Felſenſpitze eine Kirche, die in der Luft zu hangen ſcheint, und den Felſen noch ſchauerlicher und ehrwürdiger macht, als die alten Mauerreſte vom Schloſſe. An der rechten Seite der Straſſe ſieht man unten in der Tiefe einen Weg nach **Insbruck**, und unweit ganz rechts einen ſchönen Waſſerfall. Wir kamen ganz ſpät in **Reichenhall** an, weil wir viel zu Fuß gegangen waren.

Das Pfleggericht **Reichenhall** gränzt an das Erzſtift **Salzburg**, an **Tyrol** und an die Pfleggerichter **Traunſtein** und **Marquardſtein**. Die Stadt, dieſer mehr dann tauſend Jahr alte, und wegen ſeinen Salzquellen ſeit ſo vielen Jahrhunderten berühmte Ort liegt 2 Meilen von **Salzburg**, und 3 Stunden von **Berchtesgaden** entfernt, in einem angenehmen, ſchönen und weiten Thale, das ſich von hier aus dann weit ins Gebürg hinzieht, und durch welches der Fluß **Sale** zwiſchen den Bergen in mancherley Krümmungen hinrauſcht. Die umliegenden hohen und ſchönen Gebürge beſtehen hauptſächlich aus Kalkſtein, obwohl auch noch andre Stein- und Gebürgsarten in der hieſigen Gegend vorgefunden werden. *) Die nächſten und merkwürdigſten Gebürge um

*) Eine beträchtliche Sammlung ſolcher verſchiednen Gattungen, Arten und Abänderungen der Stein- und Gebürgsarten hieſiger Gegend ziert ſehr artig die Facciade des neu aufgebauten Brunnwachthauſes. Die größte Anzahl dieſer

um Reichenhall ſind der Staufen- der Latten- Schlegel- und im Salzburgiſchen der Untersberg.

Am merkwürdigſten iſt hier die Nachbarſchaft jenes ſalzreichen Flötzgebürges, an deſſen Fuße Hallein und Berchtesgaden gebauet ſind, und von welchen nach dem tiefer liegenden Reichenhall die Salzquellen hinſtreichen. Baiern iſt alſo im Beſitz eben derſelben Kochſalzflöße, welche in Salzburg und Berchtesgaden die Hauptlandesprodukte ausmachen, und wovon man ſich am beſten überzeugen kann, wenn man die Richtung der Stollen und Sinkenwerke zu Berchtesgaden genau beobachtet. Dieſe Salzquellen oder Solen entſtehen dadurch, wenn das Quellwaſſer durch und zwiſchen Lager und Schichten von Salzſteinen oder Steinſalz eindringt, und ſo mehr oder weniger Salz aufzulöſen Gelegenheit findet. Die Quellen brechen hier beynahe in Mitte des Städtchens in einer beträchtlichen Tiefe der Erde, und einem ziem-
lich

dieſer Schauſtücke, die nach der Form von Quaterſteinen in fünf Reihen übereinander geſetzt, eingemauert ſind, enthält vorzüglich Kalkarten, und zwar feinkörnigte, uranfängliche, dichte und zuſammengeſetzte Kalkſteine von verſchiednen Farben, gefleckt, geadert oder geſtreift. Bey einigen Arten ſieht man Schneckenverſteinerungen, beſonders 3 und 4 Zoll lange Bucciniten oder Bezoarſchnecken, auch Turbiniten. Ferners beſtehen dieſe Schauſtücke noch aus vielen Kalktuff- und Gibsſteinen (mit grauen Thonniren oder eingemengten Fraueneis) aus Granit- Gneus- Sienit (Grünſtein) Glimmerſchiefer- aus Sandſteinen und vielen kalkartigen Breccien, und endlich auch aus mehrern Stücken vom Nagelgebürge (Nagelflube) bey denen Geſchiebe und Bindungsmittel verſchieden ſind. —

lich großen Räume in Nagelfluh, das den Fuß dieſes Gebürges deckt, hervor. Nachdem ſolche nun mehr oder minder reichhaltig d. i. ſtark, oder ſchwächer mit aufgelösten Salztheilchen angeſchwängert ſind, wozu die Lage ihres Streichens und der ſo wichtige Einfluß der naſſen und trocknen Witterung alles beyträgt; deſto vortheilhafter oder geringer iſt auch ihr innrer Werth, deſto anſehnlicher ihr Nutzen, und deſto größer die hierdurch erlangte Salzerzeugung. Dieſer verſchiednen Salzquellen beſitzt man hier mehrere, (nämlich gegen 18) deren Güte in ſich und in der Zeit ſo verſchieden iſt, und unter denen ſich vorzüglich eine der älteſten und beſten ausgezeichnet, welcher auch von Jahrhunderten her der Name einer Gnaden- oder Edlen-Quelle zugeeignet wurde, und die in Rückſicht ihrer innern Güte eine der erſten in Deutſchland iſt. — Es leben in der Stadt nur vom Salzweſen gegen 3000 Menſchen und 600 Holzknechte. Das hieſige Salinenperſonale beſteht aus 400 Köpfen.

Am andern Morgen, nämlich am 3ten frühe beſahen wir die hieſigen Salinen, und ſtiegen zuerſt zu den Salzquellen hinab. Herr von Clais hat eine Procentowage in Reichenhall und Traunſtein eingeführt, welche ſogleich und ſehr genau anzeigt, wie viele Theile Salz in 100 Theilen Waſſer enthalten ſind, und nach dieſer Wage hält die Haupt- oder Gnadenquelle 23 bis 24 pro Cento. Die genug reichhaltigen Solen werden in die Pfannen hinaufgehoben, und die minderreichhaltigen vor die Stadt in die Gradierhäuſer geleitet. Nachdem nämlich die Quellen in beſondere hölzerne Käſten zuſammengeleitet ſind, werden ſie durch fünf Büſchel- oder Roſenkranzkünſte zu Tage heraufgebracht. Wir kamen unter der Erde zu dem merkwürdigen Grabenbach. Da nämlich auch ſehr viele

viele äußerſt ſchwache oder ganz ſalzleere ſüße Quellen in der Nähe der guten Solen entſpringen, ſo ſcheute man, um erſtere von der Seite der übrigen zu trennen und wegzuſchaffen, weder Aufwand, noch Arbeit, und baute zu ſolchem Endzwecke einen beſondern Kanal, der unter dem Namen des Grabenbachs bekannt iſt, und vom Herzog **Wilhelm** dem fünften 1518. und den folgenden Jahren angelegt ward. Er liegt gegen 40 Fuß unter der Dammerde, iſt durchgehends mit harten Sandſteinen ausgewölbt, hat in ſeiner Richtung, die eine volle halbe Stunde durch die Stadt und durch Felder geht, vier aufgemauerte wegen Verbindung der Luft angebrachte Oeffnungen oder Durchſchläge, und gegen zehn Fuß in der Höhe, ſechs aber in der Breite. Durch dieſes Gewölbe ergießt ſich nun ſo eine Menge Waſſers, daß ſelbſt bey einer etwas trocknen Zeit auf einem nicht kleinen Schiffe wohl gegen die zwanzig Menſchen ohne Antreibung mit einer immer zunehmenden Schnelligkeit durch dieſen tiefen Kanal ausfahren können. Dieſe unterirrdiſche Waſſerfahrt bey dem Schimmer der Wachsfakeln und dem eingeſchloßnen angenehm widerhallenden Tone der Blasinſtrumente gewährt gewiß ein ſeltnes Vergnügen, und der Grabenbach iſt in jeder Rückſicht eine Merkwürdigkeit, die ſicher ganz einzig in ihrer Art iſt. Nähert man ſich dem Ende des Gewölbes, ſo zeigt ſich ſchon in der Ferne die lichte Oeffnung, aus der ſich dann der Grabenbach nach einer ſehr langen Strecke und einem breiten Rinnſal frey in die Sale ergießt. Das Waſſer des Grabenbaches wird von ſehr ſchmackhaften Forellen bewohnt.

An der Vorderſeite des größern Brunnhauſes iſt das Alter dieſes Gebäudes, nämlich 1507. und der Erbauer, nämlich Herzog **Albrecht** in einer Aufſchrift von Mar-

mor zu ſehen. In dieſem Brunnhauſe bewirkt ein großes oberſchlächtiges Waſſerrad, deſſen Durchmeſſer 32 Fuß hält, die Aufleitung einiger Salzquellen, und hier befindet ſich auch die Ableitung jenes für Traunſtein beſtimmten Salzwaſſers, das, nachdem ſolches mit einer meſſingenen Scheibenkette durch die Kraft eines beſondern höher errichteten kleinern aber auch oberſchlächtigen Waſſerrades bis unter das Dach aufgebracht wird, von dieſer Höhe in einer beſondern Röhre wieder abwärts ſtürzt und dann weiter nach Traunſtein läuft. Im andern kleinern neuen (Claiſſiſchen) Brunnhauſe zeigen ſich mehrere Schöpfwerke, wodurch die verſchiednen Quellen durch zwey meſſinge Scheibenkünſte aus der Tiefe und den Behältern herauf in die beſtimmten Leitungen geführt werden.

Sind die Solen am Salze reichhaltig genug, wie z. B. die ſogenannte Gnadenquelle, ſo kann das Salz durch das Feuer ſogleich aus ihnen geſchieden werden, und dieſe Solen heißt man denn ſudbare. Allein, da ſich hier, wie bereits geſagt, mehrere Wäſſer vorfinden, die ohne außerordentlichen Holzverbrauch nicht ſogleich verſotten werden können, ſo bedient man ſich, um ſie zu verbeſſern, und bey dem Salzſieden die Feuerung zu erſparen, mit großem Vortheile der **Gradier- oder Lekwerke**, die einige tauſend Schritt außer dem hieſigen Bergſtädtchen ſtehen, und wohin die geſagten ſchwächern Salzquellen in 2 Leitungen laufen. Die ſchwache Quelle wird, wie ſie an den Gradierhäuſern ankömmt, durch die an jedem Ende dieſer Gebäude angebrachte Kraft, welche in einem großen Waſſerrade beſteht, mittels des am Kurbelzapfen verbundenen Kunſtgeſtänges, den daran befeſtigten Kunſtkreuzen und hier anhangenden Hebſtangen bis unter das Dach aufgepumpt. Die Gradierhäuſer ſelbſt

beſtehen aus ſtufenweiſe übereinander gelegten langen Strecken von ſchwarzen Dorngeſträuchen, über welche die zu verbeſſernde Sole langſam hinuntertraufelt, und durch ſieben ſolche Abfälle in den untern Reſerven verſtärkt ſich wieder ſammelt. Vermög den Geſetzen der Ausdünſtung, vermög der Mitwirkung des immer durch dieſe Hecken ſtreichenden Windes wird der von oben herabfallende Tropfen, welcher ſich auf den hervorragenden Spitzen der Dörner in viele Theile zerſchlägt, von ſeinem fremden Waſſer getrennt, dieſes zerſtreut ſich in vorzüglich ſichtbaren naſſen Staube in die Luft; die mitgeführten Salztheile trachten mittels ihrer Schwere und deſſen Hauptgeſetz zur Erde, und ſo erklärt es ſich dann ſehr leicht, daß bey dieſer öftern Widerholung und einer vortheilhaften Zeit die ſchwache (wegen dem Ueberfluße des ſüßen Waſſers ſchwache) Quelle in dem untern Solkaſten vollkommen gradirt, oder verbeſſert aufgefangen wird, und alſo, wie ſie an der Mehrheit abgenommen, in der innern Güte oder Gehalt gewonnen hat. Wegen dem freyern Zutritt des Windes mußte man dieſe Gradierhäuſer (von denen eines 270, das andre 250 Schritte in der Länge hat), ſo weit außer das Städtchen ſtellen, da dann wieder 2 Leitungen die gute Sole dahin führen — Die etwas beſſern Salzquellen werden durch (aus Berchtesgaden übernommene) Salzſteine, wovon auch ein Theil von den Bauern zur Schafzucht im Lande abgekauft wird, an ihrem Gehalte verſtärkt, da das hineingeworfene ſich auflöſende Salz die Sole auf die einfachſte Art reichhaltig und ſudbar macht.

Die edelſten oder durch eben beſchriebene Weiſen veredelte Salzwäſſer ſammelt man aus den Behältern in dem Sudhauſe. Es beſtehet daſſelbe aus zwey Gebäuden,

den, welche 6 Pfannen enthalten. Auf fünfen wird beſtändig, und nur wenige Zeiten ausgeſetzt geſotten. Die Einrichtung der Pfannen iſt die nämliche, wie ich ſie bey Traunſtein beſchrieben habe. Auch hier ſtehn die Sudpfannen auf gegoßenen eiſernen Ständern, und ruhen am Ende auf den Mauern, durch welche auf 2 Seiten unter den Pfannen beſondre Nebenkanäle angelegt ſind, über die in den Seitenkammern auf einer kleinen Mauer verbundene Eiſenbleche in einer beträchtlichen Länge etwas ſchief geſetzt ſind. Hier wird das Salz, wie zu **Traunſtein** zum Tröcknen aufgeſchüttet, und das unter den Pfannen befindliche ſtarke Feuer macht folglich das Salz nicht nur kochen, ſondern auch trocknen. Ein ausnehmender Nutzen! vorzüglich in Rückſicht der Holzerſparniß, da in vorigen Zeiten, oder gegenwärtig noch, z. B. bey den benachbarten Salzämtern von **Salzburg** und **Berchtesgaden** zwey Feuer erforderlich ſind, um Erzeugung des Salzes, und dann deſſen Tröcknung vornehmen zu können. Es befinden ſich auch hier wie in Traunſtein die Wärm= und Vorbereitungspfannen. Durch die neue gute Einrichtung werden nun gegen die vorige alte Einrichtung der Pfannen jährlich mehrere tauſend Zentner reines Salz mehr als vorhin erhalten, und man muß ſich bey dieſem Werke, wenn man den ehemaligen ſchröcklichen Holzverbrauch bedenkt, herzlich freuen, daß ſich große, fürs Wohl des Landes thätige Männer (wie z. B. der kurfürſtliche Kammerpräſident Graf Joſeph Auguſt von **Törring Gronsfeld** und Herr von **Clais** ſind), die edle Bemühung gegeben haben, dem immer mehr einreiſſenden Holzmangel vorzüglich bey dieſem Wälder ausrottenden Werke durch andre weiſe, nützliche und vortheilbringende Einrichtungen oder Erfindungen Einhalt zu thun. Man braucht noch dermalen hier und

in Traunſtein in einem Jahr gegen 28tauſend Klafter meiſt Fichtenholz, und trachtet nun auch noch dieſen Holzaufwand durch die Benützung des benachbarten Torfmooſes zu vermindern.

Wir beſichtigten auch vor dem Thore die ebenfalls neu mit unglaublichen Unkoſten ganz von Quaterſteinen ausgelegte Holzeinlaß, Vorſchlacht und Trift. Hieher wird alles nöthige Holz aus dem Gebürg von dem Fluß Sala geſchwemmt, und in ungemein gegen 300 Klafter weiten Holzgründen aufgerichtet und verwahret. Nahe an der Trift iſt auch die größe Schneidſägmühle merkwürdig, da hierin nebſt den zu ſchneidenden Brettern durch eine beſondre einfache Maſchine die hölzernen Böden in die Salzfäſſer, und zwar in vier Lagen, und allemal zugleich gegen die achtzig ohne durch eine andre, als die Kraft des Waſſers vollkommen rund zugeſchnitten werden. Die Küffner haben hiemit ſo wenig Arbeit mehr damit, daß 14 Menſchen jährlich gegen 90 tauſend große und kleine Fäſſer zu Stande bringen können. Eben ſo merkwürdig iſt die Blechſchmiede. — Wir ſahen von dieſem Platz aus die Bergſpitze, welche man den Teufelsſattel nennt, und die Reuteralpen, auf der ſich gegen 50 Hütten befinden. Das Wetter war herrlich, die ganze Natur um uns herum ſtand in ihrer verjüngten Frühlingspracht, und feyerte den Jahrtag der Schöpfung. Nachmittags am 4ten April verließen wir Reichenhall, nachdem wir zuvor auch noch den Keſſelbach jenſeits der Brücke, den Alpgarten, und die dortige ſchöne Waſſerfälle beſichtigt hatten. *)

Wir

*) Die Salzwerke in Reichenhall ſind ſchon ungemein alt. Schon unter den erſten Herzogen der Bojen (Theodo II. und Theodobert um die Jahre 717 bis 724) wurde

in

Wir fuhren am regulirten Chorherrenkloſter St. Zeno vorüber, das vor anderthalb Jahren abgebrannt iſt,

N 2 und

in Reichenhall Salz geſotten, und ſchon vorher drohten die nahen Salzberge von Salzburg und Berchtesgaden nach der Aufrichtung dieſes Bisthums und Stiftes den weit ausgebreiteten Handel des bairiſchen Salzes zu beſchränken, bis endlich nach langem und ſtarkem Streithandel Wilhelm V. im Jahr 1594. ſich den Handel des Halleinerſalzes auf dem Waſſer vorbehielt, und ſohin Salzburg und Berchtesgaden das nöthig abzunehmende Salz nur an Baiern mit Vorbehalt ihres eignen Nutzverbrauchs abgeben müſſen. Vom erſten wird alſo das übernommene Salz ohne fernere Manipulation auf der Salza nach St. Nikola, von da nach Paſſau, und auf der Donau über Regensburg und Lauingen weiters verführt. Der Salzburgiſche geheime Rath von Kleinmaiern ſagt in ſeinen Nachrichten von Juvavien: „Salzburg und Baiern ſind bey dem Kommerz des von Hallein zu Waſſer abführenden Salzes mit einer wechſelſeitigen Servitute juris publici gegen einander verbunden, desgleichen trägt Salzburg die Verbindlichkeit aus dem Thal Glem, Pfleggerichts Zell im Pinzgau, Thal Leogang, Pfleggerichts Salfelden, und einigen Gegenden des Pfleggerichts Lofer Holz zur Salzſude der bairiſchen Saline in Reichenhall abzugeben. Dieſe Dienſtbarkeiten gründen ſich blos auf Speeialgedinge, welche man im 16ten Jahrhundert darüber eingegangen. Was die Salzverträge belangt, kam im J. 1589. der erſte, der auf eine ſtete Verbindlichkeit lautet, zu Stande. Andre Verträge wurden 1594. 1602. 1605 und 1611. ein Hauptſalzvertrag errichtet.„ — Auch vom Stifte Berchtesgaden nimmt Baiern zu Folge gleicher Verträge eine beſtimmte Quantität

und nun wieder erbaut wird. Die Kirche zu St. Zeno iſt vom Kaiſer Karl dem Großen, und das Kloſter von Erzbi=

tität Salz ab, bey welcher doppelten Uebernahme nebſt den inländiſchen beträchtlichen Erzeugungsſummen Baiern ſeine ſämmtlichen Abnehmer zu befriedigen im Stande iſt. Zuerſt war das Salzſieden zu Reichenhall von den bairiſchen Herzogen an Privatleute (den ehemaligen Sudherren) überlaſſen. Auch einige Klöſter hatten daran Theil. So erhält noch heutiges Tags das an Reichenhall nahe gelegene Kloſter St. Zeno jährlich 2000 fl. 30 Zentner Salz und 14 Fuder Holz vom hieſigen Hauptſalzamte. Da man auch an den Sonn= und Feyertagen Salz ſiedet, ſo wird an dieſen Tagen vom nämlichen Kloſter ſeit alten Zeiten der ſogenannte Bann durch Gebetläuten abgeſchlagen, den ſich die Leute an dieſen Tagen wegen ihrer (nöthigen und gemeinnützigen) Arbeit auf den Hals laden würden. Und dafür muß man dem Kloſter eigens 40 Zentner Salz geben! In welch frommer heiliger Einfalt haben doch unſre Väter für das Seelenheil ihrer Nachfolger Anſtalten getroffen, und wie uneigennüzig beſorgt dieſes Kloſter und überhaupt unſre Geiſtlichkeit noch heut zu Tag dieſe löblichen Anſtalten! — Nachdeme das Salzweſen den ſogenannten Sudherren abgenommen wurde, ward es an eigne kurfürſtliche Beamte übertragen. Dieſe Einrichtung ſoll Maximilian I. um das Jahr 1616. getroffen haben. Im Jahr 1782. ließ der gegenwärtige Kurfürſt Karl Theodor, der ſich durch ſo viele gute und weiſe Einrichtungen und Landesverbeſſerungen unſterblich macht, die Verbeſſerungen der bairiſchen Salinenwerke vornehmen. Der verdienſtvolle Herr von Clais war auch der Mann, dem dieſer große Kurfürſt die neue Einrichtung, die nach 9 Jahren, nämlich 1791. vollendet ward, anvertrauen durfte.

Erzbiſchof **Konrad** von Abensberg im J. 1120. errichtet worden. Von Reichenhall nach Salzburg iſt nur eine kleine Poſtſtation, der Weg war gut, und wir kamen alſo noch am hellen Tage und glücklich in Salzburg an. Sie haben es mir, lieber Freund! ſo oft für Partheylichkeit angerechnet, wenn ich im Zirkel Ihrer Familie, oder in großen Geſellſchaften, ſo oft die Rede von Salzburg fiel, nur allemal mit großer Wärme von dieſem Orte und Lande ſprach; aber reiſen Sie ſelbſt hieher (nicht für 6 oder 8 Tage: denn in acht Tagen lernt man keinen Ort kennen) und Salzburg wird an Ihnen einen neuen Lobredner erhalten. In der That hat Salzburg Vorzüge, die man nicht verkennen kann. Die ſchöne romantiſche Gegend; die vielen Merkwürdigkeiten des Ortes; die guten liebenswürdigen Menſchen, die man hier kennen lernt; das gute Benehmen gegen Fremde; der angenehme geſellſchaftliche Ton, der hier herrſcht; die würdigen Chefs und Glieder an den Stellen; die vielen Gelehrten, die der Ort zu beſitzen das Glück hat; und endlich (was ich ohne Schmeicheley ſage) die weiſe Regierung des dermaligen Erzbiſchofs **Hieronymus**, ſeine guten kirchlichen, politiſchen und ökonomiſchen Reformen, ſeine Verbeſſerung der Juſtizpflege, der Schulen, der Landeskultur; die Verfaſſung des Landes und der Dikaſterien (die ich nicht blos oberflächlich, ſondern genau kenne) alles dieſes macht nothwendig ein gutes Vorurtheil für dieſen Ort. Man verläßt ihn, man mag ſich lange oder kurz da aufhalten, mit einem ſegnenden Andenken, und er bleibt ewig werth und unvergeßlich, wenn man, wie ich, an demſelben die Auswahl der beſten Bewohner zu Freunden hat. — Ich kenne Salzburg ziemlich genau, lebte in den Jahren 1786 und 87 hier, und beſuchte es

ſeitdeme fünfmal allemal für mehrere Wochen, und jedesmal für mein Vergnügen zu kurz.

Zu den Zeiten der Römer hieß Oberdeutſchland **Norikum** und Salzburg **Juvavia**, welches anfangs ohne Zweifel ein bloßes von den Römern erbautes Caſtellum war, das erſt unter **Hadrian** zur Würde einer römiſchen Kolonie ſich erſchwungen haben mag. Wollen Sie was umſtändliches über den Urſprung und die alte Geſchichte von Salzburg leſen, ſo empfehle ich Ihnen das Werk, das hierüber der würdige geheime Rath von **Kleinmairn** lieferte. *) Unter den römiſchen Kolonien war Juvavien ungemein blühend. Im fünften Jahrhundert nach Chriſti Geburt, als das alte Salzburg verſchiedne barbariſche Völker **Gothen**, **Hunnen** und **Heruler** in ſeinen Ringmauern aufzunehmen gezwungen war, welche ſogar jede Spur der römiſchen Herrſchaft vertilgten, kam ſie ſo tief von ihrer Größe herab, daß nach dem J. 477. als **Odoacer** die ganze Stadt und das ganze Land verwüſtete, nichts, als ein mit Geſträuchen überwachſener Steinhaufe von ihr mehr übrig war. Erſt nachdem ſich die **Bojoaren** im 6ten Jahrhundert des **Norikums** bemächtigt hatten, und der heilige **Rupert** in dieſe Gegenden, als Glaubensprediger gekommen war, fieng man an, ſich der Ruinen einer ehemals ſo prachtvollen und blühenden Stadt zu erinnern. Der heilige **Rupert** iſt alſo der eigentliche Wiederherſteller, und der

*) Nachrichten vom Zuſtande der Gegenden und der Stadt Juvavia, vor, während, und nach Beherrſchung der Römer bis zur Ankunft des heil. Rupertus, und von deſſen Verwandlung in das heutige Salzburg. Folio. Salzburg, 1784.

S. auch: L. Hübners Beſchreibung von Salzburg, die Einleitung zum erſten und jene zum zweyten Bande.

der erſte Erbauer des neuen Salzburgs. Die erſte Erbauung der nöthigſten Gebäude geſchah ſehr wahrſcheinlich mit den Bruchſtücken der alten römiſchen Herrlichkeit. Man hat hiervon von Zeit zu Zeit Beweiſe gefunden, als man bey Erbauung neuer Häuſer auf alte Grundfeſten ſtieß, und nicht ſelten anſehnliche Säulenſtücke, Marmortafeln mit römiſchen Inſchriften und von ehemaliger Pracht zeugende Obeliskentrümmer fand. Die Bevölkerung und Vergrößerung wuchs nur allmählig; unter Erzbiſchof **Arno** geſchah die erſte Erweiterung, und vom Anfang des 15ten Jahrhunderts iſt die eigentliche Aufnahme der Stadt an Menſchen und Gebäuden zu berechnen. Die Geſchichte der Salzburger Emigranten iſt Ihnen, mein Freund! ſelbſt ſchon bekannt, und die traurigen Folgen dieſer Auswanderung ſpüret das Land noch heut zu Tage. Schon im J. 1413. verbannte Erzbiſchof **Eberhard III.** einen großen Theil der Kaufleute, welche ihm wegen ihrer Religionsgrundſätze verdächtig waren, aus der Stadt und dem Lande. Damals hatten die Lehren **Wiklefs** und **Huſſens** im Stillen bereits mehrere Anhänger, wider die man nach dem Beyſpiele des **Conſtanzer Conciliums** nicht ſtrenge genug verfahren zu können glaubte. Als aber nachher **Luthers** Lehre einen großen Theil von Deutſchland an ſich riß; ſo blieb auch das Erzſtift nicht ohne Theilnahme. Dieſe ewig unvergeßliche, für Salzburg von den traurigſten Folgen begleitete Epoche fiel in die Regierungszeit des Erzbiſchofs und Kardinals **Matthäus Lang**. Geiſtliche, die auf der Verneinung der göttlichen Gegenwart in den Communionsgeſtalten hartnäckig beharrten, wurden zuerſt feyerlich degradirt, und dann zur Aſche verbrannt; und alle Layen, die ſich zur lutheriſchen Lehre bekannten, oder derſelben verdächtig machten, grauſam verfolgt und mis-

mishandelt. Die natürliche Folge dieſer gräulichen Intoleranz war ein allgemeiner Aufſtand im Lande. Der Erzbiſchof mußte ſich in ſeine Veſtung flüchten, und ward da von ſeinen Unterthanen vierthalb Monate lang belagert, bis ihm nämlich das ſchwäbiſche Bundesheer unter Anführung des Herzogs **Ludwig** von Baiern (der zu Landshut Hof hielt) zu Hülfe kam. Die Rebellen waren nun beſiegt, aber nicht in ihren Geſinnungen: denn die Flamme des Aufruhrs brach bald darauf (nämlich im J. 1526.) noch wüthender als zuvor aus. Die Bauern plünderten und zerſtörten alle Schlöſſer, raubten die Kirchen aus, und verfuhren unmenſchlich gegen die Gefangenen, die ſie machten. Graf **Salm** kam mit den beſten Truppen aus Steyermark, griff die Rebellen an, und ſchlug ſie; es fielen über 15 tauſend Menſchen, und ſelbſt die Weiber und Kinder der Aufrührer wurden niedergemacht, oder in die Flammen geworfen. Es war nun Ruhe, aber eine gewaltige Theurung, und alle Kaſſen erſchöpft. Im J. 1528. hatte der Erzbiſchof mit den Widertäufern zu thun. Man verfuhr dagegen mit Feuer und Schwert, und ganze Familien wurden zum Scheiterhaufen verurtheilet. Als Erzbiſchof **Ernſt**, der Nachfolger des Erzbiſchofs **Matthäus** im J. 1541. von Regensburg, wo er die Reichslehen vom römiſchen König **Ferdinand I.** empfangen hatte, nach Salzburg zurück kam, fand er hier eine Menge verheurathete Geiſtliche, die er in Eiſen ſchmieden, und nach der hohen Veſtung bringen ließ, bis ſie ſich zur Abſchwörung ihrer Verirrungen bequemten. Es wurden viele proteſtantiſche Familien zur Auswanderung gezwungen; das nämliche geſchah auch 1556. unter Erzbiſchof **Michael**, und dann unter ſeinem Nachfolger **Johann Jakob**. Die meiſten Auswanderer begaben ſich nach **Regensburg**, und vermehrten die daſige

ſige Bürgerſchaft ſehr anſehnlich. In den Jahren 1581. und 82. wurden abermals viele Geiſtliche, welche neue Lehren behaupteten, theils hingerichtet, theils in lebenslängliche Gefangenſchaft geſetzt, auch die Güter mehrerer Proteſtanten eingezogen. Den nämlichen Eifer bezeugten auch Erzbiſchof **Georg**, und mit noch mehr Thätigkeit und weniger Schonung Erzbiſchof **Wolf Dieterich**. Dieſer ließ im J. 1588. an die verdächtigen Bürger und Einwohner einen ſehr ſcharfen Auswanderungsbefehl ergehen, worauf ſehr viele, und zwar die reichſten Familien die Stadt und das Land verließen. Endlich in den Jahren 1732 und 33, nachdem es beynahe 60 Jahre lang ziemlich ruhig geweſen, geſchah unter Erzbiſchof **Leopold Anton** (Freyherrn von **Firmian**) die kläglichſte und unvergeßlichſte aller Auswanderungen. Es ergieng an ungefähr 30 tauſend Menſchen aus den Gerichten des Gebürglandes **Golling**, **Abtenau**, **Werfen**, **Radſtadt**, **Zell**, u. ſ. w. das Verbannungsurtheil. Zwanzigtauſend Menſchen zogen in die **preußiſchen** Staaten; die übrigen in andre proteſtantiſche Länder, **Hannover**, **Holland**, in die Städte **Regensburg**, **Augsburg**, **Ulm**, und einige **Fränkiſche**. Einige hundert begaben ſich auf Anwerbung des Paſtors in Augsburg und Seniors **Urlſperger** (der die Geſchäfte der **Londner** Societät zur Verbreitung der Erkenntniß Chriſti beſorgte) in 2 Transporten nach **Nordamerika**, wo ſie im J. 1734. ſich unweit **Savana** in **Georgien**, einem Theil der Provinz **Carolina** an dem Fluße **Ebenezer** anſiedelten. *) Der Pabſt war über das ſtandhafte

*) S. Joh. B. de Caſparis, Geſchichte der Salzburger Emigration überſetzt von Fr. X. Huber. 8. Salzb. 1790. Ferner: Düker p. 255. Schlachtner IV. B. und Hübners Beſchr. der Stadt Salzb. II. B. pag. 7. bis 77.

Verfahren des Erzbiſchofs ganz entzückt, aber die Hofkammer empfindet noch heute die Folgen jener ſogenannten Beförderung der katholiſchen Religion. Man darf nun, ſagt Prof. Hübner ganz richtig, in Erwägung der von Zeit zu Zeit vorgefallenen Unruhen, Kriege, Hinrichtungen, Verbannungen und freywilligen Auswanderungen wegen der Religion annehmen, daß das Land dadurch nach und nach mehr als um die Hälfte ſeiner Einwohner, und vielleicht gerade ſeiner vermöglichſten, entvölkert worden iſt. Dieſe Abnahme der Voksmenge war vielleicht niemals bemerkbarer als eben jetzt, ſeitdem die Auswanderungen aus den angränzenden öſterreichiſchen Staaten ſo ſehr erſchwert werden, und dem Lande alſo auch kein Zufluß von außen mehr den innern Abgang erſetzet. — Obwohl die meiſten Reiſebeſchreibungen die Zahl der Landesbewohner von Salzburg zu hoch angeben, ſo wird die dermalige Bevölkerung dieſes Landes nicht mehr, aber gewiß auch nicht weniger, als 200 tauſend Menſchen betragen. Das Erzſtift enthält ungefähr 240 geographiſche Quadratmeilen. Die Volksmenge in der Hauptſtadt Salzburg und den Vorſtädten beträgt 18000. Menſchen; nach genauen und richtigen Berechnungen, die ich vor mir habe, läßt ſich aber ſchließen, daß die Bevölkerung der Hauptſtadt in der Abnahme ſey.

Das Land iſt gut ſituirt. Wenige Stunden von der Stadt fängt gegen Süden ein enges Thal an, das vom Hochgebürge umſchloſſen iſt: der Eingang heißt **Paſſ-Lueg**; es iſt ein enger Weg zwiſchen Granitfelſen und der Salza, die hier gedrängt und furchtbar rauſcht. Einige Diviſionen des Salzburger Militärs würden hier die größte Armee aufhalten können. Die ſalzburger Gebürge ſind weit beträchtlicher, als das Rieſengebürge in Böh-

men, als die Gebürge in Franken, Baiern und der obern Pfalz. Wer eine der interreſſanteſten und wildeſten Gebürggegenden von Deutſchland ſehen will, der beſuche das Erzſtift an der Seite von Kärnthen und Tyrol, und mache von Salzburg aus, aber zu Fuß, wie ich gethan habe, die Reiſe nach dem Thale Gaſtein in Pongau. Man beſuche das Zillerthal und andre Gegenden des Landes, und man wird allenthalben zwiſchen den himmelhohen Felſenwänden ungemein fruchtbare und ſehr gut kultivirte Striche Landes finden. Es wächſt hier trefliches Getraide, und was dem Lande daran abgeht, wird aus Baiern und Oeſterreich erſetzet. Es giebt Bauern im Gebürge, die 60 und mehr Stücke groſses Hornvieh halten, die Viehzucht iſt überhaupt ſehr beträchtlich, und die ſalzburgiſchen Pferde ſind im Auslande als ſtarke und dauerhafte Pferde bekannt. Keysler ſchlägt die Landesrevenüen auf achtmalhunderttauſend Gulden, das offenbar zu wenig, und Herr Büſching auf vier Millionen an, das offenbar zu viel iſt. Diejenigen, welche die Landeseinkünfte auf eine Million und etwas darüber anſchlagen, mögen der Wahrheit am nächſten kommen; ich kann und will darüber nichts entſcheiden; aber gewiß iſt, daß die Landesfinanzen unter der gegenwärtigen Regierung im beſten Zuſtande ſind. Außer dem Salz geben die Bergwerke im Salzburger Lande Gold, Silber, Kupfer und Eiſen. *)

Das

*) Bekanntermaſſen iſt Deutſchland an wahren Goldgruben nicht ſehr reich. Eigentliche Goldbergwerke mit ziemlich reichen Adern findet man nur in Salzburg, Tyrol und einigen böhmiſchen Gebürgen (die ehemals reichen Goldgruben des Harzes, und im Baireutiſchen geben nur noch geringe Ausbeute). Salzburg hat alſo hierin vor

Das Land hat ungefähr 36 Seen, wovon der Wolfgangerſee der größte iſt; ſie ſind meiſt alle ungemein fiſchreich.

vor manchen größern Ländern, Baiern, Pfalz, Oeſterreich u. ſ. w. einen Vorzug. Das beträchtlichſte Bergwerk iſt ungezweifelt das Goldbergwerk im Thale Gaſtein in Pongau. Es liefert jetzt in einer Zeit von 5 Jahren ungefähr 195 Mark Waſchgold (oder ſolches Gold, welches durch Anquiken aus den Schlichen gezogen wird, und wovon die Mark noch beyläufig 2 Loth Silber hält) und 3443 Mark Silber, wovon die Mark gegen 2 Loth am Golde hält; alſo etwa in allem 3638 Mark, welche gegen 591 Mark feines Gold, und 3047 Mark feines Silber geben. Zieht man hievon den Durchſchnitt, ſo treffen auf ein Jahr 118 Mark Gold, und etwa 609 Mark Silber; jetzt aber, da man in der Ausbeute fleißiger und glücklicher iſt, mehr. Der Werth von fünfjähriger Ausbeute wäre demnach von 591 Mark Gold (die Mark zu 423 fl. gerechnet) und von 3047 Mark Silber (die Mark zu 28 fl.) in allem 338219 fl. und nach Abrechnung aller Unkoſten der reine fünfjährige Gewinn 84 tauſend Gulden. Hiebey iſt aber das Kupfer und Bley, welche die hieſigen Erze geben, nicht in Anſchlag gebracht, indem dieſe der Schmelzhütte zu Lend ohne Ablöſung zu guten kommen. Das Erzſtift hat im Pongau noch 2 andre Goldbergwerke, zu Hirzbach und Rauris, und ein minder beträchtliches zu Schellgaden im Lungau, welches letztere etwa einen Produktenwerth von 7000 fl. an Gold und Silber einträgt. Aus dem Bergwerke zu Leogang im Pinzgau erhält man Kupfer, Bley, Silberglätte und Silber, wovon ſich der jährliche Werth gegen 17000 fl. belaufen dürfte. Kupfer beträgt davon das meiſte, ſo daß in einem Zeitraume von 10 Jahren ungefähr 2720 Zent-

fiſchreich. Von den Flüſſen ſind die anſehnlichſten die Salza und die Sale. Erſtre entſpringt im ſüdlichen Theile

Zentner Kupfer, auf 460 Zentner Bley, 263 Zentner Silberglätte, und 250 Mark Silber kommen. Das Erzſtift beſitzt auch noch ein Kupferbergwerk zu Grosarl im Pongau, welches jährlich gegen 450 Zentner Kupfer, und 1500 Zentner Schwefel (im Werthe zwiſchen 30 und 40 tauſend fl.) Ausbeute, und einen Gewinn von 9000 Gulden giebt.

Eiſenbergwerke ſind im Pongau drey. 1) Zu Flachau, das binnen 4 Jahren ungefähr 17620 Roheiſen oder Floſſen erzeugt, und jährlich gegen 1500 Säm, oder 3750 Zentner geſchlagenes Eiſen, gegen 36 tauſend fl. am Werthe macht, ſo daß der reine Gewinn nun gegen 10000 fl. hinanſteigen muß. 2) Zu Dienten, das jährlich über 1000 Zentner Roheiſen oder Floſſen, und 300 Zentner Gußwaare erzeuget. Das zu dieſem Werke gehörige Hammerwerk liefert jährlich über 450 Säm oder 1000 Zentner geſchlagenes Eiſen. Der Werth der jährlichen Produkte, nämlich der Gußwaare und des geſchlagenen Eiſens beläuft ſich gegen 14 tauſend fl. Bey dieſem Werke befindet ſich auch eine beträchtliche Nagelſchmiede, welche faſt zu allen fürſtlichen Hüttwerken die nöthigen Nägel liefert. 3) Zu Werfen, wo auch beträchtliche Ausbeute gemacht wird. Im Longau ſind Eiſenwerke, zu Bendelbruk und Bundſchuh, und ferners iſt ein Hüttwerk zu Lend im Pongau.

Meſſingwerke hat das Erzſtift zwey, eines zu Ebenau 4 Stunden von Salzburg. Dieſes Hüttwerk beſteht aus einer beträchtlichen Meſſingfabrik, einem Kupfer- und einem Eiſenhammer, und erzeugt jährlich gegen 1261 Zentner Meſſingzaine und Könige, gegen 140 Zentner Kupfer-

Theile des Erzſtiftes auf dem ſogenannten Krümmler-
thauern (Thauern nennt man die hohen Berge, die
faſt

Kupfergeſchirre, und ungefähr 300 Zentner geſchlagenes Eiſen, alles zuſammen über hunderttauſend Gulden am Werthe. Das zweyte iſt zu Oberalben bey Hallein, welches ungefähr 1000 Zentner Meſſingzaine und Könige (gegen achtzigtauſend Gulden am Werthe) jährlich erzeugt. Beyde Meſſingwerke ſollen in 10 Jahren für anderthalb Millionen Meſſing- und Kupferwaaren, mit einem reinen Gewinnſte von 130 tauſend Gulden geliefert haben. Jezt werden ſie noch ſtärker betrieben, liefern alſo noch einen viel höhern Gewinnſt. —

Beträchtliche und vortrefliche Marmorbrüche ſind am Untersberge, wo vorzüglich ſchöner, und der feinſten Gattung fähiger, weiſſer und rothgeſprengter Marmor erbeutet wird. Es ſind auch noch andre und ergiebige Marmorbrüche im Gebürge. Steinbrüche von Breccien ſind am Riethenburg- und Mönchberge, und von Kalkſteinen am Kapuzinerberge und vielen andern Orten. — Die beträchtlichſte Baumwollenmanufaktur iſt zu Hallein. Außer den Drahtziehereyen und Eiſenhämmern ſind im Lande: eine vortrefliche Senſenfabrik; eine Majolika- oder Weisgeſchirrfabrik; eine Klufenfabrik; eine Kartenmanufaktur; 2 Papiermühlen; und 3 Pulvermühlen. Von der Salzſiederey in Hallein werde ich im folgenden Briefe eine umſtändlichere Erwähnung machen. Die Handlung iſt in einem guten Zuſtande, und was Risbök in den Briefen eines reiſenden Franzoſen zum Lobe Salzburgs ſagt, iſt nicht übertrieben. Herr Gerken giebt die Bevölkerung des Erzſtiftes auf 250 tauſend Menſchen, und die Revenüen auf anderthalb Millionen an, und rühmt, ſo wie alle Reiſebeſchreiber das Land, und die

faſt beſtändig mit Schnee bedeckt, und mehrentheils unwegbar ſind), kömmt aus dem Krümmlerthale in das **Pinzgau**, das ſie durchſchneidet; nimmt in ihrem Laufe eine Menge kleiner Flüße, Quellen und Bergſtröme auf, und ſchlängelt ſich durch kleinere und größere Thäler, am Markte **Werfen**, durch den Paß **Lueg**, an den Märkten **Golling**, **Kuchel** und der Stadt **Hallein** vorbey, in das angenehme Thal der Hauptſtadt heran; geſtaltet ober und unterhalb der Stadt eine Menge Eilande, die mit wilden Erlengebüſchen bewachſen ſind, theilt die Stadt in zwey Theile, und fließt dann in unzähligen Krümmungen an den ſalzburgiſchen Städten **Laufen**, **Tittmoning**, und der bairiſchen Gränzſtadt **Burghauſen** vorbey, und fällt unweit vom bairiſchen Flecken **Märktl** oberhalb **Braunau** in den Inn. Die Sale hat ihren Urſprung in dem **Glemmerthale**, läuft an **Reichenhall** weg, und ergießet ſich eine Stunde von der Stadt **Salzburg** in die **Salza**. Städte befinden ſich im Erzſtifte ſechſe, nämlich: **Salzburg**, **Hallein**, **Mülldorf**, **Laufen**, **Tittmoning** und **Radſtadt**; Feſtungen zwey, nämlich: **Hohenſalzburg** und **Werfen**, dann 24 Märkte; Hofmärke außer Gebürges acht, und innerhalb dem Gebürge drey; Pfleg- und Landgerichte ſind 16 außer dem Gebürge, und 21 inner dem Gebürge. Kollegiatſtifte hat das Erzſtift fünfe, nämlich zu **Salzburg**, **Laufen**, **Mülldorf**, **Seekirchen** und **Tittmoning**, wovon

die dermalige Regierung. — An Wildbret von aller Gattung hat das Land einen Ueberfluß. Außer Hirſchen und Rehen giebt es Gemſe, Luchſen, Dachſen, Otter, Biber, Steinböcke, dann Auerhahnen, Haſelhühner, Steinhühner, Schneehühner und Rebhühner. Gletſcher und Eisberge findet man in den Gebürgen des Zillerthals, und im Pongau, dann an den Gränzen gegen Steiermark.

wovon die ſämmtlichen Präbenden der Erzbiſchof verlei-
het; das erſte, nämlich Mariaſchnee in Salzburg (ad
Nives) hat einen eignen Probſten; die übrigen jedes ei-
nen Dechant und acht Chorherren. Der ſalzburgiſche
Kirchſprengel *) beſteht dermalen I. aus dem Gene-
ralvikariate im Salzburgiſchen Lande, welches von
dem Metropolitan Conſiſtorium unmittelbar beſorgt wird,
und 12 Dekanate unter ſich hat. Dieſe Dekanate haben
unter ſich 50 Pfarren, 80 Vikariate, mehrere Kapella-
neyen und Beneficien. II. Außer Landes aus dem Ar-
chidiakonate Baumburg, unter welches 19 Pfarren nebſt
mehrern Curatien und Vikariaten gehören. III. Dem
Diſtrikt von St. Zeno mit 4 Pfarreyen. IV. Dem Ar-
chidiakonate Chiemſee mit 6 Pfarren und einigen Cura-
tien. V. Dem Archidiakonat Gars mit 43 Pfarren,
ſehr vielen Curatien und Vikarien. VI. Dem Archidia-
konate Gmünd mit 6 Pfarreyen. (Bis hieher erſtreckt
ſich die unmittelbare Gerichtsbarkeit des ſalzburgiſchen
Generalvikariats). VII. Aus dem Generalvikariate in
Steiermark, und VIII. aus dem Generalvikariate in
Kärnten. (Letztere ſtehen unter der unmittelbaren
Gerichtsbarkeit der von dem Erzſtifte errichteten Suffra-
ganbi-

*) Der Metropolitan-Sprengel des Erzbisthums Salzburg war ſehr weit ausgedehnt. Er faßte ganz Tyrol mit Ausnahme Trient, ganz Kärnten, Steiermark und Hungarn, ſo viel davon dieſſeits der Drau und Donau entlegen, ganz Mähren, ganz Ober- und Unter-Oeſterreich, das ganze Herzogthum Baiern bis an den Lech, die obre Pfalz, einen Theil von Franken und Böhmen, ſo weit das Regensburger Bisthum dahin reichte, in ſich. Allein ſchon unter Erzbiſchof Arno litte Salzburg in ſeinem Metropolitanumfange manche Verkürzung. Sieh. von Kleinmaier Nachrichten von Juvavien.

ganbiſchöfe). — Schon im 8ten und 9ten Jahrhundert waren die zum Reichsfürſtenthum und Erzſtift Salzburg gehörigen Ländereyen beträchtlich: dermalen hat Salzburg außer dem eigentlichen Lande noch verſchiedene Beſitzungen in Oeſterreich. Als Erzbiſchof zählt Salzburg neun Sufragan-Bisthümer, wovon vier ihre eignen Domkapitel haben, von denen ſie frey erwählet werden, als **Freyſing**, **Regensburg**, **Paſſau**, (ſeit 1730. bis auf die Synodalſachen exempt) und **Brixen**. Die übrigen fünfe, als **Gurk**, **Chiemſee**, **Lavant**, **Sekau Leoben** erhalten ihre Biſchöfe durch die unmittelbare Benennung des Erzbiſchofs, doch iſt bey Lavant die Alternative mit Oeſterreich dergeſtalt verglichen, daß daſſelbe jedesmal zwey Biſchöfe nacheinander, und Salzburg den dritten ernennt. Der Erzbiſchof iſt auch gebohrner Legat des päbſtlichen Stuhles, und Primas von Deutſchland. Als ſolcher hat er den Vorrang vor allen Deutſchen ſowohl Erz- als Biſchöfen. *)

Ich

*) Die drey geiſtlichen Kurfürſten ſind davon, nicht nach der hierarchiſchen Ordnung, ſondern wegen der Kurwürde ausgenommen. Fernere Vorzüge des Erzbiſchofs und zwar die politiſchen ſind hauptſächlich ſein Vorrang am Reichstage als vorſitzender Fürſt und Direktor des Reichsfürſtenrathes. In den älteſten Zeiten behaupteten die Erzbiſchöfe von Salzburg immer den erſten Platz nach den 3 geiſtlichen Kurfürſten. Im 15ten Jahrhundert, als die Kurfürſten ſelbſt auf den gewöhnlichen Reichstagen ein eignes Collegium zu geſtalten anfiengen, erhielt das Erzſtift den erſten Platz auf der geiſtlichen Fürſtenbank, und damit das Direktorium ihrer Geſchäfte. Seit dem 17ten Jahrhundert aber hat es die Alternative des Vorſitzes mit dem Erzhauſe Oeſterreich gemein. Ferner iſt der Erzbiſchof

Ich habe Ihnen, mein lieber Freund! nun zwar nicht alles, aber doch, wie ich glaube, das wichtigſte über

das

biſchof Mitdirektor des bairiſchen Kreiſes. Dieſes Direktorium führten die Erzbiſchöfe von Salzburg bis 1555. allein, in welchem Jahre mit Baiern die Abwechslung bedungen ward; doch mit dem Vorbehalt, daß Salzburg den Rang vor Baiern nahm. Als aber im J. 1623. der Herzog in Baiern Maximilian I. die Kurwürde für ſich und ſeine Nachfolger erhielt, wurde dieſer Vorrang, jedoch mit Abwechslung des Direktoriums, in Rückſicht der mit der herzoglichen verbundenen Kurwürde an Kurbaiern überlaſſen. Nun berufet ſich der Erzbiſchof, ſeitdem die bairiſche Kurwürde mit dem Tode Maximilians III. für erloſchen angeſehen wird, wieder auf ſeine ehemalige Präeminenz vor den bairiſchen Herzogen und verlanget den erſten Rang im Kreisdirektorium, den aber Baiern nicht einräumt, und wohl niemals einräumen wird. Man kann darüber folgende Schriften leſen: 1) Abhandlung vom Staate des hohen Erzſtifts Salzburg. 1783. 2) Beurkundete Beyträge zur Geſchichte und Prüfung des Vorzugs der Erzbiſchöfe zu Salzburg vor den Kurfürſten zu Pfalz als Herzogen zu Baiern. 8. 1788. und 3) vertheidigte hohe Vorzugsrechte der Kurfürſten und Herzoge in Baiern gegen die Anmaſſungen der Erzbiſchöfe von Salzburg. 8. 1789. u. ſ. f. Die vom Erzbiſchofe ernannten Biſchöfe zu Gurk, Chiemſee, Sekau und Lavant werden durch die Ernennung Reichsfürſten, ohne daß ein kaiſerliches Diplom nöthig iſt.

Der Hofſtaat des Erzbiſchofes iſt ſehr anſehnlich, aber die Beſoldungen meiſt klein. Außer den 4 Erbämtern (nämlich eines Erblandmarſchalls, Erbkämmerers, Erbſchenks und Erbtruchſeſſes) hält er dreyſig Kammerherren,

20 wirk-

das Land und Erzſtift Salzburg geſagt, und mein Brief wird Ihnen wohl nicht zu kurz ſeyn. Daß er Ihnen aber nicht zu lange wird, iſts wohl hohe Zeit, ihn zu ſchließen. Den nächſten Brief will ich mit der Beſchreibung von der Stadt Salzburg anfangen.

Achter Brief.

Salzburg, im May 1791.

Die Stadt Salzburg liegt in einem ſehr angenehmen Thale an beyden Ufern des Salzaſtroms, der die Stadt

20 wirkliche geheime Räthe, den militäriſchen Rupertiritterorden, 8 Edelknaben, 15 Truchſeſſe, 20 Hoflakeien, 6 Haiduken, eine anſehnliche Hofmuſik, Jägerey und zwey Leibgarden; dann einen Oberſthofmeiſter, Oberſtkämmerer, Oberſthofmarſchall, Obberſtſtallmeiſter, Oberſtjägermeiſter und Oberſtküchenmeiſter; kurz, es geht alles auf dem Fuße eines großen und glänzenden Hofes. Die Dikaſterien ſind: die geheime Konferenz ſammt der geheimen Kanzley; das Konſiſtorium; der Hofrath; die Hofkammer ſammt dem Bergwerkskollegium, der Hofkriegsrath und die Landſchaft, die aus dem Prälaten Ritter- und Bürgerſtande beſteht. Das fürſtliche Militär formirt ein ſehr ſchönes und gut exercirtes Bataillon von 820 Mann, das Landcommando beſteht in 220 Mann, und das Artilleriecorps aus 50 Mann; der ſogenannte Landfahne, der unverzüglich verſammelt ſeyn kann, macht 12 tauſend Mann aus, und jedes Pfleggericht hat einen Sammelplatz für die Bauern, wenn ſie ſich auf Befehl wafnen müſſen. Das bürgerliche Militär zu Pferde und zu Fuß in der Stadt Salzburg macht 500 Mann aus.

durchſchneidet, und in zwey ungleiche Theile trennt. Der größte Theil dieſer Abtheilungen befindet ſich in der kleinſten Breite des Thales, welche von drey mittelmäßigen Bergen, dem Schloß- Mönch- und Kapuzinerberge, die weit über die Stadt hervorragen, dieß- und jenſeits, gegen Süden, Weſten und Oſten eingeſchloßen wird. Gegen Süden hat Salzburg die Ausſicht in ein breites fruchtbares Thal, und gegen Norden längſt an der Salza hinab öffnet ſich gegen das angränzende Baiern hin eine unabſehbare Ebene. Die beyden Stadttheile werden durch eine 370 Fuß lange, vormalen gedeckte, nun aber offne Brücke verbunden, die an heitern Sommerabenden einer der beſuchteſten Spaziergänge iſt. Die Stadt wird in 6, und die Vorſtädte in 5 Viertel getheilet, und enthält 26 Kirchen, 5 Manns- und 3 Frauenklöſter, und gegen 600 Gebäude, wovon die meiſten 4 und 5 Stockwerke hoch ſind. Die Stadt hat 12 Thore, und iſt des Nachts erleuchtet. Die Gebäude und Statuen in Salzburg erinnern einen wirklich, wie Riesböck ſagt, daß man nicht weit von der italieniſchen Gränze iſt. Die Häuſer haben eine Art von flachen italieniſchen Dächern, und die meiſten Gebäude ſind in einem ſoliden Geſchmacke aufgeführt.

Am andern Tage nach unſrer Ankunft in Salzburg fieng ich gleich Morgens an, meinen Reiſegeſellſchaftern die Merkwürdigkeiten vom Orte zu zeigen. Wir giengen zuerſt auf den Hof- oder Reſidenzplaz. Es iſt dieſes ein wahrhaft prächtiger in gerader Linie 410 und über 250 Fuß breiter Platz, den die Reſidenz, die Domkirche, der Neubau und mehr andre ſchöne Gebäude umgeben. In der Mitte von dieſem Platze ſteht der Hofbrunnen, eines der vornehmſten öffentlichen Monumente, das man ſehen kann. Erzbiſchof **Guidobald Thun** erbaute dieſen

ſen prächtigen Brunnen (den Gevken den größten und ſchönſten in Deutſchland nennt) im J. 1664., und leitete das Waſſer vom Untersberge dahin. Dieſer Brunnen beſteht aus einem ſehr weiten und über 5 Fuß hohen marmornen Waſſerbecken, wohin man über 2 marmorne Stufen kömmt. In Mitte des Beckens ſteigt ein Felſenſtück empor, das 4 große aus ganzen weißen Marmorſtücken ausgehauene Waſſerpferde umgeben, die aus Naſe und Maul Waſſer ſpeyen. Auf dem Felſenſtücke ſtehen drey Atlanten mit künſtlich verſchränkten Füßen, welche auf ihren tief gekrümmten Rücken, und mit emporſtehenden Aermen eine ſehr weite runde Schale tragen, in welcher Meerfiſche zu ſehen ſind, die mit ihren gegen die Mitte emporgehaltnen Schwanzfloſſen eine Muſchel in die Höhe heben, worinn ein fiſchſchwänziger Triton das Waſſer aus ſeinem Horne gegen 10 Fuß in die Höhe ſpritzt, das dann von der Muſchel in die Schale, und von dieſer in das Waſſerbecken herabfällt. Alles iſt von weiſſem Marmor, und die Höhe vom ganzen Werke mehr als 50 Schuhe.

Die Reſidenz, an der mehrere Fürſten bauten, iſt ein vieleckigtes, nicht regelmäſig zuſammengeſetztes Gebäude. Das ganze Gebäude hat 3 Höfe, und zwiſchen denſelben Bogengänge. Das eigentliche Reſidenzgebäude beſteht aus einem länglichten Vierecke, deſſen Facciate über 96 Schritte lang, gegen 40 breit, und 3 Stockwerke hoch iſt. Die eine Ecke dieſes Vierecks gegen den Domplaz wird in einer Länge von 87 Schritten an ein ſchrägfortlaufendes Gebäude fortgeſetzt. Die beyden gegenüber ſtehenden Gebäude hängen durch beyderſeits angebrachte, über 40 Fuß hohe und über 30 Schritte lange Bogengänge (von 6 Bogen in die Länge und 2 in die Breite, welche

Corridore tragen, und auf dem Dachgeſimſe mit einem Dockengeländer aus weiſſem Marmor verſehen ſind), mit der Domkirche zuſammen. Die alte erſte vom Erzbiſchof **Konrad I.** erbaute Reſidenz wurde vom Erzbiſchof **Franz Anton von Harrach.** und mehrern ſeiner Nachfolger erweitert. Der dermalige Erzbiſchof **Hieronymus** (aus dem fürſtlichen Hauſe **Colloredo**) ließ zurück vom Hofplatze gegen die Kirchgaſſe, und den Riezenbogen ein neues großes 4 Stockwerke hohes Gebäude aufführen, und dadurch die Reſidenz ungemein vergrößern. Der Carabinirsſaal iſt ſehr lang, gegen 50 Schritte breit, mit hohen Fenſtern und 4 ſehr hohen Thüren, deren Einfaſſungen von rothem Marmor ſind, verſehen. Der Ritterſaal iſt ebenfalls ſehr groß und ſchön, und hat an der Decke ein Freskogemälde. Das ſogenannte Rathszimmer iſt ein großer überaus hoher Saal mit roth damaſtenen Tapeten, und die Wände der Antecammera ſowohl, als des Audienzzimmers ſind mit koſtbaren Hauteliſſetapeten von **Gobelin** aus **Paris** bedeckt. Der ſchöne Geſellſchaftsſaal iſt vom dermaligen Erzbiſchof eben ſo prächtig, als geſchmackvoll meublirt, und den Markus-Sitikus-Saal, der auch erſt unter der gegenwärtigen Regierung ſeine unvergleichliche Geſtalt erhielt, wird man nicht ſehen, ohne ihn zu bewundern. Im Quergebäude vorwärts gegen die Domkirche iſt eine ſchmale Gallerie mit einer Sammlung von Kunſtſachen und Alterthümern, Statuen von Bronze, Seltenheiten aus Criſtall, Helfenbein u. d. gl. Im andern Quergebäude iſt ein ſchöner 104 Fuß langer, 34 breiter, und 25 hoher mit 10 Fenſtern verſehener Saal, in dem ſich nun die neue Gemäldeſammlung befindet. Von da kömmt man in die ſogenannten übrigen harrachiſchen Zimmer. Alles in der fürſtlichen Reſidenz zeugt von der Hoheit, der Pracht und dem Geſchmacke

ſchmacke der Erzbiſchöfe von Salzburg. In der Silberkammer findet man ſehr koſtbare, ganz goldne, mit Emails verſehene Gefäſſe, eine koſtbare Sammlung von ſilbernem und vergoldetem Tiſchgeräthe, wovon die Schüſſeln und Teller aus altrömiſchen Gold- und Silbermünzen zuſammengeſetzt ſind, und mehrere ſilberne Services, wovon ſich zwey vom dermaligen Erzbiſchof angeſchafte und in **Wien** verfertigte auszeichnen. — Aus der Reſidenz verfügten wir uns in die Domkirche, und von da in den Neubau. In dem viereckigten Raume vor der Domkirche ſteht auf einem Piedeſtale von weiſſem Marmor eine von J. B. **Hagenauer** bleyfärbig gegoſſene, 12 Fuß lange ſchöne Statue der unbefleckten Jungfrau; ſie ſteht auf einer Weltkugel, die mit Wolken von gleichem Metalle umfloſſen iſt. Auf beyden Seiten der Kugel ſtehen Engel, ebenfalls von Metalle, wovon einer einen Blizſtrahl auf den unten liegenden Satan ſchleudert.

Die Domkirche iſt ein im edelſten italieniſchen Geſchmacke aufgeführtes Gebäude, das außer den beyden Bogengängen, wodurch es an den Seiten der Stirnwand mit den beyderſeitigen Reſidenzgebäuden zuſammenhängt, ganz frey ſteht. Die größte Länge beträgt ſamt dem Schiffe über 360 Fuß, und die größte Breite mit den 2 rundgeformten Vorſprüngen zu beyden Seiten des Doms über 220 Fuß. Die ganze Kirche iſt im prächtigſten Stile der ſchönſten europäiſchen Domkirchen, beſonders des römiſchen Vatikans, von Baumeiſter **Santinus Solari**, unter den Erzbiſchöfen **Marx Sittikus**, **Paris Lodron** und **Guidobald Thun**, nämlich von 1614. bis 1668. erbauet worden. Ihre prächtige ganz aus weiſſem Marmor aufgeführte Facciade iſt gegen Weſt-Nord gekehrt, und füllet die Breite des Domplatzes aus. Sie

 beſtehet

beſtehet aus 2 viereckigten ſehr hohen Thürmen, welche eine ſehr breite Mittelwand einſchließen, die mit einem auf dem Hauptgeſimſe freyſtehenden Fronton gezieret iſt. Die Thürme beſtehen aus drey hohen Abſätzen, welche von gekuppelten Säulen in toskaniſcher, und zu oberſt in römiſcher Ordnung getragen werden. Die Mittelwand zwiſchen beyden Thürmen hat eigentlich nur 2 Abſätze, wovon der unterſte von 6 Säulen nach toskaniſcher, und der 2te von gleich vielen nach joniſcher Ordnung getragen werden. Ueber 4 breiten marmornen Stufen kömmt man durch 3 hohe Arkaden, und dann durch drey hohe Kirchthüren in die Kirche ſelbſt. Ueber der Mittelarkade des Portales liest man die Aufſchrift: *Hæc eſt Domus Dei, in qua invocabitur nomen eius.* Die 4 Wandpfeiler, zwiſchen denen die 3 Arkaden durchgehen, ſind von auſſen mit 4 hohen weißmarmornen Statuen der Heiligen **Peter, Paul, Rupert** und **Virgil** geziert, welche auf hohen Piedeſtalen ſtehen. Ueber dem Geſimſe des erſten Abſatzes iſt eine marmorne Baluſtrade mit 4 Säulenſtühlen, auf denen die 4 Evangeliſten in Lebensgröße ſtehen. Ueber dem Giebel der mittlern hohen Fenſterthüre ſind 2 Geniuſſe angebracht, welche eine Krone von vergoldetem Metalle in die Höhe halten; oben ſtehen beiderſeits auf Poſtamenten Moſes und Aaron in Lebensgröße, und auf der höchſten Spitze des Giebels der Weltheiland. Die mittlere Kuppel der Kirche ruht auf vier Schwibbogen, iſt achteckigt, und hat acht hohe Fenſter, und oben eine ſogenannte Laterne. Alle Thürme, die Kuppel, und das ganze Schiff ſind mit Kupfer gedeckt. Die innere Geſtalt dieſer Kirche iſt ganz der erhabenen Simplicität eines Hauſes Gottes angemeſſen, und alles, was ſich dem Eintrettenden darſtellt, iſt groß, einfach und edel, ohne Prunk und Farbenſchimmer. Ueber den Kapellen ſind beiderſeits

ſeits breite Gänge, und der Hochaltar, die Altäre in den 2 Seiten- und in den 8 kleinern Kapellen, ſämmtlich von rothem Marmor. An den 4 Hauptſchwibbogen, worauf die große Kuppel ruht, ſind 4 ganz gleiche Orgeln, die große Hauptorgel ſteht aber rückwärts auf dem großen Muſikchore. Die Gemälde an den Altarblättern ſind von **Renſi, Solari, Maſcagni, Sciaretti, Sandrart, Schönfeld** und **la Neve**. An den beyden Seiten nach den Kapellen ſind die marmornen Monumente von acht Erzbiſchöfen an der Wand befeſtigt, und ganz vorne ſind die Monumente der Erzbiſchöfe **Markus Sittikus** und **Paris** als Erbauer dieſes prächtigen Tempels. Unter dem Hochaltare iſt ein Sarg von Ebenholz mit den Reliquien der Heil. **Rupert** und **Virgil**, und in der ober der Sakriſtei befindlichen Schatzkammer ſieht man eine Menge Koſtbarkeiten von Gold, Silber, Edelſteinen und Perlen. — Das hieſige Domſtift hat ſeit dem Jahre 1514. oder dem Jahre der Säkulariſation bis jetzt 312 Domherren gezählet. *) Dermalen enthält das Domkapitel unter ſeinen Kapitularen acht Reichsfürſten, die übrigen ſind ſämmtlich Reichsgrafen.

Der Reſidenz gerade gegenüber ſteht der Neubau, ein ins Viereck gebautes, in ſeinem Stirnaufriſſe über 320 Fuß langes, und in ſeiner größten Breite über 250 Fuß breites, 4 Stockwerke hohes Gebäude. Hier ſind außer den Wohnungen für die fürſtlichen Hofämter die fürſtliche Landſchaft nebſt Archive, die Hofbibliothek, das fürſt-

*) Darunter waren ſieben bairiſche Herzoge, ein Pfalzgraf bei Rhein, und Herzog zu Neuburg, drey öſterreichiſche Erzherzoge, ein Markgraf von Baden, und ein Herzog von Würtemberg. Die Künburgiſche Familie allein hat dem Erzſtifte drey Erzbiſchöfe, und bis jetzt 19 Domherren gegeben.

liche Poſtamt, nebſt allen Dikaſterien und Aemtern. Im nämlichen Gebäude befand ſich auch ſonſt ein Zeughaus, das aber nun nach der Feſtung gebracht worden iſt. In der Mitte des Neubaus, der Reſidenz gerade gegenüber befindet ſich die Hauptwache, und im daran befindlichen Thurme iſt ein holländiſches Glockenſpiel, das Erzbiſchof Johann Ernſt errichten ließ; es wechſelt alle Monate mit andern Stücken, und läßt ſich des Tages dreymal hören. Die im Neubau befindliche Hofbibliothek iſt am Dienſtag, Donnerſtag und Samſtag jeder Woche für Jedermann offen. Am nämlichen Platze, den die eben beſchriebnen Gebäude umgeben, iſt der Gaſthof zum goldnen Schiffe, und am Eingange des anſehnlichen Marktplatzes ein ſchönes Caffehaus. Den Marktplatz, der in ſeiner größten Länge bis an die Reſidenz gegen den Domplatz zu über 480 Fuß mißt, zieren ſehr ſchöne und anſehnliche meiſtens Handelsleuten zugehörige 5 und 6 Stockwerke hohe Häuſer. Hinter dem Neubau von demſelben links iſt der Kapitelplatz mit der vom Erzbiſchof Leopold Firmian 1732. erbauten Schwemme, die eine ſehr anſehnliche Geſtalt hat. Der Fronton von weiſſem Marmor wird von joniſchen Wandpilaſtern getragen; unten iſt die Statue des Neptuns, auf beyden Seiten Tritonen, und die Caſcade hat 4 Fälle. Im Hintergrunde dieſes ſchönen Platzes ragt die Bergveſtung hervor. In der an dieſen Platz ſtoſſenden Kapitelgaſſe befinden ſich die Domprobſtey, der Decanal- und zwey Canonicalhöfe, dann das ſchöne vom Wolf Dietrich im J. 1604. erbaute Capitelhaus. Von da kömmt man nach dem Chiemſeehofe, der Reſidenz des Fürſten von Chiemſee, einem anſehnlichen großen Gebäude, und dann zu den Theatinern. Dieſe Ordensgeiſtlichen wurden 1685. von Erzbiſchof Max Gandolph hier aufgenommen. Das Wohngebäude

gebäude derſelben bildet ein Fünfeck, und die Facciade der Kirche, welche **Caſpar Zugalli** im neueſten italieniſchen Geſchmacke erbauet hat, iſt von weiſſem Marmor, und beſteht aus einem Portale mit einem Fronton, der von 2 freyſtehenden, 28 Fuß hohen, aus einem einzigen Marmorſtücke verfertigten Säulen, und rückwärts am Gebäude von gekuppelten Wandpilaſtern von Sandſteine nach joniſcher Ordnung getragen wird. Die Kirche hat eine über der ganzen Mitte emporſtrebende ovale Kuppel nebſt einer hohen mit 8 Fenſtern verſehenen und von auſſen mit Kupfer gedeckten Laterne. Die Freskogemälde in der Kirche ſind von **Paul Troger**. Aus dieſer Stadtgegend kann man nach dem Nonnberge und den darauf befindlichen alten von St. **Ehrentrud** geſtifteten Nonnenkloſter kommen.

In den übrigen Tagen unſers 3 Wochen langen Aufenthaltes zu Salzburg beſahen wir nach und nach die übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes und der nächſten Gegend. — Eine der vorzüglichſten, die jeder Fremde bewundert, iſt das Neue- oder **Sigismund**-Thor. Der Mönchberg, der von dieſer Seite die Gränze der Stadt macht, wurde unter der Regierung des vorigen Erzbiſchofs **Sigismund** (Grafen von **Schrattenbach**) durchgebrochen, und innerhalb 2 Jahren der ganze Bergfelſen bereits durchgehauen, geſprengt, und die ganze lange Oeffnung vollendet, das ganze Werk aber innerhalb 5 Jahren, nämlich von 1769. bis gegen Ende 1774. vollkommen zu Stande gebracht. Es iſt ein 415 Fuß langes, 22 breites, und etwa 40 hohes; mit einer runden Wölbung durch den Sandſtein des Mönchberges ausgebrochnes Thor, durch welches man in eine angenehme Gegend außer der Stadt kommt. Der Zugang von der

Stadt-

Stadtſeite iſt mit einem Gitterthore verſehen. Ueber demſelben ſieht man auf einer weißmarmornen Steinplatte en Medaillon das halb erhobene Bruſtbild des Erzbiſchofs **Sigismund**, und darunter die Worte: *Te Saxa loquuntur*. Auf beyden Seiten ſind 2 Meduſenköpfe von weiſſem Marmor angebracht. Ueber dem Ausgange außer dem Thore ſieht man in einer Blende die Bildſäule des heiligen Königs **Sigismund** 16 Fuß hoch, und aus einem 700 Zentner ſchweren Stücke von weiſſen Marmor gehauen. Der Heilige tritt mit einem Fuße vor, iſt in völliger Kriegsrüſtung mit Helm und Harniſch, und hat den Commandoāab in einer, und die Palme eines Märtyrers in der andern Hand. Das Poſtument umgeben Armaturen, Kanonen und Fahnen. Dieſe ſchöne Statue ſo wie beyde Portale ſind das Werk eines Salzburgers Joh. B. **Hagenauer**, (ehemals Salzb. Hofſtatuars, und nun kaiſerl. Gravierdirektors zu Wien). Die beyderſeitigen Thorpfoſten ſind, unabgeſondert vom Ganzen, im antiken Geſchmacke ausgehauen, und beiderſeits ſtehen abgeſtumpfte Pyramiden von Sandſteine.

Wir verfügten uns von da in den nächſt am neuen Thore gelegenen prächtigen fürſtlichen Marſtall. Vor demſelben, nämlich nächſt am **Sigismund**=Thore iſt eine ſchöne von den Erzbiſchöfen **Johann Ernſt** und **Leopold Anton** gebaute Pferdſchwemme, welche auf beiden Seiten mit einer ſchön ausgehauenen Brüſtung und vielen mit Ketten verbundnen Eckſteinen von weiſſem Marmor umgeben iſt. In der Mitte dieſer Schwemme erhebt ſich auf einem gegen 14 Fuß hohen Piedeſtale von Marmor ein künſtlich aus dem nämlichen Marmor ausgehauenes ſteigendes Pferd, das am Zaume ein Mann zurück zieht. Vom Marſtalle iſt der eigentliche Urheber Erzbiſchof

biſchof Wolf Dietrich, und die beträchtlichſten Vergröſſerer und Verſchönerer deſſelben die Erzbiſchöfe Guidobald und Johann Ernſt von Thun. Das ganze Gebäude ſammt der Winterreitſchule iſt ungefähr 650 Fuß lang, drey Stockwerke hoch, und mit einem flachen Grabendache verſehen. Von der Straſſe herein hat es 2 ſchöne und hohe von weiſſem Untersberger Marmor verfertigte Thore. Das dritte ebenfalls von weiſſem Marmor prächtig aufgeführte und mit Statuen, Basreliefs und Armaturen verzierte Thor ſteht an der Straſſe zum neuen Thor, und iſt das Hauptthor in die Pferdeſtallung ſelbſt. Dieſer Stall iſt 144 Schritte lang, gegen 26 Schritte breit, und 40 Fuß hoch; es befinden ſich in demſelben 130 Pferde, und die Pferdeſtände haben Barnen von weiſſem Marmor, und ſtehen hinter Bögen, welche von Säulen aus Sandſteine getragen werden. An den 44 Pfeilern der Bögen ſind Laternen zur Beleuchtung für Nachtszeit, und oben und unten ſind 4 Röhrbrunnen aus weiſſem Marmor. Auf beyden Seiten des in die Mitte nach dem Hofraume zu angebrachten Thores ſind ebenfalls 2 ſchöne Röhrbrunnen mit breiten Muſcheln aus weiſſem Marmor. Unweit vom obern Thore dieſes Stalles iſt ein kleiner Stall mit 22 Pferden für die Reitſchule. Aus dieſem Stalle kömmt man in die Winterreitſchule, die 96 Schritte lang, und 20 Schritte breit, dann ungefähr 60 Fuß hoch iſt. Vorne befinden ſich 2 wälſche Camine von weiſſem Marmor, und 2 Gallerien mit 18 Logen beyderſeits, die ſo wie die marmornen Treppen mit Geländern verſehen ſind. Die Decke iſt ganz übermalt, und ſtellet in einem guten Freskogemälde von 1690. ein Carouſſel vor. Aus dieſem Gebäude kömmt man durch ein hohes Thor in die ſchöne ganz freye Sommerreitſchule. Dieſer Platz iſt etwa 106 Schritte lang,

und

und 56 breit. In dem Felſen am Mönchberge, von dem dieſer Platz auf 2 Seiten umgeben iſt, ließ Erzbiſchof **Johann Ernſt** (Graf von **Thun**) im J. 1694. drey Corridore mit gleichen 96 Bögen übereinander in Geſtalt eines Amphitheaters, unmittelbar von Stein aushauen, und dieſes Amphitheater gewährt einen wahrhaft prächtigen Anblick. Die übrigen Gebäude am Marſtalle enthalten die Wohnungen der fürſtlichen Bereiter, viele Remiſen, Geſchirrkammern u. dergl.

Am obern Eingange in den Marſtall kann man auf den Mönchberg kommen, der der Stadt weſtlich gelegen iſt, und deſſen Steinart aus gewöhnlicher Breccia beſteht, oder aus einem nicht ſehr grobkörnichten Sandſteine, deſſen man ſich hier vielfältig zu Gebäuden bedient. Er iſt nach 3 Seiten ganz frey, und hängt nur gegen Süden mit dem Schloßberge zuſammen. Wie viele frohe und angenehme Stunden habe ich bey meinem ehemaligen mir unvergeßlichen Aufenthalte zu Salzburg auf dieſem Berge zugebracht, und mit welch ſüßer ſchwärmeriſcher Wehmuth erinnere ich mich dieſer Stunden, ſo oft ich nach Salzburg reiſe! Die nahe Lage des Mönchberges an der Stadt, wovon ein beträchtlicher Theil ſich an deſſen ſteile Felſen lehnt, und ſeine mittelmäſige Höhe machen ihn zu einer der herrlichſten Promenaden, die man wegen abwechſelnder Ausſicht gewiß einzig in ihrer Art nennen kann. Reiſende, welche Liebhaber von reizenden und mannichfaltigen Proſpekten ſind, erſtaunen, wenn ſie auf die ſehr breite Fläche dieſes Berges geführet werden. Es ſind da nicht nur die angenehmſten Spaziergänge durch kleine Wälder, Haine, Thäler, Auen und Gebüſche; ſondern auch das Auge hat nach allen Seiten die unvergleichlichſten Ruhepunkte. Nach Oſten über=

überſieht man die ganze Stadt; von Süden gegen Norden überblickt das Auge den langen Salzaſtrom mit allen ſeinen Krümmungen und Inſeln einige Stunden abwärts; gegen Südoſten ſieht man das mit vielen Wäldern, Dörfern und Schlöſſern in bunter Miſchung beſetzte ſchöne Salzathal, nebſt allen angränzenden Gebürgen und dem hohen Geisberge. Gegen Oſten hebt ſich der benachbarte, jenſeitige Kapuzinerberg ſeinem Blicke entgegen, und dann Oſt-Nordwärts das ſchöne Geigler-Thal. Wenn man den Standort verändert, und weiter hinab an die nördliche Spitze des Berges geräth, dann liegt eine fruchtbare, reizende und durchaus angebaute Fläche vor den Augen, die ſich in den fernen Geſichtskreis gegen Baiern hin verliert, und gegen Nord-Weſten mit den prächtigſten Schlöſſern, Luſt- und Gartenhäuſern gleichſam überſäet iſt. Die weſtlichen und weſtſüdlichen Ausſichten gegen die nahen Gebürge des hohen Staufen- und Untersberges, und des fernern Wäzmanns im Berchtesgadenſchen, dann einige kleinere Berge und Hügel, vor denen ſich Dörfer und Schlöſſer befinden, müſſen bey jedem Entzücken erregen, deſſen Seele eines feinen Gefühls empfänglich iſt. Gegen Norden und Weſten hin iſt der Mönchberg mit einer Fortifikationsmauer und vielen Wachthürmchen befeſtigt. Von Gebäuden befindet ſich auf dieſem Berge das ſogenannte Convictſchlößchen; ein Maierhof; das St. Johannesſchlößchen; das Marketenderſchlößchen; die ſogenannte Bürgerwehre, eine Art von Citadelle; der Bürgerthurm; die zu St. Peter gehörige Maierei; drey Pulverthürme und einige Blockhäuſer. Der Mönchberg hat ſeinen Namen von den Mönchen zu St. Peter, denen einſt beynahe der ganze Berg gehörte. (ſ. L. **Hübners** Beſchreib. von Salzb.).

Unweit

Unweit vom Mönchberge ſteht das Kloſter und die Kirche von St. **Peter**. Ihr ganz einfaches Portal tritt einige Schritte vom übrigen Gebäude hervor; hat 2 toskaniſche Säulen und auf ihren Capitälern Vaſen. In der Mittelwannd iſt die Statue des heil. **Rupert**, und oben die Statuen eines Engels und der Heil. **Peter** und **Paul**; die Statuen und das Portal aus weiſſem Marmor. Die 16 Altäre der Kirche ſind von rothem Marmor, aber die Statuen und Zieraten ſehr mittelmäſig; auch die Fresko- und übrigen Gemälde der Kirche von keinem Werthe. Das Kloſter beſteht aus ziemlich weitſchichtigen Gebäuden, und die gegenwärtigen Gebäude wurden 1662. zu Stande gebracht. Die Aebte dieſes Benediktinerkloſters ſtanden vor Zeiten in ſehr großem Anſehen, weil ſie zugleich die Biſchöfe waren, und behaupten noch heut zu Tage den erſten Rang nach dem Domprobſte. *) Merkwürdig iſt der an der rechten Seite der Kirche dem Mönchberge zu gelegne Kirchhof, der eine Menge ſehr alter, über das 15te Jahrhundert hinaus reichender Grabmale, und 54 Familienbegräbniſſe enthält. In Mitte dieſes Kirchhofes ſteht die uralte ganz im gothiſchen Geſchmacke aufgeführte St. **Margaretenkirche** mit 3 Altären und ſehr alten merkwürdigen Epitaphien.

Von St. Peter giengen wir durch die Kirchgaſſe. In derſelben befindet ſich das dermalen ſehr gut eingerichtete Rupertiniſche Collegium, in dem ſich 14 ſtudirende meiſt adeliche Jünglinge ſammt ihrem Hrn. Präfekten befinden; das fürſtliche Capellhaus; der Graf Kün-

*) Ueber die Geſchichte dieſes Kloſters ſ. Auszug der neueſten Chronik des alten Benediktinerkloſters zu St. Peter in Salzburg. (von Pater Placidus Berhandski). 2 Th. Salzburg. 1782.

Künburgſche Palaſt, und der ſogenannte Rizerbogen nebſt mehrern Privathäuſern, und zurück die alte Pfarrkirche und das Franziskanerkloſter, das an die Reſidenz gränzt. Die ſehr ſchöne Straſſe, in der ſich das Univerſitätsgebäude befindet, heißt die Collegiumsgaſſe, die beinahe 60 Schritte breit, und vom Rizerbogen an bis an die Ecke des Bürgerſpitals ungefähr 900 Fuß lang iſt. Der Raum, den das ganze Univerſitätsgebäude inne hat, geſtaltet ein Fünfeck, deſſen vordre Seite 580 Fuß lang iſt. Die Univerſitätskirche iſt ein prächtiges ſehenswürdiges Gebäude im vermiſchten griechiſchen und römiſchen Geſchmacke. Der Stirnaufriß iſt über 140 Fuß breit, und beſteht aus einem ausgebogenen und hervorſpringenden Portale, das 2 Thürme hat. Auf der Einfaſſung des Frontons iſt eine Statue der unbefleckten Jungfrau von Marmor, und auf beyden Seiten 2 Genien in Lebensgröße. Auf jedem der 2 Thürme ſtehen 4 Statuen aus Marmor in Lebensgröße, und zwar auf einem die 4 Evangeliſten, und auf dem andern 4 Kirchenlehrer. Das Schiff der Kirche iſt gegen 200 Fuß lang, 100 hoch, und hat in ſeiner Mitte einen über ſich ſteigenden Dom. Die Oratorien in der Kirche, und die ganze innre Bauart derſelben iſt feyerlich und geſchmackvoll; nur der Hochaltar paßt nicht. Die Gemälde in der Kirche ſind von J. G. **Bergmüller**, von **Rottmaier**, und von einem Schüler aus der italieniſchen Schule. Das Univerſitätsgebäude iſt 3 Geſchoße hoch, und im Stirnaufriſſe 185 Schritte lang; es hat ein Theater, und im innern Raume einen ſchönen und breiten Garten. Von der Univerſität, und, da hier der ſchicklichſte Platz dazu ſeyn mag, von den Bibliotheken und Sammlungen, ſo wie von den dermaligen Schriftſtellern Salzburgs werde ich in der folgen-

folgenden Anmerkung einige Nachrichten geben. *)

Am

*) Salzburg (ſagt der verdienſtvolle Hr. geheime Rath von Kleinmairn in ſeinen Nachrichten von Juvavien) war ſtets mit Bergen, aber lange mit keinem Parnaß umgeben. Der wiſſenſchaftliche Zuſtand im 14ten 15ten und 16ten Jahrhundert war zu Salzburg, ſo wie beynahe in den meiſten Provinzen des katholiſchen Deutſchlandes äuſſerſt ſchlecht beſtellt. Im J. 1617. wurden hier die erſten ordentlichen größern Schulen errichtet, im J. 1621. das neue Univerſitätscollegium bezogen, und im darauf folgenden Jahr geſchah die feyerliche Eröffnung der Univerſität; 1652 und 53. kam ſie ſchon in größern Flor, da Erzbiſchof Paris der juridiſchen Fakultät ein Kapital von 40 tauſend fl. ſchenkte, da noch mehrere Fonds dazu kamen, und da die Prälaten von Schwaben, Oeſterreich, Baiern und dem Salzburgiſchen in einen Bund traten, die hohe Schule mit Lehrern zu verſehen. Die Univerſität hat von jeher trefliche und gelehrte Männer gehabt. Die Jeſuiten haben hier niemals gelehrt, und eine ordentliche mediziniſche Fakultät iſt hier auch niemals beſtanden; der geſchickte Leibwundarzt Hofrath Hartenkeil aber, der ſich lange in Frankreich und England aufhielt, giebt Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunſt. Rektor an der Univerſität iſt dermalen der gelehrte P. Auguſtin Schelle. Die theologiſche Fakultät hat durch den Abgang des geſchickten und aufgeklärten P. Jakob Danzers (der ſeitdeme in Oeſterreich ſtarb) viel verlohren. Ich halte ſeine chriſtliche Moral (Salzburg in 3 Bänden. 1788 — 90.) für die beſte, die bis jetzt ein katholiſcher Theolog ſchrieb. Indeſſen hat dieſe Fakultät ſo wie die juridiſche und philoſophiſche trefliche ihrer Gelehrſamkeit und Schriften wegen berühmte Männer, und

die

Am Ende der Univerſitätsgaſſe kömmt man an das Bürgerſpital, welches ſchon im J. 1317. errichtet ward,

P 2 und

die Univerſität zu Salzburg gehört unter die beſten des katholiſchen Deutſchlandes; ſie wird auch, wie ſich aus den authentiſchen Liſten der Studierenden an den deutſchen katholiſchen Univerſitäten beweiſen läßt, ſtärker beſucht, als die Univerſitäten zu Würzburg, Ingolſtadt, Paderborn, Bamberg und Dillingen. — Die Univerſitätsbibliothek entſtand 1649. aus der Beſoldiſchen Bibliothek, und 1658. entſtand der Bibliotheksaal, wie er noch dermalen beſteht. Die Sammlung beläuft ſich ungefähr auf 13 tauſend Bände, und darf ſich alſo freylich weder an Größe, noch weniger aber an innerer Güte mit der treflichen Univerſitätsbibliothek zu Ingolſtadt meſſen. Das phyſikaliſche Armarium iſt erſt 1745. entſtanden, und durch die großmüthige Unterſtützung des dermalen regierenden Erzbiſchofs unter der Aufſicht des berühmten Profeſſors der Mathematik und Experimentalphyſik P. Dominikus Bek anſehnlich vermehrt worden.

Die Hofbibliothek iſt ſchön, ſie ward um das Jahr 1670. vom Cardinal und Erzbiſchof Maximilian (Grafen von Künburg) zuerſt angelegt, vom dermaligen Erzbiſchof Hiernoymus aber ſehr anſehnlich vermehrt und in Ordnung gebracht. Die Manuſcripten betragen gegen 360 Stücke. Unter die älteſten gehören: Macrobii Saturnalia; Origenis homiliæ; aus dem 13ten Jahrhundert: Papin. Statius; Petri bleſenſis epiſt.; Petri Comeſtoris hiſtor. ſcholaſt. Livii IV. Decades, aus dem 14 Sæc. Curtius. alle Codices membr. und der letzte (auch aus dem 14 Jahrhundert) ſehr ſchön mit Gemälden. Biblia latina mit vielen vortreflichen Mignaturgemälden. Cod. membr. in gr. Folio. Sæc. XV. Sonſt ſind hier

noch

und von da kann man in die über 1100 Fuß lange, aber ſehr enge (nämlich kaum 30 Fuß breite) Getraidgaſſe kommen.

noch verſchiedene Autores claſſici in codicibus membr. & chartac. vom 14 und 15 Jahrhundert vorhanden, auch beſonders viele medizinische, einige juridiſche und hiſtoriſche Handſchriften. ſ. Gerbert und Gerken. 2 B. Der geſchickte und wahrhaft gelehrte (nun leider! verſtorbene) Hofbibliothekar P. Florian Dalham verfertigte mit vieler Mühe einen Catalog über die Hofbibliothek in 4 Foliobänden. Er gab nebſt mehr andern Schriften heraus: Concilia Salisburgenſia provincialia & dioeceſana, jam inde ab hierarchiæ huius origine, quoad codices ſuppetebant, ad noſtram usque ætatem celebrata. Fol. Aug. Vind. 1788. — Die Klosterbibliothek zu St. Peter enthält anſehnliche Werke beſonders in Sammlungen von Concilien, in der Kirchengeſchichte u. ſ. w. und iſt nach den Wiſſenſchaften ſehr ordentlich eingerichtet. Ihr vornehmſter Schatz beſteht in alten Handſchriften, die ſich auf 300 belaufen, wovon die meiſten Codices membranacei ſind. Darunter ſind vom 8ten Jahrhundert; S. Hieronymi Comment. in libros Salomonis. Vom 9ten Jahrh.: Explanatio S. Hieronymi in prophetiam Ezech. Breviarium S. Hieronymi. Commentar. in pſalmos. Vom 10ten Jahrh.: Epiſtolæ S. Auguſtini. und vom 13ten: Servii Comment. in Virgilium. Beſonders zeichnet ſich ein altes prächtiges Choralbuch mit vielen großen Malereyen von Gold und ſchönen Farben aus, welches das Chronicon *Gotwicenſ.* in das eilfte, Hr. Gerken aber mit Recht in das 13te Jahrhundert ſetzt. Unter den alten Impreſſis zeichnet ſich der Codex Juſtinianeus auf Pergament, Mogunt. per Petr. Schoiffer. 1475. nebſt mehrern aus. Minder beträchtlich aber nicht ganz ohne

Merk-

kommen. Es befinden ſich hier ſchöne Privathäuſer, und faſt alle Gebäude ſind 5 Geſchoße hoch. Das Münz-
P 3 haus,

Merkwürdigkeiten ſind die übrigen hieſigen Kloſterbibliotheken, nämlich jene der Auguſtiner u. ſ. w. Die Hofbibliothek enthält über 20 tauſend und die Bibliothek zu St. Peter gegen 15 tauſend Bände. Die Profeſſoren Schelle, von Steinhauſer, Koſtern, Gäng, Kammerdirektor Baron Moll, Konſiſtorialkanzler Bönike (der als Verfaſſer der ſchönen ſalzburgiſchen Hirtenbriefe vom J. 1782. rühmlichſt bekannt iſt) u. m. a. beſitzen ſehr ſchätzbare Privatbibliotheken. Von Archiven iſt das Domkapitliſche im Kapitelhauſe das wichtigſte; es ſind in demſelben 390 Codices, wovon Anſelm Deſing im Jahr 1740. ein vollſtändiges Verzeichniß heraus gab, und auch Martin Gerbert in itin. Aleman. mehrere anzeigt.

An ſchönen Privat-Naturalienſammlungen hat Salzburg einen wahren Vorzug vor manchen Städten. Beſonders zeichnen ſich aus: das Mineralienkabinet des geheimen Rathes und Hofkanzlers Baron von Kürſinger, wo beſonders die docimaſtiſche und die inländiſche geographiſche Mineralienſammlungen ſehr vollſtändig ſind: die Naturalienkabinette des Joh. Nep. Baron von Rhelingen, des Kammerdirektors Baron von Moll, des Hofkammerrathes Reiſigl; die trefflichen Mineralienſammlungen des Hofkammerraths Caſpar Schroll; des Münzwardeins von Haim; des Hofk. Iſarek; des Baron von Mozl u. m. a.

Von den dermaligen Schriftſtellern in Salzburg will ich nur einige anzeigen: Hofr. und Prof. Phil. Gäng ſchrieb: Aeſthetik, oder allgemeine Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. 8. Salzburg. 1785.

Von

haus, und die in der ſogenannten Gſtätten befindlichen Gebäude und Kirchen, dann die in dem Stadttheile, den man

Von Verſicherungsanſtalten wider Feuerſchäden und ihrem Nutzen im allgemeinen. 8. Salzburg. 1792.

Profeſſor und Leibwundarzt Hartenkeil giebt ſeit 1790. eine medizinisch-chirurgiſche Zeitung heraus.

Prof. P. Corbinian Gärtner ſchrieb: De jure capitulorum germaniæ condendi ſtatuta. 1794.

Hofk. und Münzwardein Haim lieferte bereits verſchiedne ſchöne Aufſätze mineralogiſchen und chemiſchen Inhalts.

Prof. P. Evangeliſt Hofer ſchrieb: Ueber den Umfang der orientaliſch-bibliſchen Litteratur. 8. 1789.

De libertate theologica. 1794.

Rektor und Profeſſor Auguſtin Schelle ſchrieb nebſt mehrern kleinen Abhandlungen: Abriß der Univerſalhiſtorie. 8. Zwey Theile. 1782.

Ueber den Cölibat der Geiſtlichen und die Bevölkerung der katholiſchen Staaten. 8. Salzburg. 1783.

Praktiſche Philoſophie zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen. 2 Th. Salzburg. 1785.

De libertate cogitandi, loquendi & ſcribendi. 1793.

Prof. Bernard Stöger: Anleitung zum Studium der theoretiſchen Philoſophie. 8. Salzburg. 2 Th. 1788-92.

Skize einer allgemeinen reinen Logik. Salzb. 1792.

Schuldirektor Michael Vierthaler: Philoſophiſche Geſchichte der Menſchen und Völker. 8. Salzb. 1782-94. in 5 Bänden.

Elemente der Methodik und Pädagogik. 8. Salzb. 1791.

Franz Traugott, eine Kindergeſchichte. Salzb. 1792.

Entwurf der Erziehungskunde. 8. 1794.

Pater Alois Sandbüchler Auguſtiner Prior: Unterſuchung der philoſophiſchen und kritiſchen Unterſuchungen über das alte Teſtament und deſſen Göttlichkeit. 3 Th. 1788.

Geiſt

man den Kai nennt, gelegnen Häuſer und Kirchen zu beſchreiben, wäre zu weitläufig. Das Rathhaus iſt 4
P 4 Stock-

Geiſt und Verfahrungsart der Augsburger Kritik über Kritiker. 8. 1791.

Reviſion der Augsburger Kritik und ähnlicher Schriften. 2 Jahrgänge. 8. Salzburg. 1791-92.

Erläuterungen der bibliſchen Geſchichte nach J. J. Heß. 2 Th. Salzb. 1791-94. Nebſt vielen kleinen Schriften und Abhandlungen.

Der geheime Rath und Hofrathsdirektor von Kleinmairn: Abhandlung von dem Staate des hohen Erzſtifts Salzburg und deſſen Grundverfaſſung. 1780.

Nachrichten vom Zuſtande der Gegenden und Stadt Juvavia. Fol. Salzb. 1784.

Hofkammerdirektor Baron von Moll nebſt mehrern kleinen Schriften:

Verſuch eines Verzeichniſſes der Salzburger Inſekten. Lieferungen in Füeslis Magazin.

Briefe an Prof. Sander über eine Reiſe von Kremsmünſter nach Mosham. In Bernoullis Sammlung.

Naturhiſtoriſche Briefe über Oeſterreich, Salzburg, Paſſau und Berchtesgaden. In P. Schranks Geſellſchaft. Salzburg. 1784. 2 Bände.

Oberdeutſche Beyträge zur Naturlehre und Oekonomie. Salzburg. 1787.

Stadtkaplan Matthäus Reiter: Katholiſches Gebetbuch zur Beförderung des wahren Chriſtenthums. Salz. 1785.

Gedanken über das allgemeine Mittel, aufgeklärtes praktiſches Chriſtenthum und vernünftigen Gottesdienſt zu verbreiten. 8. 1786.

P. Simbert Schwarzhuber, nebſt vielen Abhandlungen und kleinen Schriften: Praktiſch katholiſches Religions-

Stockwerke hoch, und im 2ten deſſelben befindet ſich der ſchöne Redoutenſaal mit ſeinen Nebenzimmern. Hier wer-
den

gions Handbuch für nachdenkende Chriſten. 8. 4 Theile. Salzburg. 1784 = 86.

Lorenz Hübner, vormals bairiſcher Profeſſor, und nun in Salzburg Herausgeber der oberdeutſchen Staats- und der oberdeutſchen Litteraturzeitung, ſchrieb nebſt ſehr vielen kleinen Schriften: Grundlehren der Numismatik. 8. 1776.

Der philoſophiſche Geiſt unſers Jahrhundert. 8. München. 1780.

Ueber P. Joſts Vorſchlag, die Inquiſition in Baiern einzuführen. 8. 1779.

Dringende Vorſtellungen an Menſchlichkeit und Vernunft um Aufhebung des Cölibats. 8. 1782.

Hainz von Stein der wilde, vaterländiſches Schauſpiel. München. 1782.

Camma, die Heldin Bojoariens, vaterländiſches Schauſpiel. München. 1784.

Phyſikaliſches Tagebuch für Freunde der Natur. 4 Jahrgänge in 6 Bänden. Salzburg. 1784 — 87.

Salzburger Muſenallmanache. 1787 und 88.

Roſen auf das Grab Friedrichs des Einzigen. 8. Salzburg. 1787. 2 Bände.

Roſen auf das Grab Joſephs II. 8. 2 Bände. Salzburg. 1790.

Beſchreibung der Hauptſtadt Salzburg, in 2 Bänden. 8. 1792 — 93.

Beſchreibung der Hauptſtadt Salzburg, für Ausländer und Reiſende. 8. 1794.

Beſchreibung des Erzſtifts Salzburg. 8. 1795.

Lizen-

den in der Faſten die großen Concerte der Hofmuſik in Gegenwart des Hofes, in der Faſching die Maskenbälle, und das Jahr über Caſini und Geſellſchaften gegeben. Der Redoutenſaal iſt erſt neuerdings noch mehr verſchönert und geſchmackvoll ausgeziert worden, und als oftmaliger Augenzeuge muß ich die gute Einrichtung und

Lizentiat Thadd. Zauner ſchrieb nebſt mehrern Abhandlungen: Auszug der wichtigſten Salzburgiſchen Landesgeſeze. 3 Bände. Salzburg. 8. 1785 — 90.

Biographiſche Nachrichten von den ſalzburgiſchen Rechtslehrern bis auf gegenwärtige Zeiten. 8. Salzb. 1789.

Ueber das unredliche Betragen der Feinde der Aufklärung. 8. 1791.

Corpus juris publici Salisburgenſis. 8. Salzb. 1792.

Breviarium hominis chriſtiani. 8 1794.

Der würdige und gelehrte Herr geheime Rath und Hofkanzler Franz Anton Freyherr von Kürſinger ſchrieb nebſt mehrern interreſſanten anonymiſchen Staatsſchriften: Kurze Geſchichte und aktenmäßige Anzeige, was dem Erzſtift Salzburg auf erfolgten Todesfall Kurfürſt Maximilians III. in Baiern bey deſſen Verlaſſenſchaft für Anſprüche und Forderungen ausſtehen. Salzb. 1779.

Promemoria in Betref eines vom kammergerichtlichen Mandat an den Reichstag genommenen Recurſes. Salzburg. 1782.

Ich breche ab, weil ich zu weitläufig würde, wenn ich alle geſchickten und würdigen Männer, die in Salzburg ſind, ihre Schriften, ihre Anſtalten und Bemühungen für Litteratur u. dergl. anzeigen wollte. Profeſſor Hübner und neuerlich Hr. Leop. Pfeſt haben Leſekabinette errichtet. Buchhandlungen ſind in Salzburg zwey, die Mairiſche, Herrn Caſpar Zaunrieth gehörig, und die ehemalige Waiſenhaus- nun Duyleſche Buchhandlung.

Anſtalten bey den hieſigen Faſchingsbällen und öffentli-
chen Feſten rühmen.

Im jenſeitigen Stadttheile iſt die Sommerreſidenz **Mirabell** das merkwürdigſte Gebäude. Man kömmt an den ſchönen gegen 100 Schritte breiten, und über 400 Schritte langen Platz durch den ſogenannten Lodronbogen, und findet da den ſchönen Graf Lodroniſchen Palaſt, die Wohnungen des Stadtkommendanten, die Stallungen für die Carabinirs, und die Schranne. In der Mitte des Mirabellplatzes iſt eine ſehenswürdige Roßſchwemme mit dem erzbiſchöflich **Thuniſchen** Wappen, welche nach oben und unten offen, und mit Sandſteinmaſſen umgeben iſt. In der Mitte iſt eine Art Hügel von ähnlichen Steinen, der einen Durchſchlag hat, und worauf ein von Kupfer gegoſſener Pegaſus ſteht. Auf den 4 Seiten dieſer Schwemme ſind 2 ruhende Löwen und 4 Rhinoceros auf hohen Piedeſtalen von weiſſem Marmor aufgeſtellt. — Das erſte fürſtliche Schloßgebäude am Ufer der Salza jenſeits der Brücke baute Erzbiſchof **Wolf Dietrich** im J. 1607. zum Vergnügen ſeiner Freundin, der ſchönen Salzburgerin Salome Altin, daher auch das Schloß **Altenau** hieß. Sein Nachfolger Erzbiſchof **Mark. Sittikus** vergrößerte es, und hieß es Mirabella. Die Erzbiſchöfe **Paris** und **Guidobald** verſchönerten es ſehr beträchtlich, bauten Flügelgebäude daran, und verherrlichten den großen langen Garten gegen die Salza, welchen Erzbiſchof **Paris** bey Gelegenheit der Stadtbefeſtigungen mit einem Walle, und einer auf Werkſtücken von Sandſteine aufgeführten Terraſſe nebſt einer hohen Mauer und 2 Portalen verſehen hatte. Vom Erzbiſchof **Johann Ernſt** ſind die weißmarmornen Statuen und die meiſten Verzierungen des Gartens. Aber der größte Verſchönerer der Sommerreſidenz Mirabell war Erzbiſchof **Franz**

Anton (Graf von Harrach); von ihm ſind die beyden neuen Flügelgebäude, das ſchöne Frontiſpice, die prächtige Facciate des innern Hofes, und die Kapelle. Das Frontiſpice dieſes im edelſten Geſchmacke erbauten Palaſtes beſteht aus einem Mittelgebäude mit einem Thurme, zwey Flügelgebäuden, und zwey etwas höhern Pavillons, woran beyderſeits niedrige Flügelgebäude ſtoßen. Das Mittelgebäude hat einen aus der Mitte emporragenden Thurm mit einer gedrückten Kuppel. Das Ganze, ſo wie der innre Hof gewährt einen wahrhaft prächtigen Anblick. Die Flügelgebäude ſind 3 Stockwerke hoch, und die oben angebrachten Statuen aus weiſſem Marmor. Die marmorne Stufentreppe iſt wirklich königlich; ſie ruht auf 3 übereinander ſtehenden Säulenſtellungen von römiſcher Ordnung. Die Statuen auf denſelben ſind von einem ſehr geſchickten ſalzburgiſchen Statuar Fr. Donner im J. 1726. verfertiget. Der prächtige Harrachiſche Speiſeſaal, und die vom dermaligen Erzbiſchof Hieronymus mit ſehr viel Geſchmack meublirten übrigen Säle und Zimmer verdienen geſehen zu werden. Die Gemälde in der Kapelle ſind von Zanuſi, von Ebner und von Martin Altomonte, der Plafond im Harrachiſchen Speiſeſaale von Rottmair. Der Garten mißt in ſeiner größten Länge über 900 Fuß, und in ſeiner größten Breite gegen 600. Die Orangerie iſt ſehr koſtbar: denn die Orangenbäume, wovon einige beynahe einen Fuß dick ſind, ſtehen wie andre Bäume in der Erde, und werden im Winter gedeckt. Der Garten enthält übrigens eine Menge marmorner Statuen, zierliche Grillagen, Boskete, Terraſſen, bedeckte Gänge, und eine prächtige 90 Fuß lange und 14 breite Sala terrena. Dieſer in jeder Rückſicht ſchöne Garten iſt an Sonn- und Feyertagen dem Publikum offen. Gerken ſagt von Mirabell:

bell: „Man findet bey dieſem Palaſt die beſte Architektur angebracht, ſowohl im Aeußerlichen als dem Innern, wovon die prächtigen Treppen und der große hohe Saal beſonders jedem Kenner gefallen werden. Die ſchöne Hofkapelle und der daran ſtoßende Garten ſind in gleichem Verhältniß. Alles iſt ſchön, und der Kunſt angemeſſen. Man ſieht aus allem die nahe Nachbarſchaft von Italien, und daß die bauenden Fürſten groß gedacht, und nichts geſparet haben. So kann man auch etwas Großes für die Nachwelt hervorbringen „ 2ten Th. ſeiner Reiſen. p. 13. Am Ende des Gartens ſteht das Ball⸗oder Comödienhaus, das dermalen in ein Hoftheater verwandelt worden iſt. Das Parterre hat oben beyderſeits Gallerien, und zurück 3 Logen. Den höchſten Sommer ausgenommen, wird die Woche dreymal geſpielt, und die Salzburger lieben das Theater ſo ſehr, daß man das Haus faſt immer voll findet.

Zur rechten des Mirabellpalaſtes iſt eine Querſtraſſe, in der ſich die Caſernen für das fürſtliche Militär befinden. Das ganze Gebäude nimmt nach der Länge einen Raum von 920 Fuß ein, und beſteht aus drey Abtheilungen, die 2 Stockwerke hoch ſind. Das Mittelgebäude hat einen um ein Geſchoß höhern Pavillon. Vor demſelben iſt ein ſchöner Röhrbrunnen von weiſſem Marmor, und über demſelben folgende Aufſchrift:

Joannes Erneſtus D. G. arch. & princ.
Singulari erga militis benignitate
nec non publico commodo motus
hæc aedificia funditus exſtrui iuſſit
anno MDCXCVII. Regiminis vero
Sui anno XI.

In

In der übrigen nächſten Gegend von Mirabell befinden ſich folgende Gebäude: das neue landſchaftliche Getraidemagazin, ein großes in ein Viereck aufgeführtes feſtes Gebäude, das erſt im J. 1788. zu bauen angefangen wurde, und nun vollendet iſt. Ferner der Graf Lodroniſche Primogeniturs-Palaſt, eines der anſehnlichſten Gebäude der Stadt, das Erzbiſchof **Paris Lodron** als ein immerwährendes Fideicommiß für die Primogenitur der Graf Lodroniſchen Familie erbauen ließ, und das 4 Geſchoß hohe vom Erzbiſchof **Andreas Jakob** (Grafen von **Dietrichſtein**) erbaute Leih- oder Verſatzhaus. Auf dem ſogenannten Lorettograben, einer vom Lodronbogen bis an den Wall über 1000 Fuß langen Straſſe befinden ſich das ſchöne Gebäude des verſtorbenen Faktor **Hafners**, und das Kloſter der Clariſſer-Nonnen ſammt ihrer Kirche. Zurück, nämlich an der Linzergaſſe, ſteht die prächtige Dreyfaltigkeitskirche; ſie iſt im neueſten italieniſchen Style erbauet, und beſteht aus einem Mittelgebäude, das eine hoch emporſtrebende Kuppel trägt, mit einem hervorſpringenden Portale und 3 Gewölben. Beyderſeits ſind 2 nicht ſehr hoch über das übrige Gebäude emporragende Thürme mit gedrückten Kuppeln. Zu dem Portale der Kirche kömmt man über breite in einem groſſen Halbzirkel erbaute Stufen von Marmor, in der Mitte iſt das prächtige Portal mit einem Fronton, und auf jeder Seite des Portals tragen 4 auf hohen Geſtellen frey ſtehende römiſche Säulen hervorſpringende Geſimſe, auf denen 4 allegoriſche Statuen von Marmor in Lebensgröße zu ſehen ſind. An dieſe Kirche ſind rechts und links zwey ſchöne ganz gleiche Flügelgebäude angebaut, davon das eine das virgilianiſche Collegium, und das andre das Prieſterhaus enthält. Im erſtern befindet ſich auch die Pagerie, und das zweyte iſt erſt unter der gegenwärtigen

Regie-

Regierung zur vollkommnern innerlichen Einrichtung gebracht worden. Gegenwärtig werden in dieſem Priſterhauſe nebſt dem Regenten, Subregenten und Spiritual 48 Alumnen in Koſt, Trunk und Kleidung ganz unendgeldlich verpflegt.

Unter die merkwürdigen Gebäude des jenſeitigen Stadttheiles gehört auch die St. Sebaſtianskirche mit dem großen Kirchhofe. Das Altarblatt am Choraltar der Kirche ſo wie die Freskogemälde derſelben ſind von **Paul Troger**, die übrigen Altarbilder ſind nur mittelmäſig. Im Vorhauſe auf der Hinterwand der Kirche ſieht man eine an der Mauer feſtgemachte Pyramide von weiſſem Marmor. In der Mitte iſt das Porträt des **Theophraſtus** en Buſte, und über demſelben ſtehen die Worte:

Philippi
Theophraſti
Paracelſi
qui
Tantam orbis famam
ex auro chymico
adeptus
eſt
effigies et oſſa
Donec rurſus circumdabitur pelle ſua. *Iob.* c. 19.

Unter dem Porträte ſteht: Sub reparatione eccleſiæ. 1752. ex ſepuchrali Tabe eruta heic locata ſunt. Die Pyramide ſelbſt ruht auf 3 Kugeln, und auf dem Pideſtale lieſt man folgende Aufſchrift:

Conditor hic Philippus
Theophraſtus inſignis
Medicinæ doctor, qui

dira illa vulnera, Lepram
podagram, hydropiſin
aliaque inſanabilia
corporis contagia mirifica
arte ſuſtulit, et bona
ſua in pauperes diſtribuenda,
collocandaque honoravit.
anno MDXXXI. die XXIIII.
Septembris vitam cum
morte mutavit.

Nun folgt ein alter Wappenſchild, und ganz unten ſteht: pax vivis, requies æterna Sepultis. — Ewig Schade (ſagt Prof. Hübner p. 334.) daß das unrühmliche Andenken dieſes Patrons der Goldmacher der Vergeſſenheit entriſſen ward! — Wenn man aus der Kirche in den großen über 260 Schritte langen, und über 200 Schritte breiten Kirchhof tritt, ſo erſtaunt das Auge an der Menge, und Mannigfaltigkeit der Grabmäler. Vier bedeckte Corridore mit Arkaden umgeben das gemauerte Viereck, und dieſe Arkaden geben 88 Abtheilungen von Familienbegräbniſſen, unter denen man prächtige Monumente findet. In Mitte des Kirchhofes iſt eine runde Kapelle, die Erzbiſchof **Wolf Dietrich** erbaute, der auch hier begraben liegt. — Auf den Kapuzinerberg kann man aus der Steingaſſe auf einer hölzernen, und aus der Linzergaſſe auf einer ſteinernen Treppe kommen. Dieſer Berg beſteht aus Kalkfelſen, und iſt ringsum mit Bäumen bewachſen; es befinden ſich auf demſelben das Kloſter und die Kirche der Kapuziner, und das vom Erzbiſchof **Paris** im J. 1629. erbaute Franciſci-Schlößchen.

Ich komme nun an die 3 Vorſtädte, und an die nächſt um die Stadt gelegenen merkwürdigſten Oerter. Das

Nonn-

Nonnthal wird in das innre und äußre abgetheilt. In jenem befindet ſich das domkapitelſche Spital ſammt der ſchönen Kirche; ſie ſteht in der Mitte, und auf einer Seite das Männer- auf der andern das Weiberſpital, zurück von beyden 5 Geſchoße hohen Gebänden iſt der geräumige Garten. Nach mehrern Reihen von ſchönen Gebäuden dieſer Vorſtadt kömmt man in das äußere Nonnthal, wo ſich viele ſchöne Schlöſſer, Landhäuſer und Maiereien, der große fürſtliche Geſtütthof, und das Jägerhaus befinden. Unter den Schlößern zeichnet ſich die Leopoldskrone, ein Graf **Firmianiſches** Fideicommißgut als ein wahrhaft fürſtliches Gebäude aus. Es iſt ein vier Geſchoß hohes, 72 Schritte langes, und 25 breites, mit einer Grabendachung verſehenes längliches Viereck, deſſen mittlerer Theil nach vorne und hinten einige Fuß weit hervorſpringt, und vor ſich eine 18 Schritte lange und 8 breite Bogenlaube mit 3 Arkaden von vorne und einer auf jeder Seite hat. Dieſe Bogenlaube trägt eine Altane mit einem weißmarmornen Dockengeländer. Am Eingange in das Gebäude ſelbſt kömmt man in ein großes Vorhaus, von dem man auch in die Kapelle gehen kann, in der ſich ein ſchöner aus achterley Marmorarten zuſammengeſetzter Altar, das Altargemälde von **Ebner**, und 10 Gemälde von **Rensi** befinden. Die Zimmer in den 2 Mittelgeſchoßen ſind fürſtlich meublirt, und mit einer Menge koſtbarer Gemälde verſehen. Sie finden hier viele Stücke von **Salvator Roſa**, von **Titiano**, **Concha**, **Mola**, **Sandrart**, **Lukas Giordano**, **Piazetta**, **Simon Peſaro**, von **Cranach**, **Renſi**, **Carlo Maratti**, **Zanuſi**, von **Rubens**, **Guido Reni**, **Amoroſi**, **Zignaroli**, **Paul Veroneſe**, **Rottmair**, **Banſi**, **Roos**, **Viviani**, von **Bourgignon**, **Giſolfi**, **Knoller**, **Hamilton**, **Puiſin**, u. m. a. In allem ſind gegen 2000 Gemälde da. Am

ſelten-

ſeltenſten iſt die im 4ten Geſchoße in einem Saale befindliche Sammlung von 287 Malerportråten, wovon ſich die meiſten ſelbſt gemalet haben. Einige, nåmlich **Canaletto, Raphael** von **Urbino, P. Rubens, Heinrich Tiſchbein** und Angelo **Treviſano** ſind doppelt da. In einem Seitenzimmer befindet ſich eine ſchöne Sammlung von 470 ausgeſtopften Vögeln. Zurück vom Schloße iſt ein großer Weiher mit 2 Inſeln.

In der Vorſtadt **Müllen** befinden ſich außer vielen Privat- und einigen Gaſthåuſern das Kloſter und die Kirche der Auguſtiner, das Soldatenkrankenhaus, das kaiſerliche Werbhaus, das Leproſenhaus, die beyden Waiſenhåuſer und das fürſtliche St. **Johannesſpital**, das eine nåhere Anzeige verdient. Das ganze Gebåude beſteht aus einem Mittelgebåude mit einem Portale, hinter welchem die Kirche des Spitals ſteht, und zwey beyderſeitigen ganz ſymmetriſch erbauten Flügelgebåuden, wovon ein jedes 3 Abtheilungen hat. Das Flügelgebåude zur rechten iſt für die Manns- und das zur linken für Weibsleute. Das Innere dieſes Spitals beſteht aus ſehr hellen und breiten Corridoren, und überaus bequemen Treppen, ſo daß jeder Eintretende die vortrefliche, wahrhaft fürſtliche Bauart nicht genug bewundern kann. Auf beyden Seiten der Corridore ſind die Krankenzimmer für 58 Kranke angebracht. Die Zimmer ſind groß, 14 Fuß hoch, und mit 9 Fuß hohen Fenſtern verſehen. Die ſåmmtlichen Gebåude ſind 3 Stockwerke hoch. *) Der Stifter dieſes

*) Eine Beſchreibung und ſehr richtige Zeichnung des St. Johannesſpitals findet man in Joh. Bernouillis Samml. von Reiſebeſchr. XII. B. im J. 1783. Wer umſtåndliche Nachricht davon will, findet ſie in Lor. Hübners Be-

dieſes Spitals war Erzbiſchof Johann Ernſt (Graf von Thun) und der ganze Bau ward 1703. vollendet. — Die Vorſtadt Stein befindet ſich jenſeits der Brücke unmittelbar an den Kalkſteinfelſen des Kapuzinerberges am Geſtade der Salza gegen Oſten angebaut. Im ſogenannten äußern Stein ſind die ſchöne erſt erbaute Lederfabrik der Herren Zezi und Gſchwendner, der Bürgelſtein mit ſeinem ſchönen Garten, und 3 Luſtſchlößer die merkwürdigſten Gebäude. Aus dem Steinthore können Sie nach einem meiner Lieblingsörter um Salzburg, nämlich nach dem Graf Lodronſchen Gute Aigen wandern. Dieſer Ort iſt einer der angenehmſten und ſchönſten Sommerbeſuche der Stadt. Seine Lage am Fuße des Gaisberges, welcher weit über die Mitte ſeiner Höhe hinauf mit Walde bewachſen, und mit hin und wieder zerſtreuten Bauernhäuſern, Feldern, Wieſen und Alpenhütten beſetzt iſt; und die Verzierungen, welche Freunde der Natur (beſonders Hofrath von Gilowski, und die Grafen von Wolfegg und von Lodron) durch künſtliche Baumalleen, angenehme Ruheplätze, Gärten und Haine angebracht haben, verdienen es, daß die guten Salzburger ihre ſie beſuchenden Fremden hieher führen, und (wie Hübner ſagt) durch ihre frohe Bewunderung und ihr aufrichtiges Entzücken über die innigſte Verbindung der Kunſt mit der Natur für Mühe und Koſten belohnt werden. Ich würde, ohne es zu merken, ſehr weitläufig werden, wenn ich Ihnen dieſen reizenden Luſtort ganz beſchreiben wollte. Die vorzüglichſten Plätze und Stellen ſind: ein mit einem überaus angenehmen Buchenwäldchen bekränzter, und mit Gängen, Raſenbänken und Glo=

ſchreibung der Stadt Salzburg, erſtem Bande p. 459 — 467. und 2tem Bande. p. 512 — 538.

Gloriettcn verſehener Hügel; das Maierhaus, die breite Bergkluft, eine der ſonderbarſten Felſenhöhlen; die ſchöne Einſiedeley, und der unweit davon befindliche Waſſerfall. Steigt man höher, ſo kömmt man zur ſogenannten Jägerebne, von der man das ganze unbeſchreibliche ſchöne Salzathal überſehen kann. Am andern Abhange des Berges iſt ein ſeiner vielen mit Geſchmack gewählten Abwechslungen wegen ſehenswürdiger Garten; man ſieht hier Caskaden, eine Eremitage, einige Ruinen, eine Sala terrena, und ein flämmiſches Bauernhaus, und jede Stelle iſt mit herrlichen Ausſichten verbunden.

Am 6ten Vormittags hatte der Hofkriegsrathvicepräſident und Veſtungskommendant Graf von **Lüzow** die Güte, uns mit der dieſem braven Kavalier ganz eignen Gefälligkeit die Veſtung **Hohenſalzburg** ſelbſt und umſtändlich zu zeigen. Auf einem hohen, nach allen Seiten ſteilen Felſen von Sandſteine, am linken Ufer der Salza, ragt dieſe ihrer Lage und Bauart wegen, bis jetzt für unüberwindlich gehaltene Veſtung hoch über die Stadt empor. Man hat nur einen und zwar ſehr ſteilen Zugang dahin aus der Stadt. Sie iſt ungemein alt, und Erzbiſchof **Gebhard** ließ ſie im eilften Jahrhundert von 1060. bis 1088. wider Kaiſer **Heinrich** IV. von neuem erbauen. Erzbiſchof **Burkard** 1465. und Erzbiſchof **Leonard** 1479. befeſtigten ſie mit neuen Thürmen und Schanzen. Erzbiſchof **Matthäus Lang** hielt in dieſer Veſtung eine lange und harte Belagerung im J. 1525. von ſeinen Unterthanen aus, und ließ nach derſelben neue Schanzen aus Werkſtücken anlegen. Erzbiſchof **Paris** hat die letzte Hand an die Veſtung gelegt, und ließ ſie durch eine neue Baſtion nebſt einer Mauer und einem Blockhauſe vom Mönchberge abſöndern. Man ſieht oben

um Ende des Aufganges noch eine alte Steinſchleuder, dann das Handmühlengewölbe, die Getraidekäſten, eine Zeugſchmiede und die Caſematten. Der große Wehrgang wurde 1561. gebaut, und von den Thürmen und Wällen hat man allenthalben die herrlichſte Ausſichten. Sehr merkwürdig iſt das Aufzugwerk, mit dem ſchwer beladene Wägen in die Veſtung auf einer ſchiefen Fläche aufgezogen werden. Das ganze innere Schloß iſt mit eiſernen Pallſaden und einem tiefen breiten Graben umgeben. Im obern Trompeterthurm befindet ſich das ſogenannte Hornwerk, nämlich eine große aus 200 Pfeiffen beſtehende Orgel, die täglich zweymal, Morgens und Abends geſpielt wird; ſie wird faſt in der ganzen Stadt gehört, und bey meinem ehemaligen Aufenthalte zu Salzburg hat mich an ſchönen Sommerabenden im Freyen der Ton dieſer Orgel oft mehr, als ein Konzert entzückt. Das Zeughaus iſt ſehr geräumig, und mit vielen metallenen Kanonen von 1 bis 48 Pfund Kaliber, ganzen und halben Karthaunen, Falkonetten, Feuermöſern (wovon der größte 435 Pfund Eiſen wirft) und vieler Munition verſehen. Man ſieht hier vieles deutſches, franzöſiſches und türkiſches Handgeſchütz, alte Tournierlanzen, Küraſſe, Schilde u. dgl. Die dermalige neue ſchöne Einrichtung macht dem Geſchmacke und der Sachkenntniß des Herrn Veſtungskommendanten viele Ehre. Die fürſtlichen Zimmer im innern Schloße verdienen ihres Alters wegen Aufmerkſamkeit.

In den folgenden Tagen ſahen wir die fürſtlichen Luſtſchlößer Cleſſheim und Hellbrun. Das erſtere iſt ein wahrhaft fürſtliches Luſtgebäude im italieniſchen Geſchmacke; es iſt aus dem Grunde mit Werkſtücken von Sandſteinen aufgeführt, und man kommt über eine Ro-

maniſche, in einen Halbzirkel nach auſſen gekrümmte, ſehr breite Auffahrtreppe beyderſeits zu dem Mittelgebäude empor. Die Treppe hat auf beyden Seiten Brüſtungen von weiſſem Marmor, und zu Anfange der Auffahrt beyderſeits 4 auf hohen Poſtamentern ruhende Thiere von Marmor. Ober der Treppe trägt eine Bogenlaube eine mit einem weißmarmornen Dockengeländer gezierte Altane, und über dieſe ſind auf den Seiten die Göttinnen der Blumen, des Getraides, des Obſt- und Weinbaues, und über dem mittlern Balconfenſter die Göttinnen des Kriegs und Friedens in Stuck angebracht. Der groſze Saal in dieſem Schloſze iſt ſchön, aber die übrigen Zimmer verdienen wenig Aufmerkſamkeit. Der neu angelegte engliſche Garten hat angenehme Parthien, und der Faſangarten iſt ſeiner Gröſze und ſchönen Lage wegen ſehenswerth. — Das Schloß zu Hellbrun hat mehrere Flügelgebäude für Hofleute und Beamte, und das Mittelgebäude iſt 2 Geſchoſze hoch. Ueber dem Portale ſteht auf weiſſem Marmor folgende Aufſchrift:

Quæ circumſpiciens ædificata cernis,
Marcus Sitticus ex Altemſiis com. arch.
Salzburg. ad Succeſſorum, ſuique animi
Levamen decimo quinto menſe fundavit,
atque perfecit
anno Domini M. DC. XV. principatus IVto.

Es ſind in dem Schloſze viele Zimmer und Säle, die unter der gegenwärtigen Regierung neu, und ſehr niedlich meublirt wurden. Die um das Schloß befindlichen Gärten ſind ſehenswerth. Die ſogenannte Neptunsgrotte mit ihrem Sprizwerke; die vielen übrigen Grotten mit ihren Waſſer-Spielwerken; das vom Waſſer getriebene Orgelwerk mit den ſich bewegenden Figuren; der groſze

 von

von Weihern durchſchnittene angenehme engliſche Garten; der Thiergarten; das auf einem Felſen ſchön ſituirte und geſchmackvoll meublirte ſogenannte Monatſchlößchen; das große in lebendigen Felſen ausgehauene Theater; das ſchöne kleine Schlos Belvedere, und die Seite des Waldemberges, wo ſich die Steinböcke befinden — da haben Sie mein lieber Freund! wenigſt das Regiſter der ſehenswürdigſten Dinge zu Hellbrun. Der Weg dahin aus der Stadt iſt ſehr angenehm. Wir fuhren auch nach dem fürſtlichen Jagdſchloße **Glanek**, das am Untersberge liegt, und nach allen Seiten die ſchönſten Ausſichten hat.

Ich beſuchte auch bey meinem dermaligen Aufenthalte den majeſtätiſchen **Untersberg** wieder, und brachte damit einen ganzen Tag zu. Er formirt gegen die Stadt eine ungeheuere Pyramide, rückwärts beträgt ſeine Länge gegen zwey Stunden, und ſeine perpendikaläre Höhe über 4200 Pariſer Fuß. Wo die ſogenannte Kaiſerquelle iſt, die aus einer Felſenſpitze hervorbricht, und gegen den Fuß des Berges den ſchönſten Sturz macht, hört man oft im innern des Berges ein ganz dumpfes Getöſe, wie einen weitentfernten Donner, und der Aberglaube, der aus jeder Naturerſcheinung ſein Mährchen zu abſtrahiren weiß, hat auch hier Legenden gedichtet, an die der gemeine Mann in der Gegend feſt wie ans Evangelium glaubt. Die untre Gegend des Untersberges iſt voll Waldungen, und über denſelben erheben ſich mannichfaltige nackte rothe und weiſſe Marmorfelſen. Prof. **Risbök** (Briefe eines reiſenden Franzoſen) hält den ganzen Berg für eine Granitmaſſe. In den tiefern Abhängen liegen Sand- und Kalkſteine, und in ſeinen obern Regionen wohnen Auerhähne, Gemſe und Gebürgadler. Er iſt, wie ich aus öfterer Erfahrung weiß, mit Mühe

und

und Gefahr, an den meiſten Orten gar nicht zu beſteigen, hat viele Höhlen und fürchterliche Abgründe.

„Hier dämmern ſchwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grauſe Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt ſich der Pfad empor,
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.
Kalt weh'n des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit
In kühngethürmten Blöcken
Den Abgrund überſieht.
Erzürnte Fluthen brauſen
Tief unter morſchem Steg,
Und Grönlands Lüfte ſauſen
Am hochbeſchneiten Weg.„

Das Fürſtenthum **Berchtesgaden** liegt dem Untersberge gegen Süden in einem waldigten Thale, eingeſchloßen von den größten Granitgipfeln der Berge. Ich würde Ihnen von dieſem zwar kleinen aber interreſſanten Ländchen wenigſt das wichtigſte ſagen, wenn mein Brief nicht zu lange dadurch würde. Dafür ſollen Sie ein andermal einen eignen oder zwey Briefe mit der Beſchreibung dieſes Fürſtenthums haben, meinen heutigen ſchließe ich mit der Beſchreibung von Hallein.

Am 12ten frühe um 5 Uhr war der Poſtillon vor unſerm Abſteigquatier, und wir fuhren an einem gar ſchönen Morgen nach dem eine Poſtſtation entlegnen Hallein, um die daſigen Salinengebäude und die interreſſanten Salzbergwerke zu ſehen. Die Stadt hat ungefähr

 4000

4000 Einwohner, und der größte Theil derſelben lebt von den Salinen: es wird aber auch beſonders der Baumwollenwaarenhandel hier ſtark getrieben, und es iſt eine Fabrike von den gelben meſſingnen ſogenannten Gluſen oder Sperlen da. Wir verfügten uns ſogleich nach dem Dürenberge, und kamen nach 6 Stunden wieder aus demſelben zurück. *)

Abends,

*) Dieſer Salzberg liegt ſüdweſtlich, und hat in der Länge 850 Bergklafter, oder 6941 Werkſchuh: in der Breite 400 Klafter oder 3266 Schuh, und in ſeiner ſenkrechten Tiefe 1813 Schuh, oder 222 Bergklafter: er hat 17 Eingänge, worunter 8 Hauptſtollen gezählet werden. Die Sinkwerke, Sulzenſtücke, oder Salzſtuben, 34 an der Zahl, führen verſchiedne Namen von ihren Erbauern, und ſind von ungleicher Größe. In dieſem Bergwerke arbeiten täglich gegen 300 Menſchen. Beynahe der ganze Berg iſt in Marmor und Kalkſtein eingeſchloßen, und alles zeugt von einem hohen Alter dieſes Bergbaues.

Man fährt entweder auf Schlitten den ſteilen und holperichten Dürrenberg in einer Strecke von ungefähr 3 Viertelſtunden aufwärts; oder ſteigt, wie wir thaten, zu Fuß hinan. Am Ende dieſer Wallfarth, welche durch die abwechſelnden ſchönen Ausſichten nach oben, oder hinab ins lachende Thal bey heiterm Himmel überaus angenehm iſt, kömmt man in ein niedliches kleines Dörfchen, das eine ſchöne, ganz aus ſpiegelglattem rothem Marmor erbaute Kirche, ein kleines Hoſpitium der Väter Auguſtiner, ein Wirthshaus und einige Knappenhäuſer hat. Man genießt hier eine beynahe unermeßliche Ausſicht. Fremde, welche hieher kommen, um den Salzberg zu beſehen, begeben ſich in das Wirthshaus; legen daſelbſt ohne Unterſchied des Geſchlechts die ſchon in Bereitſchaft

Abends, ehe wir nach Salzburg zurückkehrten, machte ich in einer ſehr angenehmen Geſellſchaft einen ſehr

Q 5 ange-

reitſchaft liegenden Bergkleider, Küttel, Beinkleider, Schuhe und Schurzfelle an; ſetzen Bergkappen auf den Kopf und erhalten die benöthigten Handſchuhe: gehen dann, ohne ſich um ihre abgelegten Kleidungsſtücke zu bekümmern, welche hier in ſtrengſte ſicherſte Verwahrung genommen werden, unter Anführung des Bergverweſers zu dem unweit davon entlegnen Eingange des Bergbaues. An dieſem Eingange finden ſie einen oder nach der Anzahl der Bergbefahrer mehr Wurſtwägen, worauf ſie ſich ſetzen, und dann von Bergknappen in den Berg eingeführt werden. Nach einer Weile kömmt man zu einer ſogenannten Rolle oder Abfarth in eine tiefere Gegend des Berges: dieſe geſchieht über ein paar nach Geſtalt der Leitern miteinander verbundene ſehr dicke runde Stämme, die anderthalb Fuß weit von einander entfernt ſind, und an die mählig von der ſenkrechten Richtung abweichende Bergwand feſtgemacht ſind. Zur rechten Hand iſt ein dickes, ſtark angeſpanntes Seil, woran man ſich vermittels der dickledernen Berghandſchuhe feſthalten kann. Man kann dieſe Rollen, wie ich dieſesmal zum fünftenmale that, etwas rückwärts gelehnt, ohne Gefahr und in Blizſchnelle hinabfahren. Dieſer Rollen hat man, nachdem man verſchiedne Stollen durchſtrichen hat, drey hinabzufahren; die erſte iſt 52, die zweyte 31, und die dritte über 60 Klafter lang. Man beleuchtete uns eines der 34 Sinkwerke mit 100 Lichtern, und man kann ſich keinen prächtigern Anblick denken, als einen ſo ungeheuren mit dem glänzenden und farbigen Salz bedeckten unterirrdiſchen Plaz; man glaubt in einem mit bunten Edelſteinen beſetzten Feenpalaſt zu ſeyn, und kann die Größe dieſer

angenehmen Spaziergang, und fand die Gegend um Hallein ſehr ſchön. Aus der Ebene vor dem Städtchen heben

dieſer ungeheuren Kammern (Sinkwerke) daraus abnehmen, weil das größte der 34 Sinkwerke (insgemein der Staber genennt) mehr als ſiebenmalhunderttauſend Eimer Waſſer hält, wenn es angefüllt iſt. Nachdeme man alles im Berge beſichtiget hat, wird man an einen langen wahrhaft prächtigen Stollen geführt, der mehr als um ein drittel von weiſſem Marmor mit flimmernden Salztheilchen überſäet iſt, wo man ſich wieder auf Wurſtwägen ſetzt, und dann wie im Fluge abwärts eine gerade Strecke von vollen eilfhundert Klaftern lang gegen den Tag ausgeführt wird. Während dieſer Farth hat man gegen Ende das ſchönſte optiſche Spiel, das man ſich denken kann: das Tageslicht erſcheint anfangs wie ein glänzender Punkt, wird nach und nach ein funkelnder Stern, und geht am Ende in den buntfarbigen Sonnenglanz über. Wie man aus dem Berge kömmt, wird man in eine nahe Sägemühle geführt, wo man die Bergkleider wieder mit ſeinen eignen, die unterdeſſen hieher gebracht wurden, vertauſcht.

Der Unterſchied zwiſchen dem Salzweſen zu Reichenhall und zu Hallein iſt in den Salzquellen, die man am erſtern, und im Steinſalze, das man am andern Orte hat. Die Manipulation zu Hallein iſt alſo folgende: die ſogenannten Sinkwerke werden zu beſtimmten Zeiten geſchloßen, und mit ſüſſem Waſſer angefüllt. Dieſes bleibt dann einen Monat, oder ſo lange darinn ſtehen, bis es ſich von dem an den Wänden und im Thone vorfindigen Salze dergeſtalt geſättigt hat, daß es als eine reichhaltige Sole von 22 Prozent mit Vortheil eingeſotten werden kann, zu welchem Ende dieſelbe aus dem Dürrenberge in Röhren

heben ſich ringsum als Amphitheater ſanfte Hügel mit Saaten, Bäumen und Häuſern beſetzt. Hinter denſelben ſteigen Berge mit hohen dichten Tannen, und hinter dieſen ſteile Felſenwände zwiſchen grünen ſchönen Alpen, und mit Schnee bedeckte Gipfel empor. Bey meiner großen

Röhren in die 4 Pfannhäuſer nach Hallein geleitet wird. Die einmal angefangenen Stollen im Berge führt man ſo lange fort, bis man ein reiches Steinſalzlager erhält, wo es, wenn es vorzüglich mächtig iſt, als wirkliches Steinſalz gebrochen, zu Tage gefördert, und in dieſem Zuſtande verkauft wird. — Die Pfannen ſind ſehr groß, und das Ausziehen des Salzes iſt daher eben ſo unbequem als ungeſchickt. Der Flächeninhalt einer Pfanne beſteht in 1500 Quadratſchuhen. Der wöchentliche Holzverbrauch beſteht in 164 Klafter, und die tägliche Erzeugung beſteht in 2 Pfund Salz, (das Pfund hält hier 240 Salzſtöcke, und ein Salzſtock über 100 gemeine Pfunde). Alle Jahre werden im Durchſchnitte gegen einer Million und 500 tauſend Eimer Sole oder Sulze aus dem Berge in die 4 Pfannhäuſer geleitet. Das Salz wird in Stöcke geſchlagen, und ſo in den Dörröfen, die man hier Pfiſeln heißt, und deren in abgeſonderten Gebäuden 60 ſind, getröcknet. Außer dem Thore iſt die Sägemaſchine und der große Holzrechen an der Salza, der über 200 tauſend Gulden koſtete, allerdings ſehr ſehenswürdig.

Den jährlichen Verkehr, den die hieſige weitausgebreitete Baumwollenmanufaktur treibt, rechnet man jährlich über 300 tauſend Gulden. — Eine halbe Stunde von Hallein iſt die fürſtliche Meſſingfabrik, Oberalbe genannt. Bekanntermaßen wird der Meſſing aus Gallmei und Kupfer erzeugt, welches dann gebeizt wird. Hier iſt die Beize Weinſtein und Waſſer, und die jährliche Erzeugung tauſend Zentner.

ßen Vorliebe für Gebürggegenden verließ ich auch dieſesmal die Gegend um Hallein, ſo wie überhaupt jene um Salzburg ſehr ungerne: denn ich ziehe die Bergländer allen Flächen vor. Wie ſchön und wahr ſagt Risböck (in den Briefen eines reiſenden Franzoſen): „Der Puls der Natur ſchlägt hier viel ſtärker, alles verräth mehr Leben und Treibkraft, alles verkündigt die wirkſame Allmacht lauter und ſtärker. Der Bach, welcher, ohne zu wiſſen, welchen Weg er nehmen ſoll, langſam die Ebene durchirrt, eilt im Gebürge brauſend und ungeſtümm ſeinem Zweck zu. Der Zug der Wolken, die Empörungen der Luft, das Hallen des Donners, alles iſt hier lebhafter und ſtärker. Die Thäler ſind in der ſchönen Jahrszeit von einem viel geiſtigern Geruch der Blumen und Kräuter durchdüftet, als die Ebnen, deren Boden zur Zubereitung der feinern Pflanzenſäfte nicht ſo bequem iſt, und worauf ſich die Ausduftung derſelben in der weitern Luft verliert. „Die Natur iſt hier mannichfaltiger und unendlich maleriſcher; ſie ſchattirt ſich auf eine Art, wovon ſich der Bewohner der Ebne keinen Begrif machen kann, und in der Schattirung werden auch die kleinſten Züge derſelben auffallender und reizender. Hier biethet die Natur die Eigenſchaften aller Jahrszeiten und der verſchiedenſten Erdkreiſe auf einmal dar. Während daß man im Sommer in der Tiefe des Thales die Hize von Afrika empfindet, genießt man auf der mittlern Höhe der Berge die gemäſſigte Luft des Frühlings, und auf den Gipfeln derſelben ſtarrt man im Froſt Sibiriens.

Wir werden Salzburg am 19ten verlaſſen, und man gab ſich während unſerm Aufenthalte alle Mühe, uns denſelben angenehm, das heißt, die Abreiſe ſchwer zu machen. Wir gehen von hier nicht gerade nach München,

ſondern

ſondern treten von Salzburg aus eine neue Reiſe nach Bergen, Hohenaſchau, Chiemſee und Roſenheim an, nnd darüber, theurer Freund! erwarten Sie in meinem nächſten Briefe Berichte.

Neunter Brief.

München, im May 1791.

Unſre Reiſe gieng von Salzburg zuerſt über den Markt Teiſſendorf, wo wir Mittag machten, und über Traunſtein, wo wir dieſesmal nur Pferde wechſelten, nach Bergen. Unweit Teiſſendorf zu Neukirchen iſt am Kreſſenberge ein Bergwerk. Der Kreſſenberg liegt an der Gränze, welche ein natürlicher Waſſergraben zwiſchen Baiern und Salzburg bildet. Seiner Maſſe nach gehört dieſer Berg zu den vordern Flözgebirgen, welche an den rükwärts ſich befindlichen Kachelſtein angelehnt ſind. Salzburg baut auf der öſtlichen, und Baiern auf der nordweſtlichen Seite dieſes Eiſenbergwerkes. Wir kamen abends um 6 Uhr zu Bergen an. Die Gegend öffnet ſich hier in ein fruchtbares Thal, das rechter Hand der Berg Belden mit ſeinen Alpen ſchließt. Wir verfügten uns gleich zum Herrn Oberverweſer, wo man uns nöthigte, das Abſteigquatier zu nehmen, und uns mit ungemeiner Höflichkeit bewirthete Das Haus des Herrn Verweſers mit den Hochöfen, und den dazu gehörigen Gebäuden dieſes kurfürſtl. Eiſenwerkes liegt eine kleine halbe Stunde auſſer dem Dorfe Bergen in einem fürchterlichen Keſſel von Bergen, und zwiſchen den herabhangenden Felſen rauſcht ein wilder Stromm herab.

„Un=

„Umthürmt von Bergen fürchterlich
Wirds hier der Seele ſchauerlich,
Sieh hier von hoher Felſenwand
Des Tages Hälfte weggebannt,
Umhangen die Berge in ſtiller Pracht
Von fürchterlich finſtrer Tannennacht.“

Beſteigt man aber den nahe an den Eiſenhütten liegenden nicht ſehr hohen Berg, auf dem ſich zwiſchen kleinen Buchenwäldern die angenehmſten Fluren und Wieſen ausbreiten, ſo ſieht man ſich auf einmal aus der ſchauerlichſten Gegend, die man eben verließ, in ein Paradies verſezt, und eben ſo angenehm iſt die Gegend um das Dorf Bergen. Geht man von Bergen einwärts an den Ufern der Weiſſach fort, ſo kömmt man durch ein düſtres Thal, in welchem man nichts, als dichten grauen Kalkſtein bemerkt, worin aber manchmal Terebratuliten und Amoniten vorkommen. Bisweilen iſt derſelbe voll Höhlungen, in denen ſich gelblich oder röthlich weiſſer Kalkſpat in kleinen Rhomben kryſtalliſirt findet. Beinahe eine halbe Stunde noch tiefer einwärts geht ein ſehr eiſenſchüſſiges Lager von bräunlichrothem Hornſteine zu Tage aus. Oberhalb demſelben bemerkt man, wie im ganzen Gebürge Nagelfluh auf dem Kalkſteine aufſitzet; doch trift man denſelben daherum in einigen Orten ziemlich kleinkörnig, und ſo feſt zuſammen gebaken an, daß er geſchliffen die ſchönſte Politur annimmt, und einen ganz artigen Poudingston darſtellet. Herr Bergrath **Flurl** traf mehrere dieſer Art im Gebürge um **Bergen**, und einen von einigen Schuhen im Durchmeſſer in der Sonnenleiten auf dem Wege von Bergen nach Adelholzen an. Ferners trift man gleich neben dem Schmelzhauſe zu Bergen im daſigen ſchiefrichten Kalkſteine in Würfel kryſtalliſirten Schwefelkies an, und etwa eine

Viertel-

Viertelſtunde oberhalb iſt eine Lage von ſchwärzlicht grauem Kalkſteine mit kleinen Schwefelkies-Blättchen ſehr häufig gemengt. Eine halbe Stunde unterhalb Bergen am Dorfe gleiches Namens ziehen einige ſanfte Berge von Anziug und Adelholzen herüber, in denen man ſchöne Verſteinerungen findet, und eine halbe Stunde von Anzing liegt auf einem Berge, rund von angenehmen Waldungen umgeben, das Bad Adelholzen, wo 3 Quellen nebeneinander unter der Nagelfluh hervortreten. Nachdem ich Sie nun mit der Gegend um Bergen bekannt gemacht habe, muß ich Ihnen von den daſigen Eiſenhütten Nachricht geben.

Es waren zwar ſchon im vorigen Jahrhunderte zwei Hochöfen zu Bergen; als aber im öſterreichiſchen Kriege 1703. das ganze Werk abgebrannt und zerſtöret worden war, ſo wurde nachmals nur ein einziger erbaut. Dieſes verurſachte aber, daß ſelbſt zu den reichenhalliſchen Salzwerken vieles Eiſen aus dem Salzburgiſchen hereingeführt werden muſte, und man fand es alſo für beſſer, im Jahr 1754. auch den zweiten Hochofen wieder von neuem zu erheben. Das Eiſenerz kömmt von dem Kreſſenberg, und die Steine ſind zweierlei, rothe und ſchwarze, beide kalkartig. Die Hochöfen ſind im Ganzen 24 Schuhe hoch, wovon aber das Geſtell ſechs einnimmt; ſie ſind von Sandſtein gebaut, und die mittre Weite ſind 4 1/2, und die obere Ofenweite 2 Schuh und 10 Zoll. Jeder Ofen hat 2 Blasbälge, ſie werden durch ein oberſchlächtig Rad bewegt, deſſen Diameter 14 Fuß iſt, und ſind 19 Fus lang, 5 breit; die Hub iſt 2 1/2 Schuh, die Formöffnung von Kupfer, 2 Zoll weit. Jeder Balg macht in einer Minute 4 1/2 Hiebe, alſo beide zuſammen 9, und die 2 Düſen (Blasröhren) ſind von Eiſen, und

ſtreichen

ſtreichen etwas abwärts. Der Ofen hat keine Raſt, und geht gewöhnlich 30 oder 40 Wochen, bis man ausbläſt. Alle 6 Stunden wird ausgelaſſen. Die Formen zum Gießen ſind von Thon. Wir wohnten um 7 Uhr Abends, und am andern Morgen frühe dem Auslaſſen bey, und beſahen die Schlakenwäſche, das Behältniß des Waſcheiſens, und das Buchwerk zum Zerſchlagen der Schlaken, dann den Roſt zum Eiſenſteinröſten. Das Kolmas heiſt Sak, iſt 6 Fus, 3 Zoll lang, 2 1/2 breit, und 2 Schuh, 3 Zoll tief, wird eben voll, und 6 ſolche Säke ſind ein Fuder. Eingeworfen werden allemal 1/2 Sak Kolen, und 2 1/4 Zentner Eiſenſteine — Der Eiſenhammer iſt ſieben Zentner ſchwer, ein ſogenannter Schwanzhammer, 18 Sch. lang, bis auf die Axe 12 Sch. die Hub iſt 18 Zoll. Der Zainhammer wiegt 125 Pfund; vom Brügeleiſen machen 2 Buſch einen Sam, gleich 250 Pfund. Beim Friſchen iſt vom Zentner 25 Pfund Abgang. In einer Woche werden 32 Centner Eiſenſtein ausgeſchmiedet. Beim Zaineiſen iſt der Abgang 5 Pfund. Die Räder bei allen Werken ſind oberſchlächtig. Die Schlaken werden hier ſehr vortheilhaft, nämlich das Fuder zu einem Gulden an die Bauern der Gegend verkauft, die ſie zum Bauen brauchen. *)

Am

*) Mit dem zu Bergen erzeugten Roheiſen werden nicht nur daſelbſt zwei Friſchfeuer, ſondern fünfe zu Aſchau, und die Hammerwerke zu Traunſtein und Reichenhall verſehen, welche es dann umarbeiten und erſt zu brauchbarem Kaufmannsgut machen. Die jährliche Erzeugung vom Roheiſen zu Bergen darf auf eilftauſend Zentner angegeben werden. Vom Jahr 1776 bis 1785, alſo während 10 Jahren wurden zu Bergen 111979 Zentner Roheiſen erzeugt, aus welchen wenigſtens 83984 Zentner geſchmiedetes

Am 20ten Vormittags um 10 Uhr beym ſchönſten Frühlingswetter verließen wir Bergen. Da es in dieſer

Gebürg-

detes Eiſen erhalten wurden. Schlägt man dieſes zu Gelde an, und zwar nur 8 fl. den Zentner, ſo wirft ſich eine Summe von 671872 Gulden heraus, jenes Eiſen gar nicht mitgerechnet, woraus daſelbſt Oefen, Mörſer, Keſſel u. d. gl. Gußwaaren gemacht worden ſind, und die wieder nur zu 4500 Zentner angeſchlagen, im Gelde wenigſt 22500 fl. ausmachen. Darzu kömmt noch jener Vortheil, welcher durch die weitre Verarbeitung dieſes Eiſens in daſiger Gegend erobert wird. Aſchau allein hält 14, und Bergen 9 Nagelſchmidmeiſter, dann befinden ſich zu Weſſen und Inzel 5 Waffenſchmide. Bergen nährt bei ſeinem Werke gegen 800, und Aſchau 346 Perſonen, beide Werke werden aber gemeinſam vom Kurfürſten, und dem Grafen von Preiſing getrieben. Das zu den Kolen benöthigte Holz kömmt vermög des im Jahr 1608 abgeſchloßnen Kontraktes größtentheils aus den kurfürſtl. Waldungen im Landgerichte Marquardſtein, muß aber mit ausnehmenden Beſchwerniſſen durch mühſam gebaute Rieſen an die beſtimmten Pläze zum Verkolen gebracht werden. Zur Erzeugung eines Zentners Roheiſens rechnet man zu Bergen anderthalb, und zur Ausſchmidung dritthalb, alſo auf jeden Zentner geſchmideten Eiſens 4 Säke Kolen. Zu Erz, anderthalb Stunden von Bergen an der Traun, iſt ein gemeinſchaftliches Hammerwerk, das aus 18 Gewerken beſteht, welche miteinander 85 Schmidtage, nämlich einer 5, andre 3, oder 2 haben, ſie haben weder Material noch Arbeiter miteinander gemein, ſondern, wie des einen Schmidetag ankommt, ſo kömmt er auch mit ſeinen Leuten, Eiſen und Kohlen angezogen, und zieht ſo wieder ab, um dem andern Plaz zu machen. ſ. Bergrath Flurls Beſchr. der Gebürge von Baiern.

Gebürggegend keine Poſtſtraſſen und Poſtpferde giebt, bedienten wir uns der Pferde vom Herrn Oberverweſer, um nach Hohenaſchau zu kommen. Wir paſſirten ganz herrliche Gegenden, auf der rechten Seite hatten wir blühende Saaten, mit Blüthen bedeckte Bäume, und links ſteile mit Schnee beladene Berge. Im Dorfe Graſſet machten wir Mittag, und ich gieng mit meinem Bruder die meiſte Zeit zu Fuß voraus: denn unſer Fuhrmann konnte des ſteinichten Weges wegen ohnehin nur im Schritte fahren. Wir kamen am Schlocken- und am Schnaperberge vorüber. Am Fuße des letzten ſind Rudera einer Veſte aus den Fauſtrechtszeiten. Wir kamen auch am Schloße Marquardſtein vorbey, und langten gegen Abend glücklich in Aſchau an. Wie ſehr, mein Freund! hätte ich Sie an meine Seite gewünſcht, um an meiner angenehmen Ueberraſchung Theil zu nehmen, die der Anblick von der Gegend um Aſchau auf mich machte, da wir es auf einmal vor uns ſahen, wie wir aus einem Hohlwege mitten in das ſchöne Amphitheater von neuen Gebürgen eintraten, auf beyden Seiten ordentlich hinter einander folgende Scenen vom Hochgebürge, und in der Mitte auf einem beſondern Felſen die (dem Reichsgrafen von Preiſing in München gehörige) Veſte Hohenaſchau erblickten! Nachdeme wir die hier befindlichen Eiſenhämmer, und den Drahtzug beſichtiget hatten, verfügten wir uns nach dem Schloßberge, um von da noch Abends die ſchöne Ausſicht zu genießen. Die Sonne war bereits untergegangen, und das glühende Abendroth, der Abendſtern, der auf einer Felſenſpitze zu ruhen ſchien, die unbeſchreiblich ſchöne Ausſicht, alles das gab wieder ein Feſt für mich, und das jedesmalige Andenken an Abende dieſer Art iſt ein Feyertag. Das Wäldchen von Lerchenchenbäumen an dem einen Abhang des Berges iſt ſehr

artig, auf der andern Seite iſt die Baſis des Felſens kleiner, als ſeine obre Fläche, und das Schloß ſcheint überzuhangen. Im Schloßthurme fanden wir einen ziemlichen Vorrath von Harniſchen, Lanzen, Schwertern, Streitärten, Doppelhacken, Fahnen und Trommeln aus den Zeiten des Fauſtrechts, da dieß feſte Schloß manchem feindlichen Anfalle trotzte. Die umliegenden Berge ſind die 3 Campen, das Zellhorn, die Steinwand, der Hammer- und der Weiſſenberg. Am andern Morgen, am 21ten beſuchten wir den ſehr interreſſanten Waſſerfall am Hammerberge. Er macht eine prächtige Caskade von 3 Abfällen, und die Quelle, zu der mein Bruder und ich hinaufſtiegen, ſtrömt aus 4 Oeffnungen mitten unter Gras und Blumen hervor. Zu Mittag bewirthete uns der ſehr gaſtfreye Herr Waldmeiſter **Wening**, und nach Tiſche fuhren wir nach Brün, einem hübſchen Dorfe am Ufer des **Chiemſee**, ließen da Pferde und Wagen zurück, und ſetzten uns in ein Boot, um über den eben ſehr ruhigen See nach dem Kloſter **Herrenwört**, das auf einer Inſel liegt, überzufahren. Wir brauchten zur Ueberfarth 22 Minuten, und wurden vom Herrn Prälaten und den übrigen Geiſtlichen des Kloſters mit ſehr vieler Höflichkeit empfangen. *)

 Der

*) Die Gegend um Chiemſee iſt die nämliche, die bey den ältern Geographen Bojoariens unter dem Namen *Chiemingoe, Chiemengowe* (Chiemgau) bekannt war. P. Beda Apell, ein Benediktiner von Oberaltaich, der eine ſehr gelehrte Abhandlung über die bairiſchen Gaue unter den Agilolfingern geſchrieben hat (ſ. Abhandl. der kurfürſtl. Akademie zu München VII. 353.) hält den Ort *Pontana*, der bey einem alten Schriftſteller pagus Chiemingoe heißt, für Altenöttingen, das in Antonins Reiſe-

tagbu-

Der See hat im ganzen Umkreis gegen 20 Stunden, von Grabenbach bis Aiterbach iſt er 5 Stunden lang, von Feldwiſen bis Seebruk 3 Stunden breit. Um die Gegend bey Stock ſoll er zwiſchen 80 — 90 Klafter tief ſeyn. Wenn dieſer See ſtürmt, iſt er fürchterlich. Man findet in demſelben, aber nur im April und May den ſogenannten nämlichen Weißfiſch, der in der Oſtſee Silberlachs, und in Oeſterreich Maifiſch, oder Maiforelle heißt. Unter den übrigen Fiſchen des Chiemſee zeichnen ſich die Waller, Ruthen und Huchen wegen ihrer Größe aus. Das Kloſter Herrenchiemſee ſteht ſeit 1131. und wurde vordeme von Benediktinern bewohnt, die von den Hunnen vertrieben wurden; nun ſind regulirte Chorherren da, die Erzbiſchof Konrad von Salzburg einſetzte. Man nennt es ein Domſtift, und der Prälat iſt Erzdiakon. Es ſind 38 Kloſtergeiſtliche da, und die ganze Inſel, die in der Peripherie gegen 2 Stunden hält, hat ungefähr 60 Bewohner. Sie iſt ihrer Lage und Ausſichten wegen ungemein reizend. Beynahe die Hälfte derſelben iſt mit angenehmen Gebüſchen und Waldung beſetzt; gegenüber hat man die 2 übrigen Inſeln, und auf einer Seite den Anblick nach einer Reihe hoher Berge, die um den See einen Halbzirkel bilden, und auf der andern ſieht man am fernen Ufer eine unbegränzte Fläche mit Dörfern und Wäldern. Die Kloſterbibliothek habe ich nicht geſehen, aber in einigen Wohnzimmern der Geiſtlichen gute Bücher angetroffen. Bey den Oekonomiegebäuden,

tagbuche, wie Herr von Limbrun (Abhandl. der Akad. zu München II. 114.) erwieſen hat, Pons oeni. oder Pons ad Enum heißt. Prof. Schrank glaubt aber, daß dieſes Pontana das heutige Dorf Seebruk ſey, das wirklich im Chiemgau am Ausfluße des Chiemſee liegt, da hingegen Altenöttingen in den Isanagae (Iſengau) gehört.

bäuden iſt eine Mühle, wovon das große Triebrad durch Ochſen getreten wird. Die Hünereyer werden nicht durch Hennen, ſondern in einem dazu bereiteten Ofen durch die Ofenwärme ausgebrütet. In den Stallungen ſtanden 18 Pferde, und gegen 150 Stücke Hornvieh. Ungefähr eine halbe Stunde vom Kloſter befindet ſich in einem Tannenwäldchen eine Strecke abgezapften und mit Gräben durchſchnittenen Mooſes, welches durch die unten befindlichen Tonſchichten entſtanden, und mehrere Schuhe hoch mit Torf bedeckt iſt. Dieſer wird dann ſeit einigen Jahren geſtochen, getrocknet, auch bisweilen, ſo viel es nothwendig, zu Kohlen gebrannt, und in der Schmiede und den Oekonomiegebäuden des Kloſters mit vielem Vortheile zur Feuerung benützt. Die nächſte Inſel **Frauenchiemſee** iſt ungleich kleiner, und eine Viertelſtunde von der erſten entlegen. Es iſt ein Benediktinernonnenkloſter auf derſelben, das Taſſilo erbaute, und deſſen erſte Aebtiſſin **Irmengardis**, eine Tochter König **Ludwigs** von Frankreich war. Am 23ten Vormittag s 10 Uhr fuhren wir bey ſehr unruhigem See von dieſen Inſeln wieder ab; landeten zu **Brünn**, wo uns unſer Wagen erwartete, der uns ziemlich ſchnell nach **Hohenaſchau** zurückbrachte. Hier blieben wir bis Abends 5 Uhr, reiſeten ab, und kamen Abends 8 Uhr in dem ſchönen bairiſchen Markte Roſenheim, wo wir den 24ten zu bleiben beſchloßen, glücklich an.

Der Markt **Roſenheim** iſt ſchöner, als manche Titularſtadt, er hat ſchöne breite Straſſen, artige Gebäude, und unter denſelben Arkaden, 4 Thore, rund herum Mauern, doppelte Gräben und Wälle. Außer dem Thore iſt eine Meſſing- und Meſſingdrathfabrike, die wir beſichtigten. Die Fabrike ſelbſt wurde im J. 1717. vom kurfürſtl. Hofkammerrath **Schmid** errichtet, gehört aber

dermal einigen Gewerken zu München. Bekanntermaßen wird der Meſſing aus Kupfer und Zink verfertigt, ſtatt des letztern bedient man ſich hier eines Erzes deſſelben, nämlich des Gallmei. Weil dermalen die Anbrüche vom letztern Produkte am **Rauſchenberge** nicht reich ſind, müſſen ſowohl das Kupfer als der Gallmei, und die dazu erforderlichen Schmelztiegel vom Auslande beygeſchaft werden. Zuerſt werden die Kupfererze zum König geſchmolzen, dann in Reverberiröfen ſchichtenweiſe mit Gallmei und Kohlgeſtübe verſetzt, und zu rohem Meſſing zuſammengeſchmolzen, der durch eine neue Schmelzung gereinigt, und darauf in Zaine gegoſſen wird, die durch den Streckhammer getrieben, von der Scheere, die durch ein Waſſerwerk in Bewegung geſetzt wird, nach der Länge in Stücke zerſchnitten werden, die man dann durch verſchiedne Formen durchzieht, und zu Drath verarbeitet. Sowohl die Meſſingplatten, als der Drath ſind ſchwarz, und erhalten die ſchöne gelbe Farbe durch das Ausſieden im Weinſteine. Dieſe Fabrike liefert jährlich gegen 800 Zentner Meſſing. Die Lage derſelben iſt nicht vortheilhaft; denn ſie iſt nicht nur den Waſſergefahren ſehr ausgeſetzt, ſondern hat auch großen Mangel an Holzkohlen, indem ſie in dieſer Gegend kein eignes Holz beſitzt, und alles ankaufen muß. Es könnten Torf- oder Steinkohlen dazu benützt werden. Nun iſt die ganze Gegend um **Chiemſee** ein Torf-Lager, und die ganze Gegend um **Mießbach** ein Steinkohlenlager, und beyde in der Nähe, und doch benützt man dieſe reichen Quellen ungeachtet des immer zunehmenden Holzmangels noch nicht! — Nächſt bey Roſenheim iſt auch ein bekanntes Geſundheitsbad, welches ziemlich ſtark beſucht wird. Der **Inn** fließt den Markt Roſenheim im Nordoſten vorbey, nachdem er vorher die **Mangfall** aufgenommen hat. Wir

verlieſ-

verließen den Ort am 25ten frühe. Der Weg bis Aibling führt meiſtens durch Waldungen, die von dem Austreten der Mangfall ſehr mooſig und ſumpfig ſind. In dieſen Waldungen eine Stunde von Roſenheim hat die Quelle ihren Urſprung, welche vermittelſt hölzerner Teichen in das oben erwähnte Geſundheitsbad geleitet wird. Von dem Markte Aibling kamen wir nach der Poſtſtation Peiß, wo wir Mittag machten, und Abends langten wir nach dieſer eben ſo interreſſanten, als angenehmen Reiſe, die ich Ihnen nun in den zwey vorhergehenden, und im gegenwärtigen Briefe erzählt habe, in München an. Leben Sie ſo wohl, als ich es Ihnen wünſche.

Zehenter Brief.

Ulm, im Sommer 1792.

Ich kam hieher über Geißlingen, weil ich aber wegen der Hitze die letzten Stationen in der Nacht reiſete, konnte ich von den Gegenden nur wenig ſehen. Mit Anbruch des Tages fuhr ich von einer Höhe herunter, und ſah nun auf einmal die freye Reichsſtadt Ulm mit ihrem ungeheuren Münſter, das allenthalben über die Stadt hervorragt, vor mir in der Tiefe liegen. Ehe ich Sie, mein lieber Freund! mit den Merkwürdigkeiten der Stadt bekannt mache, will ich Ihnen einige Berichte über die Lage und Gegend derſelben geben.

Ulm liegt an der Donau. Dieſer majeſtätiſche Fluß kömmt von Abend her auf die Stadt zu, fließt nahe an den Mauern derſelben vorüber, und dann durch ein unüberſehbares mit Städten und Klöſtern, Schlöſſern und Dör-

Dörfern angefülltes Thal, das an der Mittagsſeite der Stadt liegt, und eine ſchöne Ebene bildet. Die Iller kömmt aus dem mittägigen Schwaben, und fließt eine halbe Stunde oberhalb der Stadt in die Donau. Man ſieht hier ſchon ziemlich groſe ſiebenzig Schuhe lange und 12 Schuhe breite Schiffe, die gewöhnlich mit 500 Zentner beladen werden. Alle Wochen gehen von hier Schiffe nach **Wien** und **Ungarn** ab, und es ſind in Ulm 48 Schiffmeiſter. Die umliegenden Berge und Anhöhen heißen der Pöſingerberg, der gute Steine zum Bauen giebt, der Safranberg, der Geisberg, die Frauenſteige, der Eſpelberg, und die Söflinger Weinberge. Neben der Frauenſteige iſt der noch höhere Michaelisberg, der einen guten Steinbruch von Kalkſteinen hat. Im ſogenannten Blauthale liegt das Reichskloſter **Söflingen**, das ich noch nicht geſehen habe. Ulm liegt von **Augsburg** 9, von **Memmingen** 6, von **Stuttgard** 9, und von **Nürnberg** 18 Meilen entfernt. Das ulmiſche Gebiet jenſeits der Donau iſt von der Herrſchaft **Wiblingen**, der Grafſchaft **Kirchberg** und **Weiſſenhorn**, und der Grafſchaft **Burgau** eingeſchloßen. Dieſſeits der Donau ſtößt es an **Pfalzneuburg** und einen Theil der **Würtembergiſchen** Herrſchaft **Heidenheim**. Auf eben dieſer Seite liegen zuaͤchſt **Rechbergiſche**, **Bubenhofiſche** und **Staufeneggiſche** Güter. Auf der Abendſeite ſind die Gränzen des Ulmer Gebietes ein Theil der würtembergiſchen Aemter **Göppingen** und **Blaubeuern**, und zwiſchen beyden das **Wiſenſteigiſche**. Wenn die Landesbeſchreibung richtig iſt, die man mir zeigte, ſo befinden ſich im ganzen Ulmiſchen Gebiete, das ein beſonders an Getraide ſehr fruchtbarer Strich Landes iſt, zwiſchen 13 bis 14 tauſend Einwohner in der Stadt (die meiſtens evangeliſch ſind), und gegen 22 tauſend auf dem Lande. Die Beſchreibung

der

der ſämmtlichen Ulmiſchen Aemter findet man in Joh. Jakob Haid (Ulm mit ſeinem Gebiete. 1786. pag. 484 — 692.). Randel giebt in ſeiner ſtatiſtiſchen Ueberſicht die Größe des Ulmiſchen Gebietes auf ſiebenzehn Quadratmeilen an. Ulm hat in ältern Zeiten merkwürdige und harte Sickſale gehabt; es erhielt zwar von mehrern Kaiſern viele Privilegien, trat in vortheilhafte Bündniſſe, erfuhr aber manche Verheerung, und wurde oft belagert. Die letzten Belagerungen und Einnahmen geſchahen in den Jahren 1635, 1702. und 1704. *)

 Die

*) Auf die Einnahme der Stadt Ulm von den bairiſchen Truppen im J. 1702. wurden nach ihrer Befreyung mehrere Münzen geſchlagen, davon Keysler in ſeinen Reiſen I. B. eine beſchreibt. Die Begebenheit ſelbſt erzählt Herr geiſtl. Rath Weſtenrieder (in ſeinem Jahrb. D. merkwürd. bair. Begebenheiten. München 1788.) auf folgende Weiſe: „Wenn auch gleich die Unternehmung, deren Andenken hier vorkömmt, der Anfang höchſt trauriger Folgen war: ſo verdient doch der Mann unſre ganze Achtung, der hier ſeine Pflichten mit Muth und Einſicht erfüllt, und ſeinem Fürſten und dem Vaterlande gleich andern Helden, welche mit ihrem Leben Königreiche eroberten, ſich großmüthig geopfert hat. Als 1700 nach dem Hintritt Karl II., des letzten Königs in Spanien, Frankreich und Oeſterreich die Erbſchaft deſſelben ſich zuerkannt, und, indem es mit gütlichen Verhandlungen nicht fort wollte, den Krieg ſich erklärt hatten, bemühten ſich beyde Mächte um den Beytritt der deutſchen und auswärtigen Staaten, wobey ſich aber Anfangs die meiſten zu keiner Parthey gehalten, und ſich ſogar in einen guten Vertheigungsſtand wider alle diejenigen, welche ſie an ihren kriegeriſchen Vorhaben Antheil zu nehmen würden zwingen wollen, geſetzt hatten. So hatten der ſchwäbiſche

und

Die Stadt iſt ovalrund, und ihr Umfang beträgt, wenn Herrn Haids Nachrichten zuverläßig ſind, vor den Veſtungs-

und fränkiſche, der ober- und niederrheiniſche Kreis Bündniſſe unter ſich errichtet, ſich im Frieden keineswegs ſtören zu laſſen. In Baiern geſchah das nämliche, und Maximilian Emanuel hatte 1701. in einem Lager unweit Schwabing bey München einige zwanzigtauſend Mann verſammelt, welche keiner fremden Armee den Durchzug verſtatten, und überhaupt für die Ruhe des Landes ſorgen ſollten. Auf den Fall aber, daß es ſchlechterdings unmöglich ſeyn würde, ſich in einer gleichen Entfernung von beyden Partheyen zu halten, hatte man ſich bairiſcher Seits für Frankreich erklärt. Da indeß die Verhandlungen immer fortdauerten, und dabey manche Abſichten und Intereſſen ſich änderten: ſo fieng auch das Vorhaben, ſich in nichts miſchen zu wollen, an, eine andre Wendung zu bekommen, und 1702. den 20 März traten die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Stände in ein Bündniß zuſammen, worinn ſie ſich für die Sache des Erzhauſes Oeſterreich erklärten, ſo daß itzt Baiern mit Staaten umgeben war, mit deren Denkungsart übereinzuſtimmen man bairiſcher Seits nicht für gut fand. Bey dieſer Beſchaffenheit war dem Kurfürſten Max Emmanuel keine Wahl übrig, als ſogleich den Krieg für Frankreich anzufangen, oder wenigſt die fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreiſe, ehe ſie ſich verſammeln konnten, zu entwaffnen. Es wurde dieß letztere beliebet. Die bairiſchen Truppen rückten ſogleich nach Schwaben, und lagerten ſich vor Ulm, mit dem Entſchluß, ſich dieſer Stadt, ehe zum Entſatz Hülfsvölker herbeykommen könnten, zu bemächtigen, und durch die Tapferkeit und Liſt des Bechmann, Obriſtlieutnants des Leibregiments, kam dieß Vorhaben bald zu Stande. Er

hatte

Veſtungswerken an dem Glacis, und dem Ufer der Do=
nau ungefähr 16000, und die Länge vom Göklinger= bis
zum

hatte ſich unter einer Verkleidung in die Stadt begeben, und bald beobachtet, daß eines der Stadtthore, das Gänſethor genannt, ſorgloſer, dann andre bewacht, und daß durch ſelbes das umliegende Bauernvolk zum Verkauf der Viktualien ohne Schwierigkeit durchgelaſſen würde. Er wählte daher einige Offiziere, welche ſich unter einer ländlichen Verkleidung in die Stadt begaben, und den andern Morgen bey Eröffnung des Thores ein Zeichen, ob alles ruhig ſey, geben ſollten. Währender Nacht rückten einige Regimenter Dragoner, welche einige hundert Grenadiers hinter ſich auf die Pferde nahmen, durch die kleinen Wäldchen und Geſträuche der Stadt ſo nahe, als es, ohne Gefahr, entdeckt zu werden, geſchehen konnte. Man eröffnete das Thor, und ſogleich erfolgte das Zeichen, daß alles ruhig ſey. Dieſen Augenblick ſtürzet Bechmann mit ſeinen Geſellen dem Gänſethor zu. Man bemächtigte ſich der Wache, bemächtigte ſich des nächſten Thurmes, nimmt die gefangen, die ſtillſchweigend ſich ergeben, haut die nieder, die lermen wollen, indeß die Dragoner hereinſprengten, und durch ihren Tumult den erſchrocknen Einwohnern ihr Schickſal verkündigten, das bereits entſchieden war. Jeder focht und ſtritt hier, als wenn alles nur auf ſeinen Streit ankäme, und niemand bemerkte, daß Bechmann bereits unter dem Stadtthor verſchwunden ſey. Er lag daſelbſt von einer Musketenkugel getödtet, 1702. den 8 Sept.„ — Man hielt, wie leicht zu erachten, von Seite Oeſterreichs dieſen Schritt für eine öffentliche Erklärung des Krieges, und eröffnete denſelben augenblicklich. Baiern wurde von auswärtigen Truppen überſchwemmt, und durch eine Kette der unglück-
lichſten

zum Gänſethor 6420 Schritte. Ihre gegenwärtige Geſtalt hat ſie ſeit 1140. Grundriſſe der Stadt findet man in Merians Topographia Sueviæ vom J. 1643. Matth. Seuter lieferte den nämlichen, doch iſts unangenehm, wie Nikolai mit Recht ſagt, daß darauf, ſo wie faſt auf allen Seuteriſchen Grundriſſen kein verjüngter Maaßſtab angegeben iſt. Im J. 1718. gab Bodenehr einen Grundriß von Ulm heraus, und 1744. der Architekt Lauterbach, dann 1749. der Artillerielieutnant David Kopf. Von allen dieſen Grundriſſen habe ich nur die zwey erſten geſehen. Die Hauptbaſtionen ſind das ſogenannte ſcharfe Eck, das Mitteleck, die Blaubaſtion, die Göklinsgerbaſtion, und die ſogenannte Lausecke. Auf dieſe Baſtion machten die kaiſerlichen Völker bey der Belagerung der Stadt im J. 1704. den größten Angriff. An der Donau zeigte man mir auch die kleine Schanze, auf der die Franzoſen und Baiern bey dieſer Belagerung die weiſſe Fahne ausſteckten, und Chamade ſchlagen ließen. Die Veſtungswerke wurden in den Jahren 1480, 1527, 1552, 1603 bis 1624. angelegt und vollendet. Gerken rechnet, daß die Stadt zur vollkommnen Defenſion 300 Kanonen, und eine Beſatzung von 15000 Mann nöthig habe. Die Unterhaltungs- und Reparationskoſten auf Mauern, Wälle, Gräben, Palliſaden u. ſ. w. ſind auch nicht unbeträchtlich. Könnte man dieſe Ausgaben nicht erſparen, und wärs nicht beſſer, man würde die Wälle und

lichſten Schickſale niedergedrückt. Dergleichen waren 1703. der unglückliche Zug, welchen Maximilian Emmanuel nach Tyrol unternahm, 1704. den 2 Jul. das Treffen am Schellenberg, und den 13 Aug. die Schlacht und Niederlag bey Höchſtädt, und die übrigen Folgen der fortdauernden Widerwärtigkeiten, bis es endlich 1713. den 7 Sept. zur baadiſchen Friedensunterhandlung gekommen iſt.

und Bollwerke in die Gräben ſtürzen, fruchtbare Gärten daraus machen, und der Stadt dadurch freye und geſunde Luft verſchaffen? Die Stadt brauchte dann, wie ſie dermalen hat, wenig Soldaten, und würde, wie Gerken ſagt, durch ihre Befeſtigung keine Gelegenheit mehr geben, daß bey den Kriegen der mächtigen Fürſten der eine oder der andre ſich ihrer bemächtigt, darinn feſtſetzt, und neuen Anlaß giebt, daß ſie vom andern wieder belagert wird, wie Ulm in den vorigen Jahrhunderten öfters, und zu Anfang des gegenwärtigen 1702. und 1704. erfahren hat. Zudeme gehört Ulm ohnehin nicht unter die unüberwindlichen Veſtungen, und ihre Werker ſind mit jenen von Mainz und Mannheim gar nicht zu vergleichen, obwohl es aber überhaupt für die heutige Kriegskunſt gar keine unüberwindliche Feſtung mehr giebt. Das Militär der Stadt beſteht aus 30 Mann Artillerie, 28 Dragonern, die zum würtembergiſchen Kreisdragonerregiment gehören, aus 2 Compagnien vom Baadendurlachiſchen Infanterieregiment, und aus 3 Compagnien Stadttruppen. Die Uniform iſt blau und roth. Die Bürgermiliz beſteht aus 12 Compagnien Infanterie, die zuſammen 4 Bataillons formiren, aus einer Eskadron Cavallerie von 100 Mann, und aus 300 Artilleriſten. Die Stadt hat 6 Thore. Das Einlaßthor ward im J. 1480. gebaut. Die Donaubrücke iſt von Stein. Der Fluß Blau wird durch zwey Kanäle in die Stadt geleitet, die durch mehrere Straſſen fließen, und worüber 5 ſteinerne und einige hölzerne Brücken gehen. Die Wälle um die Stadt, die meiſtens mit Alleen beſetzt ſind, geben angenehme Spaziergänge; im innern Graben ſind Krautländer angebaut, und die Waſſergräben ſind alle mit Fiſchen beſetzt. Da während meinem Aufenthalte eben die Heuerndte war, und die Wälle, ſo wie das ganze Glacis

mit dem beſten Graſe bewachſen ſind, ſo ſah ich täglich auf den Feſtungswerken arbeiten, und ſagte es auch den Offizieren, daß ich da lieber die Senſen, als die Schwerter blinken ſehe.

Daß die Stadt ſchön gebaut iſt, könnte ich mit gutem Gewiſſen nicht ſagen. Weſſen äſtethiſches Gefühl ſich aber nicht für die geradlinichte, ſondern für die krumme Schönheitslinie erklärt, und wer ſie dann auch auf Städte anzuwenden Luſt hätte, der kann Ulm mit ſeinen zwar hinlänglich breiten, aber meiſt krummen Straſſen ſchön finden. Viele ſchöne Häuſer findet man hier auch nicht, die Zahl derſelben wird auf 1500 angegeben. Die Hauptplätze der Stadt ſind: der Münſterplaz, der Markt beym Rathhauſe, der Weinhof und der Judenhof. Unter den Geſchlechtern oder Patriziern ſind dermalen die vornehmſten hieſigen Familien: die **Welſer**, **Seuter**, **Kraft**, **Beſſerer**, **Baldinger**, **Schad**, **Heilbronner**, **Harsdörfer**, **Neubronner** und **Schermar**. Dieſe Familien ſind alle vom älteſten Adel, und einige derſelben beweiſen ſich ſchon aus dem dreyzehnten Jahrhundert. Nachrichten und Stammbäume der meiſten kann man bey **Bucelin**, und ihre Wappen in **Haids** Beſchreibung von Ulm finden. Die Regierung der Stadt iſt bey dem geheimen Rathe und dem großem Rathe, oder dem Magiſtrat. Die von demſelben verwaltete Aemter ſind: das Bürgermeiſteramt, das Herrſchaftspflegamt, das Handwerksamt, das Kriegsamt, das Steueramt, Hoſpitalamt, Pfarrkirchenbaupflegamt, Proviantamt, Bauamt, Zeugamt und Pflegamt, nebſt den vermiſchten Aemtern und Deputationen. Die Gerichte ſind das Obergericht, das Untergericht, das Ehegericht und der Magiſtrat. Die meiſten von den Aemtern werden gewählt,

wählt, und nach der Bürgermeiſterwahl wird dem Neugewählten eine Bürgerkrone vorgetragen, die derſelbe während ſeiner Regierung im Hauſe behält. Unter die vermiſchten Aemter gehören die Marktdeputation, Almoskaſten, Fleiſch= Brod= Bier= Feld= und Leinwand= Schau, Bau= Feuer= und Waſſergeſchworne, und unter die neuen Aemter die Rechnungsreviſion und Sublevationsdeputation. Der geſammte aus 41 Perſonen beſtehende Rath wird alle Jahr wieder gewählt, es mag ein Mitglied dazu fehlen oder nicht. Nach geſchehener Wahl des Magiſtrats wird den kommenden Montag darauf der Schwörtag gehalten. Was die Zünfte betrift, ſo befinden ſich hier außer vielen Krämern 52 Beckenmeiſter, und 29 Beyzünftige, 60 Mezgermeiſter, eilf Gold= und Silberarbeiter, 11 Buchbinder, 22 Bortenmacher, 19 Säkler, 2 Kartenmacher, 31 Schneider, und 23 Schreiner. Die Schmidzunft beſteht aus 125, die Weberzunft aus 350 Mann u. ſ. f. In der Stadt ſelbſt, nämlich an der Blau ſind eilf Mühlen. Bierbräuer und Zapfenwirthe ſind 22, dann 32 Weinwirthe. Die beſten Gaſthöfe ſind der Hirſch und der Baumſtark, wo im Winter die Redouten und Concerte gehalten werden. — Ueber die Staatswirthſchaft zu Ulm wage ich kein entſcheidendes Urtheil; es herrſcht zwar einiges Mißvergnügen zwiſchen der Obrigkeit und der Bürgerſchaft, aber dieſes Mißvergnügen iſt weder ſo groß, als man vorgiebt, und wird noch weniger von bedenklichen Folgen für die Regierung ſeyn. Wo giebt es nicht unzufriedne, müſſige Schreyer, unzeitige Reformatoren, und wo giebt es auch nicht Lücken? Die Induſtrie vorzüglich auf dem Lande im Ulmer Gebiete könnte größer ſeyn, aber die Sorgloſigkeit in der Ulmiſchen Landesökonomie iſt keineswegs ſo arg, daß, wie Herr Nikolai glaubt, der Staat wohl davon verfallen muß! Man hat nun, wie ich aus

ſichern

ſichern Quellen weiß, ſehr weiſe Maaßregeln genommen, um ſowohl dem fernern Finanzenverfalle zu ſteuern, als die Landeskultur noch mehr emporzubringen, und ich wünſche, daß der beſte Erfolg die edlen Bemühungen der Obrigkeit, und die Wünſche und Erwartungen der guten Bürger zu Ulm bald krönen möchte!

Ich komme nun zu den merkwürdigſten Gebäuden der Stadt, und unter dieſen hat das Münſter, welches unter die größten Kirchengebäude in Deutſchland gehört, den Vorzug: denn Sie finden weder in **Wien**, noch in **Berlin**, **München**, **Leipzig**, eine Kirche von der Größe, als das Münſter zu Ulm iſt; **Gerken** ſagt in ſeinen Reiſen: „Faſt möchte ich das Münſter in Ulm für die größte Kirche in Deutſchland halten.„ — Ich will hierüber nichts entſcheiden, weil ich noch nicht alle Kirchen in Deutſchland geſehen habe. *) Die erſte vollſtändige Beſchreibung des Münſters gab 1717. Elias **Frik** heraus,

*) Herr Nikolai ſagt beſtimmt, daß die Münſterkirche in Ulm in Abſicht ihrer Länge, Breite und Höhe in ganz Deutſchland das einzige Gebäude ſeiner Art iſt. (ſ. deſſen Reiſebeſchr. IX. B. p. 18.). Das Münſter in Ulm iſt viel größer, als das berühmte Münſter in Straßburg, und die Sophienkirche in Wien. Nikolai liefert die 3 Grundriſſe dieſer Kirchen in ſeiner Reiſebeſchr. neben einander auf einer Kupferplatte nach einem Maaßſtabe. Die Länge des Straßburger Münſters ſind 355 Straßburger Fuß, der größten Kirche in Wien 342 Wiener Fuß, und des Münſters in Ulm 416 Ulmer Fuß, wo noch zu bemerken kömmt, daß der Wiener Fuß der längſte, und der Ulmiſche der kürzeſte iſt. Unter dieſen 3 Kirchen iſt alſo die Ulmer die größte, aber unſtreitig das Straßbur-

aus, eine andre erſchien 1731. und 1766. vom Conrektor Hafner. Der Grund zu dieſem merkwürdigen Gebäude wurde 1317. gelegt, und die Kirche in hundert eilf Jahren vollendet. Das Gewölbe im Chor wurde 1449, das mittlere hohe Gewölbe 1471, und die beyden Seitengewölbe 1478. geſchloßen. Die Arbeit mit dem Thurme dauerte noch einige Jahre länger, und wurde erſt 1494. geendigt. Die Höhe des Thurmes beträgt 337 Schuhe, und die Wendeltreppe bis an den Kranz hat 328 Stufen. Der Thurm hat eine ſo ungeheure Dicke, daß, wenn dieſe mit ſeiner Höhe im ordentlichen Verhältniß ſtünde, das heißt, wenn der Bau vollendet worden wäre, dieſer Thurm an Höhe den Münſterthurm zu Straßburg, den Stephansthurm in Wien, die Frauenthürme in München, und den Martinsthurm zu Landshut in Baiern weit übertreffen müßte, da er nun keinem dieſer Thürme an Höhe, ihm aber dafür keiner an Dicke gleich kömmt. Es iſt Schade, daß dieſes Werk, das der deutſchen Baukunſt ſo viele Ehre macht, unvollendet blieb! Und noch mehr Schade, daß man an unſern modernen Gebäuden jenen ſoliden Geſchmack, jene Geduld, und jene Betriebſamkeit vermißt, die man an den Werken unſrer Vorfahren bewundern muß! Man wird aber auch dafür an den meiſten Werken unſrer Baukunſt die Dauer vermiſſen, und manches Werk unſers Jahrhunderts wird ſich früher in Ruinen verwandeln, als die Werke voriger Jahrhunderte. — Die Kunſtarbeit am Münſterthurme iſt herrlich; die ungeheuren Maſſen von Steinen ſind mit ſo vielerley herrlichen Verzierungen gebildet, als ob es lauter Schnitzarbeit wäre. Beſonders zeigt ſich das am Portale, welches ich, ſo gut ich konnte, abgezeichnet habe. Die Kirche hat 6 Eingänge, und iſt ſehr helle; ihre Länge beträgt 416 Schuhe, (ſie übertrift alſo die Länge der Frauen-

kirche zu München um 82 Schuhe) und ihre Breite 166, die Höhe des mittlern Gewölbes 142 Schuhe. Das mittlere hohe Gewölbe hat auf jeder Seite 12, und gegen Abend 3 Fenſter, jedes 27 Schuh hoch und 13 breit. Die Seitengewölber haben gegen Mittag 12, und gegen Mitternacht 13 Fenſter, in der Höhe von 50, und in der Breite 9 Schuh. Im Chor ſind 9 Fenſter, und an einigen koſtbare alte Gemälde auf Glas. Die Sakriſtey iſt 78 Schuhe lang, und in derſelben ſieht man ein ſehr ſchönes Gemälde von Rotenhamer. Die Kanzel iſt von Stein. Altäre hat die Kirche zwey, vor der Reformation aber hatte ſie zwey und fünfzig. Ob dem Altare und an der Wand ſind ihres Alters wegen merkwürdige Gemälde, und an den Säulen der Kirche viele ſehr intereſſante Epitaphien, Wappen und andre Denktafeln. Geprebigt wird in dieſer Kirche wochentlich zehnmal; nämlich an jedem Sonntag ſind 3, am Donnerſtage 2, und an jdem andern Tag der Woche eine Predigt, es ſind daher zur Beſorgung des vielen Gottesdienſtes ſieben Prediger an dieſer Kirche, von denen ich während meinem hieſigen Aufenthalte die meiſten, und einige ſehr gut predigen hörte.

Die Dreyfaltigkeits- und die Barfüßerkirchen ſind auch evangeliſch. Das Altargemälde in der erſtern iſt Chriſtus am Kreuz von Rembrand. Hinter dem Altar ſteht ein altes Monument, das die Schrift hat: Anno Dni 1298. in die epiphanie obiit Dominicus Krafto antiquus ſcriba, ſundator noſter, und ober demſelben iſt eine andre im J. 1622. geſetzte Aufſchrift. Die Barfüſſerkirche wurde vor der Reformation von Minoriten beſeſſen, die 1229. aus Gmünd hieher kamen, und ein Kloſter bauten. Im J. 1531. wurden ſie aus Ulm vertrieben. Eine Beſchreibung des hieſigen Gymnaſiums

kann

kann man bey Haid, und noch umſtändlichere in D. Häberlens Diſput 1737, dann in Conrektor Hartliebs Program 1756. finden. Es ſind an demſelben 2 Rektoren, und ſeit 1772. kamen zu den vorigen noch 2 neue Lehrſtühle, nämlich für das Jus naturæ und die Oekonomie. Läugnen läßt ſich leider! nicht, daß die hieſigen ſowohl deutſchen als lateiniſchen Schulen in einer ſehr ſchlechten Verfaſſung ſind. — Es befindet ſich hier auch ein lutheriſches Frauenkloſter, in dem aber gegenwärtig nur 4 Frauen ſammt einer Frau Priorin ſich befinden; ſie können aus dem Konvente gehen und heurathen, und die Stiftung, zu der anſehnliche Güter gehören, iſt eigentlich auf 12 Fräulen. Von dieſem Konvente genießen 60 arme Schüler am Gymnaſium, jeder täglich 1 Pfund Brod. Die Katholiken haben zu Ulm 2 Kirchen, eine im deutſchen Hauſe, das ein ſchönes Gebäude iſt, und die St. Michaeliskirche bey dem Wengenkloſter, welches öfters auch ad inſulas heißt. Dieſes Kloſter wurde 1183. vom Grafen von Albek **Witigov**, und ſeiner Gemahlin **Bertha** geſtiftet. Kaiſer **Friedrich** der Rothbart beſtätigte dieſe Stiftung, und **Karl** der Sechste gab dem Kloſter nach **Cruſius** Erzählung ein neues Confirmationsdiplom. Vollſtändigere Nachricht giebt das Werk, das den Titel hat; *Wenga, ſ. informatio hiſtorica de exemto collegio Sancti archangeli Michaelis ad inſulas Wengenſes Can. reg. Ulmæ Suevorum*, in der aus 6 Bänden beſtehenden collectione ſcriptorum rer. hiſtorico monaſtico ecclesiaſt. variorum religioſorum ordinum. Auch bey **Cruſius** und **Bucelin** findet man Nachrichten davon. S. Haid. Das Kloſter hat 15 Conventualen, und die Bibliothek einige Schätze von Alterthümern.

Das Rathhaus iſt nicht ſehr anſehnlich, aber ſehr alt. Es hat auf der Seite gegen Morgen eine künſtliche

 große

große Uhr, und in den Zimmern mehrere Gemälde, worunter auch die Belagerung von Ulm im J. 1552. im ſogenannten Marggrafenkriege, mehrere allegoriſche Figuren, ſchöne Porträts, und beſonders herrliche Glasmalereyen ſind. Man zeigte mir die Kanzleiſtube, Herrſchaftsſtube und Bauamtsſtube. Das Schwörhaus brannte 1786. faſt ganz ab, und das größte Unglück war, daß ein Theil der in demſelben befindlichen ſchönen Stadtbibliothek mit zu Grunde gieng. *)

Das

*) Nach Erfindung der Buchdruckerey war Johann Zeiner 1473. der erſte, der in Ulm dieſe Kunſt einführte. Er druckte daſelbſt im nämlichen Jahr: Hionach Volgſtein nüezlich Regiment. Fol. — Regimen in ſchweren Läuften dieſer krankheit der Peſtilenz. 4. — Hie hebt an ein tütſche Cronica von anfang der welt uff Kaiſer Friederich. Fol. — Franciſci petrarchæ Epiſtola de inſigni obedientia & fide uxoria Griſaldis in Walterum. Fol. — Joannis Boccacii de Certaldo de mulieribus claris. Fol. — Albertus Magnus de myſterio miſſæ. — Durandi rationale divinorum officiorum. Fol. — Alvarus pelagius ord. min. de planctu ecclesie. lib. 2. Fol. — Liber biblie moralis expoſitionum, interpretationumque, hiſtoriarum ac figurarum, veteris novique teſtamenti peroptimus. Fol. — Alberti magni Summa de mirabili Euchariſtiæ Sacramento. Fol. — Im J. 1475 Guilielmi durandi rationale divinorum officiorum. Fol. — S Thomæ aquinalis quæſtiones de quodlibet XII. — Aurea biblia antonii ampigolli ord. Erem. S. Auguſtini. Fol. — Joannis Gritch quadrageſimale. Fol. u. ſ. w. Dieſe und die übrigen zu Ulm durch Joh. Zeiner entſtandnen Incunabula kann man in Zapfs und Panzers Werken, und einzeln in der Bibliotheca *Pinelliana* Tom. 2. in Brauns notitia hiſt. littr. in Seemüllers bibl. acad. Ingol-

Das Schauſpielhaus iſt eines der vorzüglichſten und neueſten Gebäude zu Ulm. Es wurde vom würtember-

S 3 giſchen

ingolſtad. incun. typ. in Helmſchrotts Verzeichniß alter Druckdenkmale, in *Maittaire* annal. typogr. in Denis annal. typ. dann bey Schellhorn, Hamberger, Hirſching u. a. umſtändlich beſchrieben finden. Auf Zeiner folgte Leonard Holl, von dem eine ſchätzbare Seltenheit unter dem Titel exiſtirt: *Ptolomaei coſmographia cum 32 tabulis geographicis.* Fol. 1482. (das Reichsſtift St. Ulrich in Augsburg beſitzt ein Exemplar davon. Es muß aber nicht mit *ptolomaei geographia* verwechſelt werden, die auch zu Ulm in Folio, aber nicht durch Leonard Holl, ſondern durch Joh. Reger im J. 1486. gedruckt wurde, und wovon die Ulmer Stadtbibliothek ein Exemplar beſitzt.) Dann kamen Conrad Dinkmuth, Lienhart Hollen, Johann Reger, Johann Schäfler. Der geheime Rath Zapf beſchreibt 131 zu Ulm von 1473 bis 1499. gedruckte Bücher — Die Stadtbibliothek beſitzt unter ihrer Sammlung von Inkunabeln die Decretales Gregorii IX. zu Mainz durch Peter Schöffer 1473. in Fol. auf Pergament gedruckt, die Epigrammata antiqua urbis Romæ gedruckt zu Rom, auf Pergament u. m. a. An Codicibus iſt auch eine zwar nicht ſtarke, aber ſchöne Sammlung vorhanden, darunter ſich: Codex Evangeliorum membr. *Saec. XII.* in klein Folio, cum præf. S. Hieron. mit ſchönen Gemälden, Boetius de conſol. philoſ. cod. membr. 4. *Saec. XIII.* und mehrere, beſonders aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert auszeichnen.

Buchhandlungen befinden ſich dermalen 2 in Ulm, die Stettiniſche und die Wohleriſche. Merkwürdig iſt auch die hieſige berühmte Wagneriſche Buchdruckerey, ſie entſtand 1648. durch Matth. Wagner, der auch nach wenigen Jahren eine Buchhandlung errichtete. Der jetzt leben-

giſchen Maſchiniſten Reim aufgeführt, und hält in der Länge 135, und in der Breite 45, und in der Höhe 32 Schuhe,

lebende ältere Chriſtian Ulrich Wagner hat alle Schriften, die ſeit 1677. aus der Wagneriſchen Druckerey kamen, mit großen Koſten geſammelt, und ſie zur Stadtbibliothek gegeben. Er beſitzt eine ſchöne Privatbibliothek, eine koſtbare Sammlung von alten Stammbüchern, und mehr Sammlungen, die ſeinem Geſchmacke und Fleiße Ehre machen. Er iſt auch Schriftſteller und Mitglied mehrerer deutſchen gelehrten Geſellſchaften. Ein Verzeichniß ſeiner eigenen Schriften ſowohl, als der vorzüglichſten aus ſeiner Preſſe gekommenen Werke können Sie ſammt einer umſtändlichen Nachricht von ihm und ſeinen Voreltern in Zapfs älteſten Buchdruckergeſchichte Schwabens p. 21 — 45. und auch eine rühmliche Erwähnung von ihm in Nikolai Reiſen IX. B. p. 78. finden. Der hieſige Prediger und Profeſſor H. Johann Martin Miller, iſt der Verfaſſer allgemein bekannter Romane, nämlich des Siegwarts und des Karl von Burgheims. Im J. 1784. gab er Predigten fürs Landvolk heraus. Des Konrad Friedr. Köhlers Schriften finden Sie in Meuſels gelehrten Deutſchland. Unter Ulms Gelehrte gehören auch Kern, Veſenmaier und Schmid. Der letztere (Profeſſor und Prediger) iſt auch der Verfaſſer eines ſchwäbiſchen Idiotikons, das Nikolai als Beylage zum neunten Band ſeiner Reiſebeſchreibung p. 113 — 254. liefert.

Die Kraftiſche Stiftungsbibliothek verdient ganz vorzüglich geſehen zu werden, ſo wie auch die im Neubronneriſchen Hauſe aufbehaltene Naturalienſammlung. Dieſe wurde ſchon vor ungefähr 200 Jahren angelegt, und ſchon 1659. kam eine Beſchreibung derſelben unter dem Titel heraus: Exotico phylacium Weikmannianum,

Ver-

Schuhe, 2 Reihen Logen, ein Amphitheater und eine Gallerie. Das Portal iſt von korinthiſcher Architektur, und

Verzeichniß von C. Weikmanns Kunſtkammer in Ulm. Beſchreibungen der ulmiſchen Flora giebt es mehr ältere als neue. Im J. 1622. gab Johann Schöff einen hortum paradiſicum von Ulm, und 1728. Joh. Dietr. Leopold Delicias ſilveſtres floræ Ulmenſis heraus. Der verſtorbne Rektor Miller, und der Pfarrer Burger in Ueberkingen legten artige Sammlungen von Steinen und Pflanzen an. Verſteinerungen kann man hier leichter als anderswo ſammeln, da die Gegend daran wirklich ſehr reich iſt. Marmor, Tufſteine, Spat u. dergl. findet man auch im Ulmer Gebiet.

Noch gehören unter die Sehenswürdigkeiten in Ulm die große Manufaktur von Schnupftoback, ſie beſteht aus 3 Fabriken, die gegen 200 Zentner Salz jährlich zur Beize brauchen. Die vornehmſten Speditionshandlungen in Ulm ſind die Häuſer der Herren Kindervater, Sauter, Schellenegger, und die vornehmſten Leinwandhandlungen Heilbronner, Strauß, Holl, Remshard. Der ſtärkſte Leinwandhandel von Ulm geht nach Italien. Das allenthalben bekannte Ulmiſche Zuckerbrod wird aus dem feinſten Dünkelmehl mit Anis vermiſcht gebacken, weit verſendet, und konſervirt ſich zerſchnitten und geröſtet ſehr lange Zeit.

Ehe ich dieſe Anmerkung ſchließe, muß ich Ihnen noch von einer geſchriebenen Chronik der Stadt Ulm Nachricht geben, die ich beſitze. Dieſes Manuſcript hat 175 Blätter in klein Folio, kein Titelblatt, keine Anzeige vom Verfaſſer, keinen Index und keine Seitenzahlen. Unmittelbar fängt es mit den Worten an: Volgt Hernach die Vlmiſche Cronicä. a. 1597. Anfangs wird die Lage von der Stadt beſchrieben, und gleich auf der erſten Seite

und das Gebäude hat 6 Eingänge, das Theater neun Veränderungen. Der Vorhang iſt vom Hofmaler Heidelof

Seite citirt der Verfaſſer die Schriften des Frater Felix Faber. Die Chronik fängt er mit dem J. 1348. an, geht aber gleich in die ältere Geſchichte der Stadt zurück, und erzählt, wie Ulm an Reichenau, und davon abkam, wie die Stadt zerſtört und wieder erbauet ward, wie die Wengenmönche nach Ulm kamen, und die Pfarrkirche zu Unſrer Frau gebaut wurde, von Erbauung der Stadt Ulm, Krieg und Belagerung nach der erſten Zerſtörung von K. Lothario u. ſ. w. Unter der Aufſchrift: Alhie will Ich anzaigen, was man für Kürchen in der Statt Vlm hatt abgebrochen, kommen die in den J. 1531 — 38. abgetragenen Kirchengebäude vor. Ueber den Schmalkaldiſchen Krieg folgt auf vielen Seiten ein ordentliches Journal aller Vorfälle vom 25 Jul. 1546. an, dann kömmt der Schwörbrief des alten Regiments, das neue 1548. eingeſetzte Rathsperſonale, der Receß der gefangenen Prädikanten, und die weitre Fortſetzung von den Ereigniſſen des erwähnten Krieges. Bey Beſchreibung der Armeen werden die Namen aller Anführer mit ihren Fähnlein Fußvolk, Pferden und reyſſigem Zeug angeführt. Der Begnadigungs- und Freyungsbrief Caroli quinti anno 1552. den Geſchlechtern zu Ulm gegeben. Nun werden verſchiedne Begebenheiten erzählt bis auf 1603, wo der Verfaſſer dann wieder auf 1382. zurückkömmt, und von denen Grafen von Helfenſtein zu erzählen anfängt. Auflauf zu Ulm 1513. Bey Erzählung von Einnahme der Stadt Donauwörth kommen einige Paſquille in Reimen vor, in denen beſondersdie Jeſuiten hart mitgenommen werden. Der Schluß von einem dieſer Lieder heißt: Die höll iſt Innen lenngſt berait, in Ewigkeit, das iſt der leczte beſchaydt, amen, amen,

delof zu Stuttgard gemalt, und das ganze Gebäude, beſonders von inwendig mit viel Geſchmack angelegt und

ver-

amen, der Teufel holle ſie all zuſammen! Ein noch viel heftigerer Ausfall auf die Jeſuiten, der ſich ſogar mit einem Gebete wider ſie ſchließt, kömmt am 28ten Blatte des Manuſcripts vor, und darunter ſteht Barcholome Gundelfinger. Bey Beſchreibung des Münſterſterthurmes ſteht: a. 1497. hatt man zu Vlm den Münſterthurm unterfahren, durch Meyſter Burkhart Engelberg Burger und Steinmetz zu Augsburg, der dieſes Werk ſammt 28 ſtaetlichen Baumeyſteren unternahm. Der Verfaſſer ſetzt bey, daß der großmüthige ehrſame Rath zu Ulm dieſem Steinmetz noch Iber ſeine beſoldung 400 fl. geſchenket, und Ime noch Iber das alles ſein lebenlanng noch Jedes Jar 50 fl. gnadengeltt gegeben worden. — Dieſes ganz kleine und mühſam zuſammengeſchriebene Werk, das ſo viel ich weiß, noch Niemand benützt hat, und ohne Zweifel noch Niemanden zu Geſichte kam, der etwas von oder über Ulm ſchrieb, ſchließt ſich mit dem Jahr 1595. Ueberhaupt aber ſieht man aus dem Ganzen, daß dieſe Chronik 1597. angefangen, und 1612. geendet wurde. Das Werk ſchließt ſich ſchon eigentlich in der Mitte des Manuſcripts, und das übrige ſcheinen Supplemente zu ſeyn. Die letzten Jahre ſind die weitläufigſten, und enthalten ungemein intereſſante Dinge. Das Jahr 1607. füllt 38, und das J. 1610. volle 54 kleingeſchriebene Folioſeiten an. Ich beſaß ein noch viel älteres, wichtigers und prächtigers Manuſcript, das eine Beſchreibung und Chronik von Ulm mit ſehr ſchön gemalten Wappen enthielt, das ich einem ſogenannten guten Freunde zum Sehen und Leſen lehnte, und das derſelbe bey ſeiner Abreiſe nach Italien mitzunehmen beliebte. Wer Geld und Mobilien entfrem-

verzieret. Es ſpielen hier reiſende Geſellſchaften. — Das Zeughaus iſt ſehr weitſchichtig und beſteht aus fünf Hauptgebäuden. Die Arbeitszimmer und alles übrige iſt ſehr zweckmäſig angelegt, und ein ſehr groſser Vorrath von Geräthſchaften, Schanzinſtrumenten und Kugeln von Eiſen und Stein da; auch fand ich mehr Kanonen als ich vermuthet hatte. Unter den alten Waffen ſind mehrere türkiſche, und auch die Modellkammer verdienet geſehen zu werden. Ich beſah auch das Spital, welches eine gute Einrichtung und reichliche Stiftungen hat. Zu den übrigen öffentlichen Gebäuden gehören: der Neuebau, oder ſogenannte Königshof (über dem Portale ſteht die Jahrzahl 1495, und es wird als ein Früchtemagazin gebraucht) das Steuerhaus, das Findel- und Waiſenhaus. Auch die Brunnenſtuben (Waſſerthürme) ſind merkwürdig. Es ſind ſieben derſelben an der innern Stadtmauer, vom Zeughaus bis ans deutſche Haus, das Waſſer ſpringt aus den 23 öffentlichen Waſſerkäſten hervor, und ein Hausinhaber kann ſich ein ſogenanntes ganzes Waſſer (wenn nämlich in einer Stunde 360 Eichmaſſe aus den Röhren flieſsen. S. Haid p. 148.) um 100 – 200 Thaler kaufen, und nach Verhältniſs auch ein halbes, oder ein Viertelwaſſer. Dabey bezahlt er jährlich 2 fl. 22 kr. Waſſerzinns zur Unterhaltung der Waſſerleitung. Dieſer Waſſerzinns ſoll für die ganze Stadt ungefähr 600 fl. betragen. Das Waſſer wird in den Brunnenſtuben 36 Fuſs in die Höhe getrieben, und von da in die Häuſer und Springbrunnen geleitet. Auſſerdeme ſind aber in der Stadt noch viele Schöpfbrunnen, die ihr eignes Waſſer

det, oder als entlehnt nicht mehr zurück giebt, wird für einen Dieb und für einen unredlichen Mann gehalten. Aber wer entlehnte Bücher die dem Eigenthümer manchmal gar für kein Geld feil wären) gar nicht mehr zurück giebt, paſſirt doch für einen ehrlichen Mann, und er gehört indeſſen in meinen Augen ſo gut unter die Diebe, als ein Bücher-Nachdrucker unter die Straſſenräuber.

ſer haben. Unter die vielen guten Anſtalten in Ulm gehört auch die Wittibſocietät. Jeder Theilnehmer daran bezahlt beym Eintritt in dieſe Societät 100 Gulden, und dann alle Quartale 3 fl. 20 kr. bis 300 fl. erlegt ſind. Dafür genießt die Wittwe von ihres Mannes Tod an lebenslänglich 60 fl. jährlich, und die Waiſen erhalten nach der Eltern Tod eben ſo viel alle Jahre bis an ihr 25ſtes Jahr. Nachts iſt die Stadt nicht beleuchtet.

Die hieſigen Frauenzimmer werden von vielen Kennern dieſes Geſchlechts — worunter ich mich von Amtswegen nicht zählen darf — für die ſchönſten in Schwaben gehalten. **Weckhrlin** nennt ſie die Lesbierinnen unter den Schwäbinnen, und ſagt von ihnen in ſeinen Chronologen: (VI. Th.) „Ein ſchlanker harmoniſcher Wuchs, der nicht immer das Antheil ſchwäbiſcher Nymphen iſt, eine leichte und gefällige Wendung, und eine gewiſſe Zärtlichkeit der Seele unterſcheiden die Ulmerinnen unter dem ſchwäbiſchen Frauenzimmer. Dieſe Eigenſchaften ſinds, welche dem Verfaſſer des Siegwarts, dem Lieblingsmaler des ſchönen Geſchlechts, welcher hier wohnt, die Züge zum Bilde der Mariane und der Thereſe dargeboten haben.„ Und ſetzt **Nikolai** dazu, er fand dieſe Züge in ſeiner eigenen liebenswürdigen Gattin. Wenn **Weckhrlin** durch das Kompliment, das er in der angeführten Stelle den Ulmerinnen macht, ſich bey dieſen Verdienſte gemacht hat, ſo hat er ſich damit um ſo weniger bey den übrigen Landsmänninnen zu **Stuttgard**, **Augsburg** u. ſ. w. erworben. Die Beſtimmung, welche Schönheit vor der andern einen Vorzug habe, iſt äußerſt mißlich, und **Nikolai** ſagt recht: *Non noſtrum eſt, tantas componere lites!* — Einige Gebräuche bey öffentlichen Feſten und Verſammlungen zu Ulm ſind ſonderbar, und haben in den meiſten Reichsſtädten das Gepräge

Bayerische Staatsbibliothek München

präge des älteſten Coſtumes, das ſeit Jahrhunderten unverändert beybehalten wurde. Die meiſten Einwohner der Reichsſtädte (wie ich mich davon öfters zu **Augsburg, Ulm, Regensburg, Nürnberg** u. ſ. überzeugte) ſehen dieſe Gebräuche für einen weſentlichen Theil ihrer freyen Conſtitution, und für die Stütze ihrer Grundverfaſſung an, und der Magiſtrat ſetzt mit weniger Mühe 3 neue Steuern und Anlagen, als die kleinſte Aenderung in dieſen Volksgebräuchen durch. Bey jeder Leiche zu Ulm erſcheinen 6 leidtragende Männer, 6 leidtragende Frauenzimmer und 6 leidtragende Mägde, alle in einem ſonderbaren Aufzuge. Die Mägde gehen zuerſt nach der Leiche, dann, und zwar erſt nach den Studenten folgen die leidtragenden Männer, mit ihrer männlichen, und die 6 leidtragenden Frauen mit ihrer weiblichen Begleitung. Die Rangordnung wird bey ſolchen Gelegenheiten auf das ſchärfeſte beobachtet. Nur bey ſehr geringen Leichen geht der Begleitungszug bis an die Grabſtätte, bey vornehmen nur einige Gaſſen weit, wo man ſodann auf einmal die Leiche verläßt, und während dieſe zum Gottesacker getragen wird, in der Barfüſſerkirche die Leichenpredigt anhört. Ein Dienſtmädchen in Ulm, wenn ſie eine Kindstaufe, Hochzeit oder Leiche anſagt, muß für jede dieſer Amtsverrichtungen eine beſondere Kleidung tragen, ſo daß man es ihnen gleich auf der Straſſe, ohne ein groſſer Phyſiognomiſt zu ſeyn, anſieht, was ſie bey den Vettern, Baaſen und Bekannten ihrer Herrſchaft auszurichten haben. Die Möblirung in den Wohnungen iſt zu Ulm ſehr einfach, und der Luxus lange nicht ſo groß, wie in andern deutſchen Reichsſtädten. Nun leben Sie wohl, mein lieber Freund! Wie ſehr wünſchte ich, daß Sie meine Nachrichten mit eben ſo viel Vergnügen erhalten und leſen würden, als mir die Erinnerung an meine Reiſen macht!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Clemens Alois

Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlandes in Briefen

Bd.: Erster Band

Augsburg 1808

It.sing. 1450 v-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469390-8